P. Prantner

Dissolving views.

Romanfragmente

von

Leo Wolfram.

Zweite Auflage.

Dritter Band.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1862.

Inhalt des dritten Bandes.

Le Roi est mort, vive le —?

In einer weniger hoher Region des Seelenlebens als jener, in welcher die Szene spielte, womit unser letztes Bild schloß, gingen, fern vom Schauplatze derselben, in der Villa des Prinzen August Ernst und dem kleinen Hause, wohin er sich nach den Tableaux zurückgezogen hatte, Begebenheiten vor sich, bei welchen Empfindungen ganz andrer Art zu Tage traten. —

Wäre die Heftigkeit des Ausdrucks das Maß der Tiefe, die Hoheit eines der Betheiligten das Maß der Höhe dieser Empfindungen — sie stünden über jenen, welche wir im vorigen Abschnitte zu schildern versuchten. Beides ist eben nicht der Fall — und die Ewigkeit, für welche der Prinz und Klotilde Zeltner einander gefunden, ist vielleicht eine noch kürzere als jene, für welche Julie und Arnold einander — verloren.

Im Momente, wo wir das erstere Paar wiederfinden, mochten kompetente Beurtheiler dem neuen Glücke die Prognose einer längern Dauer stellen, als jedem frühern, dessen Zeuge die Hafenstadt bis dahin gewesen.

Lange genug hatte die schöne Frau Klotilde das Bild ihrer gegenwärtigen Stellung in sich getragen, um dieselbe mit voller Klarheit über alle Elemente, die sie zu berechnen haben würde, einzunehmen und mit feinem Takte und jener Ueberlegenheit zu behaupten, welche aus dem Vereine kluger Berechnung mit so vieler wirklichen Wärme hervorging, als die Trias der Sinne, der Eitelkeit und eines gewissen gutmüthigen Wohlwollens für den liebenswürdigen Prinzen zu erzeugen vermochte.

Er liebte — wie niemals vordem. — So oft dies auch bereits der Fall gewesen, so war es diesmal „so ganz anders," daß er auf die Vergangenheit als auf ein Gewirre von „Irrwegen" seines Herzens zurückblickte. Er hatte das „Rechte," das allein Wahre gefunden und suchte dieses Rechte und Wahre, seit es in das kleine, reizende Haus eingezogen, zuerst jeden Abend, — dann auch des Morgens auf, wenn er zum Marinekommando nach der Stadt fuhr, dann bei der Rückkehr von demsel-

ben, und schließlich — zu jeder Stunde, wo es anging.

In welcher Stimmung er auch über den Teppich der Blumentreppe hinaufschritt, stets fand er in Klotildens Augen den Spiegel gerade dieser Stimmung und keiner andern, und wenn er einige Minuten hineingesehen, gerieth er in jene, welche ihm die Stunden an ihrer Seite zum Lebensbedürfnisse gemacht hatte.

Sie lebte aber auch ihm allein! — Die gesammte Hafenstadt existirte für sie so wenig, als deren Bewohner und Bewohnerinnen, welche letztere nicht in die Verlegenheit geriethen, Klotilde von ihrem Umgange ausschließen zu müssen, da es dieser nicht beifiel denselben zu suchen. Es gilt dies jedoch nur von der sogenannten société. Eine andere Klasse der Bevölkerung — jene armen Teufel, welchen das Schicksal die Bedrängnisse und Leiden des Bettlers aufgelastet hat, ohne ihnen das zu ihrer Erleichterung nöthige Privilegium, betteln zu dürfen, zu verleihen, — wußte den Weg zu Klotildens Landhause zu finden und diese wandelten ihn nicht vergebens.

Während Klotildens Vorgängerinnen ihre Stellung durch Allianzen zu befestigen gesucht und dieselbe, wie ein Pascha die Zeit seiner Statthalterschaft,

auf eine Weise ausgebeutet hatten, welche ihren Glanz erhöhte und in demselben Maße ihre Dauer abkürzte, bestand eines von den Kabinetsgeheimnissen der gegenwärtigen „Prinz-Regentin" darin, niemals etwas für sich zu erbitten. Mit reizender Freundlichkeit empfing sie aus seiner Hand den Brillantenschmuck, den indischen Shawl, — aber mit dem Ausdrucke leidenschaftlicher Zärtlichkeit ward die Namensunterschrift geküßt, durch welche das Hungertuch eines ihrer armen Schützlinge in eine, den vollen Speisekorb bedeckende Serviette verwandelt wurde. — Die Perlenschnur, welche August Ernst eines Morgens um ihren weißen Hals wand, gewann dem Prinzen einen Kuß, vielleicht mehrere, vielleicht so viele als Perlen waren, aber keinen solchen, wie ihm für ein Gedicht zu Theil wurde, wäre es auch so elend gewesen, wie es eben nur eine .... liche Hoheit zu machen berechtigt ist.

Keine Chemie der Seelenzustände wird genau zu bestimmen im Stande sein, in welchem Verhältnisse die Motive von Klotildens Handlungsweise gemischt waren; wie viel Berechnung, wie viel Gutmüthigkeit dabei wirksam war. Es soll nicht behauptet werden, daß erstere die zweite nicht drei- oder viermal überwogen hätte. Was sich aber nicht leugnen läßt, ist, daß die Wirkungen für die erwähnten armen

Teufel ganz gleich erfreuliche waren, gingen sie aus der einen oder der andern Ursache hervor.

Die generöse Natur des Prinzen fühlte sich durch nichts simpatischer berührt als durch uneigennützige Hingebung; — sie zeigte sich dann gerade am generösesten. Uebrigens wußte Klotilde mit ihrer Bildung dem Prinzen in jedes Gebiet zu folgen, in welcher sein Geist oder seine Fantasie eine Lustreise zu unternehmen die Laune hatte — (Durchlauchtige Häuper unternehmen überhaupt selten Geschäftsreisen); auch die geistigen Ausflüge August Ernst's in wissenschaftliche Gebiete führten auf keine Pfade, auf welchen Klotildens Arm nicht in dem seinigen hätte ruhen können. Seine Hoheit war somit, Alles zusammengefaßt, ein uneigennützig, um seiner selbst willen geliebter, von allen Banden sinnlicher und geistiger Reize umflochtener, dabei zweiundzwanzigjähriger Prinz, und so glücklich, daß er ein Ende dieses Glückes nicht zu denken vermochte.

Um so mehr vermochte es Klotilde. Wenn sie, nachdem sie der Prinz verlassen, ihm vom Balkon nachsah, — eine Aufmerksamkeit, auf welche er bei seiner Vorliebe für alle kleinen Arabesken der Galanterie ungemein hielt — änderte sich oft in dem Augenblicke, wo er um die Ecke des Gartens verschwunden war, der Ausdruck ihrer Züge, und sie

trat sehr ernst, sehr nachdenklich in's Zimmer zurück.

Wenn sie die Fahrt auf dem für die Augen des Prinzen und aller Uebrigen so glatten Wasserspiegel der Zukunft überblickte, so sah das ihrige — in erschreckender Nähe — eine Klippe, an welcher der Schiffbruch fast unvermeidlich schien. — Diese Klippe ragte in die schöne Zukunft aus einer — minderschönen — Vergangenheit empor und es bedarf, um sie auf unserer Seekarte mit bestimmten Strichen zu zeichnen, nur eines flüchtigen Rückblickes auf die Zeit, wo Klotilde, wie Günther sich ausgedrückt, einen ganzen Ciklus von Aufwartungen beim General-Adjutanten gemacht hatte, um das Loos ihres Gatten zu erleichtern.

Kurze Zeit, nachdem dieser Ciklus von Seite des Grafen geschlossen worden, entspann sich zwischen ihm und Klotilden ein Notenwechsel, welcher die Durchsetzung gewisser Ansprüche von ihrer Seite zum Gegenstande hatte, deren Berechtigung vom General-Adjutanten auf's Entschiedenste in Abrede gestellt wurde. Die Briefe der Frau Zeltner durchliefen die ganze Skala vom zärtlichen Vorwurf bis zur gerichtlichen Drohung. Jedermann weiß, wie günstig in zweifelhaften Fällen das Gesetz für das schwächere Geschlecht lautet, und Graf Greuth sah sich in der

Alternative, entweder unter voller Orchesterbegleitung eines Residenz- und Landes-Skandals diesem Gesetze zu verfallen, oder jene Ansprüche anzuerkennen. Und leider muß bekannt werden, daß er sich in einer Lage befand, welche zu den seltensten seines Lebens gehörte, daß er nämlich diesmal wirklich, thatsächlich — unschuldig war. Klotilde wußte dieß so gut wie er. Sie allein hätte zu sagen vermocht, gegen wen der Anspruch mit Recht zu erheben war. Unsere Erzählung vermag diesen Schleier nicht zu lüften, so wenig als es der schuldlose General-Adjutant vermochte, welcher zwar erkannte, daß er das ihm zugedachte Glück nur seiner hohen Stellung zu verdanken habe, aber endlich Miene machte zu kapituliren.

Da hob, im Augenblicke, wo der Graf die weiße Fahne aufsteckte, plötzlich und unerwartet Klotilde die Belagerung auf, und verzichtete auf alle Forderungen, mit Ausnahme jener der unverbrüchlichsten Diskrezion.

War gleich die „Liebe" des General-Adjutanten längst erloschen, so wurde doch seine Neugierde durch die überraschende Wendung auf's Höchste gereizt. Auf wen hatte Klotilde die Ansprüche übertragen? Wer war würdiger befunden worden als er, um dem anonimen Roman seinen Autornamen zu leihen? — Er rieth auf einige Größen der Finanzwelt, da er

sich nicht denken konnte, daß wenn Klotilde jenen Namen in der Aristokratie zu suchen entschlossen war, sie den seinigen aufgegeben hätte. Da brachte ihm eines Abends Plomberg den Bericht von den — gleichfalls von Günther erwähnten — Beziehungen zwischen der Loge des Prinzen und dem Parterresitze der Frau Zeltner, und er wußte nun, wem er das Glück seiner Zurücksetzung zu danken habe.

Er begnügte sich aus der Ferne zu beobachten, und fand eine nicht geringe Befriedigung in dem Gedanken, den Prinzen jenem Loose verfallen zu sehen, welchem er entgangen.

Klotilde überraschte den Letzteren an einem der schönsten, mondhellsten Abende mit der Mittheilung, welche nach dem Herkommen meistens leise in's Ohr geflüstert wird. Welches Kleid sie aber auch für dies Bekenntniß gewählt, jedenfalls mußte es das rechte gewesen sein, denn August Ernst faßte das Bekenntniß, das er nicht, — mindestens jetzt noch nicht, — erwartet hatte, mit einer Wärme auf, welche alle Hoffnungen Klotildens übertraf. Er malte die von ihr angekündigte Zukunft in's kleinste Detail. Sogar der Name wurde gesucht, — wurde gefunden, und so glücklich gefunden, daß der Prinz ihn eine beträchtliche Anzahl Male laut wiederholte, sich seiner euphonischen Erfindung freuend. Einen Grafentitel

für den Träger dieses Namens vom gekrönten Vetter zu erwirken, schien nach einem Präcedenzfalle in der Familie nicht schwierig. Seine Fantasie entwarf das gesammte Schnitz- und Laubwerk des Rahmens zum Bilde des „Grafen Clotario d'Agostina." — Ein unnachahmlich glücklicher Gedanke! Wie er aus dem weichen Klange Klotilde den männlichen ersten Namen gebildet, und seinen eigenen im zweiten so reizend weiblich umgeschmolzen ...... es läßt sich nichts Geschmackvolleres und Sinnigeres denken! —

Während der Prinz sich freudig fantastisch mit dem Wie und Was beschäftigte, war Klotilde von dem Gedanken des Wann erfüllt — einem unerfreulichen und reellen. — Wie oft sie auch dasselbe fisisch-mathematische Problem durchrechnete, immer stellte sich ein Rechnungsfehler von solcher Bedeutung heraus, daß jede Zumuthung an die Liebe des Prinzen eher hoffen konnte, erfüllt zu werden, als die bevorstehende an seinen Glauben. Der Rechnungsfehler, den dieser Glaube bedecken sollte, betrug nicht viel weniger, als ein Dritttheil. ...

Die Daten mochten in die glücklichste Verwirrung gebracht werden, wenn es möglich war, das Ereigniß während einer einige Monde dauernden Trennung vom Prinzen abzuwarten. Aber an seine Einwilligung zu einer solchen war nicht zu denken.

Sie entwarf einen Plan, in welchem wenigstens die Möglichkeit lag, die Klippe zu umsegeln. Wenn es ihr gelang, den Prinzen zu einer gemeinschaftlichen großen Reise zu bereden? Wenn sie in irgend einem indischen oder amerikanischen Hafen, welcher einigen Comfort, übrigens aber unerträgliche Langeweile bot, durch ein an sich unbedeutendes, aber längere Ruhe erforderndes Uebel genöthigt wäre, zurückzubleiben? ... und der Prinz denn doch einem so gewaltig auf ihn wirkenden Elemente, wie jene Langeweile, erliegend, sich entschlösse, sie unter guter Pflege zurückzulassen? ... Und wenn dieß Letztere fehlschlug und die Katastrofe unter seinen Augen eintreten mußte, konnte nicht die transatlantische Medizin, der Wundertrank eines indianischen alten Weibes das Unmögliche möglich machen und die von der empirischen Wissenschaft geleugnete Lebensfähigkeit des voreiligen Grafen Clotario beweisen?

Klotilde fühlte, daß Alles besser wäre als ein passives Herankommenlassen der Begebenheiten im Hause nächst der Villa und warf, an einem weiteren schönen Abende, dem Prinzen die Idee einer Weltumseglung auf die gewohnte Weise hin, nämlich so, daß er sich einbilden konnte, selbst darauf verfallen zu sein.

Sie kostete August Ernst eine schlaflose Nacht.

War seine Fantasie von Clotario erwärmt worden, so ward sie von der Weltreise durchglüht. Ihr Pfauenrad breitete sich weit auseinander und auf jeder Feder glänzte ein bezauberndes Bild. — Die Einschiffung, unter Kanonendonner — mit der Geliebten, im Reisekleide, der Bevölkerung den Abschied zuwinkend — dann hinausschweben auf der schlanken Fregatte, die ihren Namen führt, am Felsen von Gibraltar vorüber in's Weltmeer — die duftigen Tropennächte an ihrer Seite — und den Ozean zwischen sich und dem allerhöchsten Geruhen und Entschließen — die Künstler, welche ihre Mappen, die Gelehrten, welche ihre Sammlungen mit den Schätzen jener ewigen und unerschöpflichen Industrie-Ausstellung füllen, deren Säle die fünf Welttheile sind, von der blauen Kuppel überwölbt, deren Gasflammen kein sterbliches Auge zählt — und endlich die Heimkehr — die Aufstellung des Museums in der Villa — und er, der Beschützer der Wissenschaft, der Kunst — gefeiert und besungen und wieder still glücklich im kleinen Hause nächst der Villa, im Lächeln des kleinen Clotario, sei derselbe ein Indier, ein Egypter, ein Kalifornier, — jedenfalls kein....!

— Am frühen Morgen schrieb er ein langes, motivirtes, dringendes Gesuch an den Vetter um Gestattung der Reise und Enthebung vom Marine-

Oberkommando. Die Antwort traf am zweiten Tage in Gestalt einer telegrafischen Depesche ein, welche den Befehl enthielt, sich sogleich nach der Residenz zu begeben und in so bestimmten Ausdrücken abgefaßt war, daß dem Prinzen Nichts übrig blieb, als, nach heißem Abschiede von Klotilde, die Hafenstadt mit dem Abendtrain desselben Tages zu verlassen.

Hätte er eines bösen Omens bedurft, um einen unerfreulichen Empfang zu ahnen, so wäre es in dem Umstande gelegen, daß das erste bekannte Gesicht im Palais jenes des General-Adjutanten war. August Ernst fertigte ihn mit wenigen Worten ab, begab sich zu seinem Gebieter, verließ nach mehr als einer Stunde das Kabinet desselben mit glühendem Gesichte und in heftigster Aufregung, und trat sofort die Rückreise nach dem Hafen an.

Das Kolorit des Monarchen war nach der Besprechung nicht minder lebhaft. Graf Greuth wurde gerufen und mit einem kurzgefaßten Auftrage wieder weggeschickt. Kurze Zeit darauf ward nach dem Leibarzt, Hofrath Siebenberg, gesendet und ein für Abends anberaumter Cercle abbestellt.

Der General-Adjutant, welcher wußte, daß ein Schreiben des Prinzen am vorigen Tage eingetroffen und höchst geheimes Familienconseil gehalten worden war, wußte auch sowol den Inhalt des Briefes,

als den Gegenstand des Conseils, — daß es sich nämlich um eine für August Ernst projektirte Verbindung handle, welche dieser offenbar abgelehnt. Man hatte ihn, den General-Adjutanten Grafen von Greuth, bei dieser Gelegenheit übergangen und er fand den Grund im — bekannten Zusammenhang der Dinge. Betrachtete sein Gebieter Klotilden als das Hinderniß der besagten Kombinazion, so fiel ein Schatten auf den vormaligen Beschützer dieser Dame zurück, deren jetzige Stellung das Mißtrauen des Monarchen — ein historischer Familienzug — am Ende noch für das Werk des Grafen halten konnte. Er war überzeugt, daß die nächsten Stunden Aufklärung bringen würden, wartete jedoch diejenige ab, wo ihn sein gewöhnlicher Dienst zu seinem Herrn rief. —

Im Vorsaale begegnete er dem Leibarzte, welcher eben seinen zweiten Besuch gemacht hatte. Sie begrüßten einander mit dem vertraulichen „guten Tag, lieber Graf" „guten Tag, lieber Hofrath" und einem derben Händedruck. Der Leibarzt, unabhängig durch seine glänzende Praxis und sein Vermögen, sprach mit Ministern und Adjutanten ungefähr in demselben Tone, wie mit den Kammerfourieren und machte, obgleich „Hofschranz," wie alle übrigen, nicht den Eindruck eines solchen, da er die Dosis seiner Schmei-

chelei in einer Enveloppe reichte, welche sie nicht leicht als solche erkennen ließ.

„Wie fanden Sie Seine Majestät?“ fragte der Graf.

„Besser, unstreitig; — wir werden diesmal mit der Purganz und einem Fasttage durchkommen. Aber Sie müssen besser Acht geben!“

„Sie spaßen; soll ich vielleicht dem gnädigen Herrn die Speisen vorkosten?“

„Auch das würde weder ihm, noch Ihnen geschadet haben. Es handelt sich aber um andere schädliche Einflüsse; Sie müssen jedes unverdauliche Objekt fernhalten, nicht nur solche, die durch den Schlund gehen.“

„Ich verstehe Sie ganz gut, und Sie wissen, daß ich diese Thür — er zeigte auf jene, welche nach dem Zimmer des Monarchen führte — so ziemlich zu hüten weiß. Aber ich wüßte nicht, wer seit gestern etwas Unverdauliches —“

„Wer? Das kümmert mich wenig. Ich sage Ihnen: Gallenergießung, gereizter Puls, Koliken, — folglich ist wieder einmal Jemand drinnen gewesen, der das Wort Konstituzion ausgesprochen hat. Der Herr verträgt's nun einmal nicht. Es fährt ihm immer in die Gedärme, ein Anderer hat wieder eine

Idiosinkrasie gegen die Katzen; das ist eben individuell."

„Was wollen Sie, daß ich thun soll? Jetzt ist man vor Niemandem sicher, nicht einmal vor den Ministern. Sie wissen ja, welche Leute jetzt jenes Wort im Munde führen. Ich kann's Niemandem ansehen, wenn er durch diese Thüre geht, ob er die idiosinkratische Katze in der Tasche hat und drinnen losläßt."

„Thun Sie was Sie eben können, sonst bekommen wir einmal einen Tifus auf den Hals. — Ich kann's unserm Herrn auch nicht verdenken. Sie müssen berücksichtigen, von welcher Seite er das Ding kennen gelernt. Da haben wir einen auf der Klinik gehabt, der war einmal zufällig unter die große Glocke im Domthurm gerathen, eben als man zu läuten begann. Er hatte nur Zeit sich niederzuwerfen und lag eine halbe Stunde in der Todesangst auf dem Rücken, während der zentnerschwere Schwengel immer einen halben Zoll von seiner Nase hin und herflog. Darüber sind Jahre vergangen, und noch immer bekommt er Krämpfe, wenn in dem Dom geläutet wird. — Erinnern Sie sich an die komischen Definizionen in den fliegenden Blättern? Was ist Bürgermeister? Bürgermeister, das ist, wenn Einem die Fenster eingeworfen werden. Unser Herr denkt, Konstituzion,

das ist, wenn sie Einem die Trikolore in's Fenster stecken und die Minister aufhängen. Wer kann's ihm verargen?"

Mit Lachen und Händeschütteln trennten sich die Herren und der Graf trat in's Kabinet des Monarchen.

Er fand auf der Stirne desselben eines der schwärzesten Wettergewölke, deren er sich, nach seinen langjährigen meteorologischen Beobachtungen in dieser Region, entsinnen konnte. Die Frage nach dem allerhöchsten Befinden ward mit einem so kurz abgehackten „besser" beantwortet und die vorgelegten Papiere so ganz ohne von dem Ueberbringer Notiz zu nehmen durchblickt und bei Seite gelegt, daß der Graf sich, ohne ein außerdienstliches Wort zu riskiren, zurückzog, nachdem er die Erlaubniß zur Visitazion eines Gestütes, ein Paar Stunden von der Residenz, erbeten und mit einem Kopfnicken erhalten.

Er befolgte in solchen Fällen momentaner Ungnade dieselbe Taktik, deren sich Plomberg — dessen Verhältniß zu Greuth überhaupt eine Art von Parodie von jenem Greuth's zum Monarchen war — gegen ihn zu bedienen pflegte. Sie bestand einfach darin, seinem Herrn aus dem Wege zu gehen. Dienern großer Herren, welche ihrer Sache sicher genug sind, um nicht fürchten zu müssen, daß sie während

einer solchen „Entziehungskur“ von einem Andern verdrängt werden, kann dieses Verfahren nicht genug empfohlen werden.

Der Adjutant schwang sich auf seinen Faëton, fuhr unter den ihn stets begleitenden Segenswünschen der Residenz zum Thor derselben hinaus, studirte das Naturell seiner neuen Siebenbürger-Apfelschimmeln und kehrte erst bei Sonnenuntergang in's Palais zurück.

Die Purganz des Hofraths Siebenberg und die Trennung vom General-Adjutanten hatten auf den Monarchen wunderbar wohlthätig gewirkt. Ein vehementes Verlangen nach Speise und eine leise, sich selbst kaum zugestandene Sehnsucht nach dem Grafen hatte sich eingestellt und als letzterer in's Kabinet trat, fand er reinen Abendhimmel statt des obenbemeldeten Gewölks.

Der Graf fragte dießmal nach keinem Befinden; er äußerte nur seine lebhafte Freude über das nicht mehr leidende Aussehen.

Der Monarch antwortete ernst aber freundlich, ziemlich ausführlich, und winkte dem Grafen mit der Hand, sich zu setzen.

Die Entziehungskur war offenbar glänzend gelungen. Greuth wußte, daß er irgend eine Mittheilung zu erwarten habe, welche mit den oft gehörten

Worten schließen mußte: „Ich sage Ihnen dieß nicht als meinem Diener, sondern als meinem Freunde.“

„Mein Unwohlsein, begann der Monarch, ist durch eine kleine Aufregung verschlimmert worden, welche mir die Sorge um das Wohl meines lieben Vetters verursacht.“

Greuth's Gesicht wurde zu einem ehrerbietig vorgebogenen Fragezeichen.

„Sie wissen — fuhr der Gebieter fort — daß Verhandlungen mit dem Blankenburgschen Hofe im Zuge sind, welche die Verbindung des Prinzen August Ernst mit der Prinzessin-Nichte des Regenten betreffen. Es ist dies ein Plan, dessen Verwirklichung den Interessen der Familien, so wie jenen der Politik vollkommen entsprechen würde. Ein mit dem Prinzen gepflogener Briefwechsel hat jedoch zu meiner großen Nichtbefriedigung zur Erklärung seinerseits geführt, daß er die im ersten Stadium begriffenen Verhandlungen abgebrochen wünsche.“

Das Gesicht des Grafen hatte den Ausdruck tiefer Bekümmerniß und Mißbilligung angenommen.

„Ich habe mich veranlaßt gefunden, fuhr der Monarch fort, meinen Vetter hieher bitten zu lassen, um die Erklärung des überraschenden Ablehnens zu vernehmen. Zu meinem Bedauern hat der Prinz zwar mit lebhaftem Danke die Fürsorge anerkannt

die mich bei dieser Wahl für ihn leitete, aber zugleich in so bestimmter Weise erklärt, über seine Hand nicht ohne sein Herz verfügen zu wollen, daß die Verhandlungen für den Augenblick ruhen müssen."

Der Monarch schwieg zwar einige Augenblicke, — Greuth fand aber angezeigt, ein Gleiches zu thun und seinen Herrn sich hinlänglich entwickeln zu lassen, um über die Tendenz seiner Antwort vollkommen klar zu werden. — Es erfolgten auch alsbald die langsamer und bedeutender als das Frühere gesprochenen Worte:

„Bei den von meinem Vetter selbst gepriesenen innerlichen und äußerlichen Vorzügen der Prinzessin mußte sich mir die Ansicht aufdrängen, daß jene Ablehnung vielleicht gewissen Einflüssen in der nächsten Umgebung des Prinzen zuzuschreiben sei. Ich habe hierüber auf vertraulichem Wege Gewißheit erhalten."

Graf Greuth war nicht in's Kabinet getreten ohne sich vorher rapportiren zu lassen, wer während seiner Abwesenheit dasselbe gethan. Man hatte unter Andern auch den Polizeiminister genannt, und der General-Adjutant hatte nun die Erklärung des „vertraulichen Weges."

Er erwiederte: „Nur mit tiefem Schmerze kann Euer Majestät getreuester Diener vernehmen, in wel-

cher Weise Seine Hoheit die wohlwollendsten Intenzionen zu verkennen scheint. Ich bin, mit pflichtmäßiger Offenheit zu sprechen, vom Vorhandensein solcher Einflüsse seit längerer Zeit überzeugt —"

„Und Sie haben nicht für gut gefunden mit mir davon zu sprechen?" unterbrach ihn der Monarch rasch.

„Ich weiß, daß Euer Majestät stets klar sehen, bevor ich nur zu ahnen vermag. Auf die allergnädigste Ermuthigung zu rückhaltloser Offenheit stehe ich aber nicht an zu bekennen, daß ich jenen Einflüssen eine viel weiter reichende Bedeutung zuschreibe, als jene eines — verstatten Euer Majestät einem alten Soldaten den Ausdruck — eines galanten Verhältnisses. Es ist die politische Seite der Sache, die in meinen Gedanken den vordersten Platz einnimmt."

„Erklären Sie sich ganz deutlich!"

Der Graf schien einen Augenblick zwischen der mundverschließenden Ehrfurcht und der stets einer unloyalen Insinuazion zum Schilde dienenden „soldatischen Offenheit" zu kämpfen und erwiederte mit letzterer: „Ich bin der Meinung, daß jene Partei, welche zur Erreichung ihrer verbrecherischen Absichten kein Mittel verschmäht, auch einen der schönsten Karakterzüge des Prinzen mit in ihre Berechnung gezogen hat, nämlich das Streben Seiner Hoheit nach Popularität."

Die Wolke, welche bei diesem fatalen Worte über das allerhöchste Antlitz flog, wirkte auf den Grafen nur angenehm kühlend; deutete sie doch eine weitere Verfinsterung der Sonne des ihm so gründlich verhaßten Prinzen an. — Er fuhr fort: „Alles, was geeignet erscheinen kann, der von dieser Partei verbreiteten Meinung Nahrung zu geben, daß zwischen dem Prinzen und seinem allerhöchsten Herrn Mißverständnisse obwalten, wird von ihr benützt. Vielleicht ist der Einfluß, der den Prinzen unmittelbar von der beabsichtigten Verbindung zurückhält, nur ein Werkzeug jener Partei. Geruhen Euer Majestät zu bemerken, daß diese Partei stets als einen Hauptgrund der Beliebtheit eines erlauchten Prinzen eines mit dem hiesigen befreundeten Hofes den Umstand dargestellt, daß derselbe eine Postmeisterstochter zu seiner Gemahlin erhoben. Man wird zarte Beziehungen des Prinzen August Ernst in einer tiefliegenden Sfäre in ähnlicher Weise benützen. Sollten dieselben zu einer dem Publikum erkennbaren Verstimmung zwischen Seiner Hoheit und den übrigen Gliedern der allerhöchsten Familie führen, so wird man nicht säumen dem Prinzen Ansichten zuzuschreiben, welche überhaupt mit den Grundsätzen der Regierung nicht im Einklange sind. Die genannte Partei wird sich, ich zweifle nicht im Geringsten

daran, erdreisten, den durch eine so ungleiche Verbindung populären Namen Seiner Hoheit auf die Fahne ihrer utopistischen, weltverbessernden Bestrebungen zu schreiben. Ich fühle, daß ich mich dem Schlimmsten aussetze, was mich treffen kann — dem Mißfallen Euer Majestät, aber ich sage offen heraus: das Ziel, auf welches alle diese Einflüsse gerichtet sind, ist kein anderes, als den Prinzen bei seiner so liebenswürdigen Seite, der Empfänglichkeit für Popularität zu fassen und seinen Namen zu mißbrauchen als Deckmantel des — konstituzionellen Prinzips."

Hofrath Siebenberg war nicht zugegen! Daß der General-Adjutant selbst das scheußliche Wort in diesem Raume erschallen ließ, hätte ihn frappirt; jedenfalls aber schließlich lachen gemacht.

Aus dem Munde des Grafen vertrug es aber der Monarch, wie ein Frommer den Namen des Teufels aus dem Munde seines Beichtvaters. Doch hatte ihn der bloße Gedanke, daß das Volk einem Prinzen des Hauses solche Tendenzen zuschreiben könnte, unangenehm berührt.

Er entgegnete in etwas strengem Tone: „Mein Vetter August Ernst steht zu hoch, um von Verleumdungen dieser Art berührt zu werden. Die Ueberzeugung, daß kein Glied meiner Familie andere Prinzipien bekennen werde, als jene, durch welche die

Rechte der Krone ungeschmälert gewahrt bleiben, ist, hoffe ich, in meinem Volke noch zu fest gewurzelt, als daß jene Umtriebe sie erschüttern könnten. Von Ihnen, lieber Greuth — fuhr der Monarch freundlicher fort, — erwarte ich, daß Sie Ihre mir stets bewiesene Treue abermals bethätigen. Ich kann annehmen, daß Sie über die Verhältnisse einflußreicher Personen in der Umgebung des Prinzen näher unterrichtet sind, als irgend Jemand."

Greuth hielt den bei diesen Worten besonders ausdrucksvollen, scharfen Blick des Monarchen mit voller Ruhe aus, welche er auch beibehielt, als derselbe fortfuhr: „Ich trage Ihnen auf, das Mittel zu ersinnen, wodurch die Macht jenes unheilvollen Einflusses gebrochen werde. Ich weiß, daß ich diesen Auftrag meines besondern Vertrauens in keine geeigneteren Hände legen könnte, und erwarte dessen Vollziehung von Ihnen, lieber Greuth, nicht als von meinem Diener, sondern meinem Freunde."

Der Graf fand keine Worte; waren die eben von seinem Herrn gesprochenen so zu sagen stereotipe, mit jedem Vollmond der Gnade wiederkehrende, so hatte der Graf eine ebenso stereotipe Dekorazion von sprachloser Rührung zu seiner Verfügung, welche er nun aufzog, von dem Monarchen scheidend, der ihm dieß=

mal, um der Mission das große Familiensiegel des höchsten Vertrauens aufzudrücken, sogar die Hand reichte.

Der General-Adjutant befand sich ungefähr in der Lage eines Matrosen, dem der Kapitän befehlen würde, in den Mastkorb zu steigen und Land zu entdecken. Er sollte „ein Mittel ersinnen" — das Mittel lag nahe. Er hatte es in seinem Sekretär, vor welchem er, in jenem ihm höchst widerwärtigen Geschäft des „Sinnens" begriffen, eine geraume Zeit saß. — Jeder von den Briefen Klotildens an ihn konnte, wie er den Karakter des Prinzen kannte, zu einem Scheidebrief zwischen diesem und seiner Geliebten werden . . . aber um in dessen Hände zu gelangen, bedurfte es einer weitern Hand und Graf Greuth hatte überdies ein gewisses fatales Ehrenwort gegeben, das ihn am direkten Handeln hinderte.

Er dachte an Plomberg, verwarf ihn aber fast augenblicklich. Da er jedoch nicht der Mann war, sich durch was immer für Ideen seinen Schlaf — eine Grundbedingung der Erhaltung seiner Kräfte für den allerhöchsten Dienst — verkümmern zu lassen, so legte er sich zur Ruhe, überzeugt, daß der Morgen den anbefohlenen Lichtgedanken bringen werde.

— Er saß bei seinem Frühstück und derselbe hatte sich noch nicht eingefunden.

Als der Diener die offizielle Zeitung hinlegte, überflog er die erste Spalte, in welcher sämmtliche Ernennungen, Beförderungen, Baron- und Menschwerdungen figuriren und ward plötzlich von dem Namen Kollmann aufgehalten. Der betreffende Artikel lautete:

„Seine Majestät haben geruht den Senator Jakob Kollmann, Güter- und Fabrikbesitzer, in Anerkennung seines patriotischen Wirkens und seiner ersprießlichen Thätigkeit zur Hebung der einheimischen Industrie, in den Adelstand der Monarchie, mit dem Prädikate „von Altenberg" zu erheben."

In dem Augenblick, wo der Graf mit einer kräftigen Exklamazion und lautem Lachen das Blatt auf den Tisch warf, trat der Diener abermals herein und meldete, der Senator von Altenberg bitte, eine Stunde zu bestimmen, wo er Seiner Excellenz aufwarten könne. Greuth befahl, ihn in den Salon zu führen und beendete sein Frühstück.

Er war nicht abergläubisch. Aber noch waren nicht zwei Tage seit dem Abende bei Kollmann verflossen, — nun leuchtete ihm derselbe als Herr von Altenberg in der Zeitung entgegen, und einige Minuten später tauchte er zum dritten Mal auf, in eigener Person. Das sah denn doch täuschend aus, wie ein spezieller Fingerzeig des Schicksals für den

General-Adjutanten, und er begann die Sache so aufzufassen.

„Was will er bei mir?“ — sagte er, den Schlafrock mit der Kampagne-Uniform vertauschend. „Offenbar sich für den „Herrn von Altenberg“ bedanken, von dem ich nichts gewußt. Er weiß auch, daß ich nichts davon weiß, nichts dafür gethan. Kommt aber doch. Folglich hält er mich für so eitel, einen Dank anzunehmen, der mir nicht gebührt, oder er will mir zu verstehen geben, daß er den Herrn von Altenberg unter allen Umständen mir verdanken will.“

Der Graf hielt sich an letztere Version und begab sich in den Salon. Er lehnte Kollmann's Danksagung entschieden ab und fragte denselben, von wem der Antrag ausgegangen?

„Die Anregung der Sache“ — erwiederte dieser — „geschah, wie ich glaube, vom Kultusminister und es dürften nicht sowol Verdienste um die Industrie, als vielmehr eine fromme Stiftung die nächste Veranlassung geboten haben. Ich bin aber fest überzeugt, daß die allergnädigste Berücksichtigung jenes Antrages, die wirkliche Verleihung der mir zu Theil gewordenen Auszeichnung nur das Werk Euer Excellenz ist, und indem ich mich unbedingt Ihren Win-

ken zur Verfügung stelle, glaube ich den sichersten Weg einzuschlagen, um dieselbe zu verdienen."

„Gehorsamer Diener," — entgegnete Greuth — „es wird Ihnen an Gelegenheit nicht fehlen. Sehen Sie, lieber Herr von Altenberg, die Loyalität ohne Bedingungen ist sehr selten geworden."

„Und doch ist diese, antwortete Kollmann, die einzige echte, diesen Namen verdienende."

„Eine ganz korrekte Ansicht, und welche Ihrem veränderten Namen insbesondere entspricht." —

Der Graf erging sich nun in einer kurzen bündigen Abhandlung über die Pflichten des Edelmanns, ging auf die Schwierigkeiten über, welche die Lockerung der Bande jener „Loyalität ohne Bedingung" den väterlichen Absichten u. s. w. überall in den Weg stellte und gelangte durch jede dazwischen geworfene Aeußerung des Senators, den er ohnedem ziemlich tief durchschaute, zur Ueberzeugung, daß derselbe der Mann sei, den er brauche.

Er fand von Kollmann's Erkundigung nach dem heutigen Befinden des Monarchen leicht einen Uebergang auf August Ernst. „Sehen Sie, sagte er in vertraulichem Tone, den Senator am Rockknopf fassend, — wie ich unsern allergnädigsten Herrn gestern gesehen, hätte ich, ich weiß nicht was dafür gegeben, ihm den Kummer vom Herzen nehmen zu

können, den ihm die Umgebung dieses sonst so trefflichen Prinzen verursacht. Was kann man aber da thun? Sie kennen diese Zeltner, so genau wie ich —"

„Das unterstehe ich mich nicht zu behaupten," erwiederte Kollmann, der mit richtigem Takt fühlte, wann er unverschämt sein dürfe.

Der Graf lachte und sagte: „Ein alter Soldat wird sich nicht geniren eine Avantüre zuzugestehen. Aber gerade weil ich dieses Weib als eben so klug und intrigant kenne, als sie mit Mitteln begabt ist, — Sie verstehen mich — so wäre es zu wünschen, daß dem Prinzen die Augen geöffnet werden könnten."

„Dies aber — sollte ich glauben — dürfte wieder Niemand leichter fallen als Euer Excellenz."

„Ganz richtig, lieber Herr von Altenberg; an Mitteln, meinem Herrn diesen Dienst, der zugleich von großer politischer Bedeutung wäre, zu erweisen, fehlt es wahrlich nicht."

Der Graf war bei diesen Worten gegen die Thüre seines Kabinets geschritten; nun trat er mit Kollmann hinein und fuhr fort, auf ein Fach im Aufsatze seines Sekretärs zeigend: — „Dieses Fach allein enthält Pulver genug, um den ganzen Bau der Frau Zeltner in die Luft zu sprengen. Man kann's nur zufällig nicht anzünden. Sie wußten,

was ein Ehrenwort ist, — ehe Sie Edelmann wurden. Ich bin gebunden. Wenn mir die Briefe nicht einmal einfach gestohlen werden, fügte er lachend hinzu, wozu bei der Beschaffenheit der Lokalitäten wahrlich wenig Anschein ist, so sind sie begraben, und wir müssen abwarten, bis sich die Zeltner einmal selbst kompromittirt, oder der Prinz ihrer überdrüssig wird."

„An einem baldigen Eintritte dieser Umstände möchte ich sehr zweifeln."

„Um so schlimmer," entgegnete der Graf, nach der Uhr sehend und sagte, sich zum Weggehen wendend „Ich muß zum Herrn, möchte jedoch mit Ihnen noch sprechen, erwarten Sie mich hier, ich komme in zehn Minuten zurück. Bedienen Sie sich der Zeitungen."

Darauf ging er eilig hinweg.

— — — — — — — — — — —

Kollmann sah mit halbzugedrückten Augen, die Lippen fest aneinandergepreßt, nach der Thüre, durch die er verschwunden.

Wie ein Irrlicht flackerte es plötzlich auf über dem schwarzen Sumpfe seiner Gedanken.

Hatte er den Grafen recht verstanden?

Und wenn es dieser nicht so gemeint, mußte er ihm nicht danken, es so verstanden zu haben?

In einer Klarheit wie niemals früher stand vor ihm, was er seine „Mission" nannte.

Was ist das Zeichen, der Stempel des Alles beugenden, Alles erringenden Genie's? Das Ergreifen des Moments — des Einmal nur gebotenen, nie wiederkehrenden!

Was ist ihm alles Erreichte ohne das Eine? Was dies Eine ist, fühlte er selbst nie so klar wie jetzt. Das Gold, das er angehäuft — es hatte ihm die Wege geebnet, es war kein Ziel. Selbst die mit dem Schritt in den Senat geöffnete Bahn ist eben wieder nur — eine Bahn; der Federzug des Monarchen hat die Scheidewand zwischen ihm und den „Edlen des Landes" vernichtet; auch dies ist nur ein Wegräumen von hemmenden Steinen. Aber hoch und unbezwungen steht ein Bollwerk da, höhnend und über Volk und Land wegsehend — jenes kleine und unersteigliche Zwing-Uri, Camarilla genannt, der eherne, geschlossene, enge Kreis jener einzig Auserwählten, welcher des Millionärs, des Ministers, selbst des außerhalb stehenden Aristokraten lacht. . .

Und dieses Bollwerk läßt für ihn seine Zugbrücke herab, wenn er — den Moment begreift. Das ist ein Ziel. — Dann ist er „Einer der Ihrigen." —

Fünf kostbare Minuten sind vergangen.

Die sechste findet Herrn von Altenberg am Sekretär. Am Fache, auf welches der Graf gezeigt, steckt der Schlüssel. — Die „Loyalität ohne Bedingung" dreht ihn um ... obenauf liegt ein Packet mit dem Buchstaben Z bezeichnet — in der nächsten Sekunde birgt es die Brusttasche des Senators.

Er wirft sich in ein Fauteuil am Fenster, nimmt die Zeitung zur Hand. Die Adelsverleihung erscheint wie eine Quittung über den eben entrichteten Tribut an „patriotischem Wirken."

Die Augen glitten über das Gemenge der Tageslügen, ohne daß der anders beschäftigte Geist mitlas. Nur die Aufschrift „Diebstahl" konnte ihn einen Augenblick fesseln. Er las die kurze Geschichte von sechs Zeilen, welche für den Helden derselben mit eben so vielen Jahren Zuchthaus endigte. Ein Lächeln flog über das impassible Gesicht. „So stiehlt sich Jeder in seiner Weise in eine geschlossene Gesellschaft hinein" — dachte er.

Nun hörte er außen eine Thür öffnen und den General-Adjutanten mit langsamen Schritten den Vorsaal durchschreiten, wobei er den Säbel auf den Boden stieß.

„Er hält mich also für einen solchen Parvenü

— dachte Kollmann — daß er fürchtet, mich beim Sekretär zu überraschen?“ Er war fast verletzt. —

Der Graf trat ein, sein erster Blick war auf den Senator, der zweite auf das Fach gerichtet. Der Schlüssel steckte in derselben Richtung wie früher. Ein kleiner Fehler; der Senator hätte Greuth doch leicht eine Andeutung geben können, daß er verstanden worden. Letzterer entschuldigte sich, ihn wieder verlassen zu müssen, und Kollmann empfahl sich, ohne daß der Graf aus seinem Gesichte irgend etwas entnehmen konnte.

Das leere Fach erzählte ihm die Geschichte der zehn Minuten.

Er schlug in vollständigem se laisser aller mit der Faust auf den Tisch und rief aus: „Sind das Kerls! Das ist das Geschlecht, aus dem unser Adel rekrutirt wird! Und da will man's dem Volk verargen, wenn's Alles in einen Topf wirft. Wir Alten sind nicht nur die Rechten, sondern überhaupt die Einzigen ..... wie der ungarische Husar zum deutschen gesagt hat: ich Husar — du blos Hanswurst! Ich möchte wissen, ob der Edle von Altenberg schon ein Wappen hat?“

Graf Greuth schickte nach dem Vorstand des betreffenden Departements und stellte ihm diese Frage. Es war von Kollmann noch kein Wunsch in dieser

Beziehung geäußert, noch sonst eine Disposition getroffen worden. „Gut — sagte der Graf — sorgen Sie, daß das Wappen einen Schlüssel und einen Brief enthalte — machen Sie, daß die Sache schnell in Ordnung kommt und sagen Sie ihm, es sei auf höheren Wunsch geschehen.“

Als der Beamte weggegangen, rief Greuth aus: „Das ist das rechte Wappen für den neuen Edlen! Nach hundert Jahren, wenn der Letzte von der Familie gehenkt wird, werden die Heraldiker herausbringen, der Ahnherr müsse ein Mitglied des schwarzen Kabinets gewesen sein.“

— Herr von Altenberg sann, wie der Graf gestern gesonnen, nach einer verläßlichen Hand. Es fiel ihm nicht ein, sich von den Originalbriefen zu trennen. Eine Kopie, wenn nur dem Prinzen August Ernst die Vorweisung der Originalien angetragen werden konnte, mußte vollkommen genügen. Zuerst gedachte er Julien dazu zu gebrauchen, aber Klotilde konnte ein Billet oder eine andere Probe ihrer Handschrift von ihr haben oder künftig bekommen. — Endlich schien ihm der Altenberger Verwalter, Morawski, am geeignetsten. Die Reise nach der Hafenstadt führte ihn nahe an jenem Orte vorüber.

Der Entschluß ward ausgeführt. — Die drei beredtesten Briefe, welche so laut sprachen wie das

zwölfstimmige Schuldig irgend eines Geschwornengerichtes, wurden dem Verwalter mit Weglassung der Namen diktirt, und von Kollmann eingesiegelt und mit so gut als möglich verstellter Schrift an den Prinzen adressirt, nach Beilegung eines gleichfalls Morawski diktirten Begleitungsschreibens des Inhalts: „Eine aufrichtige Freundin Euer Hoheit, empört über den schändlichen Mißbrauch, welcher mit Ihren zartesten Gefühlen getrieben wird, hat sich, ohne Wissen und Willen des bisherigen Besitzers, die Originale der beiliegenden Briefe zu verschaffen gewußt. Sollte die Betreffende ihre Autorschaft leugnen, so stehen die Originale zu Diensten.“

In der Hafenstadt angelangt, nahm Kollmann seine Wohnung im abgelegensten Theile derselben, erkundete Abends seine Gelegenheit und gab am nächsten Morgen einem jener Kommissionäre, welchen man ohne Besorgniß auch Summen von Tausenden anvertrauen kann, das Packet zur Bestellung in die Villa, von welcher er denselben nach einer Stunde zurückkommen sah, ohne von ihm mehr gesehen zu werden. — Er beschloß das Resultat abzuwarten, nicht eher nach der Residenz zurückzukehren, als bis es ihm durch die Fama kund geworden. Und es ließ nicht lange auf sich warten.

August Ernst war bei seiner Rückkehr beim

Hause Klotildens abgestiegen und hatte ihr in wenigen Worten das Ergebniß der Unterredung mit dem Vetter gegeben: vollständiges Zerwürfniß — Genehmigung zur Reise versagt, — dagegen Enthebung vom Kommando der Marine zugestanden. —

Nun mußte sie ihm Alles sein. — Er sprach in vollem Ernste von einer Reise ohne Genehmigung.

Sonderbarerweise traten aber an Beiden bereits am nächsten Tage psichologische Erscheinungen hervor, welche den Zeugen des feurigen Wiedersehens am vorigen überrascht hätten.

Prinz August Ernst erwachte mit dem Gefühle, erst jetzt die Größe seiner Liebe zu kennen, da er derselben ein freudiges Opfer gebracht. — Also doch ein Opfer? Das gute Einvernehmen mit dem Monarchen, die refüsirte Partie — ein Opfer? — Aber er sagt sich ja: ein freudiges! Und Klotilde sagte sich: „Wie lange wird August Ernst das Haus an der Villa gegen die dinastische Armee von Intriguen vertheidigen, die sie nun gegen mich zu Felde führen werden?"

Ein Gewölk von gegenseitigen arrière-pensées lagerte über der zweiten Begegnung — und wich keinen Küssen — keinen Reiseplänen.

Sie hatte am Tage nach der Rückkehr des Prinzen stattgefunden. Am zweiten Mittags saß er an

seinem Schreibtische, die eingegangenen Briefe, nach einer Gewohnheit, welche Allen seinesgleichen zu empfehlen wäre, eigenhändig aufbrechend und überfliegend. —

Plötzlich hielt er inne. Eine hohe Röthe überflog seine Wangen und die feinen Lippen zuckten. — Einen Augenblick glaubte er an schändlichen Trug einer fremden Hand — im nächsten an jenen einer theuern — tausendmal geküßten.

Schnell und gepreßt athmend sprang er auf — richtete sich in stolzer fester Haltung empor — sein Blick fiel auf den Wandspiegel, und er fühlte, daß der, welcher ihm begegnete, von jener Empfindung leuchtete, welche ihm allein des Prinzen August Ernst würdig erschien.

Es war eine errungene Fassung, er bewahrte sie um so leichter, je mehr die Selbstbefriedigung über dieß Erringen stieg. Diesen Moment wünschte er von seinem künftigen Biografen festgehalten. —

Er warf auf ein Blatt die einzige Zeile: „Haben Sie einen Brief wie der beiliegende geschrieben?" siegelte den „beredtesten" der Briefe und das Blatt mit diesen Worten ein und sandte Heidenbrunn damit zu Klotilden.

Sie — rang nach keiner Fassung. Es kümmerte sie so wenig, was der künftige „Biograf" von der

Haltung der Frau Zeltner zu berichten habe, als was der gegenwärtige Adjutant denken mochte. Während des raschen Ganges durch die Zimmer nach dem Kabinet, wo sich ihr Schreibtisch befand, streckte sie den kräftigen vollen Arm mit der kleinen geballten Faust nach der Weltgegend aus, wo sie sich die Residenz und in ihr den Quell alles Unheils dachte und rief — wie Napoleon bei Leipzig über die sächsische Armee — nur das eine Wort: „Infamie!“ aus.

Dann schrieb sie unter die Frage des Prinzen mit festen Zügen ein Ja und gab den Zettel Heidenbrunn, der sich eilig entfernte.

Der Prinz behielt den Adjutanten, nachdem er das Blatt stumm angesehen und weggelegt, bei sich, und sprach mit ihm — in wahrerem Sinne als Freund, als der Monarch mit dem Grafen Greuth. Heidenbrunn meinte es aber auch, zwar nicht viel, aber doch etwas ehrlicher mit ihm. Er sah, daß das Sichaussprechen seinem Herrn zugleich Bedürfniß und Erleichterung war.

Das Gespräch wurde durch die Meldung des Kammerdieners unterbrochen, daß soeben ein Packet, von Frau Zeltner, abgegeben worden. — Es enthielt alle kostbaren Geschenke des Prinzen — sämmtliche Juwelen, Perlen, seine Briefe und die zerrissene Urkunde über die Schenkung des Landhauses.

„So kann, so darf es nicht enden!" rief der Prinz heftig aus. „Ich bin schändlich getäuscht worden, aber man soll nicht sagen, daß die Geliebte des Prinzen August Ernst sein Haus verlassen habe, wie .... gehen Sie gleich hinab und suchen Sie zu vermitteln!"

„Befehlen mir Euer Hoheit vom Leuchtthurm in's Meer zu springen — erwiederte Heidenbrunn — so werde ich Ordre pariren. Aber wenn Euer Hoheit die Frau Zeltner gesehen hätten, so würden Sie mir den Befehl eines Vermittlungsversuches nicht ertheilen."

„Und so kann es nicht bleiben! Das ist kein Abschluß. Gehen Sie mit mir, ich bleibe vor dem Garten. Wenn es sein muß, werde ich selbst auftreten."

Sie gingen rasch den gewohnten kurzen Weg durch die Bosquets, über die Wiesen — an der Ecke des Gartens blieb August Ernst zurück. Die Thüre war von innen verriegelt. Heidenbrunn wendete sich zum Haupteingange. Gleichfalls verschlossen. Ein Riß an der Glocke bewirkte ein gewaltiges schrilles Geklingel, aber weiter nichts. Als er sich umsah, stand der Prinz hinter ihm, der herangetreten war. Sie sahen einander mit einem Ausdrucke an, welcher nicht geeignet war, den Begriff der In-

telligenz auf ihren Gesichtern zu versinnlichen. Beide schienen gleichzeitig diese Entdeckung zu machen, Heidenbrunn natürlich schweigend, während der Prinz ausrief: „Aber wie sehen Sie denn aus?... Geben Sie doch wenigstens einen Rath!" Der Adjutant blickte um sich, da er in sich nicht den Stoff zur Vollziehung dieses Befehls fand, und sah die Rettung herannahen, nämlich Klotildens Wagen die Bergstraße herauffahren — mit ihrem Diener auf dem Bocke neben dem Kutscher. Auf einen Wink des Adjutanten setzte sich die leichte Pritschka in die schnellste, bergan mögliche Bewegung. Um so früher konnten die beiden Herren sich überzeugen, daß dieselbe leer war.

Der Diener sprang ab, sagte, von Heidenbrunn auf Befehl des Prinzen in's Examen genommen, er habe Befehl die Hausschlüssel ihm, dem Herrn Adjutanten, zu übergeben und erzählte, seine Frau habe, gleich nachdem dieser weggegangen, anspannen lassen, in der Zwischenzeit sich mit der Dienerin eingeschlossen, ein Packet auf die Villa geschickt, — dann habe sie den kleinen Koffer, den sie schon bei der Ankunft gehabt, und den Handsack in den Wagen tragen lassen, ihn und die Dienerin mitgenommen und beiden ihren Lohn ausbezahlt, ein Geschenk gegeben und ihnen

befohlen, in's Haus zurückzukehren. Sie sei eben noch recht zum Abgang des Trains gekommen.

Heidenbrunn rapportirte das Vernommene dem Prinzen.

Schweigend winkte dieser, aufzuschließen, ging mit dem Adjutanten die Treppe hinauf, trat in den Salon.

Auf dem glänzenden Parket spielten die nickenden Schatten der Blumen am Fenster, der Bäumchen auf dem Balkon. Mit allem Duft und allem Sinnenzauber umfing ihn die Erinnerung an Stunden, welche, das fühlte er in diesem Augenblick, gerade so niemals wiederkehren konnten. Er durchschritt, Heidenbrunn im Salon zurücklassend, rasch die verlassenen, stillen und doch so beredten Räume — bis zum letzten — dem kleinen Kabinet Klotildens, in welchem die Geister der seligen Abende umherschwebten und um den jungen Prinzen einen Reihen schlangen — gleich jenem in Robert .....

Nun fiel sein Blick auf Klotildens kleines Büreau — ein Billet mit seinem Namen lag auf demselben. — Es lautete:

„Ihnen, Prinz, wäre es so unmöglich, Verzeihung zu gewähren, als mir, dieselbe zu erbitten. Ich verlasse Ihr Haus von einem bitter schmerzenden Vorwurfe begleitet, aber auch von der Erin-

nerung an die schönsten Stunden meines Lebens, von dem Gedanken Sie glücklich gesehen zu haben und glücklich durch mich, die Sie trotz dessen, was Sie mit Recht ein Verbrechen gegen Sie nennen, liebt, wie Niemand vor ihr und nach ihr."

August Ernst drückte einen Moment die Hände auf die Augen ... Heidenbrunn war nicht im Kabinet — auch kein Wandspiegel, der ihm seine „Haltung" gezeigt hätte. Als er aufstand, war in diesen Augen ein Tropfen von jenem bürgerlichen Naß, welches so selten über die Wange eines Prinzen rollt — und welches die Geschichte so bereitwillig als Perle aufbewahrt, wenn es nur von einem andern Schmerz erpreßt wird, als von jenem — um eine entflohene Geliebte.

— Drei Tage lang sprach die Hafenstadt von nichts Anderem. Und drei Wochen lang dachte der Prinz daran. Aber bereits am dritten Tage nach Klotildens Abreise war ein eigenhändiges Schreiben des Monarchen an August Ernst eingetroffen in so gütigen Ausdrücken, wie kein früheres, in welchem demselben die Genehmigung der Reise ertheilt und angekündigt wurde, daß man keinerlei Einfluß auf seine Beschlüsse über sein Herz oder seine Hand auszuüben beabsichtige.

Der Prinz beantwortete das Schreiben noch an demselben Tage.

Der Monarch aber reichte es dem Grafen Greuth mit den Worten: „Der Prinz ist seinem Hause und sich selbst wiedergegeben. Wie es gekommen ist, wissen Sie besser als ich. Was **ich** aber weiß, ist, daß ich keinen treueren Freund habe als Sie.“

— Wenige Stunden genügten Klotilden, um der heißen, heftigen Erregung Herrin zu werden, in welcher sie die Rückreise nach der Residenz angetreten. In ihrem Karakter lag kein Versenken in die Vergangenheit, kein wehmüthiges Durchblättern eines Herbariums von getrockneten Blumen. Sie blickte nur auf die Zukunft.

— Nicht erlittenes, sondern **begangenes** Unrecht ist eines der besten Kühlungsmittel liebender Empfindungen von der Art derjenigen Klotildens. Tief in den Hintergrund war das Gefühl für den Prinzen, der Schmerz über das eigene zerstörte Glück getreten, vor dem heißen, unbegränzten Haß gegen den Zerstörer. Naturen, welche in glücklicher Unfehlbarkeit keinen Selbstvorwurf dulden, greifen gern zu diesem Heilmittel, das sich als die beste Gewissensnarkose bewährt.

In das Roth dieses Hasses floß ein anderes: — das republikanische. Abermals eine teuflische

Schändlichkeit eines Hochgeborenen! Und von Greuth — dem sie Alles zuschreiben mußte, — sagte sie sich, hatte sie es nicht verdient. Nun war aber auch für immer und ewig mit Allem gebrochen, was ein Wappen führte oder mit einem Säbel klirrte. — Sie schwur einen heiligen Eid, kein Glück mehr einem Andern zu gewähren, als einem Manne des Volkes. — „Eine Tochter des Volkes — so lautete ein Monolog im Waggon — bin ich aufgestiegen, wie aus dem weiten, dunklen Meer in diese Höhe des Glanzes und des Truges — und sinke nun dahin zurück, für immer."

Wären an einem der Orte, an denen sie vorüberfuhr, eben Barrikaden gebaut worden, sie hätte mit Hand angelegt und als Johanne d'Arc die Fahne geschwungen, keine Oriflamme, sondern eine rothe — ohne zu bedenken, welche Umstände ihr die Rolle der begeisterten Jungfrau untersagten. — Aber Alles um sie war im tiefsten Frieden und als sich der erste Sturm gelegt, stand bald ein in ziemlich klaren Umrissen gezeichneter Plan für die Zukunft vor ihr . . . .

In materieller Beziehung war nun die Rente der „Kölner Erbschaft" die einzige Basis ihrer Existenz. Dieß kümmerte sie jedoch wenig. Sie fand sich sogar gehoben durch den Gedanken, daß ihr Reisekoffer

auch nicht ein Armband, nicht einen Ring vom Prinzen enthielt. Ein anderer Gedanke drückte schwer auf ihr Herz, um so schwerer, je mehr sie sich Treustadt näherte, ... wo sie auf der Hinfahrt Günther's, des Frauenarztes, Hülfe in Anspruch genpmmen — oder, wie er fand, abgelehnt — hatte.

Sie unterdrückte den Seufzer, mit welchem sie seiner gedachte.. „Das wäre ein Zurücksinken in's Meer," wie sie meinte. Aber sie fühlte, daß Günther es anders gemeint hatte.

Als die Thürme von Treustadt sichtbar wurden, machten sich die lange von ihr nicht beachteten Wirkungen der heftigen Gemüthsbewegung und der sechszehnstündigen Reise auf so peinliche Weise fühlbar, daß sie jenes Beistandes nöthiger bedurft hätte als damals.

Sie vermochte die Reise nicht fortzusetzen, sondern bezog dasselbe Zimmer — in demselben Hotel — und verließ es nach überraschend wenigen Tagen, bleicher aber nicht weniger reizend als sie es betreten, und — mit leichterem Herzen.

In der Residenz angelangt miethete sie eine kleine freundliche Wohnung in der Nähe des Kollmann'schen Hauses. Am zweiten Tage fiel ihr folgendes Inserat in einem allgemein gelesenen Klatschblatte auf: —

An K. Z.

„Es wird hiermit auf Kavaliersparole bekräftigt, daß gewisse Briefe aus dem Sekretär ihres Besitzers entwendet worden sind, um sie in der Weise zu gebrauchen, welche K. Z. bei Lesung dieser Zeilen bereits bekannt sein wird.“ G.

Klotilde konnte keinen Augenblick an der Bestimmung des Inserates zweifeln. Ihre bereits so festgestellte Ansicht ward dadurch umgeworfen. „Ich kenne diese Leute — zwar von ihrer schlechtesten Seite, — aber über gewisse Grenzen gehen sie nicht hinaus. Nichts ist ihnen heilig als das Fantom ihres Standesbegriffes. Wenn er sagt: „auf Kavaliersparole“ — so ist er nicht der Verräther. — Aber wer sonst? — Wer kann da Licht schaffen?“

Sie durchflog das Register aller Namen ihrer Bekanntschaft und stand still bei dem einen, dem nächstliegenden, wo es sich um Lichtschaffen handelte — Lipprecht.

— Sie war während des Prozesses ihres Mannes wiederholt mit dem Kommissär zusammengetroffen, sie kannte sogar jenen geheimen Zugang zu seinem Kabinete, dessen sich Reiland bedient hatte.

Nur einmal hatte sie von demselben Gebrauch gemacht, — aber sie wußte, daß Lipprecht dieß eine Mal nicht vergessen habe.

Sie zog an der Klingel, die Tapetenthür öffnete sich, und im nächsten Augenblicke stand sie vor dem Kommissär, dessen Vollmondgesicht ein glänzendes Roth der Freude überströmte. Klotilde bot dem alten Freunde, wie sie ihn nannte, lächelnd die Hand und bat ihn um eine Unterredung.

Dieselbe währte fast eine Stunde und schloß mit den Worten Lipprechts: „Bei Ihrem ersten Worte, theure Freundin, habe ich gewußt, daß es kein Anderer sein kann, als er. Ich habe den Bericht, daß er im Hafen war.“

Worauf Klotilde sich erhob und, mit Lipprecht gegen die Thür schreitend, seine Hand ergriff, sie heftig drückte, und mit leisem aber festem Tone erwiederte: „Mein Ehrenwort darauf! Ich liefere Ihnen Kollmann!“

Pechfackeln.

Es läßt sich nicht behaupten, daß Frau Klotilde, als sie das feierliche Gelöbniß in die Hände des Kommissärs ablegte, auch nur im Geringsten eine klare Vorstellung von der Art und Weise seiner Erfüllung hatte. Sie wußte nur, daß sie Kollmann verderben wolle, und wenn man sie gefragt hätte, wie? so hätte sie geantwortet, daß sich dieß bei solch' festem Willen eines schönen und entschlossenen Weiben von selbst ergebe. —

Wie weit es aber noch bis zu diesem Ziele sei, fühlte wohl Keiner so tief, so schmerzlich als Arnold — — der sich nach schlaflos zugebrachter Nacht vom Ruhebette, auf welches er sich in den Kleidern hingeworfen, erhob, die brennenden Augen mit Wasser kühlte zum Hute griff, und den Freund aufsuchte; — hätte er es zwölf Stunden früher gethan!

Günther empfing ihn gerade so, als hätte er es gethan. Ein Blick auf die verstörten Züge Ar-

nold's zeigte ihm dessen Seelenzustand und mehr bedurfte es nicht, um seine immer gleiche Wärme für ihn zur Flamme anzufachen, die er aber gegen Andere so wenig sozusagen zum Fenster hinausschlagen ließ, daß er von Niemandem verlangte, daran zu glauben. Von Arnold verlangte er es und mit Recht. Seines Rathes mochte sich dieser entschlagen, aber seine Theilnahme sollte er überall und immer voraussetzen; und daß der Freund dieses that, bewies sein Kommen, bewiesen seine ersten Worte: „Du weißt, ob ich fest und gerade stehen kann und einen Stoß aushalte — wenn's mich heute niedergeworfen, so wirst du mir gern die Hand reichen. Hätt' ich dich gestern gefragt, so stünde es anders, das heißt, ich wüßte nicht, was ich weiß und litte nicht darunter; aber die Sache bliebe sich gleich und — es ist so besser. Daß ich gehandelt ohne den klugen treuen Freund zu fragen, magst du mir vorwerfen, wirst es aber vergeben, wenn du den Beweggrund weißt. Daß ich heute, wo ich offen sein möchte, es nicht sein kann, ist nicht meine Schuld: meine Zunge ist gebunden."

„Das hätte eben nicht so viel auf sich, da du, wenn ich die meinige in Bewegung setzen wollte, vielleicht dich überzeugen würdest, daß ich wenig Neues von dir zu vernehmen hätte."

„Selbst das Wenige, was ich von einer Sache

sagen kann, die nicht mein Geheimniß, sondern das ihrige ist, wird genügen, dich zu widerlegen."

Arnold erzählte seinen Besuch bei Kollmann — er sprach von Beweisen einer Thatsache, welche Julie willenlos und ohne Rettung in dessen Gewalt gäbe — er bat den Freund, seinem Urtheile zu glauben; keiner Hoffnung für ihn für jetzt Raum zu geben, und nannte den Grund seines Schweigens vor jenem Schritte .... einen Grund, den er, trotz seines bekannten Strebens nach Ordnung in seinem Innern und nach Selbsterkenntniß — sich verzeihlicherweise einredete. „Sagte ich dir von meinem Vorhaben — schloß er — so hätte dich Nichts abgehalten, mir deine Hand dazu zu bieten, und Wege wie diesen muß man allein wandeln."

„Eine erbauliche Theorie der Freundschaft. Ich hatte dir, weiß Gott, nicht gezürnt, so lange ich keinen Grund wußte. Jetzt aber ärgere ich mich über dich, soviel mir's möglich ist. Wenn einer von uns Beiden durch ein Dickicht muß, in welchem Spitzbuben versteckt sein können, so sage er zum Andern: Komm mit und haue dich für mich herum; morgen thu' ich das Gleiche für dich! So versteh' ich die Freundschaft und wenn du sie anders verstehst, so haben wir die langen Jahre hindurch nicht gewußt, was wir einander eigentlich sind. Denkst du wie ich, so gib

mir deine Hand auf ehrliche Halbpart, wo es Schläge vom Schicksal zu holen gilt für einen von uns Beiden! Und nun bedacht und gethan, was weiter zu bedenken und zu thun."

„Des Erstern genug — sagte Arnold, die dargebotene Hand drückend — des Zweiten — Nichts. Alles was gethan wird, kann Juliens Loos nur verschlimmern. Und glaube nicht, daß dieß Unterlassen des Handelns ein Leichtes; aber in anderem Sinne als du glaubst. Ich sage dir — fuhr er nachdrücklich betonend fort — daß ein Handeln, wodurch über dieses so unbegränzt von mir geliebte Weib herzzerreißendes Elend hereinbrechen muß, als Forderung einer Pflicht vor mir steht, — und dieß Unterlassen ist ein Opfer für diese Liebe — — das ich kaum vor mir — noch weniger vor dir — niemals vor d m Gesetze verantworten kann."

„Von diesen zwei Instanzen gibt es eigentlich keine weitere Appellazion mehr als an Seine allerhöchste Majestät den Weltregenten. Glaube mir, daß ich dein Dilemma begreife — es hat Spitzen, die gerade in's Herz hineinbohren, wie du dich auch wenden magst. Ich bin aber der Meinung, daß die eine derselben abzubrechen ist, wenn man sie fest anfaßt."

„Du sprichst so, weil du den Zusammenhang nicht kennst.“

„Wir wollen sehen. Meine Zunge ist, Gott sei Dank, nicht gebunden. Ich gebe dir, was ich ohne Wohnungsüberfall und Dokumente weiß. Es ist dir ein Verbrechen bekannt geworden, welches nicht Kollmann, so aufrichtig wir ihm dies wünschen würden, sondern Jemand begangen hat, der Juliens Herzen nahe steht, — sagen wir durch Bande des Blutes — und du stehst am Scheidewege zwischen — — dem Gerichte, deiner Bürgerpflicht, welche dir Reden auferlegen, und zwischen deinem Herzen, das dir um der Geliebten willen den Mund verschließt. Ich verlange nicht von dir, daß du gestehst, dieß sei dein Fall, aber sage mir, was du beschließen würdest, wenn es so wäre.“

„Ich gebe dir die Frage zurück. Um sie an dich zu stellen, bin ich gekommen.“

„Das ist ein offenes, wahres Freundeswort und du sollst meine Antwort haben. Nach meiner Auffassung gibt es keine wirkliche Pflichtenkollision. Ist einmal eine Handlung Pflicht, so kann es die andere, die ihr entgegensteht, nicht zugleich sein, kann es eben um dieses Entgegenstehens willen nicht sein. Es kann nur eine Verwirrung unserer Begriffe

über die Pflichten geben, aber keine Kollision dieser selbst. Und das Licht in dieser Verwirrung holt sich Jeder leicht aus seinem eignen Innern, wenn er sich nur ehrlich fragen will: was ist das Schwerste, das anscheinend Unmögliche? In allen Fällen, die mir vorgekommen sind, ist das zugleich das Rechte. Und nach diesem erkläre ich dir, wenn das Verbrechen ein solches, welches nicht der Paragraf des Gesetzbuches, sondern unser rein menschliches, natürliches Gefühl als eines bezeichnet, welches Sühnung fordert, wenn wir nicht das, was wir göttliches Gesetz nennen, umstoßen wollen, so muß das Herz schweigen und der Mund reden. Schmuggle den sogenannten Staatsverbrecher über die Grenze, wenn dein Gewissen so wenig dagegen einzuwenden hat, wie meines. Aber — das grellste, fürchterlichste Beispiel angenommen — Hehler eines Mordes würde ich um Nichts in der Welt, und folglich auch nicht um die Liebe zu einem Weibe."

Röthe und Bläße wechselten auf Arnold's Gesicht während der langen stummen Pause, welche diesen Worten folgte. Günther fühlte, wie die Hand desselben, die er beständig in der seinigen hielt, zitterte. Endlich erwiederte er mit tonloser Stimme, vor sich auf den Boden sehend: „Du ziehst also den Denunzianten dem Hehler vor?"

„Du hast klug oder instinktmäßig das odioseste Wort gewählt, und weißt wohl, daß Niemand von der Scheußlichkeit desselben tiefer durchdrungen ist, als ich. Ich bleibe aber dabei. Vergiß nicht, was ich gesagt: was dir in solchen Fällen am Meisten widerstrebt, ist das Rechte."

„Und kannst du dir keine Lage denken, in der es sich rechtfertigen läßt, Entdeckung und Sühnung einer andern Hand zu überlassen?"

„Keine ... Pflichten muß man meiner Ansicht nach manu propria erfüllen."

„Du wirst so freundlich sein denn doch einen Fall mit mir zu erwägen," entgegnete Arnold ruhig und mit einer Bestimmtheit, welche Günther, der den korrekten Pflichtbegriff seines Freundes kannte, an unbekannte Umstände von Gewicht glauben ließ. Derselbe fuhr fort:

„Wie dann, wenn der Verbrecher nicht nur für die Menschheit auf die Zeit seines Lebens unschädlich gemacht, sondern diese Zeit selbst nur nach Monaten zu berechnen ist? Wenn du, kurz gesagt, ihn heute auf dem Schaffot enden lässest, statt in wenigen Monaten im Kerker?"

Günther besaß keinen Fehler weniger als den des Nichteingehens auf Einwürfe. Während jeder Landesgerichtsrath den von Arnold gemachten als

einen kaum der Antwort würdigen betrachten muß, erschien er Günther als der ernstesten Erwägung werth. „Wenn es dir vor Allem um Schutz der Menschheit gegen ihren Feind zu thun ist, fuhr Arnold fort, so wirst du deine Antwort sehr überlegen. Auf dem Felde unseres Staatsgesetzes ist meine Sache allerdings verloren. Das Gesetz fordert die Sühnung. Antworte mir aus einem andern Standpunkt als jenem, über welchen es nur eine Ansicht geben kann."

„Ich begreife den deinen — erwiederte Günther, der endlich mit sich in's Reine gekommen — und kann dir keinen stärkeren Beweis davon geben, als wenn ich sage: den Weg, den du einschlagen wirst, den gehe ich mit dir, wenn mein Geleit dir nützen kann. Du hast für dich zu stehen, für dich zu wählen, ich wäge so wenig als du mit der Wage, die über dem Portale unseres Landesgerichts hängt, möge dich verdammen wer will, ich nicht, und da es ausgemacht ist, daß wir nur ein kurzes gemeinschaftliches Stück Lebensreise vor uns haben, so werde ich dir in der andern Welt eine gute Aufnahme deiner Angelegenheit vorbereiten. Doch wäre es gerade dort am überflüssigsten. In dieser Welt aber kann uns nichts mehr auseinanderbringen, als etwa du selbst" — schloß er, die Hand auf Arnold's Schulter legend

— „wenn du mich vielleicht wieder einmal mit sanitätswidrigen Mittheilungen verschonen willst, wie eine vornehme Wöchnerin.“

„Besorge es nicht. Meine Wahl ist nun getroffen — sie war es eigentlich von der ersten Minute an und ich kam mit der Hoffnung zu dir, daß du mir so antworten werdest, wie du gethan.“

„Hierüber sind wir also im Reinen. Und nun höre mich weiter. Willst du mir über Alles, was nicht gerade dieses Geheimniß betrifft, offen antworten?“

„Frage, was du willst.“

„Ist dein Entschluß in Betreff Juliens nach dem, was du vernommen, unverändert geblieben?“

„Unveränderlich; du kannst nicht daran zweifeln. Du weißt aber, oder glaubest mir vielmehr, daß jetzt zu ihrer Befreiung nichts geschehen kann.“

„— Ich weiß Nichts und glaube Nichts davon. Bleiben wir bei der Sache. Hast du bedacht, daß du dein Schicksal an das einer Frau kettest, die nicht nur durch eine jeden Augenblick mögliche Katastrofe in ihrem Innersten auf eine Weise niedergebrochen werden kann, daß sie nie mehr froh und glücklich empor und um sich zu blicken vermag, wie es deine Gefährtin soll und muß, wenn Euer Leben nicht eine à quatre mains arrangirte Trauersimfonie

sein soll — sondern welche, in jenem unglücklichen Fall der Entdeckung, einen — du mußt das Wort vertragen, wenn du die Sache verträgst — einen gebrandgemarkten Namen in das alte Haus der Ehren in Korbach trägt?“

„— Ich kenne nur ein Brandmal der That und keines des Namens. Alles dieß ist bedacht — beschlossen und auch hierüber konntest du, der mich kennt, in keiner Ungewißheit sein.“

„Alles, wie ich es erwartete. Dann begreife ich nicht, warum du nicht Julie noch heute nach Korbach führst.“

Arnold sah Günther an, als traute er seinen Ohren nicht. „Du wirst — sagte er nicht ohne Empfindlichkeit — die Lage wohl selbst zu ernst finden, um zu scherzen?!“

„Nichts kommt mir weniger in den Sinn. Ich scherze durchaus nicht. Höre meine innigste Ueberzeugung. Alles Drohen Kollmann's ist nichts — nichts als Blendwerk: was du auch thust — nie wird er die Drohung erfüllen! Alles zugestanden — an der Thatsache ist nicht zu zweifeln, die Beweise besitzt er — kannst du ihm jeden Tag kühn den Handschuh hinwerfen und sei überzeugt: er krümmt Julien kein Haar mehr. Ich möchte dabei sein, wenn er den Brief empfängt, in dem du ihm

schreibst: „Julie ist in meinem Hause — gehen Sie hin und zeigen Sie an.“ Das Verbrechen ist ein solches — kann kein anderes sein, als eines, dessen jahrelanges Verschweigen ihn in's Gefängniß liefert. Ihn den Senator, den Millionär.. Arnold, kannst du einen Augenblick zweifeln, daß er Euer lacht — Eures Glaubens, Eurer Furcht vor seiner Enthüllung? Gott wird er danken — wofern er an einen glaubt — wenn er heil aus dem Lande kommt, sobald es dir beliebt das Spiel umzukehren! Das ist meine Ansicht.“

„Und die heutige Nacht — fiel Arnold rasch ein — war lang genug, um unter all den Gedanken, die ich faßte und verwarf, auch diesen zu prüfen und zu verwerfen. Er scheitert an Juliens Karakter, den ich kenne, wie du ihn nicht kennst. Was du vom Brandmal des Namens sagtest, hat in ihren Augen das Band zwischen uns zerrissen. Nicht der Welt willen; sie müßte so denken und fühlen, käme es auch nie an den Tag. Ueberdieß ist sie jetzt in jenem gerade den edelsten weiblichen Naturen eigenen Zustande der höchsten Exaltazion, für den Gedanken der Selbstaufopferung, — jenem frenetischen Umfassen des Schmerzes, in welchem sie irgend ein Handeln für ihr Glück nicht zu denken vermag. Vergiß nicht, daß ich sagte, jetzt ist nichts zu thun.

Eine Lösung ist denkbar. Die Idee des Opfers zerfällt mit dem Tode des Verbrechers, jene andere, den Namen Brito nicht mit dem reinen Namen Korbach zu vereinen, wird und muß der Liebe weichen. Für jetzt hoffe ich Nichts — für die Zukunft Alles."

„Das ist weit vernünftiger geurtheilt — sagte Günther, dem es bei der ernstesten Sache nicht möglich war allzulange die ernste Form zu behalten — als du eigentlich in deinem Zustand berechtigt bist zu reden. Es bleibt uns somit — dir nämlich — nichts übrig als das Wort: warten — mit seiner ganzen elenden Sippschaft, abwarten, zuwarten, auswarten. — Fahre nach Korbach . . . . bereite dort vor, für jeden Fall! — Du verstehst mich. Ich wache hier. Nach meinem Vorgefühl geht eher als du glaubst etwas Entscheidendes vor. Gib mir heute einen Kuß zum Abschied. Wir müssen jetzt unsere Trennungen etwas effektvoller in Szene setzen, da uns nicht mehr viele dergleichen beschieden sein dürften. Wolle Gott, mindestens keine solche, wie die heutige!"

Arnold wußte, daß sein Freund jede Empfindung lieber aussprach als die tiefste und wärmste. Er verstand ihn, und verließ ihn ohne weitere Worte.

— — Wir werden ihn auf seiner Rückreise wiederfinden und indessen die Blätter vor dem Leser entfalten, deren Kenntniß die Frucht seines Besuches bei Kollmann war.

Letzterer behielt die Originalien. In Arnold's Portefeuille ruhten die Abschriften.

Es sind drei Briefe von der Hand Walcher's. Die Schrift des Originals würde allein genügen, auf einen geringen Grad von Intelligenz des Schreibers zu schließen: eine nette, saubere, mühsame Schrift, deren Züge aber namentlich am Anfange des ersten Briefes die heftige Aufregung verrathen, in der er geschrieben wurde.

Dieser erste und längste Brief an den „hochzuverehrenden Herrn Jakob Kollmann, Ingenieur zu Trautenfeld" gerichtet, von Hamburg, 31. August 1856 datirt, lautet wie folgt:

Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit.

In wenigen Stunden werde ich auf dem Meere sein und jede kann meinem Leben ein Ende machen. Ich will aber nicht mit einer schweren Schuld beladen aus der Welt gehen und fühle mich gedrängt von meinem Gewissen, daß ich das Folgende niederschreibe, wie ich es genau weiß und an Eidesstatt bekräftigen kann.

Ich bin von der Zeit an, wo ich nach Trautenfeld gekommen, im Hause des Herrn Grünschenk aus- und eingegangen und von dem alten Herrn allezeit auf das Beste behandelt worden. Er hat mich zum Schreiben und zu Besorgungen verwendet und auch alle halbe Jahr in die Stadt geschickt und seine Interessen durch mich erheben lassen.

Der Herr Grünschenk hat drei Monate vor seinem Tode von seinen Geldsachen ausführlich zu mir geredet und hat mir gesagt: „Lieber Walcher, Sie sind ein treuer Mensch und ich habe mich überzeugt, daß Sie schweigen können. Ich habe mehr Geld als die Leute wissen. Auch die Fellinger, die Wirthschafterin, weiß nicht von Allem." Darauf führte er mich in das kleine Zimmer neben seinem Schlafzimmer und machte einen Kasten auf, der wohl hundert kleine Fächer hatte. Dann sagte er: „Wenn Sie da drükken, so springt diese Lade heraus und da ist ein Packet mit 3000 Fl. in Banknoten und 1000 Stück Dukaten, darauf steht: Für Herrn Walcher. Drinnen steht aber, für wen es eigentlich gehört. Ich weiß, daß Sie ein ehrlicher Mann sind und Sie werden es pünktlich übergeben. Die Fellinger braucht nicht zu wissen, was darin ist. Ich gebe Ihnen aber eine Schrift für sie, daß Sie von mir ermächtigt sind

über den Kasten zu gehen und etwas herauszunehmen, wenn ich sterben sollte.

Herr Grünschenk hat mir das Packet gezeigt und die Schrift gegeben und es ist Nichts mehr davon geredet worden als bis vor vier Wochen. Da sagte mir der alte Herr: Wir sind alle sterbliche Menschen und es ist besser, wenn Zwei davon wissen, wenn Einem doch etwas zustoßen sollte. Der Oberingenieur Alberti ist ein so verläßlicher Mann wie Sie und darum habe ich ihm von dem heimlichen Gelde gesagt. Die Schrift für die Fellinger können Sie aber behalten.

Mir war es so viel lieber, daß ich nicht allein dafür stehen mußte. Der Herr Alberti hatte mir gleich gefallen, wie er nach Trautenfeld kam. Er war wohl ein sehr lustiger Herr und besonders mit den Frauenzimmern, aber immer so gut und freundlich mit mir, daß ich mir Alles, was geschehen ist, gar nicht denken könnte, wenn ich es nicht erlebt hätte.

Herr Alberti ließ von mir Abschriften machen, wie ich früher noch Nichts gesehen. Es waren lauter Zahlen eine nach der andern, ganze Seiten fort. Er sagte aber, das sei eine Berechnung, die sie in England schon verstehen, wohin es gehörte. Es war aber etwas Anderes.

Von der Zeit an, wo Sie, hochzuverehrender Herr Kollmann, nach Trautenfeld 'gekommen sind, war der Herr Alberti weniger mit mir zusammen

und natürlich viel mit Ihnen und dem Ingenieur Wimmer, weil Sie eine bessere Gesellschaft für ihn waren. Aber er ist doch mitunter zu mir gekommen und hat mir auch Briefe in die Umgegend zu tragen gegeben.

Da ist, einen Tag ehe der Herr Grünschenk gestorben ist, die Nachricht gekommen, daß sie von den herrschaftlichen Beamten in Grafeneck fünf arretirt haben und auch Fabrikarbeiter, wegen einer Verschwörung. Und den Waldübergeher haben sie erstochen im Bett gefunden.

Bei uns war Alles in Furcht und es hieß, es sind auch bei uns die Republikaner. Da kam Abends der Herr Alberti zu mir und riegelte die Thür inwendig zu und sagte: „Walcher, morgen oder übermorgen kommen sie und holen uns. Es ist Alles entdeckt und wir müssen fort." Ich war zum Tode erschrocken und sagte, ich habe ja nichts verschuldet. Er antwortete: „Sie haben die Briefe geschrieben und das ist eine Schrift mit lauter geheimen Zeichen gewesen, Alles von der Republik. Wenn Sie ausplaudern, so geht's Ihnen wie dem Waldübergeher, denn der hat angezeigt. Wenn Sie mir aber Geld verschaffen, daß wir fortkönnen, so geschieht Ihnen Nichts. Sie müssen über die Lade beim Grünschenk." Ich konnte nicht reden und fiel auf die Kniee. Da

sah er mich ein Paar Minuten an, daß ich jeden Augenblick glaubte er bringe mich um, dann sagte er: Sie sind ein Hasenfuß, ich kann Sie nicht brauchen, denken Sie aber an das Messer. Dann ging er fort und ich war eine Zeit lang gar nicht recht bei mir. Ich konnte gar nicht glauben, daß das der nämliche gute, freundliche Herr war, wie ich ihn früher gekannt habe.

Den andern Tag ging ich zum Herrn Grünschenk und da war der Pfarrer und auch die Herrn Wimmer und Alberti und der sah mich an, daß es mir kalt über den Rücken lief. Sie hatten eben abgegessen und der alte Herr saß nicht am Tisch, sondern auf dem Sofa und klagte über Kopfschmerz. Da rieth ihm Herr Alberti ein Brausepulver und der Pfarrer sagte auch, das sei das Beste. Alberti zog eine Schachtel heraus und gab jedem ein Pulver in den Wein und da ich sah, daß er auch trank wie Alle, that ich es auch. Er trug dem Herrn Grünschenk sein Glas zum Sofa und sagte: „Geschwind, in einem Zug, so hilft's besser." Es blieb aber doch Etwas im Glas und er stellte es bei Seite. Ich wußte was geschah und Gott wird mich strafen, weil ich nicht das Herz hatte zu reden.

Nun wurde der alte Herr immer übler und sie standen alle vom Tisch auf, die Fellinger führte ihn

mit Alberti zu Bett und wie dieser mit dem Rücken gegen mich stand, verwechselte ich mein Glas mit seinem und stellte dieses auf meinen Platz; es war ungefähr gleichviel in jedem. Alles war verwirrt und der Alberti rief, ich solle nach dem Doktor gehen. Ich wußte wohl, warum er mich fort haben wollte. Ich machte mir zu schaffen, bis die Fellinger den Tisch räumte, da nahm Alberti sein Glas als wollte er helfen und stellte es unter den lebendigen Brunnen in der Küche und ging in's Zimmer zurück. Ich nahm aber meins und gab Acht nichts zu verschütten, und ging damit fort, die Paar Schritte zu mir hinüber, wo ich's auf ein Brod schüttete und den Dachs fressen ließ. Ein Paar Stunden darauf war er hin.

Jetzt ging ich wieder zum Grünschenk hinüber und dachte, du mußt es sagen, und wenn's dich das Leben kostet, aber unter der Thür stand Alberti, und hielt mich auf. Er sagte mir in's Ohr: Sie wissen Alles, Walcher, und jetzt können Sie schon gehenkt werden nach dem Gesetz, weil Sie es nicht verhindert haben. Also den Mund gehalten.

Als der Doktor kam, konnte er Nichts mehr machen. Der Grünschenk ist vom Abend an nicht mehr recht zu sich gekommen. Ich getraute mich nicht allein nach Hause, sondern bat den Wimmer mit mir zu gehen. Den nächsten Tag konnte ich nicht auf-

stehen, so zusammengeschlagen war ich von dem Schrecken. Als es dunkel wurde, klopfte Alberti an's Fenster, da ich mich eingeriegelt hatte und redete durch's Gitter. „Bis morgen früh müssen Sie fort sein, Walcher, sonst geht's an den Hals. In diesem Papier ist Geld und ein Paß. Sie müssen nach Hamburg und dann über's Meer, in dem Papier ist Alles genau aufgeschrieben, wo Sie von hier aus hinzugehen haben. Morgen kommen Sie aus der Stadt wegen des Komplotts; ich bleibe noch hier, weil ich noch sicher bin, aber auch nicht lange. Sie werden in Amerika einen guten Platz finden, dafür habe ich gesorgt. Wenn Sie aber verrathen, so bekommen Sie das Messer in den Leib." Dann ging er fort, nachdem er das Papier hingelegt und als ich es aufmachte, fand ich hundert Dukaten und Briefe und eine ordentliche Anweisung für die Reise. Er sagte mir, ich müsse es so machen, daß Niemand erfahren könne, wohin ich gekommen. Ich sollte nur mit dem Stecken vom Hause weggehen in den Wald, wie sonst, und dann auf einem Seitenwege auf die Straße weit von Trautenfeld.

Alberti hatte also das Geld herausgenommen. Ob er der Fellinger die Schrift vom alten Herrn gezeigt hat, weiß ich nicht. Sie kam herauf und brachte mir etwas zu essen, ging aber gleich fort,

weil immer Leute kamen, den alten Herrn ansehen, wie er aufgebahrt war. Ich glaube er wird es heimlich herausgenommen haben, denn Gelegenheit war gewiß bei der Verwirrung im Hause.

Ich sah, daß keine Hülfe war. Wenn Sie da gewesen wären, wäre vielleicht Alles nicht geschehen. Sie waren aber weggegangen, auf die Vermessung. Und ich hatte keinen Menschen mehr, dem ich traute. Ich nahm nun alle meine Kraft zusammen, stand auf und ging spät Abends aus dem Hause und betete vor der Kirchenthür, dann weinte ich bitterlich, daß ich von dem lieben Ort fort mußte, wo es mir so gut gegangen, und ehe es Tag wurde, ging ich meiner Wege.

In Senkendorf, wo ich auf die Stazion kam, begegnete ich dem Gendarmen und der Packer im Bahnhof sagte, wie ich vorbeiging: Die holen die Trautenfelder. Also werden sie den Alberti wohl weggeführt haben.

Ich aber richtete mich nach meiner Anweisung und bin ohne Anfall hieher gekommen, wo ein Herr Baring, an den ich geschickt war, mich recht gut aufgenommen hat und mich einem Kapitän übergeben hat. Ich habe auch einen Landsmann gefunden, der mitfährt. Und jetzt sitze ich im Gasthause am Hafen

und habe dieses Geständniß niedergeschrieben und mein Herz erleichtert.

Sie sind ein studirter Mann, Herr Ingenieur, und werden wissen, was Recht ist. Ich fürchtete mich auch, wenn die Sache doch aufkommt, daß noch ein Unschuldiger hineinkommt, weil auch Herr Wimmer dabei war und eine Zeitlang der Rentmeister. Gott wird mir verzeihen, daß ich nicht das Herz gehabt habe, Alles anzuzeigen, aber Herr Alberti hat gesagt, ich bin Mitschuldiger. Ich kann das nicht verstehen, aber es wird wohl so sein.

Ich bitte Sie, hochzuverehrender Herr, um Einschluß in Ihr Gebet und ein gewogenes Andenken. Wenn ich über dem Meer bin, werde ich so frei sein und noch einmal schreiben.

— — —

Ein zweites Schreiben, fast ein Jahr später, aus Ohio meldete, daß Walcher in einer Farbholz-Handlung ein gutes Unterkommen gefunden, daß er einmal, kurz nach seiner Ankunft in New-York, einen Drohbrief erhalten, welcher ihn bewogen sowol seinen Aufenthalt als seinen Namen zu verändern. Er gab jedoch seine Adresse an und bat nur, ihm nicht zu schreiben, wenn etwa Alberti's Verbrechen an den Tag gekommen. „Ich lebe zufrieden und hoffe auf

die göttliche Verzeihung meines Antheils an der That. Kein Mensch kann für seine Furcht. Aber ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich einen Menschen dem peinlichen Gerichte überliefert hätte."

— — —

Das dritte und letzte Schreiben, nur wenige Zeilen lang und gegenwärtig nach seinem Datum noch nicht drei Monate alt, kündigte eine Sendung von hundert Dukaten an, welche Walcher den Erben des Herrn Grünschenk einzuhändigen bat, da das Reisegeld, welches er von Alberti erhalten, offenbar aus jenem geheimen Fache des Sekretärs genommen worden war.

— — — — —

— — — — —

Dies waren die Pechfackeln, mit welchen Kollmann unserm jungen Freunde die Katakombe seines Glückes beleuchtet hatte.

— Nicht nur das Haus Gottes hat seine Glasgemälde, deren dunkle, wirre Farbenflecken der einfallende Sonnenstrahl zu golden, blau und purpurn glühenden Heiligenbildern verklärt; — auch das Souterrain des Teufels birgt einen optischen Apparat in s e i n e m Stile, und der Hohepriester desselben mit den weißen Augen hatte ihn angezündet, daß

keine Stelle dunkel blieb. Jene Fackeln leuchten hell genug, um keines Reverbères von uns zu bedürfen. Die Identität des Oberingenieurs Alberti mit Juliens Bruder, Kasimir Brito, kann als vom Leser längst vermuthet vorausgesetzt werden.

Ein anderer Umstand, welcher schwer in die Wage von Arnold's Entschluß fiel, war ihm am Ende des Besuches bei Kollmann von diesem mitgetheilt worden. Er war, mit seinem Schlüssel versehen, aus dem Salon die Treppe nach seinem Kabinet hinaufgestiegen, durch die Tapetenthüre eingetreten — im Augenblicke der Trennung Juliens von Arnold — und am Vorhang, der das Gemach in zwei Theile schied, stehen geblieben. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen war Julie an ihm vorübergeschritten.

Wir berichten nachträglich, was noch von den beiden Männern gesprochen wurde.

„Sie bedürfen, sagte Kollmann zu Arnold, der blaß, den tödtlichen Schmerz in die Brust zurückdrängend, die Lippen von Zorn und Verachtung gekrümmt vor ihm stand — Sie bedürfen nun keiner Aufklärung, als etwa der folgenden, die Ihnen beweisen wird, daß Julie die Schonung, mit der ich gehandelt, vollkommen verkennt. Ich habe, als mir der Zufall diese Dokumente in die Hand spielte, alsbald erkannt, daß die Mittheilungen eines solchen Verbrechens, wie

das von Brito begangene, für sie ein Schlag sei, dem ihre Kräfte nicht gewachsen wären. Ich läugne nicht, daß ich die Kenntniß dieser traurigen Begebenheit als ein Mittel benützte, um sie zur Einwilligung in die Verbindung mit mir zu bewegen. Sie werden am besten begreifen, daß der Besitz dieses Mädchens, von deren Reizen und glücklichen unabhängigen Verhältnissen ich von ihrem Bruder gehört, die Anwendung jedes Mittels rechtfertigte."

Arnold würdigte ihn nicht einmal bei diesen Worten einer Unterbrechung.

Er fuhr fort: „Ich erbat einfach ihre Hand und die zu unserem Etablissement nothwendige Disposizion über ihr Vermögen als Preis für das Geheimniß der That. Ich fand, wie gesagt aus Schonung, nöthig, ihr das Verbrechen, das Sie nun kennen, zu verschweigen. Es war hierzu eine kleine Intrigue nöthig. Ich theilte die Dokumente einem würdigen Freunde ihrer Mutter, einem Priester mit, welchem ich jedoch sagte, daß Brito bereits und zwar vor wenigen Wochen gestorben. Der Mann hätte sonst vielleicht auf der Anzeige bestanden. Er übernahm die Mittheilung an Julie. Ich dachte, der Gedanke, die Schmach von dem Namen des Verstorbenen abzuwenden, würde genügen sie zur Einwilligung zu bewegen. Allein vergebens. Ich mußte

mit meiner Dosis steigen und theilte ihr mit, daß Kasimir lebe, was ich leicht beweisen konnte, und daß ich es für Pflicht hielte auch ihre Mutter über das Schicksal des Sohnes, von welchem sie seit Jahren nichts gehört, nicht im Dunkel zu lassen. Das wirkte. Die gute Frau lag schwer krank darnieder. Um das arme Mädchen nicht unnöthig zu quälen, gab ich ihr, da sie die Dokumente, durch ihren priesterlichen Freund von der Thatsache eines Mordes überzeugt, nicht lesen wollte, eine mildere so zu sagen gewässerte Ausgabe derselben. Nach dieser war Kasimir Brito in der Gefahr durch einen Mann, Namens Walcher, politisch gefährlich kompromittirt zu werden und entledigte sich seiner — irgendwo auf dem Wetterstein. Schlimm genug, es hört sich aber doch anders an, als der fatale Giftmord. Julie gab sich in meine Gewalt, das heißt sie diente mit ihrem Geiste und ihrem Vermögen meinen Zwecken, deren Erreichung zuletzt wieder zu ihrem Besten ausfällt. Allein mit einem Eigensinn, der selbst durch die Logik meiner — nennen wir's Drohungen, nicht zu brechen war, bestand sie auf sofortiger Trennung der kaum geschlossenen Ehe, gleich nachdem ihr Vermögen mir übergeben worden — und letzteres, sowie die erwähnten Dienste, welche mir ihre Liebenswürdigkeit in der Gesellschaft geleistet — sind Alles, was sie mir ge-

währte. Meinem Wesen konnte dies genügen. Julie scheint übrigens niemals begriffen zu haben, daß auch ich Opfer gebracht. Sie wissen, welcher Gefahr mich mein Schweigen aussetzt. — Ich sage Ihnen nun meinen Beschluß. Ich bedarf Juliens noch für unbestimmte Zeit. Jeder Versuch, sie vor Ablauf derselben meiner Gewalt entziehen zu wollen, würde die Aufdeckung der That zur Folge haben, wobei ich wohl meine Person zu sichern hoffe. Lange wird das, was sie Sklaverei nennt, keinesfalls währen, denn das Mittel, Brito's Leben, entgleitet in Kurzem meinen Händen, da die Wissenschaft das Ende desselben unerbittlich als nahe — womit einige Monate gemeint sind — bezeichnet hat. Es versteht sich von selbst, daß ich Mittheilungen zwischen Ihnen, Herr Korbach, und Julie, welche Ihre Herzensangelegenheit betreffen, nicht das geringste Hinderniß in den Weg legen werde. Sie wissen nun Alles und nur von Ihnen wird es abhängen, eine Katastrofe zu vermeiden oder herbeizuführen, deren Opfer Niemand ist als Julie, da von einer Begnadigung Brito's wohl keine Rede sein kann und die Schwester des Hingerichteten wohl mehr zu beklagen sein dürfte als dieser. Baron Sembrick, der sich in einer analogen Lage befand, scheint die Sache mindestens so aufgefaßt zu haben."

Da Arnold es über sich gewonnen hatte, den

Erzähler nicht bei den ersten Worten mit einer Pistolenkugel oder einem Faustschlage in's Gesicht zu unterbrechen, so that er es auch bei den späteren nicht, welche ihm nicht sowohl Grimm als — nicht nur moralischen sondern selbst fisischen — Ekel, wie ein Sumpf von Krötenlaich, erregten. Er hörte sie an, da er klug genug war, um einzusehen, daß er es früher nicht gewesen und wenigstens den einzigen Vortheil seines unglücklichen Feldzuges nicht verlieren wollte, jenen, das ganze Arsenal des Gegners zu kennen. Und dieser war ihm in einem Maaße zu Theil geworden, welches alles Geahnte übertraf. —

— — Arnold war auf seiner Rückfahrt bis Pottenbach gekommen, ohne die Mitreisenden auch nur wahrzunehmen. Das Auge, nach innen gekehrt, war unempfindlich für jeden Eindruck der Außenwelt. Nur der Gipfel der Föhrleiten leuchtete hell genug, um dies umflorte Auge zu blenden und zog seine Gedanken nach dem Freinhofe hinüber. — Der Fichtenkegel und Knorr's lange Gestalt tauchte im Hintergrunde des Bildes auf und in dem Augenblicke war sein Entschluß gefaßt, die Fahrt zu unterbrechen.

In Arnold's Karakter lag kein Atom von jenem Egoismus, der, wenn das Licht des eigenen Glückes verlöscht ist, klagt, daß jenes eines fremden seinen Sehnerv verletze. Hatte er nicht eine Nachricht zu

geben, welche den ehrlichen Knorr erfreuen mußte? War dieß nicht einen Aufenthalt von wenigen Stunden werth? Er hatte wahrlich keine Sehnsucht nach Korbach ... wo ihn Nichts erwartete als die Pein der gezwungenen Verschlossenheit gegen Jene, die den ersten Anspruch auf seine Offenheit hatten.

Er verließ die Bahn, schlug die Bergstraße ein und hatte eben den Gipfel erreicht, als in geringer Entfernung vor ihm ein Schuß knallte. Als er die Stelle erreichte, schwebte das Pulverwölkchen noch zwischen den Gesträuchen und er sah sich nach dem Schützen um. Da ließ sich hoch aus der Luft eine Stimme, welche auch für Meldungen von einem Mastkorbe herunter keines Sprachrohrs bedurft hätte, mit den Worten vernehmen: Wollten Sie nicht, werthester Herr Korbach, sich zu mir heraufbemühen auf den Baum, und sehen, auf welche eigenthümliche Weise sich der Kerl mit den Flügeln in den obersten Zweigen verhängt hat?"

Arnold war zwar ein großer Freund von Turnübungen, aber durchaus nicht in der Stimmung, die Einladung anzunehmen. Er rief Knorr, der am Gipfel der himmelhohen Tanne hing, zu, er ziehe vor ihn unten zu erwarten, und nach einer Minute war dieser durch das allenthalben krachende Geäst herabgeglitten, einen Nußhäher zwischen den Zähnen hal-

tend, den er eben mit unnachahmlicher Meisterschaft mit der Pistole geschossen.

Nach herzlichem Händedruck wollte er ohne Weiteres den Weg nach dem Thale einschlagen, allein Arnold sagte: „Ich habe unten Nichts zu thun, da ich nur vorübergegangen, um Sie zu sehen. Ich habe Ihnen eine gute Nachricht zu bringen.“

„So wird es Ihnen wenigstens gefällig sein Platz zu nehmen,“ erwiederte Knorr, sich auf einen Baumstrunk niederlassend, indem er mit der Hand daneben auf den Boden deutete.

Arnold blieb, ohne von der angebotenen Bequemlichkeit Gebrauch zu machen, vor ihm stehen und sagte: „Ich kann Ihnen diese Nachricht nur mittheilen, wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, sie für sich zu behalten.“

— „Dann werde ich sie leider nicht erfahren — entgegnete Knorr kopfschüttelnd. — Ich will Ihnen sagen, werthester Herr, daß ich über ein Ehrenwort meine eigenen Gedanken habe. Ich meine, jedes Wort, das Einer hält, ist ein Ehrenwort, und das er bricht, ist ein Schandwort. Ich sage Ihnen aber einfach, daß ich das, was Sie mir erzählen wollen, für mich behalten werde.“

„— Ich brauche nicht mehr. Nun denn: Ihr

Vetter Walcher war Ihnen wohl sehr lieb und werth?"

„— Ich glaube, er ist es mir noch; zum besagten lieb und werth sein gehört meines Erachtens nicht nothwendig, daß einer noch lebendig herumgeht."

„— Dieß zugestanden wird Sie's doch freuen zu vernehmen, daß er lebt und es ihm wohl geht."

„Das Letztere, antwortete Knorr ruhig, bezweifle ich nicht, aber Ersteres geht nicht an, da er auf dem Wetterstein liegt, etwas länger als drei Jahre."

„— Sie werden diese Meinung fahren lassen, wenn ich, Arnold Korbach, Ihnen meine Hand darauf gebe, daß ich einen Brief aus Amerika von ihm gelesen habe, der noch nicht drei Monate alt ist."

Knorr starrte ihn mit offenen Augen an, fuhr sich mit der Hand über die Stirne und schien, nach der Bewegung seines breiten Mundes zu schließen, die gehörten Worte bei sich zu wiederholen.

Endlich sagte er, ohne wesentliche Veränderung seiner Züge, die ausgerissenen Flügelfedern des Nußhähers auf seinen Filz steckend: „Wenn Sie es sagen, so wird es wohl so sein, wenn ich es auch mit allerlei Umständen nicht zusammenreimen kann."

„— Ich glaubte, sagte Arnold, über den sonderbaren Menschen lächelnd, Ihnen nicht nur eine

große Ueberraschung zu bringen, sondern auch eine sehr freudige.“

„— Zweifeln Sie nicht daran, werthester Herr Korbach. Aber Sie müssen bedenken, daß ich auf die Sache gar nicht eingerichtet bin und noch nicht recht weiß, was ich dem Vetter wünschen soll. Sehen Sie, der arme Teufel fürchtete sich immer entsetzlich vor dem Sterben, und da gönnte ich es ihm von Herzen, daß er es Einmal überstanden. Und nun muß er noch einmal dran. Dann habe ich mich seit Jahren gewöhnt, ihn mir als ein blankes Skelett vorzustellen, das ich nun wieder mittelst meiner Fantasie mit Fleisch und Haut überziehen muß, ich weiß nicht mit welchem Erfolge. So kommt mir's nun etwas ungelegen und macht mich verwirrt, da ich neben dem Vetter Holzschreiber in Amerika immer den zweiten vom Wetterstein herlaufen sehe. Aber bei alledem danke ich Ihnen ungemein. Ich glaube die Freude wird erst später recht ausbrechen, und bis ich nach Hause komme, werde ich vielleicht ganz außer mir sein.“

Dabei wandte er sich zum Gehen und verschwand im Walde. Unter andern Umständen hätte diese Unterredung für Arnold reichlichen Stoff zum Nachdenken, jedenfalls zur Erheiterung, enthalten. Heute

wich der Eindruck im letzten Sinne fast augenblicklich der Gesammtstimmung seiner Seele.

Die Nacht war hereingebrochen, als er auf dem in Frauenwang vorgefundenen geschlossenen Wagen sich dem Vaterhause näherte. — Die Nacht ist keines Menschen Freund, sagt das alte Sprichwort. Aber des Unglücklichen Freund ist überhaupt keine Zeit, und des Glücklichen ist's jede, mag die Sonne in sein frohes Auge scheinen, oder über Amerika stehen.

Arnold hatte nur einen Schmerz durchlebt — am Sterbebette seiner Mutter ... es war ein tiefer, aber ein schöner, wie ihn Gott sendet. Der, den er jetzt empfand, war ein solcher, wie ihn die Hölle ersinnt, und schlug wie ein Raubthier seine Krallen in die junge Brust, welche nicht der Panzer schirmend umfing, welchen Lebenserfahrung und Leiden um eine ältere flechten. —

Er hat die vorige Nacht, den heutigen Tag über, eine Haltung bewahrt, die vielleicht Viele nicht bewahrt hätten, die von dem Helden verlangen, daß er immer einer sei. Wir wollen über den unsern nicht den Stab brechen, weil er in dieser Abendstunde keiner ist, — nicht aufrecht, mit trotzigem Blick in das dunkle Gewölke hinaufsehend, die Felsen und rauschenden Bäume seine männlich Fassung bewun-

dern läßt — sondern in die Ecke des Wagens gedrückt, die brennende Stirn und Wange in den Kissen an dessen Wand ruhen läßt und erst wenige Minuten vom Herrenhause sie dem Nachtwinde zum Kühlen bietet, damit er die Spuren verlösche, welche von einem Schmerze Zeugniß geben, den er allein zu tragen sich verpflichtet fühlte, — in dessen Kreise er mindestens den Vater und die Schwester nicht hineinziehen wollte.

Als der Wagen über die Brücke zum Herrenhause einlenkte, schlugen Töne an Arnold's Ohr, welche ihn eben so sehr überraschten, als mächtig ergriffen. Seit der Krankheit des Vaters war selten Musik im Hause erklungen. Es waren Töne eines Liedes, vom herrlichsten Tenor gesungen von einer Weichheit und Kraft, wie er sie selten gehört, — mit Begleitung des Klaviers. Arnold lauschte, aus dem Wagen gestiegen, unter dem Fenster.

Die ergreifende Gewalt lag bei allem Reiz der Stimme nicht in dieser, sondern im Vortrage. Der Sänger sang die letzte Strofe von Heine's wundervollem Gedichte „Du bist wie eine Blume" mit einer Melodie, welche den heilig-schönen Gedanken mit deutscher Innigkeit und Kraft wiedergab.

Bei den Worten „Mir ist, als ob ich die Hände auf's Haupt dir legen sollt' — betend, daß Gott

dich erhalte, so schön und rein und hold" — schien die Seele im Gesange sich aufzuschwingen in frommer, mächtiger Begeisterung, in die Höhe, aus welcher der schützende Segen über das reine, holde Blumenhaupt herabthauen sollte — und weihevolle Stille folgte auf den letzten leiser verklingenden Ton.

Wollte Arnold nicht seine gewonnene Fassung in diesen das Innerste ergreifenden Klängen untergehen sehen, so mußte er die Treppe hinaneilen, ehe der Gesang wieder begann.

Er trat in das Zimmer. Helene, welche im Notenhefte blätternd am Klavier saß, flog ihm entgegen und in seine Arme — der Vater bot ihm die Hand, sichtlich noch freudig ergriffen von der Musik und, ehe noch er oder Helene den Fremden vorstellten, richtete dieser an Arnold einige Worte, deren Sinn so wohlthuend berühren konnte, als das Organ, mit dem sie gesprochen wurden. Berühren konnte — wenn eben im Hörer die gleichgestimmte Saite klang ... und darauf mochte der Sänger bei neun Hörern unter zehn rechnen. Aber nicht bei Arnold. Die Stimme hatte anders für ihn geklungen im Gesange, durch die Nacht hinaus — — als jetzt, wo doch die feinen, edlen Züge und die ruhige, männliche Haltung des Sprechenden ihn empfehlen sollten.

Der Zauber des Liedes war verflogen bei den Worten: „Mein Bruder Arnold — Baron Vlemingen, der Freund des Obersten Plomberg, von dem er dir gesprochen..“

„Ich bitte um Entschuldigung, unterbrach der Baron lächelnd Helenen — wenn ich das Wort, mit welchem Sie mich Ihrem Bruder vorstellen, nicht gelten lassen kann. Ohne dem Karakter des Obersten nahe treten zu wollen, muß ich die Bezeichnung Freund in Abrede stellen. Wir sind gute Bekannte, durch unsere Stellung in vielfacher Berührung; wäre ich ein Franzose, so könnte ich sagen c'est un de mes amis. Mit einem solchen trinkt man heute Champagner, und morgen schlägt man sich. Das deutsche „Freund“ hat einen andern Sinn.“

Das Gespräch bewegte sich während des Thee noch einige Zeit um diesen Gegenstand, Helene und Vlemingen führten dasselbe fast allein — der Vater folgte ihm aufmerksam, Arnold nur zerstreut. Seine Bläſſe, sein gegen sonst verändertes Wesen entgingen Helenen nicht... sie hoffte auf baldige Aufklärung.

In fast regelmäßigen Zwischenräumen flog über die Züge des Barons ein melancholischer Schatten. Er schien fortwährend einen Kampf zwischen der Stimmung und den Forderungen der Geselligkeit, der Gastfreundlichkeit zu kämpfen und seine Heiterkeit

trug das Gepräge eines den letztern gebrachten Opfers. Er schien mit einem Wort ein „nicht Glücklicher," — „Unglücklicher" wäre nicht die passende Bezeichnung für die feinen Nüancen, womit er den Umriß des Unverstandenen, Alleinstehenden kolorirte.

Der alte Korbach hatte das Wort „Alleinstehen" aufgefangen. „Lieber Baron," sagte er lächelnd, „das kann Ihre Krankheit nicht sein. Wie Sie uns Ihr Leben schildern, ist's eher das Gegentheil, — zu wenig in Gesellschaft seiner selbst sein!"

„Eines folgt aus dem Andern, entgegnete Blemingen. Man ist nirgends einsamer, als im Gedränge von Solchen, welche unser Innerstes kalt lassen. Nicht wer in einem abgeschiedenen Thale mit zwei oder drei geliebten Menschen lebt, von allen Uebrigen getrennt, kennt die echte, eigentlich seelentödtende Einsamkeit, sondern nur der, welcher in einen geräuschvollen Kreis geistig fremder Elemente gebannt ist — und diesen Ausdruck darf ich von der Sfäre gebrauchen, in welche mein Dienst mich bannt. Haben Sie freundliche Nachsicht mit mir, wenn dieses Gefühl trotz meines Strebens, hier Alles was jenseits der Berge liegt, zu vergessen, mich überkommt. Sie müßten genau kennen, was mich dort erwartet, um zu fassen, wie ich mich in Korbach glücklich fühle."

Arnold's Eindruck von allem Gesagten war ein eigenthümlich gemischter. Was der Baron sagte, gefiel ihm, nur der Baron selbst nicht. — Derselbe entwickelte etwas später, als das Gespräch auf ein — wie ein feiner Beobachter argwöhnen mochte — von ihm herbeigezogenes religiöses Thema kam, eine Theorie voll Milde und Versöhnlichkeit, welche keine Schuld, sondern nur Irrthümer zuließ und schließlich Alles in einen Akkord allgemeinen Vergebens und Vergessens — Weltgericht mit ausnahmsloser Amnestie — auflöste. Ein süßes Gebräu, welches durch die Tropfen seines Geistes genießbar, selbst reizend wurde, aber unserm jungen Freunde wieder nicht munden wollte.

Er war froh, als Vlemingen aufbrach und sich mit Worten empfahl, in welchen Herzlichkeit, Feinheit und Würde sich zum reinsten weltmännischen Dreiklang vereinten, was nicht verhinderte, daß Arnold die Frage Helenens, wie ihm der Baron gefalle, mit einem Achselzucken und der Aeußerung erwiederte, er habe ihn früher nicht gekannt und heute nicht genug beobachtet.

Nach einem vergeblichen Versuch Helenens, den Bruder über seine eigenen Zustände zum Sprechen zu bringen, bewegte sich die Unterhaltung ausschließlich um den Baron. Sie zeigte die Noten und Bücher,

welche er mitgebracht und diese gaben Zeugniß von einer gediegenen Richtung. Sein musikalisches, seine sonstigen geselligen Talente wurden gepriesen. Arnold konnte diesen seine Anerkennung nicht versagen und doch schien ihm jene Helenens zu warm. — Er wendete das Gespräch auf das letzte Thema Blemingens, welches er ein konversazionelles Paradepferd nannte. Aber die Schwester nahm den Handschuh auf und erwiederte: „Gerade die Art, wie er diesen Gegenstand besprach, hat mir gefallen. Es ist etwas wohlthätig Beruhigendes in seinem Wesen. Man glaubt, wenn man ihm zuhört, es könne gar keinen Haß und keine Rache in der Welt geben. Seine Worte sind nicht, wie unser Pfarrer Valentin von dem Prediger in der Residenz sagte, Zucker in Rosenwasser aufgelöst, sondern Erdbeeren mit Wein ... angenehm süß und doch nicht ohne Geist.“

„Ich habe, sagte Arnold trocken, einen ähnlichen Eindruck davon. Es ist dies ein Gemisch, welches gewöhnlich nicht für ein Weib, sondern an einem Weibe am reizendsten ist. — Mein Richard würde für ein solches Gleichniß nicht danken.“

Helenens Wangen flammten in dunkler Röthe ..... sie erwiederte kein Wort, erwiederte auch nicht den fragenden, fast vorwurfsvollen Blick des Bruders.

Er zog sich nach einigen noch mit dem Vater gewechselten Worten in sein Zimmer zurück, seine Erschöpfung nicht sowol vorschützend als wirklich derselben weichend.

Nochmals fiel sein Blick, als er sein Portefeuille auf den Schreibtisch legte, auf die Briefe Walcher's. Die Fackeln leuchteten noch tief in die Nacht und bei ihrem Schein hatte er keine Augen für die Wangenglut der Schwester ..... die er in einem andern Seelenzustande besser verstanden hätte.

Politische Klinik.

„Zucker in Rosenwasser" — dieß war das Gleichniß, welches die Tochter Korbach's von den Worten des Paters in der Residenz gebraucht. Sie hatte es allerdings nicht aus sich geschöpft, sondern dem eben so frommen als aufgeklärten Valentin entlehnt. — Wir wollen aber prüfen, ob er ein Recht hatte so zu sprechen und den Ort aufsuchen, an welchem er diesen Eindruck erhalten.

War es im Dom? in der Hofkirche? Vergeblich würden wir in diesen oder einem der großen und prachtvollen Gotteshäuser der Residenz suchen, was Valentin gefunden, als er bei seinem letzten Besuche derselben sich von der Wahrheit dessen überzeugen wollte, was der Ruf verkündete.

Die kleine, unschöne, abgelegene Ursulakirche war der Magnet, welcher jeden Dienstag Nachmittag sechs Uhr die Elite der Gesellschaft zusammenzog.

Wer die glühenden Wangen, die leuchtenden Blicke, die aufgeregten Züge der Damen eine Stunde später betrachtete, wenn die rauschenden Krinolinen sich aus der schmalen Kirchenthüre drängten und nach einander mit jener naiven Aufwölbung, welche beim Zusehen ein unerschütterliches hony soit qui mal y pense voraussetzt, über die Wagentritte in's Innere der Equipagen verschwanden: der mochte eher auf den Gedanken gerathen, daß ein edler irdischer Feuertrank in den blauen Venen unter der weißen Haut den Kreislauf des Blutes beflügle. — Es war nur ein himmlischer, aber — der gefeierte Pater Klingensturm, societatis Jesu, hatte ihn kredenzt und man muß bekennen, daß er seinen geistlichen Mokka zu bereiten verstand wie keiner.

Doch nicht zum Ende, sondern zum Beginne der Feier wollten wir den Leser hieherführen.

Treten wir ein.

Wir nannten doch den Eingang eine Kirchenthür? — Die Buchstaben D. O. M. über demselben rechtfertigen es. Auch die Architektur des Innern, die Bilder an Wänden und Säulen, der Weihrauchduft und all der mystische Schmuck des glänzenden Kleides, in welches frommer Glaube den erhabensten Gedanken hüllte, zeigen die Bestimmung des Raumes. Wer

aber die darin befindlichen Geschöpfe Gottes sah und die Worte seines Dieners hörte, der mochte fragen:

Ist dieß ein Tempel des Herrn? — oder ein Schauspielhaus?

Wird hier wenigstens eine Dante'sche divina commedia aufgeführt — oder eine einfache Komödie?

Die Toiletten vernichteten den Begriff: Oratorium — und setzten das Bild der Loge an seine Stelle.

Niemand war zur Darstellung um seiner selbst oder um Gottes willen gekommen, sondern Jeder um des Andern willen. Die pierres de Strass der weiblichen société kamen aus Imitazion der Juwelen der Aristokratie — und diese fanden sich ein, weil im höchsten Oratorium die Prinzessin Marie mit ihren dames d'atour strahlte, die Prinzessin aber kam, weil ... weil der tiefe Sinn der ganzen Demonstrazion der war, dem Volke zu zeigen, daß der Allerhöchste auf Erden und sein Haus auf dem Fuße der besten entente mit dem Allerhöchsten im Himmel stehe. Und dessen außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigte Minister Pater Klingensturm empfing und gab die Beweise statt seines unsichtbaren Herrn.

Und der unsichtbare Herr da oben im Himmel weiß, wie ihn der Pater repräsentirte.

— — Der Lion der Residenz würde in jedem Kirchenstuhle bekannte Gesichter gefunden haben. Wir begegnen nur Einem Augenpaar, dessen dunkler Glanz uns bekannt entgegenleuchtet, jenem Richard Forster's, der, an eine Säule gelehnt, seine Aufmerksamkeit nicht sowol den Worten des Predigers als dem Eindrucke auf die Zuhörer widmet, deren Fisiognomien er scharf und ruhig beobachtet.

Dieselben zeigten dießmal wo möglich noch lebhaftere Aufregung als sonst.

Nachdem Pater Klingensturm an den drei vorhergehenden Dienstagen bewiesen, daß das Wort „freier religiöser Standpunkt" eine Blasfemie — ferner, daß die Kirche die einzige kompetente Beurtheilerin der politischen Verhältnisse — endlich, daß die einzige Verfassungsurkunde, die ein katholischer Monarch beschwören könne, das Konkordat sei: war sein heutiges Thema ein populäreres, ein solches, welches größere Anziehungskraft nicht nur auf die weibliche clientèle, sondern auch auf die, den geistlichen rout gezwungen mitmachenden Adjutanten und Kammerherren auszuüben geeignet schien.

Er hatte das Evangelium von der Ehebrecherin gewählt.

Die Ehebrecherin des Pater Klingensturm gehörte den höhern Ständen an.

Er schilderte die Gefahren, welchen eben die zarten, weißen Kamellien in den betäubenden, glühenden Düften des Salons ausgesetzt sind. Er malte den Widerstand, malte das Erliegen. Je heißer der Kampf, desto herrlicher der Sieg, aber auch desto milder das Urtheil über die Besiegte. Die göttliche Gnade wirft jenen Widerstand in die Wagschale der Vergebung — als Gegengewicht der Sünden, — nun noch ein Druck vom Finger des Pater Klingensturm oder eines seiner Brüder, und sie sinkt.

Kann er verdammen, wo der Herr begnadigte?

Die Ehebrecherin wurde unter seinen Händen immer weißer — zur Befriedigung der Kammerherrn — und ihr Verführer immer schwärzer, was ihm in den Augen der Damen nicht zum Nachtheil gereichte. Wenn eine Frau sich in einen Teufel verliebt, so ist es gewiß ein ganz schwarzer, kein grau melirter.

Es ging aus seiner Schilderung hervor, daß sich unter der wackern Garnison von Jerusalem eben so unwiderstehliche Majore, Rittmeister u. s. w. befunden hatten, als jene, deren die freundlichen Hörerinnen eben gedachten. Sie saßen, die Blicke auf den Sammtdeckel der Gebetbücher gerichtet, mit purpurnen Wangen da, im Nachsinnen, wo sie den Originalen der von ihm zum Reden — (oder besser

zum Schweigen –) getroffenen Bilder begegnet sein mochten, und je mehr sie in sich versanken, desto näher kamen sie der Wahrheit.

Er hatte das Seinige gethan um zu warnen. Welkte dennoch eine der zarten Blüten, so tauchte sie Klingensturm in die Gasteinerquelle, welche in seinem Beichtstuhle sprudelte und sie ward wieder frisch. Er malte die Entsündigung, den Zustand der wiedergewonnenen Gnade so reizend, daß ein allgemeines Sehnen erwachte, dieses Zustandes theilhaftig zu werden — und wäre es um den Preis der hierzu unerläßlichen Sünde.

Dieß Gefühl schien das in den Gemüthern der Meisten angenehm nachklingende zu sein, als die Versammlung, und mit ihr Richard, die Kirche verließ. Er gab in seinem Innern dem Eindruck, den er empfangen, eine kräftigere Bezeichnung, als Valentin gethan hatte. Einen den Christen tief schmerzenden Mißbrauch der reinsten Lehre hatte dieser eine solche Predigt genannt; Forster's Wange aber röthete der Zorn, und Ekel durchdrang ihn vor dem faulen, tiefen Sumpfe von Heuchelei und Lüge, — vor dem, der ihn mit lockenden Giftblumen schmückte, — vor denen, die behaglich darin badeten.

„Dieß ist und war und wird sein der Zweck einer solchen Predigt: Anfachen der Glut, um das

Sehnen nach Kühlung mit dem Wasser der Sühnung zu erregen"

Mit diesen bei sich gesprochenen Worten verließ er den Platz vor der Kirche. Er hatte einen Theil jenes Baues von vergoldetem Thon gesehen, auf welchem im Lande unserer Begebenheiten die Dinastie als auf einen granitnen Damm gegen die Volksfluten zählt.

Reiche Erfahrungen hatte er in den wenigen Wochen seiner Anwesenheit im Lande gemacht und jeder Tag förderte ihn weit auf seinem Wege zum ersten Reiseziel: Kenntniß des Landes und der Zustände.

Fast mehr als die Empfehlungsschreiben des Lords, welche ihm die diplomatischen und sonstigen exklusiven Kreise öffneten, hatten ihm die wenigen Zeilen Arnold's an Günther genützt.

Letzterer empfing ihn — wie man eben den Freund des Freundes empfängt. An seiner Hand erschlossen sich für Richard die Klubs, die Künstler- und Literatenvereine, er führte ihn in mehrere Häuser der Finanzwelt ein und wußte ihn auf jedem Gebiete, das er ihm öffnete, gleich auf die rechte Warte zu stellen, von welcher er in das Innerste der Verhältnisse blicken konnte.

Zu ihm begab sich Richard, nach einem längeren Besuche im adeligen Kasino, auch an diesem Abende.

„Ich habe Sie so spät nicht mehr erwartet — sagte Günther, der eben den Hut zum Weggehen in die Hand genommen hatte, als er eintrat — und gerade heute habe ich etwas Apartes für Sie, was Sie nur durch mich beziehen können!"

— „Das ist fast täglich der Fall und Korbach konnte —"

„Konnte Ihnen — unterbrach Günther lachend — keinen größeren Freundschaftsdienst erweisen, als indem er Sie an mich empfahl, wollen Sie sagen..... Was aber ich Ihnen sagen will, nämlich wohin ich Sie zu führen gedenke, errathen Sie nicht."

„Ich versuche es eben nicht. Wohin also?

„In's Spital."

„Um diese Zeit? Ist denn Abends Zutritt?"

„Zum passiven Spital freilich nicht — aber das aktive, wenigstens ein großer, mir nahe befreundeter Theil desselben bildet eine geschlossene, aber mir und daher Ihnen offene Gesellschaft, die sich jeden Dienstag versammelt. Wollen Sie mitkommen?

„Mit Vergnügen und Dank!"

„Also gehen wir. Man kommt gewöhnlich um acht Uhr zusammen. — Ich bin überzeugt, daß Sie sich sogleich in diesem Element behaglich finden wer-

den. Sie finden dort Manchen, dessen Namen über den Kanal und auch etwas weiter geklungen, einige europäisch bekannte Leute. Es ist zu bedauern, daß Sie sich in einem ziemlich normalen Gesundheitszustand zu befinden scheinen. Eines von den Mitgliedern unserer Abendgesellschaft würde Ihnen, wenn Sie brustkrank wären, die Stunde Ihrer Erlösung, präcis wie eine Sonnenfinsterniß, angeben — ein anderer würde Sie ätzen, wenn Sie eine Borke hätten wie der Stachelschweinmensch in London, ein dritter und vierter setzt Ihnen, wenn Sie's par force wollen, das rechte Bein an die Stelle des linken an und umgekehrt. — Ich sage Ihnen voraus, daß Sie viel Politik hören werden. Unsere Doktoren haben sich mehr oder weniger Alle darauf geworfen. Es ist erklärlich. Krankheit ist Krankheit, und unser guter Staat ist nun einmal das, was sie einen „schönen Fall" nennen; wovor Gott Jeden bewahren soll. — Mehrere von ihnen, auch ein Paar Primarien, sind aus österreichischen Provinzen herübergekommen, haben sich aber so eingebürgert und mit uns verbrüdert, daß sie, wenn von hiesigen Zuständen die Rede, immer sagen „unser Land." — Es ist hübsch von ihnen, daß sie von ihrem Vaterland aus Delikatesse fast nicht reden, sie wollen uns nicht weh thun, da es bei uns so schmählich schlecht geht, während es in

Oesterreich fast alle Stunden besser wird, wie wir in der Zeitung lesen. — Doch Sie werden ja selbst sehen und hören."

— — Eine halbe Stunde später traten sie, in einem der Höfe des kolossalen Gebäudes, in ein Vorgemach zu ebener Erde und aus diesem in einen langen, schmalen Saal. Die Wände waren nur getüncht, der Boden gedielt, — ein langer eichener Tisch nahm die Mitte des Raumes ein, aus welchem ihnen zahlreiche Männerstimmen in kräftiger Fülle entgegenklangen.

Es waren etwa zwölf Sekundarärzte, einige Professoren und Primarien, alle im besten Mannesalter zwischen fünfundzwanzig und vierzig Jahren. In der Armee, welche Jahr aus Jahr ein in diesem Gebäude die Schlachten gegen den Feind schlägt, der nie zu besiegen, sondern ewig nur zurückzuwerfen ist, bildeten sie eine Phalange, ein Elitekorps, welches auf der in den letzten Jahren gebrochenen Bahn mit ernstem Muthe und gediegener Kraft vorangeschritten war, und, durch sein gewaltiges Vordringen über den Schutt niedergebrochner Theorien und Hipothesen der Fakultät der Residenz, welche seit einem Jahrhundert eines europäischen Rufes genoß, die Palme errungen, die ihr von Fremden bestritten, aber nimmer entwunden werden mag.

Treu verbrüdertes wissenschaftliches Streben, Hausverband, Gleichartigkeit der sozialen Anschauungen, anziehende Kontraste in filosofischen Auffassungen, und, mit drei Worten, gemeinschaftliches Arbeiten, Genießen und Leiden — Leiden unter den Verhältnissen, worunter Alle litten — hatte die in jenem Raume Versammelten zu einem Bunde vereinigt, welcher Allen, die daran theilgenommen, unvergeßlich bleibt, in welche Fernen sie auch der Beruf entführen mag.

Der erste Blick auf Gesichter, Gestalten und alle Aeußerlichkeiten der Versammelten mußte Denjenigen wohlthätig berühren, der den Ausdruck des Reellen, die unerbittliche Negazion alles Scheines, alles Gemachten und „Hergerichteten" liebt; das kräftige, echte roast-beef im Gegensatze zum blanc manger. Die Anwesenden waren alle in ihren Hauskleidern, welche zum Theile den ehrwürdigen Karakter zerschossener Fahnen zur Schau trugen, — Einige in den grauen Jacken und Röcken, welche sie als Erbstück ihres vaterländischen Gebirges für den Hausgebrauch auch im fremden Lande beibehielten.

Auf dem Tische standen Schüsseln mit kaltem Fleisch und Käse, große Krüge bildeten die Zwischendepots zwischen den hohen Gläsern und dem auf einem Gestell am Ende des Saales ruhenden Eimer-

fasse trefflichen Bieres, welches man wohl am Schlusse der Nacht mit dem offenen Spundloche nach abwärts kehren konnte, ohne Gefahr den Boden zu benetzen. Am entgegengesetzten Ende stand ein Klavier.

Auch diese Gesellschaft war exklusiv. Sie duldete nichts Privilegirtes unter sich. Kein von irgend einer Autorität gestempeltes menschliches Papiergeld konnte hier zirkuliren — wer ein Mitglied einführte, mußte vom Metallgehalt überzeugt sein. Dafür war aber auch der Schritt durch die Thür, an der Hand Eines der Freunde, und das Nennen des Namens hinreichend, um alle Scheidewände mit dem ersten Gruße fallen zu machen und nicht selten verband am Ende des Abends das Bruderwort Du den neu Eingeführten mit einer Anzahl Männer, die er vorher nur den Namen nach gekannt.

Günther war ein seltener Gast, aber ein gefeierter. Man hatte ihm einmal in einem von den Mitgliedern der Gesellschaft unterzeichneten humoristischen Erlasse den Besuch der Plenarversammlung als sanitätswidrig untersagt, und für ihn kleine Zusammenkünfte in früher Abendstunde veranstalten wollen, wobei der ernste Gedanke zu Grunde lag, daß der Qualm von zwanzig Pfeifen und Zigarren und die unwillkührlichen Versuche, mit den kräftigen Lungen zu konkurriren, mit seinem Zustande — über welchen

der Areopag sein Urtheil gesprochen, unvereinbar sei. Allein Günther hatte ihnen im gleichen Stile geantwortet, er finde den Rest von Scham höchst lobenswerth, der sie wünschen lasse, nicht in corpore einem lebendigen Beweis ihrer Ignoranz in's Gesicht zu sehen, er werde sich aber bei jeder Gelegenheit als Warnungstafel vor Selbstüberschätzung vor sie hinstellen, als Denkmal der Schmach, mit ihren vereinten europäisch berühmten Kräften einem Menschen, dessen Uebel sie im Entstehen erkannt, nicht helfen zu können, — und erschien jeden Monat wenigstens einmal, wo man ihn, da man das Seine gethan und sich überzeugt hatte, daß in gewisser Beziehung nicht auf ihn zu wirken sei, mit großer Freude empfing und ihm so zu sagen die Ehren des Abends zollte.

Die beiden Plätze am obern Ende des Tisches wurden ihm und Forster angewiesen, das untere einem Gaste vorbehalten, welcher erst später erwartet wurde, dem zwar nicht mehr im Spitalverbande stehenden, aber häufig an den Abendzirkeln theilnehmenden Doktor Kreps.

Neben Günther saß ein junger Primarius, in dessen rothem vollem Gesichte Biederkeit und Intelligenz unverkennbar wetteiferten, dessen Akzent den Landsmann Mozart's verrieth, und der an seinem Salzburg mit Leib und Seele hing und es gegen

freundliche Neckereien in täglichen Scheingefechten stets mit Wärme vertheidigte.

— Forster's Nachbar war ein Professor, — ein bleicher Mann, dessen dunkle sprechende Augen und manchmal ein sarkastischer Zug um die feinen Lippen die Gedanken unter der hohen Stirn kommentirten, wenn das Wort sie nur zum Theile wiedergab. — Er fühlte sich sogleich von demselben angezogen und man besprach sich im herzlichen offenen Tone alter Bekannter.

Die Gesellschaft theilte sich in vier oder fünf Gruppen, welche über eben so viele Gegenstände debattirten, wobei die getrennten Wirbel des Redeflusses manchmal in einander griffen, sich zu einem großen, Alle mit sich fortreißenden vereinigten, in dem die einzelnen Stimmen und Meinungen verschollen, bis auf eine oder die andere, welche auch im Seesturme keines Sprachrohrs bedurft hätte. Aber alle wurden zu zweiten Rollen herabgedrückt, als Doktor Kreps eintrat, und alsbald mit unbestrittener Ueberlegenheit die gesammte Tonmasse von seinem Tischende aus beherrschte. —

Medizinische Gegenstände waren von der Tages- oder besser Nachtordnung gestrichen — wenn nicht eben wegen eines durchgreifend interessanten Fänomens auf der Klinik oder in der literarischen Welt

das stillschweigende Uebereinkommen, die Berufsangelegenheiten während dieser Stunden abseits liegen zu lassen und nur dem geselligen Vergnügen zu leben, aufgehoben wurde.

Während des dialektischen, häufig die parlamentarischen Formen bedeutend überschreitenden Kreuzfeuers der Uebrigen hatte Forster dem Professor die verschiedenen Besuche des Tages erzählt, mit jenem des Arsenals beginnend, das er am Morgen besehen hatte, bis zur Predigt des Pater Klingensturm, und der Besichtigung einer im Bau begriffenen Kirche. —

„Da haben Sie — sagte der blasse Mann mit feinem Lächeln, wenigstens kennen gelernt, was wir hier bauen, — und auf was wir bauen: Kirchen und Kasernen, die echten, rechten Grundpfeiler eines morschen Staates. Was die Predigt betrifft, so hörte ich selbst vor Kurzem ein Stück einer solchen, und überzeugte mich von der herrlichen Blüte, welche der Ultramontanismus oder vielmehr Jesuitismus während meiner längeren Abwesenheit hier getrieben. Das Sprichwort, um den höchsten Komfort zu bezeichnen: „er lebt wie Gott in Frankreich," ist nicht mehr wahr; es muß heißen: „wie der Jesuit bei uns."

— „In der Ursulakirche, sagte der Salzburger, — haben Sie die Salonausgabe genossen, ich aber habe, um einmal den Unfug in der Nähe zu sehen

und weil dem Arzt vor nichts „grausen" darf, eine Missionspredigt in einer Vorstadt gehört, wo Alles auf eine derbere Fantasie berechnet ist. Was der Pater Klingensturm als feine geleckte Porzellanmalerei vorzeigt, das behandelt man dort mit groben Anstreicherfarben und ich habe Schilderungen von solcher Unverschämtheit gehört, daß die Weiber aus dem Volke unwillig die Köpfe schüttelten."

— „Die alten nämlich, erwiederte der Professor. Um so stärker der Magnet, — der Zulauf war, wie ich höre, ungeheuer. Es ist nur die ewig wiederkehrende Anwendung des Grundsatzes, durch Sinnlichkeit zu fesseln, den Gefesselten mittelst eines übersinnlichen Apparates mit sich selbst zu entzweien, den Zwiespalt durch einen aus beiden Ingredienzien zusammengesetzten Versöhnungsprozeß, welcher der menschlichen Natur höchst simpatisch ist, auszugleichen, und sich dadurch unentbehrlich zu machen."

„Ich habe, sagte Richard, das öffentliche Geheimniß der jesuitischen Taktik nie prägnanter zusammengefaßt gehört. Wir haben das nicht nur im Katholizismus, sondern auch in vielen unserer Konventikeln und Privatandachten in England. In Amerika finden wir vielleicht den Höhepunkt dieses scheußlichen Mißbrauches einer reinen Lehre zu den un-

lautersten Zwecken. — Ich habe aber nach dem, was ich von diesen Predigten sprechen gehört, eine politische Tendenz erwartet, welche wenigstens direkt nicht vorlag."

— „Wären Sie vorigen Dienstag zugegen gewesen, rief die sonore Stimme eines röthlich blonden blauäugigen Sekundarius, echt germanischen Tipus, — so hätten Sie, wie man mir sagte, die Neuigkeit gehört, daß die Kirche die eigentlich kompetente Autorität bei Beurtheilung der großen politischen Fragen der Gegenwart sei, welche lächerliche Abgeschmacktheit aber selbst bei diesem gefügigen, Alles hinnehmenden Publikum wenig Anklang gefunden haben soll, — selbst bei der Prinzessin, welche wahrscheinlich ihrem regierenden Neffen doch auch einen Antheil an der besagten Kompetenz vorbehalten zu sehen wünscht." —

— „Das Betrübende, unterbrach ihn einer der beliebtesten jungen Praktiker, dessen Ausdrucksweise dem energischen Gesichte entsprach, und der sich außer der wissenschaftlichen Reputazion auch jener erfreute, in den Zwischenräumen seiner Praxis eben so sicher Hasen und Rebhühner zu treffen, als am Krankenbette den Nagel auf den Kopf — das Betrübende an der Sache ist nicht die unmittelbare Wirkung dieser Reden. Selbst die Diatriben gegen Protestanten und Juden verhallen außerhalb der Kirche und

zerplatzen wie Knallkugeln, worüber die vernünftigen Vorübergehenden sich ärgern und die Straßenjungen lachen. Diejenigen, auf welche so Etwas wirklich Eindruck macht, — Solche, die sich dadurch zum Handeln bestimmen lassen, stehen ohnedem in der Acht des gesunden Menschenverstandes, des bessern Theiles der Bevölkerung; dieß schadet direkt weit weniger als man glauben sollte. Aber das Traurige ist die Wahrnehmung, daß dieser mittelalterliche Unfug von oben herab ermuthigt wird. Jeden, der es mit dem Lande gut meint, muß es mit Bedauern erfüllen, wenn er sieht, wie man sich in der höchsten Region an dasjenige Prinzip als erhaltendes anklammert, welches zu allen Zeiten die Autorität des Thrones untergraben und unserer Dinastie alle Simpatien in den stammverwandten Reichen entfremdet hat."

Nun legte sich eine kolossale Gestalt, fast wie Knorr, über den Tisch, um an dem Gespräch theilzunehmen — man nannte ihn den Europamüden, da er seit einer Reihe von Jahren sich mit Auswanderungsgedanken trug seiner politischen Anschauungen wegen; vor der Hand hatte er aber, eben so vernünftig und praktisch wie Andere, vorgezogen, durch Annahme einer Stelle die Knechtschaft des Landes der dissolving views zu theilen. „Wer sagt, warf er ein,

daß so Etwas direkt nicht schadet? Daß es außer der Kirche verhallt? Den Teufel verhallt's! Jeder pflanzt das in seiner Clique fort, was der Jesuit geredet, — das ganze Hausgesind dieser Damen sogar muß den heiligen Geruch annehmen. Vor einigen Jahren noch haben sich am Morgen weit mehr junge Kavaliere in den langen Alleen der Au getummelt; jetzt treibt sie der Abbé in die Kirche. Das Publikum sieht die Comtessen halb verzückt weggehen aus der Kirche — und da es kein aristokratischeres Volk gibt als unseres, pflanzt sich die Pest der Bigotterie wie eine Kleidermode von oben herab fort durch das Medium der unbegrenzten Nachäffungssucht."

„Du beliebst das Volk aristokratisch zu nennen, entgegnete der Germane, und in keinem hat die Aristokratie weniger Boden als in unserem."

„Sie ist, bedünkt mich — sagte der Professor — allerdings gehaßt, aber nicht aus Selbstgefühl oder demokratischem Instinkt des Volkes. Es haßt die geschlossene Pforte; das Ideal der Wünsche ist, einzutreten, oder einzubrechen und dann die früheren Standesgenossen hinauszusperren. Ich bin insofern mit dem Europamüden ganz einverstanden, als jede Schicht unseres Volkes gegen die untere so bornirt und unerbittlich ausschließend ist, als sie von

oben ausgeschlossen wird. Und darum nenne auch ich es im schlimmsten Sinne aristokratisch."

— „Die englische Aristokratie wurzelt allerdings ganz anders im Volke, mit dem sie tausendfach verwachsen ist, sagte Forster. — Sie steht mitten unter ihm und regenerirt sich aus ihm; die hiesige schwebt wie ein Luftballon darüber, oder steht, besser gesagt, wie ein Kastell aus dem Mittelalter mitten in einer blühenden, lebhaften, industriellen Stadt, — unfähig, sie wie einst nach außen zu schützen, unnütz emporragend, drohend und gehaßt."

— „Sie waren ja, sagten Sie früher, im Kasino; — wie haben Sie diese Gegend gefunden?" fragte der Salzburger.

— „Wie ich sie mir vorgestellt. Ich fand die Leute so anti-westmächtlich, wie der napoleonischen Politik gegenüber natürlich, dem Ohnmacht ähnlichen Schlafe des britischen Leopard gegenüber wenigstens erklärlich; aber auch eben so anti-deutsch, und von der russischen Livree-Sehnsucht durchdrungen wie von jeher. Sie sehen in dem alten Erbfeind unseres Landes noch immer den Hort des ewigen Rechtes und der Ordnung in Europa, und es ist ihnen bei den Fortschrittsversuchen Alexander's so weh um's Herz wie einem Sohne, welcher den lieben Papa leichtsinnige Streiche begehen sieht. Immer

das alte Liebäugeln mit den dortigen Unterthansverhältnissen, — dazu die kameradschaftlichen Erinnerungen der Militär-Aristokratie. Kurz, das Kasino steht, wie der Koloß von Rhodus, mit ausgebreiteten Beinen, das eine auf Petersburg, das andere auf Rom ruhend, — eine Stellung, in welcher sie sich einbilden alles Dazwischenliegende beherrschen oder ignoriren zu können. Bei alledem die alte gesellige Schwäche für den Engländer, wofür ich wider meinen Willen passirte, — während ihnen doch das Land, woher ich komme, die politische bête noire, der Groß-Kophta des ganzen revoluzionären Freimaurerthumes ist. Meine Kompetenz über Pferdefragen wurde in Folge einiger Urtheile, die ich gegen Kenner aussprach, alsbald anerkannt und somit auch meine Befähigung andere Interessen des Standes zu begreifen. Man besprach das Programm einer Adelszeitung —"

„Da haben Sie jedenfalls, sagte Günther, etwas Authentisches über dieses Vorhaben gehört, worüber nicht einmal ich das Rechte erfahren konnte. Wenigstens ist es eine Lebensthätigkeit des Standes."

— „Was Sie so nennen, ist ein Nothschuß, ein Verzweiflungsschrei. Sie sehen die Ereignisse mit Sturmesgewalt hereinbrechen, — sehen, daß sie

von denselben in wirrer Flucht fortgerissen würden und wollen sich das Ansehen geben, als gingen sie voran. Sie schreiben auf ihre Fahne die Worte „zeitgemäßer Fortschritt.“ — Wie man am Eingang des Hofgartens las: Nur anständig gekleideten Personen ist der Eintritt gestattet, so fühlen sie, daß jene Worte ein nothwendiger Bestandtheil der Toilette sind, in welcher man vor die Oeffentlichkeit tritt. Aber Jedermann weiß, was er davon zu halten hat. Sie verstehen unter zeitgemäßem Fortschritt jede in der Jetztzeit noch irgend mögliche Wahrung und Entwicklung ihrer Standesrechte, — weiter Nichts. Von unten traut ihnen Niemand, weil man ihnen unmöglich zumuthen kann, daß sie über Nacht zur Einsicht dessen gekommen, was Noth thut; und von oben wird das Programm mit scheelen Augen angesehen, weil es dem Monarchen gerade um das zu viel scheint, um was das Volk zu wenig darin findet. — Mit einem Worte, wir haben eigentlich gar keine Aristokratie, sondern bloß Kavaliere, und die Stimme der Einzelnen, welche die jetzige Aufgabe des Standes begreifen, verhallt in dem Geschrei der Majorität. — Ich bin vom Kasino mit einem ähnlichen Eindrucke weggegangen wie von der Ursulakirche. Hier ein Pfaff statt eines Priesters, dort Adelige statt Aristokraten.“

— „Und das sind die Elemente, welchen sich die Dinastie in die Arme geworfen! rief der jagdfreundliche Privat-Praktikus. — Nur ist die Dritte im Bunde vergessen, die Büreaukratie, welche nirgends so fest gegliedert und feindlich dem Volk gegenüber steht wie bei uns.“ —

— „Das leugne ich — sagte Günther. Du verstehst wohl nicht unter volksfeindlich, wenn ein unerzogener armer Teufel von Postbeamten von Zeit zu Zeit in das Gedränge der über sein Gitter hineinlangenden Hände, und die keifenden Stimmen, eine Salve von Grobheiten hineinfeuert, um sich auf einige Zeit Luft zu machen; — oder wenn der Polizeipraktikant im Dienstboten- oder Lohnkutscheramt, dessen Geduld durch Unverschämtheit und Rohheit hundertmal des Tages auf die härteste Probe gestellt wird, und der die Fisiognomien jenes so zahlreichen Gesindels kennt, welches die Behörden noch weit mehr tracassirt, als es von ihnen tracassirt wird, — wenn dieser manchmal die Grundsätze der Gleichberechtigung und Menschenwürde zum Teufel wirft, und demselben einen eben auf ihn Eindringenden zum Holen empfiehlt? Ich werde nicht leugnen, daß der Beamte häufig mit den untern Volksklassen grob ist, die Parteien chikanirt, sekkirt, in den höheren Stellungen die fire Idee nicht fahren läßt, aus einem

andern Holz gedrechselt zu sein als der Bürger, aber volksfeindlich ist er durchaus nicht gesinnt."

— „Ohne aber darum von oben als dritte Stütze des Staates betrachtet zu werden — versetzte der Salzburger. In so vielen Täuschungen man auch da droben befangen ist, so hält man doch den Beamten für kein Element, auf welches in den Tagen der Gefahr zu bauen. Die Meisten sind wie die Fiaker in einer gewissen Stadt, — nicht in Salzburg, — welche bei schlechtem Wetter, wenn man sie braucht, nach Hause fahren. Da ihr ganzes Ansehen nur der Reflex derjenigen Autorität ist, welche sie eben zu erhalten helfen sollen, so fällt es zusammen, sobald es am Thronhimmel finster wird, während die Geistlichkeit und der Adel eine Basis außerhalb der eigentlichen Maschine des Staates haben. Sie können Etwas heben und halten, während der Beamte nur von oben herabhängt und gehalten wird."

— „Und diesen beiden Ständen, sagte der Professor, steht er auch im Ganzen wirklich feindlich gegenüber. Dieses Gefühl wird warm erwiedert. Der Kavalier behauptet, die Experimente der Regierungsorgane haben ihn in seinem Vermögen heruntergebracht, der Priester, sein Ansehen beim Volke — durch welches er so kräftig und heilsam zu wirken im

Stande war — untergraben. Der Beamte klagt dagegen über die sauere und undankbare Mühe, die Bauern gegen die Uebergriffe des Kavaliers zu schützen, welcher sich den emanzipazionsfreundlichen Tendenzen der Regierung bei jedem Anlasse hindernd in den Weg stellt. — Er klagt eben so gegen den Geistlichen, dessen Vertheidigung der sogenannten Freiheit der Kirche nur auf ein ôte toi que je m'y mette gegen die weltliche Autorität hinausläuft, und dieser sieht wieder in dem Beamten nur einen Douanier, welcher auf die Contrebande, die unter der Firma des Konkordats eingeschwärzt werden soll, bei jeder Gelegenheit Beschlag legt."

„Eine schöne Katzenmusik! rief der europamüde Koloß, — verklingt aber Alles in dem Lärm einer einzigen Regimentsbande. Das ist die Basis — das Militär — und nochmals das Militär." —

— „Darüber hab' ich heute mit einem alten General gesprochen — schrie Kreps, — der auf den Finanzminister schimpfte, welcher reduziren will. — Recht hat er, sagt' ich, lassen Sie die Soldaten nach Haus gehen und die Zwanziger werden herauskommen. — Und die Franzosen, sagte er, werden sie holen, Sie Narr, wenn sie nicht eher die Revoluzion geholt hat. — Das werden sie bleiben lassen, Euer Excellenz, erwiederte ich, da ich nicht auch sagen

kann: Narr; — geben Sie freie Instituzionen und vermindern Sie die Lasten, so brauchen Sie keinen Mann, um eine Revoluzion niederzuschlagen! Und was den Feind betrifft, so werden Sie hinter einem Sistem, welches geeignet ist, die Liebe und Begeisterung der Massen zu erwecken, die unwiderstehliche Volkskraft gegen einen äußern Angriff zu führen, weit besser verschanzt sein, als hinter der markverzehrenden stehenden Armee, welche uns nicht einmal half, allerdings vielleicht nur deßwegen, weil sie nicht von Eurer Excellenz kommandirt wurde. — Und mit Ihrer begeisterten Landwehr, sagte er, wollen Sie vielleicht die napoleonischen Armeen in den Rhein werfen, denen drüben in Oesterreich ein Heer nicht widerstanden, welches der Gegenstand der Bewunderung Europa's? — Und mit Recht — antwortete ich — nur meine ich in meiner strategischen Ignoranz, daß eine Million der besagten Volkswehr, wenn sie sich um eine kleine, trefflich organisirte Armee schaart, und das Ganze nur von den rechten Niel's, Mac Mahon's u. s. w., das heißt, von Männern wie Euer Excellenz, kommandirt wird, ganz zuverlässig ausreicht, damit der Rhein ein deutscher Strom bleibe!"

In dem Augenblicke trat ein später Gast ein, welcher, selten erscheinend, wegen kleiner literarischer

Produkte, welche er zum Besten gab, vor Allem aber wegen seiner Leistungen auf einem bei der ganzen Gesellschaft beliebten, einfachen Instrumente, stets freudig begrüßt wurde. Es entspann sich, als er kaum Platz genommen, ein kurzes rasches Gespräch zwischen ihm und dem Jagdfreund.

Letzterer fragte: „Was macht die Zither?"

— „Das werdet Ihr hören, — ich habe sie mitgebracht."

— „Und die Schriftstellerei? Die Romanfragmente?"

— „Das werdet Ihr lesen. Ich stehe im dritten Bande."

— „Willst du's wirklich herausgeben?"

— „Jedenfalls, einen Verleger vorausgesetzt."

— „Freue dich auf die Pfaffen; die werden darauf loshauen!"

— „Gereicht mir zur Ehre."

— „Und die Büreaukraten!"

— „Macht mir Vergnügen."

— „Und die Aristokraten!"

— „Lesen es nicht, weil sie es zu tief unter sich finden. Wie Gott will." —

— „Ich habe noch andere Bedenken, die ich dir als aufrichtiger Freund nicht verhehlen will. Für

das kritische Auge ist's nirgends durchgeführt, guckt überall ein Mangel an Technik hervor; — der Stil bald überladen, bald zu nüchtern, voll Reminiszenzen, und vor Allem ist's nicht spannend — und in dem Wort „spannend" ist das Ein und All der Forderungen an den Zukunftsroman ausgedrückt. Jede Ankündigung muß vor Allem dieses Wort enthalten können."

— „Mit Allem einverstanden, — ohne helfen zu können."

— „Mit so Etwas kann man vor einen Kreis von Freunden treten, aber nicht vor's Publikum."

— „Das muß sich eben zeigen. Was die Kritik betrifft, so findet sie wunde Stellen genug und ich habe weder Ursache noch Lust, sie herauszufordern. Jene aber, die von einer gewissen Partei ausgeht, kann mich nur um so mehr erfreuen, je gröber sie ist." —

— „Daran wird's nicht fehlen. Du forderst aber wenn nicht die Kritik, doch die Polizei heraus, die dich bald als Autor eruiren wird."

— „Es wird sich schwerlich ein Land dazu bekennen, sich getroffen zu fühlen, eine Regierung noch weniger. Will aber eine durchaus das Original zu meinem Fantasiebild sein und finden, daß ich

hie und da in's Schwarze getroffen, so weiß man, daß ich in ein noch Schwärzeres treffen kann."

— „Laß ihn doch in Ruhe, rief der Professor. — Der weiß, was er thut, und schlägt nicht, ohne den Gegenschlag zu berechnen!"

— „Ich glaube es gethan zu haben, erwiederte ruhig und zuversichtlich der Autor und das Gespräch wurde alsbald wieder allgemein. Es schien aber, als ob das Wort nicht mehr hinlängliche Ableitung der Elektrizität biete, welche den Scheiben der politischen Elektrisirmaschine entströmte, die sogleich wieder Funken zu sprühen begann.

Zwei Polen sprangen in den freien Raum zwischen dem obern Tischende und dem Klavier und sangen eines jener kräftigen, glühenden Kampf- und Freiheitslieder, in kurzen Rhythmen, — — — jener Lieder, bei welchen das Verständniß der Worte für den Zuhörer überflüssig ist.

Die Sprache versteht Jeder, dessen Herz fähig ist für ein unglückliches Volk zu schlagen.

Auch der Taube, der die Sänger nur gesehen, hätte gewußt was sie singen!

So stampft der Fuß — um den Boden zu sprengen — das Grab des Vaterlandes zu öffnen, daß es auferstehe! — So greift die Hand an's Haupt um zu sagen: So lange nicht das Letzte gefallen,

so lange lebt Polen noch! — So flammen die Augen nur, wenn sie dem alten Fluge des weißen Adlers nach der Sonne folgen; — — so glühen die Wangen nur vom Widerscheine des Blutes, welches das glänzende Gefieder unter den Schnäbeln und Klauen der drei schwarzen Vögel überströmt, die ihn zerrissen aus der Höhe gestürzt! — — Es saßen ja weltberühmte Meister im Heilen der Wunden am Tische — sie mochten bei dem Liede nachdenken über jene des Aars, und ob sie heilbar! — Sie erinnerten sich wohl eines schönen Falles — vom Fönix, dessen Brandwunden noch weniger Hoffnung gaben. — War doch die ganze Substanz verzehrt, der Pazient ein Aschenhäufchen — und dennoch flog er wieder empor!

In die Endstrofe des Polenliedes waren Klavierakkorde eingefallen, die den letzten Aufschwung der Stimmen begleiteten und mit einigen Uebergängen führten die Töne nach dem Süden der Karpaten und der Rakoczy reichte dem noch im Raume schwebenden Geiste Kosciusko's die starke Bruderhand. — Der junge, ernste Mann führte die unsterbliche Melodie mit Meisterhand — — wie durch Eichenwälder und über Steppen, in Höhen und Tiefen — und jedesmal, wenn die Tonflamme zu verlöschen schien, loderte sie wieder empor, als strömte ihr neue

Nafta aus dem verwundeten Boden des Vaterlandes zu. —

Das bärtige Gesicht des Spielers zeigte nur Trauer, Ernst und Ruhe, während die Polen mit dem oft wiederholten Liede sich jedesmal in die gleiche Begeisterung hineinsangen.

Kaum war er unter allgemeiner Stille vom Klavier aufgestanden, so begann der Germane: „Jetzt haben wir genug von Eurem Gejammer um einen Scheintodten und einen Ohnmächtigen! Wenn's Zeit ist, werden Beide erwachen und aufstehen, daß die Todtengräber zurückspringen, die da glauben, sie können sie einscharren. Das ist aber Alles noch zu schläfrig, zu narkotisch. Der Salzburger soll etwas Lebendiges, Frisches — etwas Deutsches singen!"

— Der Angerufene sann einen Augenblick nach, dann rief er:

„Aufgepaßt und im Chor eingefallen!"

Und nun begann er, langweilig die Hand zum Taktgeben bewegend, mit halbgeschlossenen Augen und näselnder Stimme, jedes Wort dehnend, das bekannte Pinzgauer Lied:

Die Pintsch-gauer woll-ten kir-firten*) gehn —
Sie möchten gern — sin-gen und können's nit gar schön!

---

*) wallfahrten.

„Das ist einmal deutsch! rief der Europamüde; wollen immer singen und könnens nicht.“ —

„Du hast Etwas einzuwenden? unterbrach ihn Günther — Wanderst seit sechs Jahren nach Amerika aus, weil du die Tirannei nicht vertragen kannst, und es scheint, daß du's auch nit gar schön kannst, da wir deinen Bierbaß unterm heutigen Datum noch im Vaterland hören.“ — Die Antwort verhallte im Chor, der den Refrain sang.

Der Salzburger fuhr fort:

Die Pintsch-gauer gehen um die Kir-che herum —
Die Fahnenstang ist brochen — sie hal-ten nur das Trum!

„Es wird immer deutscher! — rief der Jagdfreund, ich sehe ordentlich die Parlamentsglieder um die Paulskirche herumziehen, mit dem gebrochenen Stecken der Reichsfahne, von welcher der Ostwind und der Westwind jeder einen Fetzen abgerissen!“

Du hei-liger Saukt Flo-rian — — du kra-izbraver Mann!
Verschon — unsre Häu-ser, — zünd-'s Nachbarn seine an!

— „Jetzt ist's entschieden, rief der Germane — wäre das Lied nicht älter als Preußen, so müßt' es dort gemacht worden sein! So hat der Manteuffel gesungen, und so singen sie wieder in Wien und in Berlin, und über dem Rhein steht der Florian mit der Gießkanne, in der er aus Versehen immer Spiritus statt Wasser hat, und wir vierzig Millionen

Pinzgauer bitten ihn, nur um Gottes willen immer beim Nachbar anzuzünden, — was er löschen nennt!"

Du hei-liger Lenardi — du Viech-patron!
Geh nimm dich um uns Al-le — — als deine Kinder an.

„Schade! schrie Kreps — jetzt hört's auf Volkslied zu sein und wird exklusiv! Sonst wäre es nazionaler als der ganze Arndt."

— „Und doch ganz passend zur Trilogie, sagte Einer der Polen, — ein Scheintodter, ein Ohnmächtiger und ein Schlafender — Werden Alle zu sich kommen, nur die beiden Ersten brauchen Medikamente, den Letzten muß man nur tüchtig mit kaltem Wasser begießen! Der Michel wird wach werden, sobald ihm das Rheinwasser in's Gesicht spritzt, wenn die französischen Kavaleriepferde hineinstampfen."

Ein feiner, blonder, junger Mann, — der Assistent des Leibarztes, schien von dem Humor der Anwendung des Pinzgauerliedes so wenig angenehm berührt, als von der letzten Wendung. Er sprach wenig, gemäßigt, aber bestimmt. „Es ist, sagte er, ein eigener Fluch, der auf uns lastet, daß wir mit unserm Nazionalhumor immer Witze auf uns selbst machen. Jean Paul sagt aber sehr wahr, Niemand bedürfe eines wohlwollenden Publikums mehr als der Humorist. Selbstironie einem feindlichen Publi-

kum gegenüber ist tödtlich; es nimmt Alles für bare Münze. Wir haben lauter Nachbarn, die im vollen Ernste glauben, die Ersten zu sein, — wenn der Andere im Spaße sagt, er sei der Letzte, so thun sie ihm den Gefallen und glauben es ihm. Um politisch zu gelten, bedarf es brittischen Ernstes oder französischer Komödie. Aber nur nicht dieses humoristische Aufdecken von Schwächen, diese Scherzi auf der Geige, die wir im europäischen Konzert mitstreichen! Wenn sich unsere Nachbarn von Göthe Nichts gemerkt hätten, so wär's das „nur Lumpe sind bescheiden!"

— „Mir aus dem Herzen gesprochen! rief Forster. Ich komme aus einem Lande, wo man diesen Karakterzug noch eher begreift. — John Bull ist selbst eine humoristische Figur, aber seine breite gehörnte Stirn sagt: Versucht's! wenn auch ich über mich lache! Aber die Schlafmütze des Michel lockt nur die Jungen, an der Trottel zu zupfen."

— „Ich bin der Ansicht, sagte sein Nachbar, der blasse Professor, daß genug wirkliche Kraft vorhanden ist, um weder französische Komödie spielen, noch den sogenannten brittischen Ernst nachahmen zu müssen. Ein Volk wie unseres kann wie Heinrich der Vierte, auf dem Boden herumkriechend, mit dem Kind auf seinem Rücken, den spanischen Gesand-

ten empfangen, ohne sich Etwas zu vergeben. Behalten wir immerhin die Selbstironie der Rede, wenn wir die Kraft des Handelns dazu genommen! Dann sind wir die Ersten, und der Michel wird zu einer ernsteren Figur als der wilde, grimmige Schildhalter des dänischen Wappens!"

— „Dazu hat es aber, rief der Germane — weniger Anschein als je!"

Und nun theilte sich das Konsilium in zwei Lager, — die für Deutschland Hoffenden, — die an Deutschland Verzweifelnden. Die Ersteren bauten ihre Prognose auf napoleonische Uebergriffe, Erwachen des Nazionalgeistes, ein zweites 1813, — einen eben so gewissen Sieg, mit den seit jener Zeit gemachten Erfahrungen als reinem Gewinn.

— „Alle Prämissen richtig, alle Schlüsse falsch! — trompetete Kreps, welcher, um seiner oratorischen Leistung mehr Nachdruck zu geben, sich auf seinen Stuhl gestellt hatte. Zugegeben die Invasion, die Niederlage, das Aufraffen und einen abermaligen Pariser Frieden! Und dann? — Dann stehen die Souveräne mit einer Million Bajonette vor den ausgesogenen, erschöpften Völkern, setzen sich zu einem neuen Kongresse zusammen, rufen einander in's Gedächtniß, wie gut der Schlendrian von 1814 bis 1848, das heißt vierunddreißig Jahre hindurch fort-

gegangen, und er wird wieder angehen und schlimmer als früher! Mit Versprechen und Zurücknehmen von Verfassungen ist man seitdem erst recht vertraut geworden. — Die Völker kann's wenig freuen Verfassungen zu erhalten, da es den Monarchen keine Schmerzen macht, sie morgen wieder zu zerreißen. Wenn es wahrscheinlich ist, daß die nächste große Windhose, die über Europa hinfährt, eine Anzahl kleiner deutscher Throne in die Luft wirbelt, daß die sechsunddreißig dinastischen Fettaugen auf unserer Bundestagsbettelsuppe in zwei oder drei große zusammenrinnen, so ist dieß erst der gewisse Ruin der deutschen Selbstständigkeit! Die Angst vor einer abermaligen Einschmelzung wird die drei deutschen Brüder um so sicherer in die Arme der fremden Allianzen jagen und sie werden einander mißtrauischer und feindseliger gegenüber stehen, als jetzt die sechsunddreißig!"

— „Und schließlich, warf Richard ein, wird trotz Allem die Einschmelzung dennoch vor sich gehen — nach der mathematischen Progression, die wir seit Jahrhunderten beobachten!"

— „Wird nicht vor sich gehen! Deutschland wird nie Eins! Eine Monarchie von den Alpen bis an die Ostsee lassen die gesammten übrigen europäischen Mächte nun und nimmer entstehen und eine

Republik noch weniger, abgesehen davon, daß eine von der genannten Dimension per se ein Unsinn ist.“

— „Was heißt Unsinn? rief der Pole — willst du alle Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilen? Alle Fasen, die in der menschlichen Gesellschaft möglich sind, nach den Daten von ein paar Jahrtausenden? Kommst du uns etwa mit dem alten: dieselben Ursachen dieselben Wirkungen? Die bisherigen großen Republiken sind aus den und den Gründen zusammengefallen, folglich kann nie eine bestehen? — Alles, was ein Volk von vierzig Millionen will, ist möglich!“

— „Je mehr, desto schlimmer. Wir haben's in Frankreich gesehen! Waren noch ein paar Millionen weniger, und konnten's doch „nit gar schön!“ Heute gewollt, ist die Republik morgen durchgesetzt und übermorgen verrathen. Der ewige Kreislauf! Aber daß selbst die Erschütterung durch das vergebliche Experiment eine heilsame wäre, davon bin ich überzeugt, und da die große Eisenkur, welche die Franzosen an sich vornehmen, noch jetzt ihre gesegneten Nachwirkungen hat, so wünsche ich dem nach meiner Ansicht inkurabeln Deutschland wenigstens dieses letzte desperate Mittel! Quod ignis non sanat, — was das Feuer der Idee, des Wortes, der Wahrheit nicht heilt, — ferrum sanat, das heilt

das Eisen — Doktor Guillotin hat das Präparat erfunden!"

— „Und das nennst du heilen? rief Günther; ist bei dir ein abgeschlagener Kopf ein geheilter? — Probier's bei deiner nächsten Migräne!"

— „Zufällig ist aber ein Organismus wie Deutschland und überhaupt jeder Staat, keiner mit Einem Kopfe, sondern mit Millionen von Köpfen, und wenn in einem solchen ein Krankheitszustand, nennen wir's ein Delirium, eingetreten, in welchem die obern Köpfe die untern auffressen, so müssen sie herunter. Die schadhaften, in welchen sich die fixen Ideen von Dei gratia, Adelsrechten u. dgl. eingebohrt, kannst du nicht heilen, aber durch ihre Amputazion den Organismus erhalten."

— „Ich möchte das Land kennen, wo sie nicht wieder nachgewachsen!"

— „Wir haben erst Ein großes Beispiel, und das hat sich in gewissem Umfange bewährt. Und wenn in Frankreich ein noch absoluterer Herrscher regierte als der gegenwärtige, — hundert Dinge sind doch seit der Eisenkur dort unmöglich geworden! Nur Eins zu nennen: niemals wird ein ungeschickter General eine Armee zur Schlachtbank führen können, weil man sich einbildet, das Holz zum

Kommandostab müsse aus einem Stammbaum geschnitten sein!"

Die Debatte wendete sich naturgemäß von der allgemeinen Politik den Zuständen des Landes zu, wo man sich befand. Die Majorität folgte mit Heiterkeit den gewohnten weitgreifenden Dedukzionen des heute besonders drastischen Kreps und hetzte ihn durch Einwürfe in die äußersten Konsequenzen. Mitten in einer der kühnsten Perioden stieß Günther, um sich vernehmlich zu machen, das Glas mehreremale kräftig auf den Tisch und rief: „Ich bitte höflichst um's Wort! Halt's Maul, Kreps!"

„Günther hat das Wort!" erscholl es von allen Seiten Doktor Kreps blieb mit verschränkten Armen lachend auf seinem Sessel stehen, während Jener begann: „Nachdem Ihr nun einige Stunden am Bette meiner cara patria gestanden und über den desperaten Zustand geschrieen, wär's doch Zeit, daß sich Einer von Euch herbeiließe, einmal ein gnädiges Wort über die Behandlung zu sagen! Wenn Ihr eine Aehnlichkeit zwischen dem Staatskörper und den armen Teufeln auf Eurer Klinik behaupten wollt, so tretet wenigstens als Doktoren der Heilkunde auf! Wo es fehlt, kann ich überall hören; wenn ich in's Spital komme, will ich hören, wie geholfen wird. Was soll denn geschehen? — Die Ohren gellen

Einem vor lauter Schimpfen und Negiren, Jeder weiß, was er nicht will und Keiner was er will oder wenigstens, wie das Gewollte zu erreichen. Ein Rezept für die Monarchie geschrieben! kurirt!"

— „Eine unverschämte Laienforderung! rief mit sarkastischem Grimm der Professor. — Wir sollen heilen! Wir unter uns sind über das Wort im Klaren — draußen glauben sie, wenn auch immer weniger, der Doktor heilt — Gott erhalt' es ihnen und uns! Die Natur gleicht aus, wir beseitigen, was ihren Prozeß hemmt; das ist das Wirken der Fakultät, ist unser Heilen, — wir wissen wenigstens, was wir nicht können."

— „Auch gut, — Ihr habt in Eurem medizinischen Radikalismus die ganze historische, so zu sagen privilegirte, — die Wissenschaft von Gottes Gnaden, zusammengerissen, habt den ganzen Artilleriepark, womit die alte Fakultät Jahrhunderte lang drein kanonirte, als unnützes Gerümpel bei Seite geschoben und zieht mit Nichts als Mikroskop und Stetoskop und Secirmesser und dem chemischen Reagenzienkasten in's Feld. Die Natur läßt sich, wie Eure Listen beweisen, nicht irre machen; sie scheint vielmehr durch das Vertrauensvotum, das sie von Euch bekommen, geschmeichelt, und heilt mit Eurer Genehmigung durchschnittlich alle Jahre so Viele als früher die Dokto-

ren geheilt haben. Kein vernünftiger Mensch wird den entschiedenen, großen Fortschritt leugnen, den Ihr gethan. Was hat aber nach Eurem eigenen Sistem mit dem kranken Staatskörper zu geschehen? Wie ist der zu heilen, — versteht sich von der Natur mit Nachhülfe der politischen Doktoren?"

— „Vor dem Wie — entgegnete Kreps — kommt die Frage: Ob!? Und ich sage Nein! Einmal, zweimal und dreimal nein! Wir sind inkurabel!"

Große Opposizion gab sich auf allen Seiten kund und von verschiedenen Stimmen erscholl es: „Falsch!"

— „Nicht nur zu heilen, sondern sehr einfach!"

— „Herabgekommener Zustand, Asthenie, jedenfalls zu heben!" —

„Nein, Tifus, — sogar Petechien — aber nicht desperat!" —

„Schadhafte Theile! Durch Amputazion und Exstirpazion zu beseitigen!"

Jetzt sprang Kreps auf den Tisch: — „Allgemeine Tuberkulose! kolliquative Schweiße der Finanzen, febris hectica der gesammten Verwaltungsmaschine — komplizirt durch einen geistlichen Herzpolipen, aristokratische Verknöcherungen im Gehirn, militärische Parasitengewächse, welche die letzten Säfte

verzehren, — nicht Ein gesunder Fleck vom vertex bis zur großen Zehe — das ist meine Diagnose und von Heilen keine Rede! Eher noch ein einiges Deutschland als eine Rekonvaleszenz dieses Staates! Schleppen kann er sich noch durch Jahre — aufkommen nicht! Wer hat da früher gesagt, einfach zu heilen? — Wo sitzt der Hippokrates?"

„Hier! entgegnete der Salzburger. Da deine ganze Diagnose, mein hochverehrter Kollega, erstunken und erlogen ist, so fällt die Prognose von selbst weg! Die Blutmasse ist gesund, Alles deutet auf eine ungeheure Reakzionskraft der Natur und es bedarf Nichts als Beseitigung alles dessen, was sie hemmt und das Rezept lautet: Föderativstaat und Konstituzion auf freiester Basis. In alle weiteren medizinischen Analogien gehe ich gar nicht ein. Ihr habt, mit Ausnahme einer einzigen, keine Provinz, die nicht lieber im Gesammtverbande bliebe als sich lostrennte, wenn ihr dasselbe geboten wird, was ihr ein Nachbarstaat bieten kann. Man kann aber, ohne die geringste Gefahr selbst für die Dinastie, noch mehr bieten! Alle Hindernisse der freien Entwicklung gehen nur von Einem Punkte und dessen nächster Umgebung aus, und in dem Augenblicke, wo dort die falsche Ansicht aufgegeben wird, daß in dem jetzigen Sisteme, welches ein langsamer Selbst-

mord ist, die Erhaltung liege, behebt sich alles, alles Uebrige! Schwer ist die Heilung geworden, aber dennoch ist sie sicher. Nur greift das Mittel nicht mehr an, das vor einem Jahre genützt hätte. Damals war mit dem Worte Konstituzion vielleicht Alles gethan — jetzt reicht selbst eine freisinnige Konstituzion nicht mehr aus, wenn sie Oben gemacht ist! Alles Oktroyirte, Gegebene, in Gnaden Ertheilte hat Klang und Vertrauen verloren — keine ernannten Senatoren, keine oktroyirte Verfassung helfen mehr! Laßt den Tag erscheinen, wo ein Manifest des Monarchen verkündigt, daß die Ursachen jener Mißstimmung, welche unleugbare, sein Herz betrübende und die beabsichtigten Fortschritte hemmende Thatsache sei, — reiflich geprüft worden, — daß in Folge dieser Prüfung, zur Herstellung des vollkommenen Vertrauens in die Regierung einerseits und in die Loyalität des Volkes anderseits beschlossen worden, dem Staatsorganismus diejenige Gestalt zu geben, durch welche die Wünsche aller Provinzen den freiesten Ausdruck, die Interessen des Volkes die kräftigste Vertretung finden, — daß zu dem Ende nach einem Vorgange, welcher denjenigen Staaten, deren Regierungen als die freisinnigsten bezeichnet werden, nachzubilden, in jeder Provinz zur Wahl der Deputirten zum konstituirenden Reichstage geschritten

werden soll, — — laßt diesen Tag erscheinen, und dein desperater Kranker, lieber Kreps, nimmt sein Bett auf die Schulter und trägt es nach Hause! Aber ein hochherziger, kühner, großer, ganzer Entschluß allein rettet! Gebt dem Kranken, der eines Eßlöffels von einem Medikamente bedarf, statt desselben täglich zwei Tropfen, so ist es, als hättet Ihr Nichts gegeben! Also nochmals, einen ganzen Entschluß, ohne vor Allem jene versteinerten Theorienreiter zu fragen, welche sich für Praktiker ausgeben, jene Schwierigkeitsdetaillisten, welche in dem Augenblicke, wo es sich um ein gewaltiges Durchgreifen handelt, jeden Zaun, der im Wege steht, für ein unüberwindliches Bollwerk ausgeben!"

— „Wenigstens, erwiederte Kreps, wird dir Niemand vorwerfen, daß du mit arcanis kurirst! — Das haben wir Alles gesehen! Der konstituirende Reichstag in unserm Lande ist die Versammlung sämmtlicher Gewerkschaften beim Thurmbau von Babel. Wir haben es erlebt, und wie es im Jahre 48 war, wird's wieder, nur schlimmer. Nach vierzehntägiger Berathung wird man sich dahin verständigen, daß man sich nicht verständigen könne, — die historische Autonomie der einen Provinz wird sich nicht in das Neugebäude der übrigen einfügen — überall Prätensionen, Partikularismus. — Eine im-

petuose Linke, welche mit Amnestie im großen Stile debütirt, sich durch die Korifäen der demokratischen Emigrazion verstärkt, wird die Sache zu Extremen, zum Bruche mit der Dinastie treiben. — Das Ende ist aber dießmal nicht der gesammtstaatliche Centralisazionssäbel, sondern die Fremdenherrschaft, — nach einem Zwischenakt einheimischer Pöbelherrschaft. Das, mein übrigens gleichfalls hochverehrter Kollega, ist der Verlauf bei Anwendung deines Arkanums, es mag von oben herab, aus der Hofapotheke gereicht werden, oder das Volk mag selbst den Schrank einschlagen und sich's herausreißen. Wir gehen zu Grunde, wenn wir's nicht nehmen, und vertragen es nicht, wenn wir es nehmen — und damit Basta!"

— „Jedenfalls, entgegnete der Professor — liegt in deinem letzten Worte eine konkludente Logik. Aber nicht alle Mauern anderer Meinungen lassen sich von deiner Jericho-Posaune umblasen! Während der ehrenwerthe Kollega aus Salzburg behauptet: konstituirender Reichstag, Föderativverfassung und sichere Genesung, — während du die Monarchie unter allen Umständen auf den europäischen Sezirtisch hingestreckt siehst, — bin ich der Ansicht, daß das vorgeschlagene und von Millionen approbirte Mittel das Einzige ist, welches helfen kann;

es ist ein heroisches und wir werden daran entweder in einem Jahre zu Grunde gehen oder uns vollkommen regeneriren. Das Letztere ist möglich, mehr nicht, aber auch nicht weniger — und wir müssen vor Allem gestehen, daß wir auf der politischen Klinik nicht einen einzigen Fall kennen, der uns Anhaltspunkte zur sichern Beurtheilung des gegenwärtigen gäbe. Ich kenne in der Geschichte keinen Organismus wie dieser Staat, und darum ist Alles Hipothese! Wir dürfen nicht vergessen, welche Krisen er durchgemacht und daß man ihn einmal für genesen, ein andermal für im Todeskampfe liegend gehalten, und weder das Eine noch das Andere ist wahr gewesen, sondern er schleppt und schleppt sich eben fort. Ein Prozeß innerer Zerstörung ist klar, aber das Ende nicht einmal bei der schlechtesten Behandlung zu berechnen. Man greift oben im letzten Augenblicke instinktmäßig zu einem Mittel, welches zwar nicht heilt, — weil der Griff regelmäßig zu spät geschieht, — aber das Leben fristet. Dieß ist mein Basta."

— „Ich nehme den Handschuh auf," rief Kreps, aber Günther unterbrach ihn mit den Worten: „Ich stelle den Antrag, die beiden Herren Opponenten vor Allem hinauszuwerfen! Bei Käs und Bier war das trostlose Salbadern allenfalls noch zu ertragen, aber

den Kalbsbraten und den wälschen Salat sollten wir uns meiner Ansicht nach nicht verderben lassen!" —

Der Antrag wurde mit Akklamazion angenommen und unterschied sich wenigstens dadurch von den Protesten der Großmächte, daß in der That Etwas darnach geschah.

Die Diskussion verstummte durch das, alle Exekuzionsmaßregeln überflüssig machende Mittel, durch welches, im Großen angewendet, schon manche Debatte ganzer Völker verstummt ist, — durch jene Funkzion, welche alles Weltbeherrschen und Himmelanstreben unseres Geschlechtes bedingt, — deren Unterlassung dem Alexanderzug Humboldt's zur Eroberung der Welt der Erkenntniß so gut ein Ende macht, als dem bettelnden Lallen des Cretins. — Konnte man vorher sagen: so viel Köpfe so viel Sinne, so war dagegen beim Souper Alles einig. — Die Objekte desselben ließen auch keine divergirende Kritik zu.

— Es haben genug Poeten gehungert, — man muß aber nicht hungern, um poetisch zu werden.

Gerade in dem ruhigen Behagen, welches einige Zeit nach dem Essen eingetreten, war die Gesellschaft vielleicht empfänglicher für den Eindruck, der ihrer noch harrte, als vorher, ehe sich das politische Gewitter entladen.

Es klang in die ersten Flügelschläge des wieder aufflatternden Gespräches ein Ton, der stets, wenn er hier angeschlagen wurde, im Beifallsjubel unterging, und erst nach einigen Minuten unter weihevollem Schweigen mit einer Allgewalt Stimmen und Stimmungen beherrschte, wie es das Wort nicht vermochte. —

Die einfache, bescheidene Zither wehte ihren klingenden Alpenduft durch den Saal.

Nun erst ward die Versammlung zum Ganzen, zum schönen Bilde! — Zum Abendmal — zwar ohne Heiland, wenngleich Apostel hier wie dort, — aber auch ohne Judas. —

Sie klang, wie sie klingen soll, — in den Weisen des Landes, dem sie entstammt.

Und an den geschlossenen Augen der im Zuhören versunkenen Söhne der Berge zog die heilige Feier des Alpenglühens, — zogen tausendfache Kindheitbilder über Tannen und Seen hin. — Und denen nicht der Gruß der Heimat aus den bebenden Saiten in's Herz drang, die hatten wenigstens jene dem Himmel nähere Welt einmal geschaut und in sich aufgenommen und fühlten sich dahin versetzt.

Nun fiel — gedämpft und im langsamen feierlichen Rhythmus der tiefe Baß des Europamüden — in dem Augenblicke so Heimatseligen! — ein, und

stimmte ein Allen bekanntes, von Allen geliebtes Aussee'er Berglied an — der Bariton des Salzburgers — der schöne Tenor des blonden Assistenten und endlich das reine Falsett eines Tirolers griffen, jeder um vier Takte später, ein; und nun hatten die Stimmen einander umschlungen und bald im mezzo piano wie fernes Waldesrauschen niedersinkend, bald zur vollen Kraft der brausenden Frühlingsfluten anschwellend, ward das herrliche Lied zur Himne, zum Gebet — und verklang endlich leise in einem reinen, lange gehaltenen Akkord.

— — „Auch das ist ein Volkslied!" rief Forster, nach einigen Augenblicken des allgemeinen Schweigens, welches auf die letzten Töne gefolgt war. — Ein treues Bild in Klängen von dem, was da kommen wird und muß!

„Die Stimme der Tiefe beginnt den Gesang!

„Die gewaltig niedergehaltene — allmächtig hervorbrechende!

„Einen Augenblick steht sie allein. Dann reißt sie die zweite, — die höhere mit sich fort, — und nun empor zur harmonischen Umarmung der dritten!

„Und endlich — unwiderstehlich erfaßt, — fällt auch das hohe Falsett ein!

„Es kann sich nur emporschwingen mit ihnen, getragen werden von den drei Stimmen — oder in ihnen untergehen. Allein stehen oder sie erdrücken — nimmermehr!

„So mögen wir den Gesang der Berge verstehen, und er bleibe in dem Sinne ein Volkslied — wir bedürfen eines solchen, das keine einzelne Stimme singen kann, das nur besteht durch das Zusammenklingen Aller!"

— — Mit Kraft und tiefem Gefühl hatte Forster gesprochen und die leuchtenden Blicke des Beifalls und der warme herzliche Händedruck der wackern Männer lohnte ihm, als er in dem ernsten, schönen Augenblicke die Gesellschaft verließ.

* * *

Wieder durchschritt er die Höfe und sah nach den trüben Lichtern, die ein dreitausendfaches Leiden beschienen. — Wie manches mochte geendet sein, ehe sie verloschen! Die Lichter aber, die auf die schmerzverzerrten Züge seines geliebten Kranken gefallen waren, auf sein armes, schönes Land, das doch Gott so reich und glücklich geschaffen, und das darniederlag wie der Elendesten Einer in den weiten Hallen da oben — die Lichter brannten hoch und hell!

Er glaubte nicht — — an das Einfallen des Falsetts in den Volksstimmenklang. —

Und wie Wenige glaubten daran — in der schlummernden Stadt, die er durchschritt, — nach einem Ziele, welches keine Zeugen duldete; und an welches ihm nur der Genius der Erzählung, den Gygesring am Finger, folgt ... um den ihn Lipprecht beneiden mag!

Sturmvögel.

Nicht auf dem klassischen Boden nächtlicher illegaler Zusammenkünfte, — in dem unvermeidlichen schmutzigen, verfallenen Hause der entlegensten Vorstadt, — und nicht in der verräucherten Wilddiebshütte im Walde oder in irgend einem, das Aushängeschild „Hier ist ein Schlupfwinkel für Verschwörer und andere Romanflüchtlinge" führenden Gebäude, sondern in einem pallastähnlichen Hause mitten in der Stadt stieg Richard Forster nach Mitternacht die Treppe in's zweite Stockwerk hinan, und trat in ein Gemach, wo ihn ein Mann erwartete, welchen derjenige, den wir am Schlusse des vorigen Abschnittes genannt, kaum hier gesucht haben dürfte.

Das Haus ist durch das Völkerrecht geheiligt, und nicht einmal die Gedanken der Polizei, welche doch von dem Grundsatz ausgeht, daß Nichts moralisch unmöglich sei, sollten sich in diese Räume wa-

gen Hätte aber selbst der Gesandte, der es bewohnt, und den wir, um die verwickelte Weltlage nicht um eine neue brennende Frage zu bereichern, nicht nennen, in eine Durchsuchung seines Hôtels gewilligt, die Pässe des darin seit vierundzwanzig Stunden Beherbergten waren in Richtigkeit, das heißt, sie lauteten nicht auf den Namen Wangerode, sondern auf einen ganz harmlosen Samuel Weller, und die Empfehlungsschreiben, welche bewirkt hatten, daß ihm für seinen kurzen Aufenthalt zwei Zimmer eines eben leer stehenden Traktes angeboten wurden, waren von einer Hand, welche den Gesandten zu der Erklärung berechtigte, von der Identität seines Gastes mit dem Demokratenchef so wenig gewußt zu haben, als das Turiner Kabinet von der Expedizion Garibaldi's.

Forster begrüßte den alten Freund und Reisegefährten kurz und herzlich, und theilte ihm das Resultat seiner Eindrücke mit. Er faßte es dahin zusammen, daß in diesem Lande jede Thätigkeit eines Emissärs überflüssig sei, indem keine Propaganda der Welt eine gereiztere Stimmung und ein heißeres und allgemeineres Verlangen nach Veränderung hervorzurufen vermöchte, als ohnedem vorhanden; daß aber dieser Bevölkerung, deren Genußsucht jede andere Regung übertäube und in der warmen Pfütze des

Bestehenden noch immer mehr Befriedigung zu hoffen habe, als in den Wirren gewaltsamer Uebergänge, die Energie des Handelns nun und nimmer einzuhauchen sei, wenn nicht der Anstoß von Außen komme. Er hielt unter den gegenwärtigen Umständen Wangerode's Erscheinung im Lande für ein fruchtloses Wagestück und äußerte die Besorgniß, ihn den Weg vom Gesandtschaftshôtel nach der Grenze nicht so unangefochten zurücklegen zu sehen, als den umgekehrten.

„Ein Wagestück, — zugegeben, — entgegnete Wangerode; — meine Person ist eine, die keines Steckbriefes bedarf und ich habe mich in den zehn Jahren zu wenig verändert, um nicht hier beim ersten Gange durch die Stadt von Diesem und Jenem erkannt zu werden. Sie wissen aber, daß ich schon manchen Ausflug in's deutsche Vaterland unternommen, ohne zu Mazzini'schen Maskeraden meine Zuflucht zu nehmen, und so gut wie er über den Kanal zurückgekommen bin."

— „Sie kommen in einem der gefährlichsten Zeitpunkte, wo man in einem Meer von Verlegenheiten zu ertrinken fürchtet und wie ein Verzweifelter um sich schlägt. Die Kraft des Staates ist nach Außen gelähmt, man entschädigt sich im Innern und feuert Schreckschüsse gegen die Bevölkerung ab. Die

Polizei ist in solchen Stadien Alles, vielleicht mehr als das Militär, welches ihrem kurzen Arm seine langen Bajonette leihen muß. Es ist die Zeit der Haussuchungen, Verhaftungen, Beschlagnahme von Papieren u. s. w. Man hat zwar eine so glückliche Hand, daß man fast überall zu spät kommt, aber desto schlimmer für den, der jetzt getroffen wird."

— „Besorgen Sie Nichts. Ohne triftigen Grund wäre ich nicht gekommen, und ich habe, wie Sie wissen, meine Haut oft genug für anscheinend Geringes zu Markte getragen. Nebst einigen Zwecken, welche Sie, da Sie sich nie um das Detail unserer Entwürfe kümmern, nicht interessiren, hat mich eine persönliche Angelegenheit hiehergeführt, welche für unsere Freunde von Wichtigkeit ist. Sie betrifft den Ihnen bekannten Kollmann."

— „Ich erinnere mich dieses Schurkengesichtes! Wie konntet Ihr Euch zu diesem etwas Guten versehen?"

— „Er hat einige treffliche Dienste geleistet, und wir haben allen Grund, ihm zu vertrauen. Kommen Leute wie er zu Macht und Ansehen, so wirken ihre Maßregeln mehr für unsere Sache als alle unsere Agitazionen in Schrift und Wort. Er verfolgt selbstverständlich nur seine eignen Zwecke und sucht sich zu heben, so hoch er kann, während er für den Fall

eines Umsturzes auf unsere Partei rechnet. Er hat diese Thätigkeit, durch die er für uns zu wirken vorgibt, in eine Art Sistem gebracht und obwol wir ihn vollkommen durchschauen, können wir ganz zufrieden damit sein. Es sind Leistungen von ihm zu erwarten, welche an Nützlichkeit für die Revoluzion dem Konkordat und der Centralsazionsidee des Baron Thorn gleichkommen. Allein im gegenwärtigen Augenblicke handelt es sich um eine Sache, wobei vom Sistem, das er befolgt, abgegangen werden muß, und wo sein Wirken statt indirekten Nutzens, direkten Nachtheil bringen könnte. — Wir sind unterrichtet, daß eine umfassende Amnestie, wenn nicht im Zuge, wenigstens Gegenstand der Erwägung in den Regierungskreisen ist. — Unsere Partei hat beschlossen, dießmal den ausgedehntesten Gebrauch davon zu machen, nicht wie bei andern Gelegenheiten zu trotzen und sich fern zu halten. — Wir müssen unsere Kräfte in's Land werfen und es ist von höchster Wichtigkeit, daß die Maßregel zur Ausführung komme. Kerkerthüren und Landesgrenzen werden sich für mehrere Hunderte unserer besten Männer öffnen. Wir wissen, daß das Projekt einen der ersten Gegenstände der Berathungen des Senats bilden wird. Es werden gewichtige Stimmen dafür sprechen, wir wissen aber auch, wie groß bei solchen Gelegenheiten

der Einfluß eines einzigen mit Entschiedenheit und Energie Auftretenden ist. Ich habe auf der Reise, und obgleich ich dieses Zimmer seit meiner Ankunft nicht verließ, auch hier genug vernommen, um mich von der Bedeutung zu überzeugen, welche die neu hervorgetretene Persönlichkeit Kollmann's gewonnen hat. Tritt er in dieser Frage gegen uns auf, so ist er ein Verräther und wird als solcher erklärt und behandelt. Seine Mittheilungen haben in letzter Zeit ganz aufgehört, und er ist uns verdächtig geworden. Ich kenne jedoch seinen Karakter und zweifle nicht im Geringsten, daß eine persönliche Einwirkung auf ihn ganz anders fruchtet als etwaige Zuschriften. — Dieß ist einer der Beweggründe meines Ausfluges und ich rechne auf Ihre Mitwirkung."

— „Selbstverständlich! Und es ist mir nun um so lieber, daß das Versprechen, das Sie mir im Hafen abdrangen, Kollmann's Bekanntschaft zu machen, nicht zur Ausführung gekommen. Ich traf ihn nicht."

— „Es ist besser, daß er Sie nicht kennt. Mein Vorhaben wird dadurch erleichtert."

— „Was gedenken Sie zu thun?"

— „Wir bestellen ihn hieher. Das Gesandtschaftshotel ist ein Ort, der ihm nicht den leisesten Verdacht einflößt. — Lassen Sie mich nur machen!

Ich habe hier eine untergeordnete schreibende Hand zur Verfügung und weiß, wie ich die Sache einzurichten habe. Er kommt jedenfalls und Sie können überzeugt sein, daß er dieses Zimmer mit dem festen Vorsatze verlassen wird, die Amnestie nach Kräften zu unterstützen."

— „Fürchten Sie nicht, den Gesandten durch Ihre Anwesenheit zu kompromittiren?"

— „Durchaus nicht; er kann Alles desavouiren." —

— „Ich bin, da Sie die Sache einmal angefangen, zu Allem bereit. Nach meiner Ansicht hätten wir mit Leuten wie Kollmann überhaupt nie Etwas zu thun, aber Ihr spielt immer die eingeteufelten Staatsmänner und Jesuiten und glaubt Wunder wie scharfsinnig Ihr seid, wenn Ihr einen Menschen für Euer Werkzeug haltet, der sich unbedacht mit Euch eingelassen, Euch am liebsten Alle an den Galgen brächte, und Euch aus Angst vor einer Vehme, die ihn schwerlich erreichen würde, weiß macht, er diene Euern Zwecken. Mit Ihnen, lieber Wangerode, ist darüber nicht zu streiten, aber nun ist's geschehen, und es ist gut, wenn Sie sich seiner in der Amnestiefrage versichern. Seien Sie aber auf alle persönlichen Vorsichtsmaßregeln bedacht, denn wenn

Ihre Bewegungen in Stadt und Land nicht sehr gut berechnet sind, so verräth er Sie —"

— „Dafür ist gesorgt. Sie sollen übrigens nach meinem Plane Zeuge der Zusammenkunft sein."

Die beiden Männer besprachen sowol die Einzelnheiten des Verfahrens gegen Kollmann, als die beiderseitigen Wahrnehmungen über die öffentlichen Angelegenheiten und der Morgen graute bereits, als Richard das Hotel verließ.

Als er weggegangen, sagte Wangerode zu sich: „Wieder Einer, der diesen Staat aufgibt! Wenn der so spricht, müssen die Dinge doch besser für uns und dem Bruche näher stehen, als ich selbst gedacht. Er sagt, seine Rolle als Organ der Partei sei hier unnütz, — jedes Apostelthum überflüssig? Es fehlen nur die Männer der That? — Er wolle nur im Lande bleiben, um unter den ersten Freiwilligen in die Bresche zu stürmen .. ein schöner, reiner Enthusiasmus! Schade daß, wenn Alles noch so gut geht, die Gräber solcher Leute immer die Stufen sein müssen, worauf die andern emporsteigen. Der Führer schwingt die Fahne über den Gefallenen, — gerade wie bei unsern Gegnern! Der General erhält den Orden und wird Graf, wenn er erst Baron, und Baron, wenn er noch kein Mensch ist ... der Soldat, der's ihm erkämpft, ist eben Einer von den

zehntausend Gebliebenen — nach drei Monate langem Hinundherschreiben erfährt seine Mutter oder sein Weib sogar offiziell, daß er geblieben; damit kann sie zufrieden sein. Dann ist's aus. Und wenn bei uns einmal die Völker frei aufathmen, liegen die Richard Forster unter der Erde. Mich haben sie vor der Hand bloß in effigie gehenkt — in der besten Gesellschaft, die ich mir wünschen kann. Jetzt würde es mit der Festung abgehen; jetzt noch! In wenigen Tagen vielleicht nicht mehr.“ —

Der Demokrat legte das Haupt auf die über dem Tische gekreuzten Arme, und als er es nach längerer Zeit wieder erhob, verrieth die Röthe seines Gesichtes, das Zucken der Muskeln desselben die furchtbare Aufregung, in welche ihn das Ueberschauen seiner eigenen Laufbahn versetzt hatte — nicht der zurückgelegten, sondern der vor ihm liegenden.

Welches Ziel verfolgte dieser Mann? — daß er selbst einem goldtreuen, in Alles eingeweihten Freunde wie Richard, den Zweck seiner Anwesenheit im Lande nicht vertrauen konnte, sondern nur in allgemeinen Worten von Geschäften für die Partei, Erkundigungen, anzuspinnenden Fäden und Aehnlichem sprach?

Keinem Sterblichen konnte er das Vorhaben vertrauen, dem er sein Leben zu opfern gedachte. —

Er glaubte an einen Gott, und seinem Gott wähnte er Rede stehen zu können für Vorsatz und That. Den Glauben an die Menschen hatte er längst verloren; der Einzige, für den seine Brust warm fühlte, war Richard. Die Freiheitsflamme des Letzteren wurde von dem aus Gräbern quellenden Naphta genährt: Wangerode, eine ähnliche Erinnerung in sich tragend, begriff ihn, fühlte mit ihm. Aber er fühlte auch, daß auf dem Wege, der jetzt vor ihm lag, Richard nie ihm folgen würde.

Er stand allein, in jener furchtbaren Einsamkeit, welche nur die Truggestalten bevölkern, die der Fieberwahn der Verblendung schafft — jener Verblendung, in welcher das Auge Himmelslicht und Höllenfeuer, Tugend und Verbrechen nicht mehr zu unterscheiden vermag.

Er ging lange im Zimmer auf und nieder, langte endlich aus einem Portefeuille einige alte Zeitungsblätter hervor und las, — er selbst vermöchte nicht zu sagen, zum wie vielten Male — — Jules Favre's Vertheidigung Orsini's und des Letzteren Brief an Napoleon.

„Er wäre vollkommen! rief Wangerode, die Blätter wieder zusammenfaltend — hätte er nicht doch daran gedacht, zu entrinnen. Wer diesen Weg wandelt, der darf nicht einmal den Gedanken

in sich tragen, auf ihm zurückzukehren. — — Wäre es damals klar in mir gewesen, als ich im Hafen — so nahe — — meine Doppelflinte ist treuer als die unberechenbaren Bomben!"

Wangerode war in den Abgrund des verbrecherischen Vorsatzes nicht in langsamen Windungen hinabgestiegen, sondern so zu sagen mit einem jähen Sturze in seiner Tiefe angelangt. Er hatte den Gedanken in der letzten Zeit und plötzlich gefaßt.

Stets in Verbindung mit den Parteichefs aller Nazionen unterhielt er vor Allem einen lebhaften Verkehr mit den italienischen.

Von dem Grundsatze der Solidarität aller Völker, der Solidarität aller Herrscher gegenüber, ausgehend, hatte er mit leidenschaftlicher Simpatie das Auflodern der italienischen Freiheitsflamme begrüßt.

Während seines gegenwärtigen Aufenthaltes im Lande erhielt er ein Schreiben, — von einer Hand, welche er, der vor keiner Größe sich beugte, ohne Bedenken geküßt hätte .... Das Schreiben beleuchtete in kurzen, markigen Worten die Grundzüge dessen, was geschehen müsse. Es enthielt die Klage über den Mangel an Männern der That unter andern Völkern, und schloß mit dem Satze, die Bombe Orsini's sei doch zuletzt der Blumentopf gewesen, aus welchem

die Blume der Freiheit auf der Halbinsel emporgeblüht.“

Wangerode bewahrte den Brief wie eine Reliquie auf seiner Brust, und jene Schlußworte entzündeten den Gedanken in ihm — — zu dessen Ausführung doch keine Hand weniger bereit gewesen wäre als die ritterliche, welche diese Zeilen geschrieben hatte ... unter dem Entwerfen der ersten Pläne des Zuges nach Sizilien. —

Wir überlassen Wangerode diesen Gedanken ... der schlimmsten Gesellschaft, womit der Teufel einen Menschen versorgen kann.

— —

Kollmann schien an dem Tage der Magnetberg, welchem die Fahrzeuge aller Gespräche unserer Bekannten, sie mochten von was immer für einer Weltgegend ausgesegelt sein, zuflogen. Dasjenige, welches wir nun zu berichten haben, fand an demselben Abend, nur einige Straßem vom Hotel entfernt, in einem Hause gegenüber dem Finanzministerium Statt und knüpfte sich an ein Ereigniß, welches zur Stunde nur drei Personen in der Residenz bekannt war.

Der Finanzminister, Graf Breuneck, hatte den Entschluß gefaßt, abzudanken. — Er hatte das Portefeuille vor ungefähr einem Jahre übernommen in der Illusion, Finanzminister sein zu können, sah aber

seine Funkzionen einfach auf jene eines Zahlmeisters und Steuereintreibers beschränkt. — Es hieß: So und so viel Wasser müssen wir haben, um unsere Räder zu treiben — bohre artesische Brunnen, wo du willst, — nur auf keinem geistlichen Grunde, — schöpf' es aus allen Quellen und Bächen des Einkommens, — nur nicht des Einkommens derjenigen, deren guter Laune wir bedürfen, sondern derjenigen, nach deren Stimmung wir nicht zu fragen brauchen. Das große Bassin unseres Militäretats und der theuern Verwaltungsmaschine muß einmal gefüllt bleiben; zapfe die kleinen ab, — führe den Proteus der Anleihe in hundert neuen Gestalten vor, — kurz thue was du willst, aber schaffe, was wir wollen! —

Und nachdem Graf Breuneck sich als ehrlicher Mann wiederholt in der Weise herausgelassen, welche Doktor Kreps angedeutet, als er seiner in der Gesellschaft im Spitale erwähnte, fühlte er, daß der Boden seines Ministeriums eine Fallthüre geworden und das Wegziehen des Riegels jeden Augenblick zu gewärtigen sei. Er zog es vor, diesem Akt zuvorzukommen und das Ministerium mit dem Aufenthalte auf seinen Gütern zu vertauschen, bei deren Verwaltung er wenigstens den Grundsatz, nicht mehr auszugeben als er einnahm, verwirklichen konnte, welchen er

bei längerer Amtsführung vollständig zu verlernen fürchtete.

Es war vorauszusehen, daß der Tag, wo sein Entschluß bekannt würde, einer der Trauer für sein Departement sein müsse. Noch war er aber Geheimniß und ein einziges Haus, welches um dasselbe wußte, war so zu sagen bereits schwarz drappirt und vor Betrübniß außer sich: jenes des kleinen, blassen, kränklichen, vom Leser der dissolving views vergessenen Hofraths Blauhorn. —

Graf Breuneck hatte der Frau Marianne Abends den Schritt vertraulich mitgetheilt, den er am nächsten Morgen zu thun beabsichtigte, und die Gatten beredeten nach beendigtem oder vielmehr nicht angerührtem Souper das Ereigniß in gewohnter Weise, — Es war eine eigenthümliche Erscheinung, daß bei diesem Paare jede Kalamität, welche Beide betraf, zu einem Kriegsfall wurde. Hätte der Blitz in's Haus geschlagen, so wäre jedenfalls das erste Wort Beider gewesen: Daran bist du Schuld!

Hofrath Blauhorn fühlte allerdings nicht, wie der Graf, eine Fallthüre unter seinen Füßen. Der Nachfolger übernahm ihn jedenfalls mit dem ganzen Inventarium des Departements, da ein solcher Windwechsel in der obersten Region und in Staaten, wo ein nicht verantwortliches oder, wie Andere sagen,

unverantwortliches Ministerium besteht, allenfalls den Unterstaatssekretär mit aus dem Boden wirbelt, die tiefer stehenden Gewächse aber unbeschädigt läßt. Er fiel nicht — aber er stieg auch nicht weiter; alles Wachs floß von den Icarusflügeln herunter.

Nun stand er, wie meistens bei Konflikten mit Frau Marianne, am Schreibkasten, aufgerichtet, in einer dem Porträt des seligen Staatskanzlers abgelauschten Stellung — ein Fuß voran, — die linke Hand in der Weste, — die rechte auf die Stuhllehne gestützt — mit feinem Lächeln das Imponirende der hoch aufgezogenen Augenbrauen mildernd; — welche Demonstrazion von einem einzigen Hin- und Herrauschen der Gattin im faltenreichen Seidengewand weggeweht wurde. Während Blauhorn im Büreau vom Gas der Einbildung zum straffen Ballon aufgeschwellt war, knickte er in der häuslichen Atmosfäre als luftleerer Schlauch zusammen und der Mann verdient unser Bedauern, weil er neben seinen Schwächen einen gewissen Grad von Güte und Wohlwollen besaß und eigentlich ein besseres Loos verdient hätte.

Heute aber war er der Herausforderer. Seine Aufregung über die Nachricht stieg höher, je länger er darüber sprach, und am Ende einer langen Rede, welche Frau Marianne mit seltener Geduld anhörte,

oder überhörte, platzte er mit einem: „Du bist an Allem Schuld!“ heraus.

— „Lächerlich!“ versetzte sie, — den Kopf, den man, wären die Züge nicht zu markirt, schön nennen müßte, auf die üppigen Schultern zurücklegend.

— „Niemand als du, mit deinen Intriguen und malplacirtem Einmischen in Geschäfte!“

— „Ja bist du denn komplett von Sinnen? Mir das?“

— „Ich bin's nicht, — aber ich war es, als ich mich herbeiließ in der albernen Korbach-Komödie mitzuspielen!“

— „Und was hat denn — um deinen Ideen zu folgen, die nirgends als in Gott zusammenhängen, diese mit der Abdankung des Grafen zu schaffen?“

— „Was? Von dem Tage an, wo der Alte refüsirte, begannen wir zu wanken!“

— „Wir?“

— „Ja, wir! Denn ich fühlte es recht wohl, daß Alles, was ich von anzüglichen Aeußerungen gegen den Grafen verschlucken mußte, auch auf mich gemünzt war.“

Frau Marianne schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, und sah ihn mit Bedauern an.

— „Deine Pantomime, fuhr er fort, prallt an mir ab. Genug, daß ein Hofrath vom Polizeimi-

nisterium im vertraulichen Gespräch zu mir gesagt: Es hat denn doch etwas befremden müssen, daß Ihr Chef den Senat mit einem Mitgliede von so inkorrekten Gesinnungen wie der Fabrikant Korbach ist, zu verstärken beabsichtigte und der letztere scheint sich, wie er durch seine Ablehnung beweist, fast richtiger selbst beurtheilt zu haben als Graf Breuneck, der ihn freilich nur durch die Augen Anderer sah. — Verstehst du das? die Augen Anderer! Das sind meine, des Hofraths Blauhorn Augen! Und wie unschuldig war ich an der ganzen Sache!

— „Das weiß Gott! — eben so gewiß, als daß du in deiner Verblendung, Angst und nervosen Ueberspannung übersiehst, daß der Graf aus diesem Grunde, das heißt weil Einer und der Andere so über ihn sprach, weder abdankt noch abgedankt worden wäre, sondern aus andern. Es ist lächerlich, daß du ein Evenement beklagst, welches nur mich trifft, und dich ganz unberührt läßt."

Der Hofrath versuchte die obige Pantomime der Gemalin zu kopiren.

— „Ja, mich — wiederholte sie — du kannst doch nicht in Zweifel darüber sein, daß mir die Freundschaft Breuneck's in meinem an häuslichen Freuden so armen Leben eine große Ressource bot, und nur ich über seine Entfernung zu klagen habe,

während du keinen Unterschied empfindest, als daß du nächster Tage auf deine Referate Hochwohlgeborner Freiherr oder sonst Etwas schreibst, statt Hochgeborner Graf.“

— „Ich werde Nichts, gar Nichts mehr schreiben — rief Blauhorn in höchster Aufregung; ich stand und fiel mit Breuneck!“

— „Ihr Hofräthe steht nicht und fallt nicht, sondern liegt und bleibt liegen vor Einem wie vor dem Andern! Das weißt du so gut wie ich, und wenn du dir auch einbildest, bei Breuneck eine aparte Rolle gespielt zu haben, was ich dir in einem gewissen Sinne zugeben muß, so wirst du mir zutrauen, daß ich auch dem Nachfolger Interesse an deiner Person einzuflößen im Stande sein werde; wozu ich mir aber vor Allem ausbitte, daß Vorwürfe und Anschuldigungen, von malplacirten Intriguen und dergleichen, unterbleiben!“

— „Dem Nachfolger? Ich begreife dich nicht! Sprichst eben von deinem schmerzlichen Entbehren der Freundschaft Breuneck's und gedenkst die deinige so kurzweg auf den uns unbekannten Nachfolger zu übertragen, wie man ein Kleid wechselt!“

— „Du stellst meine Geduld auf harte Proben, aber ich halte deiner Desperazion und Schwächlichkeit Vieles zu Gute.

— „Nicht Schwächlichkeit, fuhr Blauhorn auf — dem dieser Ausdruck ganze unangenehme Gedankenreihen vorführte — wohl aber Schwäche gegen dich, — Desperazion über die Präpotenz einer Frau welche —“

— „welche die Präpotenz — unterbrach ihn Marianne mit dem vollen Aufwande ihres glücklichen Organs — nie anders angewendet als zu deinem Besten! Ich bin's, die dich zum Hofrath gemacht hat, ob du das undankbarerweise verkennst oder nicht, — ich bin's, die dich weiter bringen wird, weil ich nicht mit unserm Freund Breuneck abdanke, sondern noch eine Carriere vor mir sehe. Die deine ist die meine, und zum Beweise, daß ich nicht nur über dich wegsehe, sondern auch ein Stückchen weiter als du, sage ich dir, wen ich für den Nachfolger halte.“

— „Das wäre?“

— „Kein Anderer als Kollmann.“

— „Unmöglich!“ rief Blauhorn überrascht und ungläubig.

— „Nichts wahrscheinlicher! Mache deine Augen auf! Unter den alten Routiniers finden sie theils Keinen, theils wollen sie Keinen, — in der Aristokratie nimmt's Keiner; — sie werden den ersten Besten nehmen, den eine gewichtige Stimme oben

empfiehlt. Siehst du denn nicht die Unsicherheit, das Wanken, das Herumtappen nach unabgenützten Persönlichkeiten? Sind die Minister nicht in letzter Zeit wie Guckkastenbilder vorgeschoben und wieder zurückgezogen worden? War denn auch nur Einer von Euch sicher, wenn er sich Abends als unbedeutender und unschädlicher Hofrath niederlegte, ob er nicht Morgens als Minister aufstehe? — Man sucht und versucht, und wenn sich der neu erfundene Herr von Altenberg hinstellt und sagt: Ich bin der Mann, den Ihr sucht! und es steht Einer von den alten Vollwichtigen neben ihm, welcher bestätigt: Ja, das ist der Rechte, — so danken sie Gott, wieder Einen zu haben, an den sich wenigstens vier Wochen lang Erwartungen knüpfen lassen, so viel Jedem beliebt! — Wenn du das nicht einsiehst, bedauere ich dich."

Herr von Blauhorn konnte nicht umhin, wieder, wie schon unzählige Male, anzuerkennen, daß die Natur nicht nur das Fisische seiner Gattin in Proporzionen angelegt, welche den seinen überlegen waren, sondern ihr auch eine Dosis von, wir wollen nicht sagen Geist, aber Verstandesenergie gegeben, mit der sich seine kleine, schwache, feine Denkmaschine nicht messen konnte.

„Eine rechte Weiberkombinazion! versetzte er, aber oft behalten Frauen mit ihren grundlosen Im-

pressionen Recht, und wenn sich deine Idee verwirklichen sollte, werden wir's wenigstens nicht zu bereuen haben, daß ich meine Beziehungen zu Kollmann warm erhalten."

— „D u? — vielleicht weil du mit der Frau auf dem See spazieren gefahren? Dich wie ein Hasenfuß benommen, in's Wasser hast fallen lassen und ausgelacht worden bist? Und dann nicht wieder nach dem Freinhof wolltest? Ich habe die Beziehungen. erhalten und w e r d e ihn cajoliren auf die bloße Möglichkeit hin, daß er den Sprung mache, den ich ihm zutraue. Es wird sich sehr bald entscheiden Morgen Abend ist eine Vorberathung der Senatsmitglieder. — Ich zweifle nicht, daß Kollmann eine Rolle spielen werde, und eben so wenig, daß er das Portefeuille im Auge hat."

— „Hätte er es lieber in der Hand!" meinte Blauhorn, welcher den Gedanken bereits mit jener Wärme aufgefaßt, womit schwache Menschen meistens die in das leere Nest ihres Gehirns eingelegten Kukukseier fremder Ideen ausbrüten.

— — —

— — Als nächsten Tages der Gegenstand der Hoffnungen des Blauhorn'schen Hauses, Herr von Altenberg, von einer Morgenfahrt nach seinem Hause am Quai zurückkehrte, begegnete er dem eben die

Treppe herabkommenden Doktor Kreps, welcher die rasche, angelegentliche Frage: „Wie finden Sie sie heute?“ — mit einem Achselzucken und den Worten erwiederte: „Nichts besser, — keine Anzeichen einer Krisis vorhanden, — die lichten Zwischenräume kurz, das Fieber ununterbrochen. Sie müssen die Sache nicht leicht nehmen.“

— „Das thue ich wahrlich nicht,“ sagte Kollmann mit der Miene der größten Betroffenheit. „Sie finden doch nicht nahe Gefahr?“

— „Ich weiß nicht, was Sie nahe oder fern nennen, aber Gefahr ist jedenfalls vorhanden, wenn ein Organismus von dieser Kraft, dieser seltenen Energie in wenigen Tagen in einen solchen Zustand geräth. — — Alle meine Mittel wirkten bisher ungefähr wie ein Wassertropfen auf eine glühende Metallplatte .. ich glaube, ich habe Ihnen den Namen der Krankheit, die sich ausbilden dürfte, genannt, ich halte es — —“

— „Genug, genug!“ unterbrach ihn Kollmann; „ich setze, wie Sie wissen, das vollste Vertrauen in Sie!“

— „Sie haben es mir erst zu beweisen; da ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der Grund des Uebels ein moralischer, so tappt, wenn es nicht entschieden den von mir angedeuteten Karakter anneh-

men sollte, jede Behandlung im Finstern herum, so lange mir nicht hierüber reiner Wein eingeschenkt wird. Ich werde Abends wieder nachsehen. Leben Sie wohl und denken Sie fleißig über die Ursache der Krankheit nach! Sie haben so Vieles glücklich zerdacht, lieber Herr von Altenberg, daß Ihnen die eigentliche hier vorhandene materia peccans gewiß kein Räthsel bleiben wird!"

Kollmann verbarg mit Mühe den Eindruck, welchen auf ihn die eigenthümlich betonten Worte, der stechende Blick und das höhnische und grimmige Lächeln des bucklichten Doktors machten. — Er begab sich, an der Thür im ersten Stockwerk schnell, mit vor den Mund gehaltenem Sacktuch vorüberschreitend, in seine Wohnung im zweiten und ließ Martha rufen.

Sie berichtete, daß ihre Frau zwar eine etwas ruhige Nacht gehabt, aber gegen Morgen wieder zu deliriren angefangen. Er fragte nach dem Gegenstande der Fantasien. Das Mädchen sagte, sie spreche vom Freinhofe, von einem Pavillon und Glashäusern, die dort gebaut werden sollten, von weiten Reisen, — nicht zehn zusammenhängende Worte, aber immer sanft, wie im Halbschlummer. — Kollmann begnügte sich mit der Erzählung, an welcher Nichts auszusetzen war, als etwa der Umstand, daß kein Wort da-

von wahr, was den Gegenstand der Delirien betrifft. Es konnte keine treuere Seele geben als das seiner Frau innig ergebene Mädchen, und ohne andere Leitung als ihr eigenes richtiges Gefühl und eine Delikatesse, welche durchaus kein Monopol der höheren Stände ist, hatte sie bei sich festgestellt, die Fantasie der Kranken als den Inhalt eines offen liegen gelassenen Briefes zu betrachten, dessen Mittheilung eine Indiskrezion — — und sie hatte Ursache, noch mehr als eine solche darin zu sehen. Was sie hörte, war bei ihr begraben.

Ein kleines Bruchstück, das der Doktor vernommen, hatte auch diesen auf ähnliche Gedanken gebracht. Er bildete sich ein, Kollmann nur mit der ruhigen Kälte zu beobachten, wie der Zoologe ein giftiges Thier, während er ihn von Herzen haßte und ihm vom ersten Besuche der Kranken an den Krieg erklärt hatte. Wir kennen den Eindruck, welchen der „interessante, urweibliche Organismus“ auf Kreps gemacht hatte, und er betrachtete Kollmann als den Urheber der Störungen in demselben. Mit kluger Berechnung ließ er gegen diesen Etwas von Tifus fallen, — man könne die Krankheit noch nicht eigentlich so nennen, aber sie könne sich jeden Tag aussprechen. Er sagte zu ihm: „Sie, der sich vor Nichts

scheut, können ruhig zu ihr gehen, aber Jemandem, der apprehensiv ist, möchte ich es nicht rathen!“

Kollmann befand sich im peinlichsten Zwiespalt: seit das Wort Delirium ausgesprochen worden, hätte er am liebsten jeden Athemzug selbst überwacht, — aber das andere Wort bannte ihn hinweg, als läge die lernäische Schlange vor der Thür der armen Julie und fletschte ihm ihre Rachen entgegen. Er lief nun immer an derselben vorüber, ohne auch nur hinzusehen — — und hätte doch so ruhig, so unbesorgt für sein theures Leben eintreten können!.. Keine Gefahr drohte ihm als jene, — der er ja so fest, so unerschütterlich seit Jahren in's Auge gesehen — kein Schrecknis als jenes, das für ihn keines war, — sein Gewissen.

Er beschränkte sich auf Vorkehrungen, das Zimmer jedem Fremden — zu seinem Leidwesen mußte er den Doktor ausnehmen — hermetisch zu verschließen, ertheilte den strengsten Befehl, jeden Besuch abzuweisen, und Martha allein pflegte die Kranke unermüdlich Tag und Nacht. Der Arzt, welcher Kollmann den Zustand als höchst gefährlich bezeichnete, gab dem Mädchen alle Hoffnung, daß bald eine Besserung eintreten werde. Mit dem Abhalten der Besuche war er vollkommen einverstanden, theils aus rein medizinischen Gründen, theils weil er sich in

Betreff des Irteredens, das im Morgen- und Abendfieber oft stundenlang andauerte, dieselbe Ansicht gebildet hatte, wie Martha.

Kollmann, der manche seiner nächsten Pläne durchkreuzt sah, hätte gern die ganze Versammlung, mit welcher wir im vorigen Abschnitte bekannt geworden, zusammenberufen, um das Uebel so schnell als möglich zu heben. Allein er hatte seine Gründe, sich auf Kreps zu beschränken, — gegen alle Bekannten den Zustand als ein leichtes, schnell vorübergehendes Unwohlsein darzustellen. — Seine tägliche Frage an Martha war nicht, wie sich Julie fühle, sondern wie sie aussehe. — Für ihn war nur wichtig, ob die Augen matt, ob die Blüte ihrer herrlichen Formen von der Fieberglut versengt worden. — „Ich bedarf deiner in der Residenz," hatte er zu ihr gesagt; und überdieß konnte jeden Tag die Ansage des Monarchen nach dem Freinhofe kommen. —

Er erhielt über den Gegenstand seiner Besorgniß die beruhigendste Auskunft. Martha, welche die angelegentlichen Fragen darnach Gefühlen zuschrieb, von welchen sie wenigstens eine rücksichtsvollere Behandlung ihrer Frau erwartete, glaubte dieser den besten Dienst zu erweisen, wenn sie in diesem Punkt der Wahrheit vollkommen treu blieb, und sagte, sie sei vielleicht niemals schöner gewesen als jetzt. Er

kannte den Pessimismus des Doktors und zog von der Gefahr, welche dieser fand, die Hälfte ab. Da er vor dessen Sicherheit im Erkennen die größte Achtung hatte, behielt zwar der Name der Krankheit alle Schrecken für ihn, aber er glaubte an einen leichten Verlauf bei Julie.

Das Verbot der strengsten Isolirung derselben ward während einiger Tage durchgeführt. — Nur die wenigsten und nächsten Bekannten hatten oberflächlich von dem Zustande Kenntniß erhalten.

Es kam aber ein Tag, an welchem sich die Vorkehrung, zufolge welcher der Bediente, und wenn nähere Auskunft gewünscht wurde, die Haushälterin, zu sagen hatten, Frau von Kollmann sei etwas unwohl und empfange keine Besuche, als unzureichend erwies.

Kollmann verließ seine Wohnung zu sehr ungleichen Stunden, und es gab keine, wo man mit Gewißheit darauf zählen konnte, ihn zu treffen oder zu verfehlen. Wer Eines von Beiden beabsichtigte, mochte keinen sicherern Anhaltspunkt haben, als das Haus zu beobachten und sich nach der Ein- oder Ausfahrt seines Wagens zu orientiren, da die Angabe des Portiers, wenn sie auf „Nicht zu Hause" lautete, nicht apodiktisch war. Fast scheint es, als ob die Dame, welche einige Minuten, nachdem Koll-

mann nach den kurzen Gesprächen mit dem Doktor und Martha wieder weggefahren, in's Thor trat, dieses Mittel ergriffen und seine Entfernung, am Quai promenirend, erwartet habe.

Ihr Gang, als sie die Treppe hinaufstieg, verrieth die Entschiedenheit, welche wir bei mehr als einer Gelegenheit an ihr kennen gelernt, und die Formel, womit sie im Vorzimmer wie jeder andere Besuch empfangen wurde, ward mit den Worten erwiedert: „Ich weiß, ich weiß, — gilt aber nicht für mich; ich spreche Frau von Kollmann!“ — Dabei war sie an dem Bedienten, dem keine weiteren Repressivmaßregeln zu Gebote standen, vorübergeschritten und in den Salon getreten, wo eine eben so unwirksame Demonstrazion der Haushälterin stattfand, und in der nächsten Minute stand sie, rasch aber leise die Thür öffnend, in Juliens Zimmer.

Martha saß am Bette, sprang vom Sessel auf und ging ihr mit leichten Schritten schnell entgegen, in der Meinung, daß Frau Zeltner die äußern Posten unbesetzt gefunden und nur durch ein Versehen bis hieher vorgedrungen, und schien dasselbe gutmachen zu wollen. Ehe sie aber zu Worte kommen konnte, hatte Klotilde den von ihr verlassenen Platz eingenommen und sagte leise und freundlich: „Ich weiß, daß Niemand zu Ihrer Frau gelassen werden

soll, aber m e i n Besuch schadet ihr nicht. Ich verantworte Alles."

Martha, einen Augenblick unschlüssig, fügte sich in das fait accompli, bemerkte, daß ihre Frau, seit einigen Stunden in unruhigem, häufig unterbrochenen Schlummer liegend, eben einige Worte gesprochen, und bald erwachen dürfte, aber wenn es gehe wie an den vorigen Tagen, nicht zu klarem Bewußtsein. Frau Zeltner werde sogleich erkennen, daß Alles, was sie sage, nur Fieberfantasie sei. — Sie zog sich darauf bescheiden in's Nebenzimmer zurück und bat, nur die Thür zu öffnen, wenn Etwas gebraucht würde.

Klotilde saß nun am Bette und betrachtete mit dem Blicke des Weibes das Bild, das, zu ihrer Ehre sei es gestanden, ihr mehr Bewunderung abgewann als Neid erregte.

Der eine Arm in weicher Rundung über das Haupt gebogen, — die Fülle des schwarzen Haares, welche über den Nacken und die Brust fiel, die in schnellem Athmen auf- und niederwogte — das rosenfarbene Licht, das durch den Bettvorhang über die vollen weißen Kamellienblüten floß, — die glänzenden Perlenreihen zwischen den halbgeöffneten Lippen, — die dunkle Nelkenglut der Wangen — — —

„Dieses wundervoll reizende, herrliche Geschöpf, sagte sich Klotilde, soll verblühen ohne glücklich gewesen zu sein!? Ohne beglückt zu haben?“ — — Der letztere Gedanke ergriff sie schmerzlicher als der erstere ... sie bedauerte das stärkere Geschlecht mehr als ihr eigenes. „Doch das muß sich wenden — sein Verderben ist zugleich ihr Glück,“ fügte sie hinzu.

Klotildens Besuch war ein Glied eines vollkommen festgestellten, überdachten Planes. Sie wollte mit andern Augen als früher in Kollmann's Haus blicken; vor Allem aber in Juliens Inneres, das vor ihr von jeher offener lag, als ihr eigenes vor dieser. Während sie bei den ersten Begegnungen mit Julie aus deren Zerbrechen mancher Formen, womit sich die Meisten aus guten Gründen verschanzen, auf eine Verwandtschaft des Wesens derselben mit ihrem eigenen geschlossen hatte, mußte sie bald die Kluft erkennen, welche sie von ihr trennte, und welche Klotilde bei sich als „verschiedenen Standpunkt“ bezeichnete. Sie bedauerte, daß eine Frau von Juliens Gaben, nach ihrer Ansicht frei wie der Vogel in hoher Luft, sich in einen Käfig von Grundsätzen einschließe, welche jeden Flug nach dem Paradiese, — jenem, das sie allein dieses Namens werth hielt, — unmöglich machte. Aber sie brachte unwillkürlich dem „Stand-

punkte" derselben die alte, ewige Huldigung dar: den eigenen zu verleugnen. —

Wie alles Unlautere, wenn es in Gesellschaft des Guten bestehen will, eine Maske vor das Gesicht hält und sich dabei einredet, es geschehe um fremde Vorurtheile zu schonen; — wie sogar der Diplomat genöthigt ist, sich vor der Allmacht der Wahrheit und des Rechtes so tief zu beugen, daß er selbst die elendeste Sache nur mit Waffen vertheidigt, welche diesen Beiden abgeborgt sind, — so hatte Klotilde bereits beim zweiten Besuche des Freinhofes Julien eine Ausgabe ihrer Selbstbiografie mitgetheilt, welche in allen Punkten wahr zu nennen, mit alleiniger Ausnahme der wichtigsten und wesentlichsten. — Sie führte ihr das Bild einer einmal Betrogenen, allein, frei, durch die unglückliche Erfahrung gewarnt und weiteren Täuschungen unzugänglich in der Welt Stehenden vor, und Julie hatte keine Ahnung, wie weit verschieden das wirkliche Terrain von der Darstellung auf der Landkarte, — und daß an manchen Stellen Wiesen und Felder angegeben, wo in Wahrheit Sumpfblumen wucherten.

Während der Reise nach der Hafenstadt, als Klotilde den Gedanken faßte, Kollmann wolle durch Julie auf den Prinzen August Ernst wirken, hatte sie diese mit argwöhnischen, vielleicht feindlichen Au-

gen angesehen, allein ihr bald im Geiste dafür Abbitte gethan. Gegenwärtig lebten in ihr nur zwei Gefühle: Rache gegen den Entwender und Verräther der Briefe, — und ein anderes .. eigentlich kein Gefühl zu nennen, sondern eine sie auf's Lebhafteste beschäftigende Kombinazion für ihre Zukunft, wovon später. Der Haß gegen Kollmann erhöhte ihre ursprüngliche Neigung für Julie und sie glaubte, ein Hauptmotiv ihrer Handlungsweise sei ihr Antheil am Loose derselben.

Sie betrachtete die schöne Schlummernde mit steigender Aufregung. — „Für jedes schmerzliche Zucken dieser Lippen, dachte sie, müßte dieser Mensch, wenn es eine jenseitige Vergeltung gäbe“ — — ihr Gedankenfluß, wurde aber durch eine Bewegung Juliens gehemmt, welche die Augen aufschlug und sie verwirrt anblickte, als könne sie sich die fremde Erscheinung an der Stelle, wo sie ihre Martha zu sehen gewohnt war, nicht erklären. Klotilde erwiederte den Blick mit dem freundlichsten Lächeln, faßte sie sanft an der Hand und sagte mit zärtlichem Tone: „Ich muß selbst sehen, wie es meiner lieben theuren Julie geht, — die bösen Leute draußen wollten mich nicht zu ihr lassen, aber ich fragte sie nicht.“

Juliens trockne, brennende Augensterne glühten heller auf, — sie richtete sich halb empor und erwie-

derte Klotildens Händedruck mit einer diese überraschenden Kraft, wie denn überhaupt die Flamme ihres fisischen wie geistigen Lebens eher zu hoch und heftig aufzuflackern schien, als verlöschend einzusinken.

— „Du kommst spät und darfst nicht bleiben, — er sieht durch die Decke herab," sagte sie, und Klotilde erkannte aus dem „du", das nicht zwischen ihnen bestand, daß die Gedanken, die sie vernehmen sollte, nicht am Sonnenlicht des klaren Geistes, sondern am Fiebervulkan gereift. —

— „Ich kam, sobald ich erfuhr, daß du unwohl bist, und will bei dir bleiben, so lange du mich dulden willst."

— „Du darfst nicht, er läßt nicht einmal meinen Bruder zu mir." —

Sie ließ bei diesen Worten den Kopf wieder zurücksinken, behielt aber Klotildens Hand in der ihrigen und sprach das Folgende abgebrochen, halblaut, — mit geschlossenen Augen: — — „Am Morgen hörte ich, Kasimir wäre frei; ich habe es nicht geträumt, — gewiß nicht. — Ich sah ihn vom Felsen herabsteigen. — Es kann nicht sein; — wenn er auch frei wäre, könnte er doch nicht kommen und ich will ihn auch nicht sehen. — — In der Nacht sah er zur Thür herein und sagte, du bist Schuld,

daß mir der Vater nicht vergeben. — Das ist mein Lohn. Siehst du, so belohnt er die Schwester!"

— „Wie kann Kasimir so sprechen!" sagte Klotilde ruhig, fortwährend Juliens Stirn und Haare streichelnd. „Aber vielleicht hast du nicht recht gehört? Du hast ihn doch gewiß sehr lieb?"

— „Ich hab' ihn lieb gehabt, aber da waren wir Kinder. — Und dann ging er von uns. — Kann ich ihn denn sterben lassen? wenn ich ihn auch nicht mehr liebe. — Ich muß die Geier halten an den Flügeln, die Kollmann nach ihm fliegen lassen will. — Die zerreißen ihn, wenn ich sie loslasse. — — Die Briefe sind ja keine Briefe — es sind ungeheure schwarze Vögel. Da oben hat er sie im Käfig. — — Siehst du, mich hacken sie blutig, und ich halte sie immer — — Es kommt aber Einer, der läßt sie fliegen und dann wird Kollmann mit den weißen Augen nachsehen und lachen. Ich hab' es nicht gethan, wird er sagen. — — Und jetzt hat er schon Zweien den Käfig gezeigt."

Klotilde rückte an das obere Ende des Bettes, umfaßte Juliens Nacken und legte sich ihr Haupt an die Brust. — Die heftigen zuckenden Bewegungen hörten auf, sie legte sich weich und regungslos in den umfangenden Arm und beantwortete wie in

magnetischem Schlafe die Fragen, mit denen Klotilde manchmal ihr fortgesetztes Irrereden unterbrach.

— „Wie ich mit ihm über den See fuhr, begann sie wieder, — da schwur ich, er solle es nie erfahren, und nun reißt er selbst das Gitter auf.“

— „Hat es denn Kollmann so schlecht verschlossen?“

— „Nein, er entriß ihm den Schlüssel — — Kollmann trägt ihn bei sich, wie ich mein Gift.“

Mit schnellem Blicke hatte Klotilde das schwarze Schnürchen mit dem Flacon entdeckt und zog es, — erschreckt von der Gefahr, in der die Kranke im Besitze dieses Gegenstandes, den Martha für ganz harmlos halten mochte, geschwebt, — unvermerkt heraus, und steckte es zu sich.

— „Aber sage mir, liebe Julie, — fragte sie, wenn auch Kollmann die Briefgeier fliegen läßt, sind sie denn Kasimir so gefährlich? Du bist eine schwache, schöne, zarte Frau und sagst, du hältst sie fest ... der wird sie schon bezwingen — fürchte dich nicht so vor ihnen!“

— „Kasimir ist der Einzige, über den sie Gewalt haben — — sie tragen ihn durch die Luft — auf's Hochgericht — — ich sah das jede Nacht! — — Es sind ja lauter Teufel in Kollmann's Dienste. Nun haben sie den Kreis um Arnold geschlossen.

— Wär' ich mit ihm ertrunken — aber Knorr kam zu spät mit dem Herrenschiff und da stieg ich in seinen Nachen. — Du bist jetzt so gut mit mir! — — Warum warst du so falsch, als du im Mondlicht mit ihm gingst? — Wolltest mir ihn nehmen!"

— „Wie kannst du dir einbilden, daß ich die Hand nach dem ausstrecken werde, was dein heiliges Eigenthum ist, liebe Julie!"

— „Nicht meines. — Das ist vorüber. — — An dem Tage, wo Kasimir gerichtet wird, trinke ich es ja. — Das wird ihm weh thun zum Sterben, aber ich kann nicht anders. — — Wenn's nur schon wäre! — Klotilde, nimm ihm die Briefe weg, ich will nicht, daß er es thue. — — Und nicht, daß er's unterlasse' —

— „Du irrst, liebe Julie, — Arnold hat sie ja nicht, sie sind ja bei Kollmann, — sagtest du nicht — da oben?"

— „Ja, — erwiederte die Kranke mit immer schwächerer Stimme, während die Pulse schneller flogen und die Röthe brennender wurde — das sind nicht die rechten, von denen ich sprach — — das ist nur wie im Spiegel — Kollmann hat die lebendigen. — Arnold! warum hast du sie ihm nicht weggenommen? — — Was hätt' es genützt ... konntest du den Ermordeten erwecken? — — — Mar-

tha! rief sie, sich heftig aufrichtend — wer spricht das Fluchwort hier aus?" — Dann sah sie 'mit verglastem Blicke um sich, ohne Klotilden zu erkennen. Diese winkte mit der einen Hand dem auf den Ruf eintretenden Mädchen zurück — umfaßte auf's Neue die wieder ermattet ihr an's Herz Sinkende und richtete keine Frage mehr an sie, sondern setzte ihr zärtliches weiches Liebkosen mit einer Wärme, wie sie vielleicht in ihrem Leben keine schönere durchdrungen, fort, bis der mitleidige Schutzgeist die gequälte Seele von dem heißen Folterbette der Fantasien sanft hinweghob und sie niederlegte auf das kühle Lager des tiefen, heilenden Schlafes.

Nun stand Klotilde auf und trat, während das Mädchen ihren Platz einnahm, aus dem Zimmer.

Sie konnte auf ihr treues Gedächtniß zählen, allein sie wollte ihm nicht abgebrochene Sätze und einzelne Worte vertrauen, deren jedes eine Waffe in ihrem Kampf gegen Kollmann werden konnte. — Sie setzte sich im Nebenzimmer an den Schreibtisch, warf jede Silbe, deren sie sich entsinnen konnte, auf's Papier — überlas es, gedachte jeder Bewegung, jeder Miene Juliens, um das sie begleitende Wort wiederzufinden, — und hatte nun gleichfalls — ein Dokument, — einen Briefgeier, — gegen Kollmann's schwarze Vögel. — — Sah' es nicht aus, als ob

David mit einem Kieselsteinchen wie eine Erbse, in einer Schleuder von Bindfaden, gegen den Goliath zu Felde ziehen wollte? — —

Als sie geendet, trat Martha heraus und sagte, ihre Frau läge in tiefem ruhigen Schlafe und bedürfe ihrer Dienste für den Augenblick nicht. Sie habe nochmals gesprochen, habe gesagt, die Zeltner mache sie gesund, — die solle oft kommen und Blumen mitbringen. — Sie bat dann, vorzüglich wegen ihrer Mitdienenden, Klotilde, sie möge, da Herr Kollmann ihnen mit augenblicklicher Entlassung gedroht, wenn sie Jemandem den Zutritt zu Julie gestatteten, ihnen gelegentlich bezeugen, daß sie sie gebeten hätten nicht einzutreten. Klotilde erwiederte: „Ich wiederhole, daß ich Alles verantworte. Seien Sie überzeugt, daß ich gut auf Ihre Frau wirke. Sollte ich Herrn von Kollmann sprechen und er von meinem Besuche erfahren haben, so werde ich Euch das gewünschte Zeugniß geben. Vor der Hand schweigt aber gegen ihn gänzlich, so wie ich es thun werde. Gibt es keine Zeit, wo man ihn mit Bestimmtheit nicht trifft?"

— „Keine, — es wäre denn, wenn er wegreist, wo er meistens in seinem Wagen nach dem Bahnhofe fährt."

— „Gut, hier haben Sie meine Adresse, ich

wohne, wie Sie sehen, ganz in der Nähe. Sobald Herr von Kollmann das Haus verläßt, um einen halben Tag, ja auch nur einige Stunden nicht zurückzukehren, senden Sie augenblicklich einen verläßlichen Boten zu mir, mit einem Buche oder sonst Etwas, — ich weiß dann, daß ich Ihre Frau ungestört besuchen kann, und mit Gottes Hülfe und Ihrer treuen Pflege werden wir bald die Freude haben, sie gesund zu sehen. — Wer behandelt sie?"

— „Doktor Kreps."

— „Bringt Herr von Kollmann viele Zeit bei ihr zu?"

— „Er hat sie nur am Tage ihrer Erkrankung gesehen, seitdem nicht wieder. Der Doktor hat das Uebel gegen ihn für tifös erklärt."

— „Ah, ich verstehe! um so besser. Was halten Sie für die Ursache der Krankheit?"

Martha begann Zutrauen zu Klotilden zu fassen, da sie sich sowol von deren Antheil an ihrer Frau, als von ihrer Antipatie gegen den Herrn des Hauses überzeugte, und sagte: „Die Ursache war, glaube ich, ein Gespräch, welches die gnädige Frau vor einigen Tagen Abends mit dem Herrn in seinem Kabinete oben hatte. Es war Gesellschaft, bei welcher er sie später entschuldigte, daß sie nicht mehr erscheinen könne, da sie unwohl geworden. Als sie

herabkam und mich rief, sie auszukleiden, schien sie mir im ersten Augenblicke wie von etwas sehr Freudigem aufgeregt. Ihr Gesicht war wie verklärt und die Augen leuchteten so schön, sie lächelte ohne zu sprechen. Als ich aber ihr Kleid aufschnürte, sah ich, daß sie am ganzen Körper zitterte und sie athmete mit jedem Augenblicke schwerer. Sie legte sich auf's Bett und schickte mich hinaus. Nach einer Stunde rief sie mich wieder; ich erschrak über die Veränderung in der kurzen Zeit. — Die Kissen des Bettes waren nicht weißer als ihre Wangen. In der Nacht ward sie krank, und sprach nächsten Morgen nur einige Worte mit dem Doktor, vielleicht mit Herrn von Kollmann, der herabkam und einige Zeit mit ihr allein blieb. Seitdem wechselt der Zustand; oft ist sie wach und bei sich, wo sie dann still weint und sehr zu leiden scheint, daß man wünschen möchte, daß das Bewußtsein sie wieder verlasse; — wie sie spricht, wenn das Fieber eintritt, haben Sie selbst gehört."

Auch Klotilde schien von einem Fieber ergriffen, als sie das Haus verließ.

Als sie in ihrer Wohnung das Blatt wieder zur Hand nahm, fügten sich die abgebrochenen Gedanken wie Stücke eines Zerlegbildes in einander, — obgleich sie keine Gestalt vollenden konnte. Die

Thatsache eines Verbrechens stand fest. — Dieses Blatt, — ein Nichts, wenn man es Fantasien einer Kranken zuschrieb, konnte Alles werden in der Hand, welche sie damit bewaffnete.

— — Kollmann kam erst Nachmittags auf eine Stunde nach Hause und erfuhr Nichts von dem Besuche Klotildens. — Dagegen empfing er jenen der Frau Marianne, welche, bei Julie abgewiesen, nach ihm fragte, sich zu ihm hinauf begab, und mit den Worten eintrat, sie sei zwar begierig gewesen, Etwas über das Befinden seiner Frau zu erfahren, ihr Besuch gelte aber eigentlich ihm.

Nach einigen gewechselten Redensarten ging sie auf den eigentlichen Zweck ihres Kommens über, indem sie mit bedeutungsvollem Lächeln nach der Stunde der sogenannten Vorberathung der Senatsmitglieder fragte.

— „Wir kommen um acht Uhr Abends zusammen," berichtete Kollmann.

— „Und wenn nicht Alles trügt, so werden Sie nach dieser Sitzung nicht vielen andern mehr als Senator beiwohnen."

— „Wie soll ich mir diese Profezeihung erklären?"

— „Sie werden eine Rolle der Thaten wohl jener des Rathens vorziehen?"

— „Allerdings; aber vor der Hand ist dieß Rathen, welches überdieß vielleicht ganz unbeachtet in der Versammlung verklingt, die einzige Thätigkeit, auf welche ich angewiesen bin.“

— „Dieß kann sich von heute auf morgen anders gestalten, wie sich von gestern auf heute so Manches verändert hat.“

— „Sie sprechen in Räthseln, und die bloße Thatsache Ihres mir ungemein schmeichelhaften und erfreulichen Besuches gibt mir die Ueberzeugung, daß die Auflösung dieser Räthsel für mich von höchster Bedeutung sein müsse.“

— „Vielleicht von noch größerer für mich. Man sagt, daß dem Ueberbringer einer guten Nachricht, so wenig Verdienst er dabei habe, ein Theil des angenehmen Eindruckes gutgeschrieben wird, den sie verursacht —“

— „Sie bedürfen keines solchen Mittels, um stets des angenehmsten Eindrucks sicher zu sein —“

— „Graf Breuneck hat vor einigen Stunden seine Demission eingegeben.“

— „Und das, sagte Kollmann lächelnd, obgleich er seine Aufregung kaum verbergen konnte, — das nennen Sie eine gute Nachricht? Wer kann das Scheiden dieses Mannes anders als mit Bedauern vernehmen!“

— „Derjenige, der berufen sein wird, ihn zu ersetzen, darf den Entschluß des Grafen bedauern wie Jeder, aber vor der Größe der ihm obliegenden Aufgabe muß dieses Gefühl zurückweichen, und der erhebenden Zuversicht ihrer Lösung Platz machen."

— „Sie sprechen als Dame, als Freundin meines Hauses. Ich kann die Motive, welche Sie die Bedeutung meiner Person so weit überschätzen lassen, nur dankend anerkennen, muß aber eben so entschieden erklären, daß ich für diese Ehre, welche ich keineswegs als ein Glück betrachten würde, keinerlei Chancen sehe."

— „Ich mache von meinem Frauenvorrechte, nur nach Impressionen zu sprechen, auch über Geschäfte, den vollsten Gebrauch. Ich sehe in Ihnen Breuneck's Nachfolger, für's Erste, weil man höchsten Orts erfreut sein wird, einen Mann von Ihrer Genialität und Ihren Kenntnissen zu finden, der die patriotische Aufopferung besitzt, diesen Posten anzunehmen; zweitens weil für Ihren Namen, der in letzter Zeit unter die Meistgenannten gehört, Stimmen sprechen werden, welche bisher nicht überhört wurden." —

— „Ich leugne nicht, daß ich Freunde habe; mit Ihnen, verehrte Frau, welche hie und da tiefer in die Staatsmaschine geblickt als mancher darin Ar-

beitende, kann ich, wie ich wohl bei mancher früheren Gelegenheit gethan, offen reden. Mein Name hat ein großes Gebrechen: er ist zu neu, er hat so zu sagen das ganze geschlossene alte Großhandlungsgremium der Büreaukratie gegen sich." —

— „Ein bescheidener Irrthum. Hingen an Ihrem Namen auch nicht die Eigenschaften, die man kennt, so wäre seine Neuheit allein in der jetzigen Hilflosigkeit und nach dem Bankerott der alten eine Empfehlung."

— „Selbst diese kühne Logik zugelassen, vergessen Sie, daß ich wie Jeder, der auf geradem Wege einige Vortheile errungen, Feinde habe."

— „Neider — ganz gewiß! Sie können sie verachten! Was kann man gegen Sie vorbringen, als geflissentliche Entstellungen einer oder der andern Thatsache?"

— „Darf ich bitten, mir dieß etwas näher zu beleuchten?" fragte Kollmann, dem diese Wendung auffiel.

— „Die Verleumdung hält sich an Alles. Hat man nicht dem guten Grafen ein Verbrechen daraus gemacht, daß er seinen Einfluß für den alten Korbach verwenden wollte? Seien Sie überzeugt, daß es ein Jubel für Ihre Neider wäre, sagen zu können, der Graf ist dazu nur verleitet worden — Herr

von Altenberg ist die Seele der . . . Intrigue, würden sie's nennen. Sie könnten hundertmal die Wahrheit versichern, daß Sie nur die Gesinnung des Mannes entlarven wollten, man würde sich anstellen als glaubte man's nicht, es würde heißen, Sie spielen unter einer Decke mit den Frondeurs und man fände noch in der Lappalie einen Beleg, daß Sie, wenn ich recht gehört, jetzt in Korbach arbeiten lassen, — in einer Geschäftsverbindung mit dem jungen Korbach stehen? — Sie können sich glücklicherweise darüber erhaben fühlen, und da um die erstere Geschichte Niemand als mein Mann, der durch Breuneck's Rücktritt vielleicht in seiner Carriere beeinträchtigt wird, und ich Kenntniß haben, so ist's nicht möglich, daß Ihre Feinde dieselbe in der Weise gegen Sie exploitiren, wie Baron Thorn, wie ich weiß, gegen den Grafen gethan. Ich führte nur Ein Beispiel an, und so wird es mit allen sein. Sie können Ihrer Gegner lachen, können aber auch, und dieß, Herr von Altenberg, ist der Gegenstand meiner inständigen Bitte, Ihre Freunde beschützen, — Jene, die nichts sehnlicher wünschen, als, wie sie bereits einmal so glücklich waren, Ihnen wiederholt in Angelegenheiten zu dienen, welche eine zarte und treue Hand erfordern."

Frau von Blauhorn, welche die ihre für Beides halten mochte, hatte jene Kollmann's ergriffen und

mit vieler Wärme gesprochen, und dieser war vollkommen darüber mit sich einig, daß der Sinn der fast in zärtlichem Tone schließenden Anrede kein anderer sei als: „Ich bringe dir die erste Nachricht, daß das Finanzportefeuille vakant ist, — wenn du es erhaschen kannst, so protegire meinen Mann, sonst hast du uns zu Todfeinden.“ — Er hatte aber einige Scheu, die Zahl seiner Gegner zu vermehren und versprach sich von der intriganten Frau die besten Dienste.

Jede Aussicht auf die von ihr gehoffte Erhebung seiner Person in Abrede stellend, dankte er Frau Marianne auf's Verbindlichste und sagte: „Ich habe nie recht begreifen können, warum Graf Breuneck, der den Werth solcher Freunde doch kennen mußte, einen Mann wie Herrn von Blauhorn nicht auf einen Posten gestellt, auf welchem derselbe in wirksamerer Weise — schloß er lachend, — die hohen Talente — seiner Gemalin hätte geltend machen können. Das ist meine Ansicht — ob ich je in die Lage komme, darnach zu handeln, bezweifle ich.“

— „Ich keinen Augenblick. Wäre ich ein Mann, das Wort Zweifeln stünde nicht in meinem Wörterbuche. Ich leugne nicht, daß mir Blauhorn, der so wenig die Gabe besitzt, sein reelles Wissen geltend zu machen, Einiges verdankt. — Ich habe mir's zur

Aufgabe gemacht, ihn, wo nur irgend möglich, in das rechte Licht zu setzen. Sie, Herr von Altenberg, sind der Letzte, der den Einfluß einer Frau unterschätzen wird, obgleich Sie nicht der Mann sind, einer fremden Folie Ihrer Edelsteine zu bedürfen. Wären Sie in dem Fall, so haben Sie eine Frau, mit der Sie, wenn sie nur will, jedes Ziel erreichen müßten — vorausgesetzt, daß Sie von ihr verstanden werden. Und daran ist wohl nach ihrem süperben Benehmen mit Leuten, welche Ihnen nützen können, nicht zu zweifeln."

Kollmann hätte in jeder Schmeichelei der Frau von Blauhorn, wenn er sie von beiden Seiten beleuchtete, eine Sottise finden können. Sie sagte doch ziemlich deutlich: Auch du benützest deine Frau, um dich zu poussiren. — Er faßte aber ihre ihn ganz angenehm berührenden Worte nach dem Klang, nicht nach der arrière pensée auf und erwiederte, mit einem Seufzer und nachdrücklicher Betonung: — „Liebe Freundin, wenn ich Sie so nennen darf, — Sie haben nur zu sehr recht, was den Einfluß der Frauen betrifft — aber, auf mich angewendet, nur, wenn Sie sagen, so könnte es sein! Wäre Julie die Frau, für die Sie sie halten, — fähig ein Ringen nach hohen Zielen zu begreifen, — ich glaube es gäbe kein Unerreichbares mit ihr. Sie ist eine gute Seele, ist

reizend, in Manchem originell — allein, — glauben Sie mir — sie versteht mich nicht!"

— „Niemand, erwiederte Frau Marianne mit tiefer Betrübniß und großer Wärme, kann Sie hierin besser verstehen als ich! Werfen Sie einen Blick auf mein eigenes Leben und Sie werden es begreifen."

— — — Es war eine rührende Situazion — der unverstandene Herr von Altenberg, — die unverstandene Frau von Blauhorn. — — Der Erzähler dieser Begebenheiten hat bisher nur getreu berichtet, welche ehrenrührigen, schwer beleidigenden Kraftausdrücke manche der handelnden Personen bei verschiedenen Gelegenheiten von Kollmann gebrauchten, und sich selbst aller Injurien enthalten. Um ihn aber einmal aus eigener Autor-Machtvollkommenheit und vollem Herzen einen Erzschuft zu heißen, kann kein passender Augenblick gewählt werden als dieser, wo er zehn Schritte von dem herrlichen, leidenden, durch ihn gemarterten Geschöpfe, dem er die größere Hälfte seiner bisherigen Erfolge verdankt, seufzend zu einer Frau Marianne sagt: „Sie versteht mich nicht!" —

Die Gerechtigkeit, die sich wie Der, der sie übt, aus der Welt nur wegleugnen aber nicht vertreiben läßt, mag diesen Augenblick, wenn noch ein leeres

Blatt in seinem Schuldbuche vorhanden, mit Frakturschrift einzeichnen.

Aber wahr hatte er gesprochen, — und diese verstand ihn. Sie hatte den Grafen Breuneck, den Obersten Plomberg verstanden, — es war ihr Fach, ihre Stärke.

Sie war nicht nur um kein Haar besser als Klotilde, sondern weit weniger gut. — Aber sie ließ keinen Flecken auf sich haften, sondern wusch ihn in der Lauge des Pater Klingensturm regelmäßig ab, und was noch zurückblieb, das spülte das Theewasser der guten Gesellschaft weg. Sie war keine Pietistin, die an das Arkanum glaubte, aber sie erkannte im Beichtzettel die Legitimazionskarte für die Koterie, in der sie sich erhalten wollte und mit leichter Mühe erhielt.

Keine der korrekten Frauen wäre mit Klotilden umgegangen und sie hatten nur vollkommen Recht. — Wenn Frau von Blauhorn aus der Kirche rauschte und der Bediente mit den vier Gebetbüchern ihr nachschritt, so schloß sich jede skrupulose Mama mit den heranwachsenden Töchtern ohne Bedenken an — am Liebsten solche, welche keine Bedienten hatten, und gingen mit ihr durch die Straßen. Klirrte der Säbel Plomberg's ein Stück Weges mit, um so besser; grüßte Graf Breuneck vertraulich aus seiner Equi-

page, — noch besser. Sie hatte sich's „durchgesetzt," — und war einer der tausend schlagenden Beweise, daß in der Gesellschaft das Was sehr gleichgültig ist und nur das Wie entscheidet.

Kollmann hatte längst ihre nicht unbedeutende Begabung erkannt und die Kenntniß ihres doppelten Verhältnisses benützt, um sie in seine Interessen zu verflechten.

„Hätte unser Monarch — dachte er nach ihrem Weggehen, — auf diese Frau sein Auge geworfen, bei seinem Besuche der Academia, — und wäre sie die meine, — statt daß ich mit Julie und ihren unerträglichen, selbstgezogenen Grenzen zu kämpfen habe, — — wo stünde ich jetzt! — — Diese verdammte, auf sich selbst ruhende Tugend! rief er, mit einer an ihm seltenen Heftigkeit mit dem Fuße stampfend. Jede, die sich am Krummstab hinaufringelt und mit Weihwasser begossen werden muß, ist leichter zu bändigen, als eine solche, die auf Nichts ruht, als auf ihrem Gott und sich! — Diejenige, die eines Vermittlers zwischen sich und Gott bedarf, ist halb in der Hand desselben, und er kann wenigstens, wenn man den rechten Mann wählt, nach Umständen auch zum Vermittler zwischen ihr und dem Teufel werden! Aber Naturen wie diese Julie ist nirgends beizukommen. Die Pfaffen haben Recht, wenn sie Nichts so

grimmig hassen als die Selbstständigen, und sich heiser heulen gegen Alles, was ihrer nicht bedarf! — Ich fühl's am Besten."

Der Senator war während seines Monologes in eine Wärme gerathen, welche fast den Verdacht erregen könnte, daß über seine für Sinnenliebe so unempfängliche Natur durch den langen Druck der warmen Hand und die mehr als reichen, ihm sehr nahe gerückten Formen der ihn „Verstehenden" ein momentaner Ausnahmezustand verhängt worden sei. Hatte doch Juliens Erzählung vom Giftflacon bewiesen, daß das Wort Begehren noch nicht zu denjenigen gehörte, welche unter seinen chemischen Prozessen gänzlich verflüchtigt waren. Es läßt sich nicht angeben, ob der Blick, den er Frau Marianne nachsandte, von jenem Feuer aufleuchtete, gegen welches Julie nach dem letzten Rettungsmittel gegriffen, — oder nur von dem Gedanken, was er mit dieser Frau, die den „freien Standpunkt" für ihn und seine Entwürfe mit der orthodoxen Form für die Welt vereinigte, durchsetzen könnte!

Das Fänomen dauerte zu kurz, um darüber in's Reine zu kommen, und die Nachricht, welche sie gebracht, drängte für den Augenblick Alles in den Hintergrund. —

Noch war's eine Stunde bis zur Senatsversammlung. Die heutige war von dem den Senat präsidirenden Prinzen, dessen Namen wir ohne Gefahr für den Gang der Begebenheiten verschweigen können, unter dem Namen einer vertraulichen Vorbesprechung angekündigt worden und derselbe hatte beschlossen, eine gesprächsweise Debatte der Amnestiefrage herbeizuführen. Man wußte darum und Kollmann war darauf vorbereitet.

Er ging nun im dunklen Zimmer auf und nieder. Einzelne Sterne standen am Himmel. Er glaubte zwar, wie wir gesagt, an den seinen, — wie Wallenstein, aber aufgeklärter als der abergläubische Herzog, an keinen fisischen; nur metaforisch — und sah ihn fast im Zenith, in der Kulminazion stehen. — Aber dieses fast! Einen Finger breit scheinen uns Sterne auseinander zu stehen, — und oben sind's Millionen Meilen.

Der Rücktritt des Grafen hatte die Conseilthür geöffnet. Er hatte das Ereigniß jetzt nicht erwartet: es kam ihm zu früh. Aber nach kurzer Ueberlegung fand er nur den Wink darin, rasch und entschieden zu handeln.

Handeln hieß für heute: Sprechen. Das Debüt im Senat mochte ihn auf die Schwelle jener

Thür stellen, die Jagd im Freinhof das Begonnene vollenden. — —

„Daß sie jetzt, — jetzt krank werden mußte! rief er in einer abermaligen Anwandlung von Heftigkeit aus — ich wollte — — — aber es wird ohne sie gelingen. — Könnte man doch Alles, was nur Baugerüste ist, abbrechen, wenn es seinen Dienst gethan, wie bei'm wirklichen Bau! —. Doch kann es noch nützen. — Nur nützen? — Nicht auch verderblich werden? — — — — Ist's denn ganz, ganz unmöglich, daß es unter mir zusammenbricht, ehe mein Thurm unter Dach ist? — Unmöglich, daß meine eigene Maschine — — — Ja, es ist unmöglich! Brito erlebt seine Freiheit nicht, Sembrick und der blonde Ritter, der seine Hände freiwillig zum Verschnüren hinhielt, schweigen. — Das Gerüste hält!" —

— Und nun ist es nöthig, einen Blick auf die sinchronistische Tabelle unserer Begebenheiten zu werfen.

Als wir Edmund und Sembrick zu seinem Unternehmen gegen Schloß Radom begleiteten, konnten wir uns die ganze Zeit hindurch, welche es in Anspruch nahm, nicht von ihm trennen, und waren somit in jenem Abschnitte dem Laufe der übrigen Ereignisse in seiner Gesellschaft um volle drei Wochen

vorangeeilt. Sie langen nun wie eine, der fliegenden, vorausgesandten Kolonne nachrückende Armee, auf demselben Zeitpunkte an. Während Arnold's Handstreich gegen Kollmann das hölzerne Wandgetäfel und die eiserne Kassette erschloß, lag der Gefangene in Radom noch in seinen Fesseln und der belagernde Sembrick in den Laufgräben, wenngleich schon in der dritten Parallele. Die letzte Nachricht, welche Kollmann von einem Vertrauten aus Königstein erhalten, lautete dahin, daß Alberti, unter welchem Namen man dort den Gefangenen allein kennt, — nach Schloß Radom gebracht worden, nachdem er kurz vorher einen heftigen Anfall seines Herzleidens überstanden. — — Die Prognose des Doktor Kreps schien auf festem Grunde zu ruhen und der von ihm zum Tode innerhalb eines Jahres und vom Gerichte, darüber hinaus, noch zu zweien der Gefangenschaft Verurtheilte, war nach Kollmann's Ueberzeugung versorgt und aufgehoben. — Er hat keine Fieberträume von Befreiung, — hat nicht einmal jene Juliens vernommen und ahnt nicht, daß jeden Tag die Nachricht derselben in der Residenz anlangen kann.

— — „Ich würde Kollmann den Handschuh hinwerfen, würde Julie nach Korbach führen und zusehen, ob er seine Drohung erfüllt!“ hatte Günther

zu Arnold gesagt; — und die Worte, welche dem Senator im Selbstgespräche entschlüpften: „Sembrick und der blonde Ritter werden schweigen" — schienen zu beweisen, daß er sich nicht beeilen würde, das Verbrechen anzuzeigen, dessen dreijährige Mitwissenschaft allein eben keine Stufe zur Höhe abgeben dürfte, welche er zu erklimmen sich anschickte. —

Oder ist dieß Alles nur zarte, liebevolle Sorge für Julie? — Wenigstens läßt er sich vor dem Wegfahren nochmals über ihr Befinden berichten, und ist von der Antwort: „immer gleich" unangenehm berührt. — Dieß scheint ihm unerträglich, — entweder Eins oder das Andere — aber schnell! — Er fragt sich, was besser für ihn, und muß — obschon sie nicht das Wesen ist, das ihn versteht, sich bekennen, daß es „besser" sei, wenn sie noch lebe. — Der alte Gott im Himmel scheint die Ansicht des Herrn von Altenberg zu theilen, — sie hat nach dem heftigen Anfall ruhig geschlummert und der Doktor, der sie noch Abends besucht, verheißt eine bessere Nacht.

— — Im Augenblicke, wo Kollmann in den Wagen stieg, wurde ihm ein Billet übergeben. Es war in englischer Sprache geschrieben, trug die Unterschrift Samuel Weller und enthielt die Einladung, sich zum Behufe einer für ihn wichtigen Mittheilung

nach dem bezeichneten Gesandtschaftshôtel zu bemühen. Der Schreiber entschuldigte seine Bitte mit dem Drange der Geschäfte während eines nur vierundzwanzigstündigen Aufenthalts, welchen ihm seine konfidenzielle Sendung gestatte, und bezeichnete die Stunden nach neun Uhr Abends als jene, wo er zu treffen sein werde. Siegel und Schrift trugen den eigenthümlichen Karakter aller aus diplomatischen Ateliers hervorgegangen Fabrikartikel. —

Kollmann beschloß, sich einzufinden; in seiner heutigen Verfassung würde es ihn kaum befremdet haben, wenn der Czar oder die Königin Viktoria ihm hätten melden lassen, daß sie so eben angekommen und vor allen andern Merkwürdigkeiten Herrn von Altenberg zu besichtigen wünschten. Doch befahl er dem Kutscher, am Hôtel zu halten, um zu versuchen, ob Mr. Weller nicht sogleich zu sprechen sei. Der Portier sagte, er sei nicht vor neun Uhr zu treffen und werde morgen früh abreisen.

— —

Fünf Minuten später trat Kollmann in den Sitzungssaal. Es waren daselbst diejenigen Mitglieder versammelt, auf welche die Regierung am Sichersten zählen zu können glaubte. — Mehr oder weniger zählte sie auf Alle, denn Alle waren ernannt worden, keiner erwählt.

Und doch zeigte sich später, daß nicht nur das Volk manchmal eine Wahl trifft, die seine Erwartungen täuscht, sondern daß auch Ernennungen eine Täuschung im Gefolge haben können.

In dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben, tagt in einem wirklich existirenden Großstaate ein glänzender Areopag hoher Intelligenzen, um die schwierigste Aufgabe zu lösen, welche vielleicht jemals an die politische Heilkunde gestellt worden ist. Eine Versammlung wie jene im Lande unserer Begebenheiten kann unter diesen Umständen um so weniger Anspruch machen, die Aufmerksamkeit zu fesseln, und wir begnügen uns daher mit einer flüchtigen Zeichnung unseres Reichssenates.

Er entsprach vollkommen dem Karakter der dissolving views, indem aus dem ersten Bilde, das er darbot, sich — nur etwas schnell und grell — ein zweites, aber ganz anderes entwickelte, als man eigentlich vorzuführen beabsichtigte.

Man hatte auf den Effekt des inneren Lichtes, nämlich desjenigen gerechnet, das vom Kronleuchter im Thronsaale ausging, und in dieser Beleuchtung sollte sich der Senat darstellen als eine Versammlung von lebenden Urbildern jener chinesischen Figuren, deren Köpfe durch eine leichte Handbewegung in Schwung gesetzt werden und ihr: Ja, ja! fortnicken

bis sie durch ihre eigene Schwere wieder zur Ruhe kommen und eines neuen Anstoßes bedürfen.

Nun drang aber neben dem Lichte von Oben und Innen ein zweites von Unten und Außen in den Saal, und das gemüthliche Bild zerrann. Die Köpfe bewegten sich, aber nicht vertikal. — Sie nickten unabänderlich: Nein, nein. — Sie thaten ihren Mund auf und redeten, aber nicht in Gleichnissen, sondern sie nannten jedes Ding im Staate mit seinem rechten Namen. — Und sie sagten so wenig von dem, was man hören wollte, und dagegen Alles, aber auch Alles, was man nicht hören wollte.

Nicht nur das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich, sondern auch unser Senat. Klein wie ein Stäubchen ward es in die Erde gesä't, und über Nacht schoß es auf zu einem mächtigen Baume, dessen Aeste über das Land hingen, dessen Früchte — kräftige Worte der Wahrheit — allenthalben in den aufgelockerten Boden fielen, — zu einem Baume, den keine Gartenscheere mehr verstümmeln konnte, und den man sich nicht getraut umzuhauen, da die Richtung seines Sturzes nicht zu berechnen ist.

Statt der Versammlung von Hofdoktoren, welche mit weißen, beringten Händen zart den Puls fühlen, ein Seebad, und jene Kost verordnen, welche den

Gaumen des Pazienten reizt, saß ein hohes, ernstes, egiptisches Todtengericht im Saale.

Und wie einst in den schmetternden Festjubel von Babilon langte hier in die ernste Versammlung im neuen Babel eine dunkle, gewaltige Hand herein und schrieb die Worte: Gezählt, — gewogen. . . . . Noch hält sie zurück mit dem: „Getheilt!" — gnädiger als jene furchtbare.

Aber sie harrt nur auf ein Nein auf die Frage der Völker.

— — Bei der Vorbesprechung beim Prinzen, deren Zweck theils ein vertrauliches Sondiren, theils persönliches Bekanntwerden und gewisse prinzipielle Verabredungen waren, fanden sich, wie gesagt, jene Senatoren ein, deren Antecedenzien der Regierung die gegründetste Aussicht auf fortdauernde bejahende Kopfschwingung gaben. Und obgleich auch diese Wenigen später von der unwiderstehlichen Gegenströmung ergriffen wurden, so bot doch ihr Anblick an diesem Abende ein Bild, auf welchem die Augen der Minister mit Wohlgefallen verweilten.

Kollmann genoß die Befriedigung, bei seinem Erscheinen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. — Der homo novus war zu sehr das Tagesgespräch geworden, als daß nicht Jeder, der dieses nicht zweimal auf Erden vorhandene Gesicht noch

nicht zu schauen so glücklich gewesen, ein flüchtiges Studium desselben vorgenommen hätte.

Der Vizepräsident stellte ihn dem Prinzen vor, welcher in der Mitte der in anbefohlener Zwangslosigkeit sich besprechenden Gruppen stand, und Seine Hoheit erwähnte nach einigen Eingangsworten des Rücktrittes des Finanzministers, welcher vor der Hand das Thema der Unterhaltung bildete.

„Graf Breuneck — sagte Kollmann, hinterläßt, nachdem er manche Aufgabe auf bewunderswürdige Weise gelöst, dennoch die wichtigste, dankbarste und unrichtigerweise häufig für eine unübersteigliche Schwierigkeit gehaltene, ungelöst.“

— „Und darunter verstehen Sie?“

— „Gestatten mir Euer Hoheit, die Frage negativ zu beantworten. Nicht die Reduktion der Ausgaben ist es vor Allem, worauf nach meiner Ueberzeugung das Augenmerk zu richten ist. Der Haushalt des allerhöchsten Hofes ist der einfachste, den die Regentenfamilie eines Großstaates führen kann, — die Armee in ihrer gegenwärtigen Stärke nur den politischen Verhältnissen entsprechend und unentbehrlich, — die Kosten der Administrazion, von den Theoretikern als erorbitant verschrien, durchaus nicht außer Verhältniß mit dem, was sie leistet. Es handelt sich nicht darum, dem Boden, der nun einmal so und so

viel Wasser bedarf um Früchte zu tragen, die belebende Flüssigkeit abzusparen, sondern neue Quellen zu eröffnen, — nicht die Ausgaben zu vermindern, sondern das Einkommen zu erhöhen."

— „Dieß war wohl das Streben des Grafen Breuneck, so wie aller seiner Vorgänger."

— „Dennoch bestand er fortwährend auf Redukzion, da wo sie am wenigsten möglich. Die Armee vermindern heißt den Herzmuskel der Monarchie paralisiren."

Der Prinz schien angenehm berührt und sagte, er werde sich freuen, Herrn von Altenberg's Ansichten über die neu zu eröffnenden Quellen in Kürze zu vernehmen. Obgleich aber dieser eine Anzahl glänzender, auf den ersten Blick verblüffender Projekte fertig im Kopfe herumtrug, fand er es gerathen, zurückzuhalten, und flocht in seine Erwiederung ein, er betrachte selbst einige seiner Ideen mit Mißtrauen, weil sie vom Grafen, welchem Mehreres davon bekannt geworden, nicht gebilligt und mitunter als unpopulär bezeichnet worden.

Der Prinz war sichtlich gespannt und auf's Günstigste für Ideen gestimmt, welche zwei so empfehlende Gebrechen hatten: von einem abgedankten Minister mißbilligt, — und unpopulär zu sein. — Kollmann sprach sich jedoch nicht weiter aus und

Seine Hoheit wendete sich alsbald zu andern Mitgliedern, und brachte die Amnestie auf's Tapet. —

Nachdem die Ansichten einige Zeit ziemlich unparlamentarisch durcheinander geklungen, verkündigte der Vizepräsident, Seine Hoheit wünsche, daß die Versammlung in der Art berathe, wie es bei den Sitzungen der Fall sein werde, und eine oder die andere Ansicht in zwangsloser Form, aber zusammenhängendem Vortrage zu vernehmen; es dürften gewiß mehrere Mitglieder vorbereitet sein, sich für oder gegen die Maßregel vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit auszusprechen; der Monarch beabsichtige dem Zuge seines Herzens zu folgen, wenn nicht Gründe des Gesammtwohles die Suspension des Gnadenaktes zu erfordern schienen.

Der Prinz und sämmtliche Senatoren nahmen ihre Plätze ein — die letzteren richteten ihre Blicke auf die Träger der höchsten Würden und ältesten Namen — und diese wogen sich untereinander, — aber ehe noch das von tausend Rücksichten hin- und herbewegte Zünglein der Wage sich feststellen konnte, hatte sich, von einem erstaunten aber nicht unfreundlichen Blicke des Prinzen begleitet, Kollmann erhoben und begann seinen Vortrag.

Man war von Seiten des aus dem Volke hervorgegangenen Senators auf eine lebhafte Verthei-

gung der Maßregel gefaßt; die Pedanten erwarteten das, was sie doktrinäre Frasen nannten und Einer und der Andere bereitete sich vor, ihn kurz und bündig zu bekämpfen.

Zur Ueberraschung der Versammlung eröffnete Kollmann in kräftiger, prägnanter Rede ein vernichtendes Feuer gegen Amnestien überhaupt, die gegenwärtig beantragte insbesondere, als der Lage durchaus nicht entsprechend, und wußte allen alten Argumenten so scharf zugeschliffene Pointen aus faktischen Beispielen anzufügen, daß er in den ersten Minuten beifällige Aufmerksamkeit erregte. — Jeder Amnestirte, der jetzt sein Gefängniß verließ, trat, nach seiner Ueberzeugung, augenblicklich in die Reihen der vor den Thoren lauernden Feinde, das Feuer des jahrelang genährten Hasses und der Rache in den überall bereit liegenden Zunder werfend. Zu einer Zeit, wo man jede freiwillige Konzession als eine abgerungene darstelle, könnte eine Amnestie, während sie die Schaar der erbitterten Gegner um eine Anzahl von Köpfen vermehre, welche jahrelang in ihren Kerkern über regierungsfeindlichen Plänen gebrütet, nur deren Zuversicht heben, da sie blind für die Gnade, in jeder Manifestazion derselben nur ein Zeichen von Schwäche erblicken. — Er führte sein Thema mit lebhaftem

Vortrag durch alle Tonarten und schloß mit einem nicht üblen oratorischen Knalleffekt.

— Lebhafter Beifall belohnte ihn von Seite jener amnestiefeindlichen Mitglieder, deren Gesinnung — harte verknöcherte Pedanterie mit weicher Wohldienerei ausgepolstert, — das bequemste Ruhebett für die sich behaglich darauf hinstreckende, im Senatssaale nur das Echo ihrer eigenen Herzenswünsche suchende oberste Gewalt darbot.

Er hatte mit der Wärme gesprochen, mit welcher etwa ein Kommandant seine Leute zur Vertheidigung des Platzes anfeuert, wenn er weiß, daß der belagernde Anführer geschworen hat, ihn hängen zu lassen. Er redete pro domo sua. Eine politische Amnestie, welche jetzt den Gefangenen in Radom befreite, riß den Damm einer Flut durch, — — deren Anprall er allein berechnen mag. Der jetzige Gnadenakt sollte sich zwar trotz des Beinamens „umfassend" nur auf eine, etwas laut knurrende und ein scharfes Gebiß zeigende Provinz beschränken, — allein wenn sie dort gute Wirkung that, konnte das Beispiel locken und Niemand vorhersagen, bis zu welchem Platzregen sich das Träufeln der Gnade steigere. — Nun sah er die Gefahr so gut wie abgewendet. —

— — Noch einige Stimmen ließen sich verneh-

men, ohne den Eindruck der seinigen zu schwächen, die sogenannte Vorberathung wurde geschlossen und er verließ den Saal, nachdem der Prinz noch einige gnädige Worte an ihn gerichtet, von Glückwünschen umgeben.

— — Es war dieß zugleich die Art, wie er sein, Julien gegebenes Versprechen zu erfüllen begann.

— „Wenn ich so hoch steige, daß ich mein Wort im Rathe des Monarchen geltend machen kann, so werde ich für deine Sache handeln." — Er erinnerte sich desselben jetzt und lächelte. Es sollte aber nicht allzulange um seine Lippen schweben, dieses Lächeln. —

In die Zeit zwischen der Sitzung und seiner Heimkehr fällt sein Besuch im Gesandtschaftshôtel.

— — „Mr. Weller zu sprechen?"

— „Bitte sich in den zweiten Stock zu bemühen, — die letzte Thür am Ende des langen Ganges." —

Er ging hinauf, trat durch die bezeichnete Thür in ein Vorzimmer, — da dieses leer, in ein zweites Gemach und stand — erstarrt und auf eine Minute dergestalt die Fassung verlierend, daß ihm die Zunge den Dienst versagte — vor Wangerode, dessen Gesicht weder einen bedrohlichen noch sonst auffallenden Ausdruck zeigte, aber auf den Senator und Ministerkandidaten vollkommen die Wirkung des Medusenhauptes ausübte.

„Sie sehen ja fast erschreckt aus, lieber alter Freund, begann Wangerode, fürchten Sie Nichts für mich; meine Person ist durchaus in keiner Gefahr. Setzen Sie sich! unsere Minuten sind noch karger zugemessen als auf dem Schiffe, und wir haben uns über Manches zu verständigen."

Kollmann begann sich zu sammeln und benützte den Ausweg, der sich ihm bot, sein Erschrecken zu motiviren. „Ich gestehe, lieber Wangerode, daß mir der Athem stockte, als ich Sie sah! Sie wagen sich in die Residenz! Aber um's Himmels willen, Sie sind ja verloren, wenn Sie nicht die Nebelkappe besitzen!"

— „Ich kann Sie versichern, daß ich mich einer ganz gewöhnlichen Kopfbedeckung zu meiner Rückkehr bedienen werde, — und daß ich in Betreff der letzteren in keiner Verlegenheit wäre, wenn auch in der nächsten Viertelstunde die Polizei das Hotel von allen vier Seiten umstellte — Ich habe Sie auf unauffällige Weise hieher gebeten, um auch Sie vor Kompromittirung zu schützen."

— „Eine Vorsorge, deren ich bei meinen jetzigen, Ihnen vermuthlich bekannten Verhältnissen allerdings dringend bedarf."

— „Sie sagen ganz richtig, vermuthlich be-

kannten, — denn Sie haben uns, zu unserm Bedauern, lange Zeit ohne Nachricht gelassen."

— „Ich werde auch, bei der Aufmerksamkeit, die sich mir zuzuwenden anfängt, in der Folge zur größten scheinbaren Zurückhaltung genöthigt sein!"

— „Beobachten Sie eine wirkliche, lieber Freund, wenn es Ihnen gefällig ist. Es handelt sich nicht um Notizen, woran es uns nicht fehlt, oder um Zusammenkünfte u. dgl., — es handelt sich um Ihre faktische Haltung, um Ihr Durchführen dessen, was Ihnen als Mitglied unserer Partei obliegt, und was Sie, bis auf die letzte Zeit, in der anerkennenswerthesten Weise gethan haben."

— „Ich glaube Ihnen genützt zu haben; Sie werden aber einsehen, daß unter den dermaligen Verhältnissen die absoluteste Verleugnung aller Beziehungen zwischen mir und den auswärtigen Vaterlandsfreunden eine unerläßliche Bedingung meines Einflusses ist, und wir müssen unsere Verabredungen in diesem Sinne treffen."

— „Es bedarf keiner. Sobald wir geschieden, sind wir scheinbar für einander aus der Welt. Sie werden fortwährend handeln wie bisher: wenn Sie das vakante Portefeuille erlangen sollten, so haben Sie ein weiteres Feld für Ihre Thätigkeit als wir gehofft —"

— „Sie wissen vom Rücktritte —"

— „Von Allem. Mit Steuern und Anlehen, mit willfährigem Beischaffen jeder von oben verlangten Summe läßt sich ein Staat, wenn er einmal auf einen Punkt, wie dieser, gebracht ist, durchgreifender revoluzioniren als selbst mit Belagerungszuständen u. dgl."

— „Ich werde das Meine thun, — meine bisherige Haltung ist Ihnen Bürgschaft; — wenn aber der Zweck Ihrer Einladung kein anderer, bester Wangerode, so hätten Sie uns diesen Schritt ersparen können, welcher Sie, unsere Sache, den Gesandten und mich gefährdet."

— „Sie nennen sich aus Bescheidenheit zuletzt! Mein Zweck ist aber ein spezieller. Sie werden, wenn Ihnen auch der Ministerposten entgeht, wenigstens im Senate in den Fall kommen, in Betreff der Amnestie zu sprechen. Es sollte heute eine Vorberathung stattfinden?"

— „Ich komme eben von derselben."

— „Was wurde verhandelt?"

— „So viel wie Nichts — es war mehr ein gegenseitiges Vorstellen, konfidenzielles Geplauder."

— „In der Amnestiefrage nun, werden Sie, sobald sie zur Sprache kommt, selbstverständlich von dem Prinzip, das Unpopuläre, Aufreizende zu em-

pfehlen, abgehen, da es sich um direkte Einwirkung auf das Loos unserer Freunde handelt. Sie werden die Maßregel unterstützen oder wenn Sie dieß mit der Bewahrung Ihres Einflusses nicht vereinbar finden, sich jeder Aeußerung enthalten."

Kollmann nickte zustimmend.

— „Ich ersuche Sie — sagte Wangerode, immer gelassen und freundlich, um eine etwas bestimmtere Zusage hierüber."

— „Ich verspreche Ihnen, für alle Zukunft, wenn die Maßregel projektirt werden sollte, zu schweigen. Dieselbe unterstützen kann ich nicht, ohne mich der Partei gegenüber, mit welcher ich scheinbar halte, in ein falsches Licht zu setzen."

— „Wir sind damit zufrieden. — Sie haben das Versprechen gehört!" rief Wangerode mit erhobener Stimme und ein lautes Ja! erscholl aus dem Nebenzimmer, dessen Thür, wie Kollmann, sich erschreckt umsehend, bemerkte, nur angelehnt war.

— „Herr, was soll das — wir sind nicht ohne Zeugen!?" rief er, halb wüthend, halb vor Entsetzen außer sich. —

— „Ein gutes Gewissen scheut keine Zeugen —"

— „Eine redliche Absicht verschmäht verborgene! Was will man? — wer ist hier?" schrie er, sich

in die Brust werfend, während er doch nur die Thür zu öffnen brauchte, um sich zu überzeugen.

— „Sie sind unter guten Freunden, lieber Kollmann!“ sagte Wangerode lachend, während die vorige Stimme mit einem Anklange von Humor herausrief: „Ich bleibe in Ihrem eignen Interesse inkognito, denn wenn ich aus der Wolke trete, so blitzt's! Sie sollen sich freuen, einen Zeugen mehr Ihrer löblichen Vorsätze zu haben! Wangerode, behalten Sie unsern Freund noch ein wenig bei sich! Der Sekretär sendet mir eben Etwas, vielleicht hat's auf ihn Bezug.“

Kollmann sehnte sich nach dem tête à tête mit Arnold zurück — es war ein seidnes Bett gegen dieses Regulusfaß. —

Andere Leute gerathen auf der Landstraße, im Walde, in Diebskneipen in eine Falle; — aber im eigenen Hause, und nun gar im Gesandtschaftspalais — das ist außerhalb menschlicher Berechnung. Alles Lärmmachen schien ihm nicht nur geeignet, die Gefahr, die ihm vorschwebte, zu erhöhen, sondern auch seine ganze Zukunft zu kompromittiren.

Wangerode behielt seine gemüthliche Ruhe bei und sagte: „Lieber Freund, Alles was vorgeht, dient nur dazu, unsere Bande zu befestigen. Der Mann da drinnen ist ein Ehrenmann, vor dem sich kein

anderer zu scheuen braucht, und der Grund, warum er nicht erscheint, liegt nur in dem Ihnen bekannten Prinzip unserer Partei, daß manche unserer Freunde die Andern kennen müssen, ohne von ihnen gekannt zu sein. Wir halten es für nothwendig, daß nach meiner Abreise Jemand hier sei, der sich bei Gelegenheit mit Ihnen in Verkehr setzen kann, ohne von Ihnen gekannt zu sein, was Sie in Ihrer jetzigen Stellung in Kollisionen bringen könnte. Der Mann könnte gefangen werden und aussagen: Herr von Altenberg hat mich sehr wohl gekannt. — Wäre das nicht höchst kompromittirend für Sie?"

Man hörte während dieser Worte im Nebenzimmer eine Thür öffnen — es schien Jemand etwas abzugeben und sich sogleich wieder zu entfernen. Kollmann dachte nun auf's Ernstlichste an den Rückzug und sagte mit möglichstem Nachdruck und imponirender Haltung: „Heilige Interessen haben uns verbunden, ernste Mittel zu ernsten Zwecken werden uns auch ferner vereinigen, aber diesen Zwischenakt betrachte ich als unserer Sache und unserer Personen unwürdig. Ich verlasse Sie mit dem schmerzlichen Gefühle, daß das Vertrauen, welches ich zu verdienen mir bewußt bin —"

„Heiliger Gott im Himmel — schrie die Stim-

me im Zimmer — was hast du für Schufte geschaffen!“ —

Drei rasche Schritte näherten sich der Thür, — blitzschnell sprang Wangerode auf, riß sie zu, — schob den Riegel vor und rief: „Keine Unbesonnenheit!“ —

„Sie heillos naiver alter Narr!“ — ließ sich's drinnen vernehmen — Hab' ich Ihnen nicht schon auf dem Schiff gesagt, daß der Kerl ein Galgengesicht hat? Hier hab' ich den stenografischen Bericht von der Senatskomödie — da steht's geschrieben — dieser Hund hat gegen die Amnestie gebellt und gegeifert! Aufgemacht! Der Teufel weiß, warum ich auf die Posse einging — ein solches Thier sticht man nieder oder erschlägt's! Für ein besseres Werk könnt' ich meinen Kopf nicht einsetzen!“ — Ein Faustschlag an die Thür begleitete die Worte.

— „Schweigen Sie den Augenblick! rief Wangerode, — wollen Sie mich mit Ihnen verderben?“

Er wußte, daß er damit Richard's schwache Seite treffe. — Kollmann war unwillkürlich hinter Wangerode getreten, in dem er beinahe einen Beschützer sah. —

„Wahrlich — scholl's, aber mit verändertem Tone, aus dem Zimmer — um Sie wär's Schade, aber lebendig können Sie ihn doch um's Himmels-

willen nicht in die Welt hinauslassen! Machen Sie auf, ich übernehme ihn, Sie verlassen augenblicklich das Hôtel, und ich —"

— „Machen Sie nicht auf!" schrie Kollmann, beide Arme Wangerode's fassend.

— „Sie bleiben drinnen, lieber Freund, sagte dieser mit Entschiedenheit — wenn Ihnen unsre Sache heilig, so verlassen Sie augenblicklich das Haus! Fort! über die hintere Treppe — am bewußten Ort treffen wir uns. Bei den Manen Ihrer Eltern, Ihrer Schwester, gehen Sie! Gegen mich unternimmt er Nichts, wenn er Sie draußen weiß — er weiß, daß er die Denunziazion nicht drei Tage überlebt."

— „Ich gehe — sagte Richard — Sie sind sicher! Sein Leben für Ihres, wenn Ihnen ein Haar gekrümmt wird."—

In der nächsten Minute hörte man ihn sich entfernen und Wangerode betrachtete nun den Senator, welcher sich mit einer Hand an die Stuhllehne hielt, außer Stande ein Wort hervorzubringen, in einer Verfassung, in welcher Doktor Kreps den Vorläufer einer allgemeinen Paralisie gesehen hätte.

Der Faustschlag an die Thür hatte für ihn einen andern Klang als für andere Ohren — er

war ihm wie der erste Donnerschlag eines Gewitters, dessen Blitze sich um seinen luftigen aus dem Höllengrunde aufragenden Bau schlängelten. Sein Instinkt sagte ihm, daß ihm ein Brett vom Tode trenne, und wenn er in der nächsten Viertelstunde hundert Arme gegen seine Feinde waffnen konnte — in diesem Augenblick stand Niemand für ihn ein als er selbst — und darin lag wahrlich eine schlechte Bürgschaft — — und Wangerode konnte jeden Moment andern Sinnes werden. Geist und Körper waren gelähmt. — Als er Korbach gegenüber gestanden, konnte er, im Bewußtsein der moralischen Waffen in seiner Kassette, dessen Pistole ruhig blinken lassen; — aber hier war so zu sagen Nichts als Himmel und Wasser. Er sah aus, — wie eben ein Schurke in Todesangst aussieht.

Nun war der unsichtbare Teufel im Nebenzimmer weggegangen und er fühlte sich einem Menschen gegenüber. Wangerode, der immer die gleiche Ruhe behielt, faßte ihn etwas unsanft an der Brust und sagte: „Sie wissen, elender Mensch, was Sie verdienen, — wissen, daß nach dem schändlichen Verrath, den Sie an unserer Sache begangen haben, der Stab über Sie gebrochen ist. Sie können nun, wenn Sie das Hôtel verlassen, die Polizei in Bewegung setzen. Mich wird dieselbe bis morgen früh

hier finden. Den Mann aber, der ohne meine Dazwischenkunft Ihrem erbärmlichen Dasein ein Ende gemacht hätte, wird sie nicht treffen. Sie wissen sich die weitern Konsequenzen daraus zu ziehen. Für heute gehen Sie ungestraft hinweg, da Ihr Leben für uns von Werth ist. Sie werden noch steigen, und eine Regierung, unter welcher Subjekte wie Sie steigen, muß fallen; indem Sie für sich arbeiten, arbeiten Sie für uns, — Sie mögen wollen oder nicht, — und nun fort mit Ihnen!" —

— Auch die göttliche Nemesis hält manchmal Standrecht. —

Noch waren keine zwei Stunden vergangen, seit er vor den Prinzen und die glänzende Versammlung hingetreten und seine Blitze gegen die Amnestie geschleudert, und nun befand er sich, vom herkulischen Arm des Demokraten — nicht etwa roh hinausgeworfen, sondern ruhig durch die Thür geschoben, auf dem Korridor. — Alles war still, — er überzeugte sich, daß dieser Theil der Etage unbewohnt — was ihn der rücksichtslose Stimmaufwand des Unbekannten und Wangerode's bereits vermuthen ließ.

Kollmann fand durchaus nicht, daß er sich feig benommen. Er verwünschte nur sein nervoses We-

sen, worüber er sich doch sonst nicht zu beklagen hatte. — Die „Injurien," wie er's nannte, verursachten ihm von Allem die wenigste Aufregung; er sagte sich, als ihm der Schuft, der Hund in den Ohren nachklangen, er sei Staatsmann — die Parteien haben einander stets geschmäht — — man habe Christus dem Herrn in's Gesicht gespieen und doch kniee seit achtzehn Jahrhunderten die civilisirte Menschheit vor ihm.

Auf dem ersten Stiegenabsatze hatte er sich mit diesen Andenken des Besuches bei Mr. Samuel Weller abgefunden. Vielleicht auch darum, weil er mit der ihm eigenen, nach dem Aufhören des Druckes der fisischen Gefahr augenblicklich aufschnellenden Elastizität, sich die für ihn weit dringendere Frage zu stellen hatte, was nun zu thun sei?

Er fühlte, daß jede Anzeige, wenn auch die Polizei sich Wangerode's und des Inhabers der Stimme im Nebenzimmer bemächtigte, zu Enthüllungen führen müsse, welche alle hohen Entwürfe abschnitten.

In wenigen Minuten brachte ihn sein Wagen nach Hause und die noch in seinem Kabinet schwebende Parfümwolke, welche Frau von Blauhorn zurückgelassen, wirkte wohlthätig auf seine etwas ange-

griffenen Nerven. — Einige kurze Reflexionen gaben ihm seine ganze, nie durch moralische, nur durch materielle Konflikte zu erschütternde Ruhe und Kälte wieder.

Er hatte einen der bewegtesten Abende seines Lebens hinter sich und fragte sich, den Stand der Dinge vor drei Stunden mit dem jetzigen vergleichend, was er gewonnen, was verloren?

Gewohnt, schnell mit Vergangenem abzuschließen, zog er das Resultat, daß der Bruch mit den demokratischen Freunden sein Gutes habe. Der Nutzen, den er von dieser Verbindung hoffte, die Unterstützung derselben für den Fall des Umsturzes, war ihm seit Kurzem sehr zweifelhaft erschienen. Er begann an ein solches Ereigniß von Tag zu Tag weniger zu glauben, nämlich in dem Maße weniger, als er sich selbst als einen Bestandtheil des Bestehenden fühlte. Das Kontagium der Zuversicht, das in der hohen Luft schwebt, hatte ihn ergriffen. Die auf den Höhen im Staate Stehenden befällt, wie häufig den Wanderer über die Schneefelder im Gebirge, die sogenannte Schneeblindheit; sie begann seine Augen zu umhüllen. Seit er Herr von Altenberg geworden, hatte sein Glaube an eine Katastrofe gewankt, — im Senate war derselbe zu Bo-

den gefallen; — die Ministerhoffnungen hatten die letzten Reste dieser Gespensterseherei, wie er es jetzt nannte, hinweggeräumt. Er glaubte an das Gelingen einer Revoluzion nicht mehr, als ein Prinz vom Geblüt. — Zu hoffen hatte er also Nichts von dieser Seite. — Aber zu fürchten?

Auch dieß glaubte er nicht. Sie mußten Werth auf seine administrativen Leistungen legen, — und er nahm sich vor, ihre empfindlichste Seite zu schonen, sie nicht wieder in der Weise zu verletzen, wie durch seine heutige Rede.

Wenn aber doch die Worte: „Ueber Sie ist der Stab gebrochen" einen tiefern, dreischneidigen Sinn hatten? — Er beschloß, niemals zu Fuß das Haus zu verlassen — nie ohne Bedienten auszufahren, — die Parterrefenster im Freinhofe vergittern zu lassen, — und mehrere ähnliche Sicherheitsmaßregeln. Cromwell war ein tapferer General, sagte er, und eben so vorsichtig.

Es blieb also, Plus und Minus in der Demokratenfrage gegeneinander gerechnet — welche sich nach seiner jetzigen Auffassung ausglichen, — als reiner Gewinn des Tages der schöne Erfolg in der Sitzung. — Er fühlte, daß er daselbst im Sturmschritt eine Posizion eingenommen, von

welcher seine Batterien bereits das Finanzministerium bestrichen.

Herr von Altenberg legte sich zufrieden zu Bette, was ihm, zur Ehre Gottes und der Menschheit, nicht Viele nach einem Tage wie der durchlebte, nachthun dürften.

Der Warnungsschuß, den das Schicksal heute für ihn abgefeuert, hatte offenbar zu wenig Pulver; rheumatische Gewissen tragen Baumwolle in den Ohren. Kollmann schläft heute ruhig und der Teufel vergönnt es ihm: er weiß, was er mit ihm vor hat, und dazu braucht sein Erkorener einige Kräfte.

— —

Aber auch Juliens Engel weiß, was sie gelitten und hat die Glut von der Lilienstirn und den Wangen gefächelt. — Eine Thräne der Freude glänzt an den Wimpern der treuen Martha, da sie jene der schönen Schlafenden nicht mehr zucken, die Brust sich so gleichmäßig und sanft heben und senken sieht, mit dem Blumenstrauße, den ihre Hände umfassen. Er war ihr eine Stunde nach Klotildens Weggehen gesendet worden — vielleicht als Ersatz für das Flacon; — wir hätten ihr die zarte Aufmerksamkeit kaum zugetraut.

Daß aber Julie mit frischen Blumen spielt, zeigt, daß ihre Worte beim Abschiede von Arnold „Alles ist vorüber" schon ein vorausfliegender Klang der Fieberfantasie waren .... Ein Weib, das wirklich mit aller Zukunft abgeschlossen, spielt höchstens mit verdorrten.

Der Schichtthurm.

Die schöne Schlummernde und das schöne Korbach — sie theilen Ein Loos.

Auch dort hatten die Feinde nicht geruht, bis sie das Fieber entzündet.

Aber ein kräftig frisches Leben trat ihnen muthig entgegen und noch schlägt hier das zarte Herz in der weichen Brust, unter dem matten Schimmer der Hängelampe im kleinen Kabinet — schlägt dort jenes gewaltige eherne unter bleich flimmernden Sternen im weiten Thale.

Und wenn hier die Gardine sich theilt und die Brust eines herrlichen Geschöpfes Gottes in vollen Zügen die frische Morgenluft einathmet, zerreißt dort der Nebelschleier, den die Nacht über ein großes schönes Menschenwerk gebreitet und es leuchtet und tönt wie im Jubel des Sieges über die zerstörenden Kräfte.

— — Begrüßen wir das Erwachen des Thales auf der Warte desselben, dem Schichtthurm. So

kürzt das Volk von Korbach den eigentlichen Namen „Schichtmeisterthurm" ab. Das massive, viereckige, schwarzgraue Gebäude aus Bruchsteinen — eigentlich ein hohes, schmales Haus, — ragt mit seinem rothbraunen Spitzdache, um welches eine Gallerie läuft, und welches eine Signalglocke enthält, am äußersten Rande der Anhöhe empor, die sich hinter dem Park und dem Herrenhause hinzieht, von der Rohrhütte an sanft aufsteigt und hier jäh abfällt. — Das Gebäude führt seinen Namen von dem alten Schichtmeister, der es bewohnt, und dessen Vater und Großvater denselben Rang in der den nahen Erzberg durchwühlenden Gesellschaft bekleidet und gleichfalls hier gewohnt haben.

Im freundlichen Zimmer des Erdgeschosses macht der Efeu dem alten Besitzer und dessen noch älteren Einrichtungsstücken den Platz streitig; man gelangt durch dasselbe zur gewundenen, steinernen Stiege, deren hohe ausgetretene Stufen durch die leerstehenden obern Räume an die Fallthüre des Daches führen.

Der Thurm ist für Arnold, was die Rohrhütte für Helene. — Wenn Beide vom Hause weggehen, ohne bestimmtes Ziel und sich, — wie es in ruhig behaglichen Stimmungen bisweilen im Denken der Fall ist, im Gehen so zu sagen sich selbst überlas-

sen, so gelangt Helene auf dem Wege am Wasser nach ihrer Rohrhütte, und Arnold auf dem kurzen und steilen, dessen zehn oder zwölf Windungen er durch die noch steilere gerade Linie abzukürzen pflegt, auf seinen Schichtthurm.

Am häufigsten gönnt er an schönen Morgen auf dem Gange nach den Werkstätten seinen Muskeln das, die Stelle einer mäßigen Turnübung vertretende, Vergnügen des Umweges über diese Stelle. Er behauptet, daß es auf den Ideengang bis weit in den Vormittag hinein wirke, ob man bei Sonnenaufgang in Kühle und Duft auf einer Höhe gestanden, oder aus dem Verließe des Schlafes ohne andere Anregung, als welche die Theemaschine bieten könne, sich in's Werkeltagsgetriebe versenke.

Folge uns, freundlicher Leser, hieher, früh genug, um die Höhe noch im Morgengrauen zu ersteigen und die Fallthür des Daches in dem Augenblicke aufzudrücken, wo der Flammengruß der Sonne blendend in dein Auge fällt, welche eben den rauhen, schwarzen Gipfel überwunden, über den sie täglich zur Wache im Korbachthal einzieht. Tritt an das künstlich gebogene, mit weithin schimmerndem messingenen Laubwerk geschmückte Eisengeländer, und blicke in das Thal, — wie es in Glanz und Duft und

vergoldetem Hüttenrauche unter dir liegt, wie das beherrschte Samos zu den Füßen des Polikrates!

Dem Herrn desselben würde vielleicht ein Gastfreund zurufen, den Ring in die Nebelflut zu werfen — wegen der Ueberfülle des Glückes, — aber kein Freund, der in sein Innerstes sieht. —

Bald wird's im Herrenhause lebendig werden. Arnold kommt vielleicht zu uns auf den Thurm, und wenn gleich unsere unsichtbare Gesellschaft ihn nicht stört, so kann sie uns in der Betrachtung unterbrechen. Lassen wir den Blick schnell in die Runde fliegen, und jede Stelle, die er trifft, wird uns erzählen; — wird, wie einem auf beherrschender Anhöhe stehenden General, uns einen Bericht vom Stande des Kampfes auf dem Schlachtfelde da unten heraufsenden, das schönere Wolken umziehen, als jene des Pulverdampfes.

Folge den Rauchsäulen, den gewaltigen Klängen, die mit ihnen aufsteigen, — sieh das tausendfältig rege Leben in allen den Räumen, und ein Bild des Sieges auf diesem Theile des Feldes liegt vor dir.

Sind das die Werkstätten, deren Schließung noch vor wenigen Wochen von den Gegnern der Korbacher gehofft und vorhergesagt wurde? Das Getriebe in ihnen scheint verdoppelt; — neue Bauten

erheben sich, — und in den alten Werken ruht nicht ein Hammer, nicht ein Rad. —

Größeren Reiz könnte dir vielleicht unsere Erzählung bieten, wenn es den Feinden gelungen wäre, Arnold in seinem materiellen Besitze zu Grunde zu richten, — wenn dann ein aufblitzender genialer Gedanke oder eine plötzlich aus den Wolken langende rettende Hand im letzten verzweifelten Momente das Aeußerste abgewendet hätte. Aber es kam anders, und wir leisten mit wahrer Freude auf den schönen Effekt des gänzlichen Niederbrechens und Wiederaufrichtens unseres Freundes Verzicht.

Das schöne Korbacher Werk steht wie ein Fels, den die Pforten Petri nicht überwältigen konnten. Was hatten sie gerüttelt, mit welchen Mauerbrechern gestürmt! welche Minengänge gegraben! Und nicht nur unerschüttert stand es, — es hat sich nicht nur vertheidigt, sondern gesiegt. Die Maschinen und der Geist, welche hier arbeiteten, waren denn doch stärker gewesen als das ganze Brechzeug der Pfaffenintrigue und die Kniffe der Kollmann'schen Konkurrenz.

Das Geschäft blühte. — Zum Theile hatten die Bestellungen der Gesinnungsgenossen Arnold's — nämlich jene, welche ihm eben durch den Konflikt mit den Behörden zugefallen, — die Aufträge der Letzteren ersetzt. — Der Zufall selbst wird manchmal

des ewigen Vorwurfes satt, daß er mit Demjenigen am häufigsten im Bunde stehe, der es nicht verdient: er hatte sich mit Arnold vereinigt, das Schwungrad in Altenberg gesprengt, und der „Konkurrent" war genöthigt die Hülfe des Gegners in Anspruch zu nehmen, welche dieser, den Standpunkt des Geschäftes streng von jedem andern sondernd, gewährt hatte. — Allerdings waren ihm thätige und einsichtsvolle Freunde zur Seite gestanden. Seine Geschäftsführer in der Residenz, Sprenger in der Hafenstadt, waren Männer, welche die neue Richtung, die er dem Geschäfte gab, schnell begriffen. Günther's indirekte aber energische Thätigkeit hatte den Erfolg, daß durch Wörlitzer die Aufträge zweier Bahndirekzionen, an welchen derselbe betheiligt war, der Korbacher Fabrik zugewendet wurden.

Und somit sind die Rauchsäulen — Ehrensäulen Arnold's auf dem industriellen Kampffelde, und du magst getrost von dieser Stelle die Augen abwenden nach den Häusern des Marktes, deren eines mit hellgrünen Jalousien zu den frühest erwachenden gehört. Sie öffnen sich und das freundliche, fromme und frohe Gesicht des Pastors blickt nach unserm von den Morgenflammen gerötheten Thurm. Was verkündet uns dieß Antlitz vom Religionskriege? — Doch — welcher gerechte Richter wird eine Partei allein an-

hören? Drei Häuser weiter, zwar hinter geschlossenen Läden, aber dem geistigen Blicke von unserm Panorama aus so sichtbar wie alle Korbacher Geheimnisse, liegt noch in tiefem Schlafe der, wie es schien so schlau gewählte Nachfolger des wackern Pfarrers Valentin. — Vielleicht lesen wir auch in seinen Zügen Zufriedenheit, und dann wird es schwer sein zu sagen, wie die traurige, — gleich dem Gespenst eines vor zweihundert Jahren Begrabenen, das Thal durchziehende Fehde eigentlich stehe. Wir sehen aber auf diesem Gesichte selbst im Schlafe so viel Bitterkeit, Aerger und Haß, als auf jenem seines Amtsbruders Milde, Freudigkeit und Liebe — So sieht Keiner aus, der von Triumfen träumt. — Es scheint mit der vom Fürst-Erzbischof und dem Domherrn angekündigten Sprengung des Protestantismus in Korbach noch seine guten Wege zu haben.

Und doch hat der Pfarrer redlich seine Schuldigkeit gethan! Er hat den Arbeitern, um die gehörige seelenbewahrende Spaltung herbeizuführen und Mißtrauen gegen ihre Kameraden zu erregen, Tag für Tag vorgesagt, die Letzteren würden sie in Kurzem bei ihren ketzerischen Herren aus Gunst und Brot verdrängen, so lange bis sie sich wirklich mißmuthig und gedrückt fühlten, und als ein Werber Moraws-

ki's unter ihnen erschien, welcher geübte Arbeiter für Altenberg suchte, verlangten zwei Drittheile der Katholischen ihre Entlassung, welche sie sogleich erhielten. Konnte der Pfarrer verhindern, daß Korbach sie durch neue Ankömmlinge der andern Konfession ersetzte? Daß die Meisten mit ihren Familien anlangten? Daß drei Monate, nachdem die Umtriebe des Pater Bernhard (die er nur fortzusetzen hatte) begonnen, — das protestantische Element theils durch eigenen Zuzug, theils durch Verminderung der andern Partei, zu einer moralisch und numerisch überlegenen und kompakten Masse erstarkt war? — Er hatte es dahin gebracht, daß die frühern Berührungen, selbst gemeinschaftliche Erlustigungen, aufhörten, — hatte seine Heerde vor dem Ansteckungsstoffe bewahrt. Sie war unter der Fürsorge zu einem kleinen murrenden Häuflein zusammengeschmolzen, während die verpestete gedieh, — während sich der vertriebene Frohsinn, die Brüderlichkeit zu ihr geflüchtet. „Der Junge, — berichtete der Pfarrer nach der Residenz, — ist schlimmer als sein Vater. Seit er die Herrschaft führt, wuchert das Unkraut, von seinen weltlichen Mitteln, vom Mammon und lockenden irdischen Vortheilen gedüngt, mit einer Reichlichkeit, daß der gute Same in Bälde hier erstickt sein wird." Das lautete etwas anders als das Programm, welches

vor der Kirchenweihe im erzbischöflichen Palais entworfen worden.

Und wahrlich, die Anklage gegen Arnold war gerecht: er konnte sich schmeicheln, sie in vollem Maße zu verdienen. Schnell hatte er erkannt, daß die Paritätsidee seines Vaters ein Ideal, welches nur so lange zum Theil verwirklicht werden konnte, als zwei Seelsorger von gleicher Gesinnung einander in die Hände arbeiteten. Die F a b r i k hatte er gerettet, indem er sogleich und entschieden den neuen Weg betrat, nicht zwischen zweien schwankte. Er war eben so überzeugt, den sozialen Zustand von Korbach zu retten, wenn er jeden Versuch, mit der Intoleranz zu unterhandeln, aufgab und ausschied, was er nimmer verschmelzen konnte, seit der Pastor allein die Duldung predigte, und Valentin's Nachfolger die Verdammniß der nicht in s e i n e m Tempel Betenden.

Er sorgte zugleich dafür, daß die Bauern durch die Fabrik reichlichen Verdienst fanden, und von seinem Personale freundlich behandelt wurden, und nun mochten sie noch so lange die Schwefeldämpfe der Pfarrerpredigt einathmen: die Herrenleute blieben für sie Ehrenleute und die Arbeiter gute Kameraden. —

Wir sehen die Häuserthüren der noch zurückgebliebenen katholischen Frakzion sich öffnen; die Glocke

gab das Zeichen zum Ablösen der Nachtarbeiter. Etwa fünfzig gehen langsam und verdrossen nach den Werken, und mit Vergnügen würde Arnold, wenn er jetzt mit uns hinsähe, inmitten der kleinen Schaar die perorirende Gestalt Morawski's entdecken, welcher am vorigen Abende herübergekommen sein mag, um wegen der von Korbach übernommenen Lieferung nachzusehen und sich vermuthlich eben wieder mit Werbungen befaßt. Arnold würde sich freuen, wenn er die letzten Katholiken aus den Werkstätten führte und sagen: „Können sie nicht miteinander leben, so sollen sie auseinander. Bloßes Nebeneinander geht nicht, so lange unter dem Kirchendache keine Taube nistet, sondern ein Stoßgeier."

Bald werden sie Korbach verlassen haben; und wenn wir die Rundschau fortsetzen und fragen, wem die im Bau begriffenen Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude am Wasser hinauf, bis wo sich das Thal zur Waldschlucht verengert, gehören, so erhalten wir Antworten, welche abermals das Wuchern des Unkrautes bezeugen.

Die Religionsfehde hatte damit geendet, — die große Strategie des geistlichen Fürsten und seiner Sendlinge dahin geführt, daß sich für's Erste, sie mochten die Sache beleuchten und wenden wie sie wollten, Niemand vor ihnen gebeugt, — und daß nun

der Ort zum starken Centrum der sämmtlichen im Berglande zerstreuten Glaubensgenossen Korbach's wurde, von denen manche Reiche und Angesehene dahin übersiedelten, sich daselbst ankauften oder anbauten.

— — Und nun, freundlicher Leser, gestatte uns, die Bedeutung der Bilder des Thales, die wir bisher besehen, zusammenzufassen:

„Es ist da unten nur vorgegangen, was in der weiten Welt nicht nur überall vorgehen sollte, sondern überall vorgehen könnte! Nicht etwa dem Siege des Protestantismus sei das Wort geredet auf der schönen, sonnenhellen Höhe, von welcher all' die Formen der Einen Wahrheit in ein Glanzmeer zerfließen, sondern dem Siege des freien Gedankens über die Unduldsamkeit! Wenn in neuerer Zeit zur Schmach des Jahrhunderts die Regierung eines protestantischen Landes materielle Nachtheile, welche ganz gut bürgerliche Strafen zu nennen, gegen den Uebertritt zum Katholizismus verhängte, so war dieß ganz so empörend, so verdammenswerth, als irgend ein Akt des Pater Bernhard oder seiner Kommittenten. — — Aber wo immer in religiöser Beziehung die Finsterniß und Intoleranz gegen das Licht, — in materiellen Dingen der Schwindel und die Intrigue gegen das

Reelle, gegen Wahrheit und Geradsinnigkeit ankämpfen, da wird ihre Macht sich brechen, wenn ihnen feste Entschlossenheit, gediegenes Schaffen und Streben entgegentritt, wo sie einem Geiste begegnen, dem keine Furcht vor ihnen einzujagen, — vor Allem keine vor sich selbst! —

Ob im kleinen engen Raume, den das Leben einer Stadt, eines Hauses, einer Familie erfüllt, — ob auf den großen Schlachtfeldern der Geschichte, immer wird die sich heilig nennende Liga alles Unheiligen, trotz allen Feldherrntalents ihrer Tilly's, einem Gustav Adolf erliegen! — Am Widerstande des freien Gedankens und der Industrie im höchsten Sinne brach sich das Zepter der Nachfolger des weltbeherrschenden Karl. Was auf dem Welttheater von Kaisern, Päpsten und Völkern dargestellt wird, das wiederholt sich im Kleinen und Kleinsten, und wenn du, freundlicher Leser, Familienvater bist und dem Priester, den du als Pfaffen entlarvt und der deines Hauses Frieden stört, entschlossen die Thür weisest und deine Kinder lehrest, im großen Tauschhandel des Lebens jeden der ihnen gewordenen Aufträge, Pflichten genannt, reell zu vollziehen, so hast du deinen Abfall der Niederlande in den vier Wänden deines

Zimmers vollbracht! Immer und überall werden ein Domherr Bernhard, ein Minister Thorn mit seinen Erlässen, auf einen Felsen stoßen, den sie nicht zermalmen können, wenn ihnen nur die rechten alten Korbach's entgegentreten, und werden die Winkelzüge der Kollmann's zu Schanden werden gegen die Söhne jener Alten!"

— — Wie der Geist der Lüge und Finsterniß am Abende vor der Prälatenwahl neben dem Prior von Sankt Martin im Mondlichte am Fenster gestanden und zu ihm gesagt: „Dieß Alles soll dein sein, wenn du mich anbetest!" — und ihm dennoch gelogen, — so hatte sich der Geist der Wahrheit und des Lichtes neben Arnold auf die Zinne gestellt, und sein Wort: „Dieß Alles soll dein sein und bleiben, wenn du zu mir betest!" war in Erfüllung gegangen.

Helene hatte Recht gehabt, als sie sagte: „Unser altes Korbach wird's aushalten, wie Deutschland den dreißigjährigen Krieg."

Das erste Fenster des Herrenhauses, das sich heute öffnet, ist ihres, — wenige Minuten später das des Bruders; — offene, liebevolle, treue Augen begegnen sich, lesen in einander, was Beide betrübt. Die Geschwister sehen sich erst heute wieder, — was ist ein Zusammensein in Gegenwart von Fremden?

— Sie verabreden, sich im Park zu treffen, wenn Arnold aus den Werkstätten zurückkommt. Ihr Auge folgt ihm auf dem Wege: sie freut sich des kräftigen, elastischen Ganges, der Miene voll der alten Korbacher Zuversicht; — gestern war der Bruder nicht derselbe gewesen.

Aber manche geschlagne Armee bedurfte nur einer Nacht um sich zu sammeln, und Arnold's Geistes- und Seelenkräfte waren gut geschulte Truppen und der Wille des Führers brachte sie schnell unter die Fahne zurück. Er begrüßte den Morgen nach der Rückkehr in tiefer ernster Stimmung, aber nicht mehr in der weichen, gedrückten des vorigen Abends. Die materiellen Eindrücke halfen seinem gegen jeden Eindruck energisch reagirenden Innern. Alles um ihn ist ja Kraft und Frische! Beim Gange nach den Werken stäubt der Wasserschaum vom Wehr auf seine Stirn, — überall Metallklang, Siegen und Beugen — Feuer, Wasser und Eisen gebändigt, um wieder zu bändigen; und daneben die Kraftgestalten und entschlossenen Gesichter, — und er der Herr und die Seele von dem Allen —! — — Keiner, der seinen Beruf mit Lieb' und Wärme erfaßt und selbst betreibt, wird der Rückwirkung desselben auf seine Natur, — vielleicht ist es nicht zu viel gesagt, auf seinen Karakter, entgehen. Er wird dem Stoffe

verwandt, der seine Atome, seine stählende oder entnervende Atmosfäre täglich auf ihn aushaucht. Die Schreibfeder, — der Waarenballen, — die Waffe, — jedes Handwerksgeräth besitzt diese assimilirende Kraft und nicht nur die leiblichen Muskeln des Eisenarbeiters härtet das Element, mit dem er lebt, auch die der Seele; nicht der Ruß des braunrothen Gesichts ist es, der ihn vom bleichen Garnspinner unterscheidet: er ist eben ein Eisenmann und der Andere ein Baumwollmann.

Wie wahr hatte es Julie empfunden und gesagt auf der ersten Seefahrt: „Es freut mich, Sie gerade diesem Berufe entgegengehen zu sehen; der Begriff der Metallfabrik stimmt für mich zu Ihrem Wesen.“

Der jugendliche Besitzer derselben hatte genug von dem festen, hellklingenden Stoffe in sich aufgenommen, um nach der ersten Betäubung in so wenigen Stunden aufrecht und gerade zu stehen, als Mancher Tage bedurft hätte. Einmal, in der peinlichen Nacht seiner Heimkehr, hatte er sogar gelächelt, als er sich das Gespräch mit Günther wiederholte, und ihm das Wort einfiel, in welchem dieser die ganze Taktik, welche nach seiner Ansicht Arnold jetzt befolgen konnte, zusammenzufassen glaubte. Es war ein fürchterliches, vielleicht unendlich kluges, aber eben so unerträgliches Wort: — „Abwarten.“

Abwarten! — die Zauberformel, welche ein Monarch vierzig Jahre im Munde führte, um Supplikantenungeduld und Völkervorwitz zu beschwichtigen — der Eisklumpen, an welchem jeder Enthusiasmus erstarrt — der Talisman der Minister, Generäle und Doktoren in allen Lagen, wo ihnen nichts Klügeres einfällt — die Schildkrötenschale, in welche sich alle Köpfe zurückziehen, die eine Schwierigkeit nicht zu zerdenken, alle Füße, die ein Hinderniß nicht zu übersteigen vermögen — das Alfa und Omega des Bundestages — die Zusammenfassung aller passiven Tugenden — — Abwarten! Dieß unleidliche, geistlähmende, seelenvertrocknende Subalternen-Arkanum hatte Günther seinem Freunde hingereicht, und dieser hatte, nachdem er sechszehn Stunden das Mittel gebraucht, die Ueberzeugung gewonnen, — daß es seinem Organismus nicht zusage.

Was sollte er abwarten? — Wir kennen sein Bedürfniß nach Klarheit; ihm war nie mit einem Wort gedient. „Wenn Julie das Weib ist, wofür ich sie halte, so wird sie, wenn die Dinge sich hier — in der Residenz — so entwickeln, wie es sehr bald geschehen muß, naturgemäß dort Zuflucht und Trost suchen, wo sie allein zu hoffen." Schön und vielleicht wahr gedacht und gesagt, vom Freunde. Aber was war damit gemeint?

Sollte Kollmann's Schlechtigkeit, Alberti's Verbrechen durch dritte Personen enthüllt, — Julie durch Hülflosigkeit, durch Verzweiflung dahin gebracht werden, zu entfliehen, — in's Herrenhaus von Korbach? — — — Und er indessen seine Fabrik dirigiren — vorläufige gemüthliche Besprechungen mit Vater und Schwester halten — die künftigen Eintheilungen berathen, und fleißig die Tagesbegebenheiten der Residenz in der Morgenpost lesen und auf die Ueberschrift „Enthüllung einer lange verborgenen Greuelthat" achten, um nicht von der für diesen Fall von Günther in Aussicht gestellten Ankunft der Geliebten überrascht zu werden? —

Es gab keine das Gefühl empörende und unsinnige Konsequenz, zu welcher ihn nicht jede an jenes Wort geknüpfte Schlußkette geführt hätte.

Abwarten hieß für Arnold, mit gekreuzten Armen am Ufer stehen, während das einzig, unaussprechlich geliebte Weib mit den Fluten ringt. Daß sein Handeln kein Heil gebracht, ließ ihn dasselbe nicht bereuen. — Er fühlte die Kraft seiner Liebe mit dem Schmerze über ihr Geschick wachsen, und der Gedanke, seine Existenz an jene eines Wesens zu fesseln, welches nach der Vorhersagung seines Freundes nun erst im Innersten gebrochen, nimmermehr den

Blick froh emporheben werde, hatte für ihn so wenig Erschreckendes, daß er die Aufgabe seines Herzens nur heiliger, — das Ziel seines innern Lebens, die tiefe Wunde der geliebten Seele an seiner Brust zu heilen, — das größte, erhebendste und, wenn er es auch erst in langen Jahren erreichen konnte, beglückendste fand, das seiner Liebe winken konnte.

Die endliche Enthüllung dessen, was ihm Kollmann mitgetheilt, war nach seiner Ueberzeugung unvermeidlich. Vorübergehen konnte dieser Kelch unnennbaren Leidens an Julie nicht. Je länger er das Gewebe dieses Geheimnisses betrachtete, desto gewisser erschien ihm das Zerreißen der Fäden und die Andeutungen Günther's ließen ihn vermuthen, daß fremde Hände an diesem Zerreißen arbeiteten, — berechtigte Hände, welche nicht abließen, ehe dem Gesetze sein Recht geworden. — Alles konnte nur eine Frage der Zeit sein — die Katastrofe selbst war unabwendbar.

Und sie sollte über Julie hereinbrechen in der Gewalt Dessen, der zu Allem fähig schien, was er selbst einem Mörder nicht zugemuthet hätte? — — Nichts fesselte sie an ihn, als die Furcht vor seiner Drohung. Und Nichts — dieser Gedanke war's, wobei es ihn kalt überlief — Nichts verlieh ihrem Dasein Werth in seinen Augen, als das erzwungene

Wirken für ihn. Von dem Augenblicke an, wo Julie, nachdem ihren Bruder sein gräßliches Schicksal erreicht, — Nichts mehr von Kollmann zu fürchten hat, — ist, da er Nichts mehr zu hoffen hat, die Kraft der Zauberblume gebrochen — — was hält ihn ab, zu sagen: „Trinke dein Gift, wenn du nicht überleben willst, mein zu sein!" —

War auch nur zu berechnen, ob nicht vielleicht ihr Leben dann sogar seinen Zwecken im Wege stand? — — Aber weder ihr noch Arnold war dieß Leben das höchste der Güter, und das Herz des Liebenden schlug banger für ein Höheres.

Nicht länger als eine Nacht konnte der Zustand dauern, in welchem wir ihn ankommen sahen; — der Schmerz, der ihn niedergedrückt, war nicht jener der Trennung, des Versinkens der Hoffnung; es war der Wiederhall vom Schmerze Juliens. — Die weibliche Seele mag durch Ergebung zur Erhebung gelangen, die männliche Natur, und vollends eine wie Arnold, erhebt sich nur durch Widerstand. Jetzt erst hatten die Worte für sie die volle, rechte Bedeutung gewonnen. Nicht ihr bedrohtes Liebesglück hatt' er zu schützen, — es war kein Ringen, bei welchem der sichtbare Wahlspruch „für sie" nur jenen im Herzen verdeckt, welcher lautet: „für uns." — Und wenn er sie jetzt errang, bot er ihr nicht die Hand zu

einem Gange auf die glanzüberflutete Osteralpe, sondern zum vereinten Hinabsteigen in die Enziogruft eines dumpfen, jede Freude der Erde verhüllenden Schmerzes.

„Halt' ich sie aber nur erst hier am Herzen — rief es in ihm — und athmet sie am frischen Morgen den Tannenduft, die Wasserkühle, den Duft der Bergwiesen, und sieht sie nur frohe und redliche Gesichter, — so wird sich's zuerst lindern, — dann heilen! Hier muß ja Alles genesen!"

Halte immerhin dein Korbach in Ehren, und so hoch du willst, Arnold, — aber glaube, daß seine ganze heilende Kraft nur in den Worten „halt' ich sie nur erst am Herzen" liegen kann; — das „hier" magst du weglassen! Tannenduft und Wasser und die ganze wunderthätige Alpenflora, — nicht jene, welche der Kräutersammler des Apothekers abpflückt, sondern die geistige, die nicht blüht und nicht welkt, das Händeauflegen und Segnen des Alten vom Berge, der das kranke Kind des Thales hinaufhebt an sein Herz und ihm den nahen offenen Himmel zeigt und die Welt in ferne Tiefen hinabdrückt — — das Alles hat Julie auch im Freinhof — und an redlichen Gesichtern fehlt es auch dort nicht, — auch nicht an frohen, so oft Kollmann abwesend ist.

An den letzteren schien es gerade heute in Korbach zu fehlen. — Die Geschwister begegneten sich am Fuße der Anhöhe; der eisige Morgen lockte Helene nicht hinauf, — sie schlug den Weg nach dem Park ein. Sie gingen eine gute Strecke nebeneinander, ohne daß die ersehnte Unterredung auch nur begonnen hätte. Und doch hatten Beide sie für so nothwendig gehalten! Günther hätte sie vielleicht ausgelacht und gesagt, sie möchten sich wenigstens mit eine Tasse Thee gegen die Reize des Morgens waffnen, wenn sie im Spätherbst Hochsommer spielen wollten. — Doch nein, - heute hätte er nicht gelacht; — und daß Menschen, die sich Vieles sagen wollen, sich gar Nichts sagen, ist ein Ereigniß, das nicht nur unter eigentlich sogenannten Liebenden eintritt. — Hier wandelte aber ein Paar, welches weniger Etwas sagen, als vielmehr von einander hören wollte.

Sie hatten sich vielleicht nie so wenig unbefangen, so voll Absicht einander gegenüber gestanden. Wann hatten sie sich jemals vorgenommen, einander zu durchschauen? Heute war Jedes mit diesem Vorsatze gekommen, und zugleich mit dem, von den eigenen innern Angelegenheiten kein Wort zu sagen, — welcher Vorsatz die beiderseitige Ansicht von vornherein vereitelte. —

Helene hatte dem Vater, und vielleicht noch früher sich selbst, gelobt, auf Arnold zu wirken, — wozu vor Allem nöthig, den Grund seiner verstörten Erscheinung zu erfahren Ihm konnte es selbstverständlich nicht einfallen, sie in den Kreis eines Geheimnisses wie jenes, welches er in sich trug, hineinzuziehen; dagegen brannte in ihm die Frage: „Was geht mit dir vor? Soll ich glauben, fürchten, daß dieser Vlemingen sich in dein Herz gesungen — — der edel Ruhige, Beschwichtigende, — die Erdbeeren mit Zucker und Wein? — in dieses Herz, das ich für fähig hielt, für ein großes, freies zu schlagen wie das meines Richard!" — Das Schweigen vertrat die Stelle der Einleitung: sie waren nicht gewohnt, sich irgend Etwas zu sagen, wenn sie sich etwas Anderes zu sagen hatten, mit unbedeutenden Reden, Glasperlen von Worten zu spielen, wenn eine echte Perle von Gedanken oder Gefühlen die Schale sprengen wollte.

Helene blieb zuerst stehen und sprach, ihn an der Hand fassend, die Frage aus, die ihr auf dem Herzen lag. Er leugnete jede Möglichkeit, sie zu beantworten — — die Schwester war an keine Fehlbitte gewöhnt: sie bat innig, — zärtlich, — hatten doch ihre Augen, ein Streicheln ihrer Hand seinem Munde bisher jedes seiner Geheimnisse entlockt! Ver-

gebens. Als sie fühlte, wie der Druck seiner Hand während ihrer Frage nachließ, zog sie die ihrige zurück. „Ein Geheimniß, das du mir nicht mittheilen kannst, sagte sie empfindlich, kann nicht nur ein unglückliches sein — —"

— „Es ist nicht mein Geheimniß, — erwiederte er — wollte Gott, es dürfte nie offenbar werden!"

— „So soll ich's von Fremden erfahren, und vielleicht auch der Vater? — Das, worunter du so sichtlich gelitten und noch leidest —"

— „Laß das meine Sorge sein, ich muß jetzt allein stehen, und, glaube mir, meine Wahl ist's nicht. Glaubst du denn, daß ich eine Frage von dir abgewartet hätte, wenn ich sprechen dürfte?"

Helene wendete langsam die Schritte gegen das Haus zurück. — Ohne Uebergang, da beiderseitiges abermaliges Schweigen und zu Boden sehen nicht wohl dafür gelten kann, begann Arnold: „Ungelegener als jetzt hätte mir ein fremder Besuch, wie dieser Blemingen, nicht kommen können, der mir so widerwärtig ist wie Wenige, weil sein ganzes Wesen darauf berechnet scheint, Einen zur Simpatie forciren zu wollen."

Helene, welche in der ersten Stunde mit Blemingen einen ähnlichen Eindruck empfangen, war

nicht in der Stimmung, ihrem Bruder Recht zu geben. Sie räumte Antipatien nicht das Recht ein, Urtheile darauf zu gründen; die auch in ihr auftauchende habe sich nach wenigen Stunden gemildert, fast verloren.

Arnold griff an die Stirn und schüttelte den Kopf, als wollt' er sagen: Unbegreiflich! ich habe mir's selbst nicht glauben wollen. — Sie sah ihn verwundert an. Welch verwirrendes Miasma in dieser Morgenluft schwebte, mag ein Chemiker wie Kollmann untersuchen. — Er hielt ihren Blick des Erstaunens für eine Maske, — glaubte in demselben Augenblick an ein heiliges Recht auf Wahrheit und Offenheit von Seite Helenens, wo er selbst seine Gedanken unter Schloß und Riegel hielt.

„Genug, daß er von Plomberg geschickt ist, sagte er trocken — was von dort kommt, ist Alles aus gleichem Stoffe, nur die Façon eine andere."

Helene gab dieß zu und bemerkte, daß ein Steinblock und eine Statue auch aus gleichem Stoffe seien und man die letztere mit Vergnügen ansehe, den ersteren eben als einen Block. — Er fand die Vertheidigung sehr warm, Helene nur gerecht, bis man dem Manne tiefer auf den Grund sehen könne. — Es lag nicht ein Atom mehr in ihren Worten als sie sagte, und mit einem einzigen hätte sie Ar-

nold beruhigen, beglücken können. Aber sein Gedanke, den sie leicht durchschaute, hatte sie verletzt ... wir nannten Helene eine Rose, in deren Kelch ein Diamant gefallen: wer die Blätter rauh berührte, mochte auf den Widerstand des Edelsteins gefaßt sein. Was auch nur von ferne wie ein Eingreifen, Bestimmen, Bevormunden des Gedankens klang, das rief jenen Widerstand hervor, der sich ganz im Verhältnisse zu dem vermeintlichen Angriffe steigerte. Hätte es mit Blemingen irgend eine Gefahr gehabt, Arnold hätte ihm keinen bessern Dienst erweisen können, als durch den improvisirten Anklageakt, den er gegen ihn auf Grund der Plomberg'schen Bekanntschaft und eines, wie er sagte, ihm selbst unerklärlichen Eindruckes entwickelte.

Helene ließ ihn sprechen, ihr Gang wurde aber entschiedener und rascher, das Köpfchen hob sich stolzer und am Herrenhause angelangt sagte sie: „Ich habe mich nach dem Morgen gesehnt, um dir ein Geheimniß tragen zu helfen, unter dem ich dich leiden sah; — das war wahrhaftig gut gemeint, aber es ist mir fehlgeschlagen. Halte das wie du willst und mußt, und zähle auf mich, wenn ich dir wieder sein kann, was ich dir bisher immer war. Blemingen vertheidige ich nicht wärmer, als du ihn angreifst. Er ist ein angenehmer Gesellschafter und ich sehe

nicht ein, warum uns seine Aufmerksamkeit, sein Bestreben, uns auf schönere Weise als die meisten andern Besucher des Hauses zu unterhalten, nicht gefallen sollen. Dieß ist Alles, und die feurigste Lobrede auf ihn könnte nicht mehr daraus machen, aber auch der bitterste Tadel nicht weniger. — Denke an dich allein, lieber Arnold, es liegt leider genug auf dir, was deine Kraft in Anspruch nimmt, während meine Angelegenheiten mir wahrlich genug Freiheit lassen, um mein Bischen Denken und Handeln zu deiner Verfügung zu stellen, wenn du dessen bedürfen solltest."

Er bot der Schwester ruhig lächelnd die Hand und sagte: „Ueberlaß es der Zeit, mich zu rechtfertigen, in einem Punkte wie im andern. Es wird nicht lange währen!"

Sie reichte ihm aber nur zwei Finger; — falsch konnte sie nicht sein, und so recht vom Herzen freundlich war sie auch nicht. Das fremde Geheimniß nicht erfahren, und sich eines eignen anklagen lassen, welches nicht einmal existirte — das war für den kurzen, kalten Morgenspaziergang zu viel.

Diese Kinder von Korbach! — Wir lernen sie nicht erst heute kennen. — Wären ihrer ein Paar Millionen, sie gäben die interessanteste, bewegteste Republik, die sich denken läßt. Aber als Monarchie

läßt sich der Staat schwer denken. Welches Gott- und Selbstvertrauen auch ein in Purpur Geborner in seine Wiege eingebunden bekommen mag, der Herrscher hätte sich schwer gefunden, welcher das Glück begehren möchte, die erwähnte Anzahl Korbacher Köpfe unter seinem Zepter zu vereinen, so hell es drinnen aussah, so warm und treu die Herzen, und so gewiß sich Alles von ihnen erlangen, Alles erreichen ließ, — wenn es nämlich das war, was sie selbst wollten.

Arnold empfing, nachdem er mit dem Vater gesprochen, der jeder Erwähnung innerer Angelegenheiten eher auszuweichen als sie zu suchen schien, Blemingen's Besuch. Er bedurfte in den ersten Minuten aller Selbstbeherrschung, um ihn nicht mit einem Temperaturgrade zu empfangen, welchen die gute Sitte in Besuchszimmern untersagt, wofern sie nicht Leute betreten, welche man, nach jeder Sitte, hinauswerfen zu lassen berechtigt ist. Allerdings wäre dieß Blemingen's Fall gewesen, aber seinen Brief an Plomberg kennt nur dieser und der Verfasser, und sein Auftreten ist ein solches, daß Arnold, wenn er nicht mit den Worten herausplatzen will: Herr Baron, ich kann Sie nicht leiden, weil ich Sie nicht ausstehen kann — sich in die Fesseln eines geschulten, normal verlaufenden Gespräches fügen mußte.

Blemingen wußte stets jene Reibung hervorzu-

bringen, welche nur Wärme, nicht Hitze erzeugt; er stimmte Demjenigen, mit dem er sprach, in allen Dingen bei, welche er als sogenannte Kabinets- und Lebensfragen desselben erkannt hatte, und koncentrirte den Reiz der Opposizion wo möglich auf Nebendinge. — Wie sich Arnold auch mühte irgend etwas Unleidliches am Baron zu entdecken, — er mußte sich gestehen, daß dieser nicht den kleinsten Anhaltspunkt dazu bot. Es war nicht möglich, etwas Süßes, Fades, Abgeschmacktes herauszubringen. Als er ihm einige Behauptungen hinwarf, deren Schwäche er selbst fühlte, um zu sehen, ob der Gegner entweder mit ärgerlicher Nachgiebigkeit beipflichte, oder in eine wohlthätige Hitze zu bringen sei, widerlegte Blemingen besonnen und schlagend und stand in der nächsten Minute mit dem dialektischen Degen salutirend, ritterlich höflich da. — Der Besuch dauerte eine halbe Stunde und schloß mit der Verabredung einer Spazierfahrt für den Nachmittag. Helenens ward nicht erwähnt, wohl aber machte der Baron einige Aeußerungen über den Vater, welche eine so richtige Auffassung des Karakters desselben und eine solche Verehrung für ihn bewiesen, daß Arnold fühlte, wie wohl ihm dieß Alles thun würde, wenn es ein Anderer sagte. — Er schrieb sofort an Günther und bat ihn dringend um Auskunft über Blemingen.

Einige Tage vergingen, während welcher er zu seinem Bedauern bemerkte, daß seine Anwesenheit in Korbach nur dazu diene, Blemingen mehr Gelegenheit zur Annäherung an Helene zu bieten, als sonst der Fall gewesen wäre. Trotz der günstigen Ansicht, welche der Vater von demselben gefaßt zu haben schien, hätte er doch nicht in die Begleitung des Barons auf den kleinen Ausflügen, welche an jedem Nachmittage unternommen wurden, gewilligt, wenn Arnold nicht daran theilgenommen hätte. — Dieser wollte sich nicht, was ihm leicht gewesen wäre, unter dem Vorwande von Geschäften davon zurückziehen, da er den Schein jedes Hinwirkens auf ein Fernhalten Blemingen's vermeiden wollte, gegen welchen er am Ende außer dem Umstande, daß er ihm kein Vertrauen einflößte, auch nicht die kleinste Einwendung vorzubringen vermochte. — Der Baron benützte seinerseits die Gesellschaft des Bruders, um sich in einer Weise zu zeigen, welche im direkten Gespräche mit Helenen nicht möglich gewesen wäre, er war Meister in der Kunst, einen Dritten als Weihnachtsbaum zu gebrauchen, auf welchen er seine, dem oder der Zweiten zugedachten Gesprächsbescheerungen vortheilhaft beleuchtet aufhing, wobei ihn auch der Umstand, daß ihm Arnold im Alter näher stand als der Vater, begünstigte.

Er wußte, stets in den Schranken der feinsten Sitte bleibend, häufig eine so frische, natürliche Heiterkeit zu affichiren und dankte, bei dem immer ernst und dunkel kolorirten Abschiede, so herzlich für die Stunden, welche ihn aus einem durch die Verhältnisse, in welchen er lebte, gedrückten Gemüthszustande emporhoben, daß Vater und Tochter diese Stunden als eine dem Manne, dessen Inneres mit seinem äußern Leben im Konflikt stehe, erwiesene Wohlthat ansahen, welche sich durch seine Liebenswürdigkeit belohnte.

Arnold's durch und durch gerechte, redliche Natur mußte sich die Frage stellen, ob denn eine Antipatie solche Berechtigung besitze, wie er ihr eingeräumt? Er konnte sie nicht bezwingen, aber alle Ansichten und Grundsätze Vlemingen's zwangen ihn, da denselben keine widerlegende Thatsache gegenüberstand, ihm wenigstens in Benehmen und Worten zuzugestehen, was ihm sein Gefühl versagte.

Richard's hatte er gegen Helene nur am Abende seiner Ankunft erwähnt, an welchem er an ihr irre geworden. Die glühende Röthe bei seinem Namen war ihm ein Räthsel, wenn er die Freundlichkeit sah, womit sie Vlemingen die Hand bot, die gespannte Aufmerksamkeit, womit sie seinen Erzählungen folgte. — Das Auflösen der weiblichen Räthsel ist aber

nicht immer, vielmehr ziemlich selten, Sache des männlichen Kopfes. Mit einem Worte, er verstand sie nicht. — Und da der Vater gleichfalls vermied, von Forster zu sprechen, und Helene nur mit sehr verschwiegenen Zuhörern, wie der Hängekorb in der Rohrhütte und das Schilf im Teich, von ihm sprach, so ward der Name dessen, der doch in Allen im verschiedensten Sinne einen tiefen, ja unverlöschlichen Eindruck zurückgelassen — — seit jenem Abende in Korbach nicht wieder genannt. —

Arnold sah die Beziehungen Blemingen's zum Hause mit jedem der wenigen Tage seiner Anwesenheit intimer werden. Es war, wie das Vorrücken eines Uhrzeigers, in den einzelnen Sekunden nicht wahrnehmbar. Kein noch so aufmerksamer Beobachter konnte die Uebergänge entdecken, und doch war nach jeder gemeinschaftlich zugebrachten Stunde ein Fortschritt sichtbar. Der Baron gebrauchte die Vornamen Arnold und Helene in der natürlichsten Weise, ohne daß Ersterem die direkte Anrede auffiel; Helene nahm sie unbefangen hin und der Punkt, an welchen er diesen anscheinend unbedeutenden, für die Farbe oder Tonart ganzer Gespräche aber so wichtigen Faden angeknüpft, war nicht mehr zu entdecken.

Das Haus Korbach war keins von denen, wo ein dasselbe dreimal Besuchender, wenn er im Weg-

gehen an der Thüre stehen bliebe, die väterliche und mütterliche Debatte über das „wozu soll's führen?" behorchen könnte. Niemand stellte diese Frage als Arnold, und dieser nur an sich selbst. — Der Vater hatte keine Frage, wir müssen es gestehen: er hatte eine Antwort bereit. Er begann, seinen Wunsch, Helenens Hand in jene eines braven und liebenswürdigen jungen Geschäftsmannes zu legen, — für ein Vorurtheil, für einen Rest jener fesselnden Zunftbegriffe zu halten, die er abstreifen müsse — er, der noch im Alter Formen kräftig zerbrochen, die ihn gedrückt. — Ein Antrag Vlemingen's wäre gegen sein Herz gewesen, sagen nicht wir, sagte er sich vor; er lebte sich in die Ueberzeugung hinein, daß er, wie der aufgeklärte Kavalier das Wort Mesalliance belacht, — sich über den Rang des Barons hinaussetze; er verzieh Vlemingen den Baron. Er glaubte, er gebe seine Einwilligung quoique, — und wir haben den wackern Mann wahrlich zu lieb und achten ihn zu hoch, um zu behaupten parceque. Aber so viel tiefer wollen wir uns erlauben in seine Brust zu schauen, als er selbst, daß wir entdecken, wie er, der seinen bürgerlichen Namen nie mit einem andern vertauscht hätte, sich selbst täuscht, wenn er die Freiherrnkrone und die Stellung, welche Vlemingen zu hoffen hatte, als Fehler zu betrach-

ten glaubt, die er nur nachsieht, um nicht bürgerlich exclusiv zu sein. Er sagte sich: „Der Mann entwickelt sich mit jedem Tage mehr so, wie er am ersten versprach. Wenn er mein Kind heimführen will — und sie glaubt mit ihm glücklich zu werden — so will ich nicht Vorsehung spielender Vater sein — und will mich über Alles hinwegsetzen, was mir mißfällt. — Allerdings ist's eine Mißheirat. — Mein Kind und ein hofbediensteter Freiherr! Wir sind frei und sind Herren von Korbach, wenn auch nicht Herren von Korbach. Und der Freiherr von Blemingen . . wo liegt Blemingen? auf meiner Karte nicht. — Und das ist eben das Vorurtheil." So dachte der Vater, und das lautete nicht wie ein „wohin soll's führen?" — Auch Helene stellte die Frage nicht, — da ihr weder im Wachen noch im Schlafe eingefallen, daß Blemingen's hundertster Besuch des Hauses zu etwas Anderem führen solle, dürfe oder könne, als der erste oder zweite.

Arnold aber fand ihr Benehmen gegen ihn entschieden ermuthigend, fand dieß mehr als der hierin tiefer blickende Blemingen selbst, welcher nur auf ein Ja des Vaters zu hoffen begann und auf allmälige Ueberwindung des Nein der Tochter. Und dieß allmälig konnte doch nichts Anderes heißen, als:

während seines jetzigen Aufenthaltes in Korbach. — Sein Vorhaben war eines, welches, — das fühlte er, — schnell gelingen mußte oder nicht. Dabei war ihm ein Nebenumstand in die Quere gekommen, der häufig die kalte Ruhe seiner Berechnungen störte und den er gleichwol nicht beseitigen konnte; der Umstand nämlich, daß er sich in das Mädchen, so weit es seine Natur zuließ, verliebte. Dieses „so weit" bestand zwar nicht darin, daß er den Hauptzweck, seine falschen Steine in das echte Korbacher Gold zu fassen, aus dem Auge verlor, wohl aber sah er den andern, dieselbe mit der Folie der reizenden jungen Frau in der Adjutantur leuchten zu lassen, jetzt mit andern Augen an. Doch waren dieß vorübergehende Schwächen, und er wurde der Anwandlungen, in denen er Helene für sich, und nur für sich begehrte, bald wieder Herr.

— — Wenn wir nun einige Tage nach unserer ersten Rundschau vom Schichtthurm wieder in die Fenster und in die Seelen der vier in diesem Drama handelnden Personen sehen, so können wir uns des Gedankens nicht entschlagen, daß die Entwicklung desselben sehr nahe liege. Die Gedanken von dreien geben, wenn auch nicht einen reinstimmenden Akkord, doch nur eine solche Dissonanz, die sich auf das Unseligste, das heißt auf das Befriedigendste für Blemin-

gen lösen kann, welcher den Morgen in der Stimmung eines Feldherrn begrüßt, der, des Manövrirens satt, seine Stärke überrechnet und die entscheidende Schlacht zu bieten gesonnen ist. — Die Anschauung des Vaters kennen wir; und Arnold ist zu sehr von seinen eignen Zielen, Hoffnungen und Entwürfen erfüllt, als daß er Dasjenige, was er gegen seines Herzens Wunsch heranreifen sieht ohne eingreifen zu können, so aufgefaßt hätte, wie sonst geschehen wäre. Er denkt: „Konnte sie Richard vergessen, so ist mir's gleichgültig, wie sie ihr Glück findet, wenn nur durch einen Mann von Kopf und Ehre, und leider Gottes ist Nichts an Vlemingen zu entdecken, was das Gegentheil beweist, und womit ich auftreten könnte. Daß Günther nicht schreibt, ist ein Beweis gegen mich. Wüßte er etwas Schlimmes, so wäre seine Warnung bereits hier.“ — — Helene aber las unter dem Ankleiden ein Gedicht, dessen Abschrift ihr der Baron am vorigen Abende gebracht und sagte: „Es ist doch etwas Herrliches und Wunderbares um die Gabe, die Gott dem Einen — sie meinte den Dichter, nicht Vlemingen — verliehen, das zu sagen, was die Andern empfinden; — das ist, als wär' es aus mir herausgeschrieben, die Zeilen sind meine Gedanken, nur tausendmal schöner als ich's sagen könnte. Und doch fände 'er es in

meiner Sprache vielleicht eben so schön.“ Dieß letzte „er“ war aber weder Vlemingen noch der Dichter.

Arnold verließ das Haus am frühen Morgen, um erst Mittags zurückzukehren. Nach Beendigung der Geschäfte, gegen eilf Uhr, begab er sich zum Pastor, den er häufig besuchte und der den Sohn seines alten Herzensfreundes wie einen eigenen liebte. Aber die früheren Besuche hatten nicht mehrere Stunden gewährt so wie jene der letzten Tage. — Beim heutigen war auch die Gattin des würdigen Mannes zugegen. Die Frau schien, nachdem sie lange schweigend dem Gedankenaustausche der Männer zugehört, kluge, liebevolle, entscheidende Worte zu sprechen; — der Pastor sah sinnend bald ihr, bald Arnold in die Augen und ergriff dessen Hand. Die lange, mehrmals heftig bewegte Unterredung mochte zu einem Schlusse geführt haben, welcher den jungen Gebieter von Korbach befriedigt. Die Gruppe der drei Sprechenden im freundlichen Zimmer, auf dessen Boden die Schatten der Fensterblumen spielen, bietet das Bild eines ernsten, innigen Verständnisses; die tiefe Rührung, die feste Entschlossenheit in ihren biedern Zügen geben die Gewißheit, daß der hier besiegelte Bund im Namen Gottes geschlossen worden.

Der Priester hatte Arnold als heranblühenden Jüngling kennen gelernt, er freute sich dessen herr-

licher Entwicklung zum Manne, hatte ihn in den schwierigen Verhältnissen der letzten Zeit als solchen handeln gesehen und seine Liebe zu ihm hatte durch That und Wort des jungen Freundes nur zugenommen. Er schloß ihn beim Abschiede in die Arme und sagte nach seinem Weggehen zur Gattin: „Was wir auch thun können, ist nur ein Versuch, den Korbach's zu vergelten, was sie an uns und unsern Brüdern gethan. In Arnold, nächst Gott, ruht die ganze Zukunft unserer Gemeinde. Er wird mit kräftiger Hand und klugem Sinne erhalten, was sein Vater aufgebaut, wir dürfen uns nicht zurückziehen, wo es gilt, ihm zur Seite zu stehen. Seine Sache ist rein und gut, ist vor Gott gerecht und somit soll sie die unsere sein." —

Die Frau, welche dreißig Jahre eines in freudiger Pflichterfüllung hingebrachten Lebens mit dem wackern Manne getheilt, sah zu ihm empor wie zu einem lebendig einherwandelnden Evangelium und seine Worte waren ihr Bürgschaft des rechten Weges. —

In großer Aufregung kehrte Arnold in's Herrenhaus zurück, aber es war nicht mehr jene peinliche des „Abwartens." —

Im Hause war indessen Einiges vorgegangen,

was einen Beleg zu dem erwähnten Vorrücken des Uhrzeigers in Vlemingen's Chronometer lieferte.

Am Morgen war ein junger Mann, dessen Erscheinung den fahrenden Künstler verrieth, in Korbach eingetroffen und hatte sich, nachdem er im Gasthause einige Behältnisse mit Geräthschaften abgelegt, sogleich Vlemingen's Wohnung zeigen lassen. Dieser begab sich mit ihm nach längerer Unterredung in's Herrenhaus, hieß ihn im Park warten und suchte den Vater Korbach in seinem Zimmer auf.

Nachdem er ihn durch einen gut gewählten Eingang in heitere Stimmung versetzt, erzählte er, daß er so eben im Markte mit einem ihm von der Residenz aus bekannten Fotografen zusammengetroffen, welcher sich auf dem Wege nach einer Provinzialstadt einen Tag hier aufhalten und die Ansicht des in allen Reisehandbüchern gepriesenen reizenden Thales aufnehmen wolle. Er habe den jungen Mann aufgefordert ihn zuerst hieher zu begleiten und glaube dem, wie er vernommen, auf einige Stunden abwesenden Arnold eine schöne Ueberraschung zu bereiten, wenn er Abends bei der Rückkehr vom Spaziergange die Bilder des Vaters und der Schwester in seinem Zimmer über dem Büreau hängen finde. Die Unterstützung des ausnehmend geschickten Menschen, welchen Konkurrenz und Mangel an Reklamentalent

aus der Hauptstadt verdrängten, sei nebstbei ein gutes Werk.

Korbach willigte lachend ein, da die Operazion nur eine Minute dauere, und ließ Helene rufen, welche mit Freuden die Gelegenheit ergriff, das Bild des Vaters zu bekommen, den sie nie bewegen konnte, einem Maler zu sitzen. Vielleicht, dachte sie, bringt der Anblick meines von der Sonne gestohlenen Gesichtes meinen guten Bruder auf andere Gedanken, als ihm leider Gottes mein lebendiges erregte. Vielleicht wird's der Vermittler dieses albernen Mißverständnisses... aber er hätte mich wenigstens fragen sollen, bevor er urtheilte. Und eine Meinung lasse ich mir nicht aufdringen, — vielleicht nicht einmal — — doch in die Gefahr komm' ich nicht. — Zerstreut von diesen Gedanken, aber freundlich beantwortete sie Blemingen's Ansinnen. Der Fotograf wurde gerufen, holte seine Apparate, in einer Viertelstunde war er mit seinen Vorbereitungen fertig. — Die Sonne war günstig. — Ein Blick in den dunkeln Kasten überzeugte den Künstler, daß der ehrwürdige Kopf des alten Korbach, welcher mit steinerner Ruhe gehalten, vollkommen gelungen, während Helene ein zweites Mal in die Schußlinie des schwarzen Cilinders treten mußte, da der erste Versuch nicht entsprach. Er durfte keinesfalls entsprechen, die Sonne

mochte noch so gewissenhaft auf der Jodplatte wiedergegeben haben, was sie beschien: der Fotograf hatte seine Ordre.

Er nahm die Bilder nach seinem Zimmer im Gasthause mit, um sie den nöthigen Prozessen zu unterziehen, zu retouchiren u. s. w. und versprach, sie Nachmittags abzuliefern. Es wurde für heute beschlossen, das Gouter auf der Terrasse vor dem Schichtthurm zu nehmen und der Baron sollte die Familie abholen. Er meinte, es würde sich eine hübsche Gelegenheit finden, Arnold das Geschenk dort zu übergeben, aber Helene behielt sich die Verfügung darüber vor. Sie war entschlossen, die Sonne nicht sinken zu lassen, ohne sich mit Arnold auszusprechen — und sollte sie ihm auch Alles sagen und er ihr Nichts. Während manches Hauses Kinder die schwersten, dumpfsten Wetterwolken des Unfriedens wochenlang vertragen und behaglich darin athmen, preßte das kleine Nebelwölkchen zwischen Arnold und Helene die Brust der Letzteren zusammen — es mußte heute noch schwinden.

Der Fotograf war Meister seines Faches, einer der Wenigen, die durch Retouchiren nicht verderben. Die beiden Bildchen, — das eine klein, in ein Medaillon zu fassen, — konnten sich mit den schönsten Miniatüren messen. Bei aufmerksamem Vergleiche

wurde das kleine noch gelungener befunden. Mit dem andern und jenem des alten Korbach begab sich der Fotograf in's Herrenhaus. Vlemingen rahmte das, welches er behalten, in ein dazu bestimmtes einfaches Medaillon und legte es in folgenden Brief an Plomberg: „Hier das Bild! Zeigen Sie es Sr. „Excellenz. Er wird meiner Wahl seinen Segen „nicht versagen, wenn er den Gegenstand in dieser „wahrlich nicht geschmeichelten Ausgabe in's Auge „faßt. — Vielleicht tritt heute etwas Entscheidendes „ein. Es wäre für mich, bei der Ambizion der Korbacher, welche unter der liberalen Maske steckt, mit „der Einnahme des Malakoff gleichbedeutend, wenn „Sie Seine Excellenz dahin zu bestimmen vermöchten, „daß mir wenigstens der Titel eines Rathes verliehen würde. Lassen Sie das schöne Köpfchen für „mich bitten, was wohl seinerzeit das Original nachholen wird. Ich habe nun alle renseignements: „der Gesammtbesitz wird ungefähr auf anderthalb „Millionen geschätzt. In Betreff des gewissen Punktes, der Ihnen manchmal so unangenehme Stunden „verursacht, r e c h n e n Sie auf m e i n e Dienste, Sie „machen mich dadurch glücklich. — Wenn die Excellenz meine obige Bitte gewährt, so telegrafiren Sie „nach Frauenwang."

Als er den Brief siegeln wollte, besann er sich,

daß der Nachmittag vielleicht Stoff zu einer Nachschrift biete, und steckte das Blatt mit dem Medaillon in die Brusttasche. Auch war der Postbote von Frauenwang, obgleich die Stunde seiner gewöhnlichen Ankunft längst verstrichen, noch nicht erschienen, und da er immer einen längern Aufenthalt in Korbach machte, ehe er an jenen Ort zurückkehrte, war noch Abends Zeit zur Aufgabe. —

Es verging aber noch manche Stunde, ohne daß der Bote erschien. Ohne den braven Mann zu kennen, wollen wir den Krankheitszufall bedauern, der ihn verhinderte, seine Pflicht zu erfüllen, welche dem gewöhnlichen Ersatzmanne, dem von der Telegrafen-Expedizion her in freundlichem Andenken stehenden Schneiderpeter, übertragen wurde.

Der himmelblaue Rock und die Nankingbeinkleider des Aushilfskuriers sind um die Zeit, wo sonst der offizielle in Korbach einzutreffen pflegt, in der Gaststube zu Kalldorf, ungefähr auf halbem Wege, zu schauen. Ein eigener Zufall fügt es, daß dem wackern Peter bei jedem Botengange ein zweiter mobiler Gegenstand als Anhaltspunkt zur Bemessung der eigenen Geschwindigkeit dient. Während er damals mit dem beladenen Hausirjuden in die Wette schritt, dessen Last ihn beinahe melancholisch stimmte, wandelte er heute im Gespräch mit dem Besitzer eines

tragbaren Flötenwerkes, — Leierkasten — im Dialekte des Volkes Werkel genannt, von Ort zu Ort, sich an dessen Melodien, deren Reihenfolge er in Kalldorf bereits auswendig wußte, erheiternd, und hatte dem-ungeachtet alle Aussicht, mit Einbruch der Nacht nach Korbach zu gelangen, wo er freilich um 1 Uhr Mittags erwartet wird. Seine Ledertasche enthält dießmal keine telegrafische Depesche, welcher Umstand ihn nach seiner Ansicht berechtigt, die Tour nicht in der Weise zu forciren wie das letzte Mal; — nur einige Briefe, worunter allerdings einer, welchen Arnold mit höchster Spannung erwartet, — von Günther's Hand.

Dieselbe Tasche, welche auf dem Rückwege das Bild des Schneeglöckchens von Korbach, umwunden von der giftigen Schlingpflanze Vlemingen's, aufnehmen soll, enthält das Geräth, welches in Arnold's Hand hinreichen muß, das Gewächs zu beseitigen. — Nur drei Zeilen sind es: „Vlemingen ist ein elen-„der Intrigant, eine durch und durch unsittliche Na-„tur. Halt' ihn von Allem fern, was Du liebst. „Was das Uebrige betrifft, sei stark und ruhig, es „können nicht drei Tage vergehen, so habe ich Dir „viel zu melden — ich kann nicht mehr schreiben, „da ich sehr unwohl bin."

Nicht im Interesse Helenens, nicht in jenem Ar-

nold's, sondern, so seltsam es klingen mag, im Interesse Blemingen's wäre zu wünschen, daß der gute Schneiderpeter heute mit einem langbeinigen englischen Touristen statt mit dem Leiermanne um die Wette gelaufen wäre — — nur e r dürfte die Folge beklagen — — wenn er nämlich das Recht dazu hätte.

— — Schnell und schweigsam wurde das Mittagsessen im Herrenhause eingenommen. Wenn Arnold's und Helenens Blicke sich begegneten, kämpfte der Ausdruck der innigsten Liebe mit jenem der Kränkung, zu welcher die beiderseitige kleine Verstimmung jenes Morgens bloß dadurch sich gesteigert hatte, daß sie sich nicht in der e r s t e n Stunde ausgeglichen. — Nun wartete Jedes auf die dargereichte Hand, das entfesselte Wort des Andern, und vergebens. Doch wie gesagt, Helene hatte sich geschworen, noch heute müsse Friede werden. — Eine höhere Macht übernahm die Erfüllung. —

Als man sich trennte, begab sich der Vater zur Nachmittagsruhe, Helene auf ihr Zimmer, Arnold, wie in allen freien Stunden, zum Pastor, und beim abermaligen Zusammentreffen in der Hälfte des Nachmittags schien der Eintritt Blemingen's Allen gleich erwünscht, — mindestens Arnold weniger unlieb als sonst. Er mochte nur nicht mit ihm allein sein.

Man machte sich auf den Weg nach dem Schichtthurm. Der unmerklich aufsteigende Pfad, auf welchem man vom Ende des Parks auf die Höhe gelangen konnte, ermöglichte dem Vater die Theilnahme an der Partie. Man gelangte auf diesem Umwege in einer kleinen Stunde auf den Punkt, den Arnold auf dem vom Hause hinaufführenden Steige in zehn Minuten zu erklimmen pflegte.

Ruhig und glatt floß Anfangs das Gespräch hin, wie der Bach, an dem man hinaufging. — Mit dem Bergpfade zugleich schien sich's höher zu schwingen, und die Saiten, welche Vlemingen heute anschlug, gaben feierlichere Klänge als sonst. —

Nun war die Stelle erreicht. Das große, herrliche Bild, das vor ihnen lag, stimmte zu den Gedanken, welche drei von ihnen bewegten. — Der Baron benützte es, um in eine elegische Stimmung zu versinken, deren scheinbares Niederkämpfen zu seinen wirksamsten Darstellungen gehörte. Nicht leicht mochte ihm heute der melancholische Zug gelingen, der Schatten auf der Stirn war kaum festzuhalten, — beim Anblicke der Gebäude, Wälder und Felder — deren Erben die Kinder Korbach's.

Doch war er so liebenswürdig unglücklich, daß es Minuten gab, wo Arnold sich sagte: Da man nicht so schlecht sein kann, diese Rolle zu spielen,

so ist er am Ende doch gut. — Vlemingen gab sich sichtlich Mühe, Alle zu erheitern; man sah, wie schön er mit sich kämpfte, um den Andern keine Freude zu stören. Endlich gelang es ihm vollkommen — er ward heiter, — witzig, entschuldigte die vorübergehende Verstimmung, wie er es nannte, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß Helene denken mußte, dem Manne liegt denn doch irgend Etwas zentnerschwer auf dem Herzen. Sie ging um so freundlicher auf den heitern Ton ein, den er nun angestimmt.

Die Aussicht war genossen, — kalt strich der Abendwind über die Höhe. „Vater, sagte Helene, du darfst nicht im Freien bleiben, die Sonne hält sich eben noch wie ein Ertrinkender an den letzten Zweigen da drüben und schickt uns Nichts als eiskalten Glanz zum Abschied. Wir nehmen das Gouter im Zimmer.“ —

Arnold holte den Schlüssel aus seinem Versteck unter einem Brunnenstein und man begab sich in den freundlichen, gemüthlichen Raum. Helene öffnete einen Schrank und traf die in wenigen Minuten beendigten Vorkehrungen. Sie fand den Korb mit dem, was sie den Rettungsapparat nannte, und welcher früher heraufgeschickt worden, am gewohnten Orte. — Der Vater, in der besten Laune, stellte ihn vor sich auf einen Stuhl, reichte ihr den Inhalt in

die Hand, und schnell war der Tisch mit einigen Produkten des fernen Meeres, wie Sardinen und Caviar, und mit jenen des nahen Meierhofes und der Räucherkammer und Prachtstücken des Obstgartens geschmückt, kurz mit jenen Dingen, welche bei den neueren Thee's die dünne Solostimme des warmen Wassers mit einem wohlthätigen Orchester-Tutti bedecken.

Korbach schüttelte den Kopf über die Weinflaschen. „Eine Flasche Johannisberger hätte nicht geschadet" — meinte er. Kaum gesagt, war Arnold zur Thür hinaus, den Felsenhang hinab.

Vlemingen hielt dem Abwesenden eine schöne, kräftige Lobrede, ohne Schmeichelei, ohne Uebertreibung. Er gelangte auf diesem Umwege — eine Viertelstunde mußte Arnold doch ausbleiben — wieder auf das Thema seines Glückes in Korbach, den wiedergewonnenen Glauben an Menschen, das erhebende Bewußtsein hier als solcher zu gelten, während in der Residenz nur die Breite der Goldborte gemessen, die Distinkzionszeichen gezählt werden. Er stand wieder so entsetzlich allein, daß es jeden fühlenden Menschen bewegen mußte. —

Helene aber war nur von dem Lobe Arnold's zu erwärmen. Die Mondkarte, welche Vlemingen jetzt von seiner eigenen schmerzlich leeren Tiefe und

trostlos kahlen Höhe aufrollte, machte ihr den Eindruck, als ob sie, nett auf Carton aufgezogen, mit der Widmung „an Fräulein Helene Korbach" vor ihr ausgebreitet würde. Und sie nahm die Dedikazion nicht an. — Einmal die Worte „aber Arnold bleibt lange aus!" ein andermal eine mitten in den Redefluß des Barons hineingereichte wunderschöne Weintraube machten ihn an der Wirkung seiner Darstellung irre. Vielleicht wäre Helene in Gegenwart des Bruders wärmer gewesen: sie mußte ja die Korbach'sche Selbstständigkeit wahren, das sich nicht bestimmen Lassen — — und konnte dabei den Augenblick nicht erwarten, wo sie ihm in die Arme fallen würde.

Es soll Euch noch werden, Ihr guten, eigensinnigen Kinder des besten Vaters, den die Gleichgültigkeit, womit seine Tochter heute die Reden Vlemingen's anhört, fast unangenehm berührt. Er hatte sich mit dem Gedanken „Wenn's nun einmal ihr Glück ist — in Gottes Namen!" so vertraut gemacht, — und das Mädchen sah so gar nicht aus, als ob es ihr Glück wäre.

Sie sah durch's Fenster, mahnte an die Heimkehr, sobald Arnold zurückkomme. Es begann dunkel zu werden. „Noch hat's keine Gefahr, entgegnete der Vater, in die Thür tretend, es bleibt

noch eine halbe Stunde hell genug, und endlich haben wir die Handlaterne für den Waldweg. — Blemingen's Auge folgte der weißen, sich durch's Thal windenden, trotz der Dämmerung bis an's Ende desselben sichtbaren Straße, — auf welcher ein leichter Wagen dem Markte nicht zufuhr, sondern zuflog.

So sehr die Entfernung die Schnelligkeit einer Bewegung scheinbar vermindert, — so sah man doch, daß dieses Gespann den Raum in der Weise durchmaß, wie etwa das eines russischen Feldjägers, der dem Czaren eine Siegesnachricht zu überbringen hat. Die Staubwolke blieb weithin über der Straße schweben — nun wirbelte sie an den ersten Häusern von Korbach. — In dem Augenblick, wo der Wagen in die Straße einbiegend verschwand, kehrte Arnold erhitzt und lachend zurück; man nahm die verlassenen Plätze wieder ein. Nachdem er vom edlen Rheinwein in den Kristallbecher des Vaters gegossen, brachte er einen, alle weitern Auslassungen Blemingen's abschneidenden Gesprächsgegenstand vor, und dieser folgte gezwungen der Unterhaltung, statt ihr wie sonst mit Unbefangenheit und Sicherheit voranzugehen... Ein Paar Worte, — eine Miene, eine Bewegung Helenens hatten hingereicht, um ihn für die Nachschrift, die er zum Briefe an Plomberg machen wollte, Alles fürchten zu lassen. — Ihr ganzes

früheres Benehmen ließ ihn Alles — nicht hoffen, aber für möglich halten: das heutige — fast Nichts. — Doch ward das Gespräch wieder lebhaft, — obgleich die Geschwister und Vlemingen nur zu sprechen schienen, um ihre Gedanken zu übertäuben. — Nur der Vater ward stiller und überließ sich seinen Gedanken.

Nun klangen schnell acht Schläge der Thurmuhr herüber.

Die kleine Gesellschaft erhob sich, um aufzubrechen. — Der Baron füllte die Gläser mit den Resten der Feuerflut — Eine Taube wollte er noch fliegen lassen: vielleicht brachte sie einen Oelzweig! —

„Ich darf Ihnen ausbringen: Auf Wiedersehen! — rief er, das Glas erhebend — auf Nichtvergessen, wenn auch Länder und Meere zwischen mir und dem schönen Korbach liegen werden — ich darf es Ihnen ausbringen, wenngleich die Bitte zu kühn ist, mir bei diesem Toaste Bescheid zu thun!"

— Nicht die drei, an welche die Worte gerichtet waren, — beantworteten sie. —

„Recht gesprochen! — tönte es von der offenstehenden Thür. — Auf Wiedersehen und Nichtvergessen! Alles findet sich wieder! Ihr, meine lieben theuren Freunde, dachtet nicht, mich sobald in Kor-

bach zu sehen, und Sie, Herr von Blemingen, bei unserem Abschiede unter Harfenklängen wohl noch weniger!"

Bleich wie die Wand, seine Haltung behauptend, aber keines Wortes mächtig, stand der Baron — zusammenzuckend ergriff Helene Arnold's Hand — die Freudenflamme, welche bei Richard's Stimme auf den Wangen, in den Augen der Geschwister aufgezuckt, war dem bleichen, kalten Entsetzen gewichen. Der Blitz, der mit den „Harfenklängen" das Dunkel von Blemingen's Vergangenheit durchriß, hatte auf einen Moment Alle gelähmt. — — Den Zusammenhang nicht ahnend, warf der Vater einen verwirrten fragenden Blick auf den Baron und Forster.

Dieser fuhr gegen ihn gewendet, ruhig fort: „Die Begebenheit, welche meine Erscheinung dem Herrn von Blemingen in's Gedächtniß ruft, ist etwas aufregender Natur und Sie, hochverehrter Freund, müssen in Ihrer dem Himmel sei Dank so schön vorgeschrittenen Rekonvaleszenz mit allem Aufregenden verschont werden. Ich sehe Sie im Begriffe, nach Hause zurückzukehren; da meine Stunden hier gezählt sind und der Herr Baron, dessen Anwesenheit ich in der Residenz erfuhr, in einer sehr wichtigen Besprechung mit mir, in London, gestört wurde, so werden Sie mich entschuldigen, wenn ich Sie seiner

Gesellschaft auf dem Rückwege beraube und ihn ersuche, mit mir zurückzubleiben. Sie sind wohl mit mir einverstanden?" setzte er, sich gegen Blemingen wendend, hinzu.

„Ich stehe zu Diensten!" erwiederte dieser trocken — „ich hoffe, meine freundlichen Wirthe noch heute, wenigstens morgen früh wiederzusehen und ihnen das Räthselhafte dieser Begegnung aufzuklären."

„Wir bedürfen dessen in keinem Falle, sagte Arnold ohne ihn anzusehen, — da wir bereits alle Aufklärungen besitzen."

Er hatte bei Forster's ersten Worten die ganze Reihe der Begebenheiten, welche nun folgen mußten, überflogen — ein Blick in die flammenden Augen, — die Züge voll unbezwinglicher Energie, furchtbar schön im Ausdrucke der gewaltsam zurückgedrängten Wildheit — sagten ihm, daß da nur Ein Ende möglich — daß, wenn Ceciliens Gestalt selbst im Dunkel der Tannen am Thurme auftauchte und der Harfenakkord durch die Nacht klänge, den Schlag aus dieser Wetterwolke Nichts mehr abwende. Und er fühlte sich bei Gott nicht berufen den Arm zu hemmen, der sich mit einem älteren, heiligeren Rechte als das seine zur Rache über dem Elenden erhob.

„Ich begleite den Vater, sagte er, der meiner Stütze bedarf und kehre sogleich zurück, da ich annehme, daß meine Anwesenheit beim Schlusse der Unterredung der beiden Herren erforderlich ist.“

„Ich rechne darauf!“ erwiederte Vlemingen.

„Beeile dich nicht!“ fügte Forster hinzu.

Helene übersah nicht so klar wie der Bruder, was kommen mußte, doch ahnte sie es. Sie war aber nicht im Stande das Auge Richard's, das fest und durchbohrend auf den Baron gerichtet blieb, — durch den angstvollen, bittenden Blick, mit welchem sie zu ihm emporsah, auf sich zu ziehen; — nur bei der ersten Begrüßung hatte es sie getroffen und ihr gesagt: Ich räche nicht meine Cecilie allein — — sie sandte mich für Dich! —

Sie schmiegte sich an den Vater, welcher mit Arnold während der letzten Worte aus dem Zimmer getreten war, und die ernste Bedeutung der Lage, ohne ihren Grund zu kennen, wohl begriffen hatte.

Da auch er auf eine echte, kräftige Jugend zurückblickte, deren Stahl am Feuerstein der Ehre manchen versengenden Funken gesprüht, so war er der Letzte, der den Stahl an Andern — — mit weicher Wolle umwickelt hätte. — Er sagte zu Arnold, welcher ihm den Arm bot, während Helene den andern ergriff: „Ich sehe, auf was es hinausläuft, ich

bedarf deiner Führung nur bis zur Lichtung da unten, geh dann gleich zurück und sieh, daß du vermitteln kannst, und wenn dieß nicht möglich, daß die unglückliche Geschichte in der Ordnung und außerhalb Korbach vor sich gehe. Was weißt du davon? Ist Blemingen ein schlechter Mensch?"

— „Ein vollkommen verworfener. Du sollst Alles erfahren."

— „Und du hattest keine Ahnung?"

— „Keine."

— „Genug. Dann gehe es, wie Gott will."

— „Arnold! sagte Helene, deren Stimme das Sinken ihrer Kräfte verrieth — geh zurück; jede Minute kann ja ein Leben kosten!"

— „Fürchte Nichts – es kommt wahrscheinlich gar nicht zu dem, was Ihr glaubt" — erwiederte er, gegen seine Ueberzeugung sprechend.

— „Vater, fuhr sie fort, wenn du doch selbst geblieben wärest, vermittelt hättest! Du hättest über Forster Alles vermocht!"

„Das hoffe ich zu seiner Ehre nicht! Ich hätte sie höchstens auf dem Schichtthurm getrennt, damit sie sich hundert Schritte davon wieder finden" —

Sie kamen an die bezeichnete Stelle, von welcher der Vater mit Helenen allein hinabgehen konnte, welche sich im Augenblicke der Trennung mit gefalteten Hän-

den zu Arnold wendete, der die Bitte verstand und sagte: „Gott hat ihn gesandt, um die Todte zu rächen und die Lebende zu beschützen, und darum schützt er auch ihn.“

— „Ach was hatte denn die Lebende zu fürchten? erwiederte sie. Nur du hast gefürchtet, — und jetzt zittere ich für ihn — Arnold! rief sie in unwiderstehlich ausbrechendem Schmerze — bring' ihn mir wieder, von dir verlang' ich sein Leben!“

— „Kinder, macht ein Ende! rief Korbach — du, Helene, sei ruhig, — laß Arnold und die Beiden machen, als Vierter ist immer der Herrgott dabei, der das Ende fügt, wie's recht ist. Viel zu viel Worte um einer Sache willen, die ich als Bursche mehr wie einmal durchgemacht.“

Arnold ging hinauf. Er hatte sich nicht so sehr gedrängt gefühlt, zurückzukehren. Oben glaubte er sich überzeugt zu haben, daß Richard keine Waffen bei sich trage; im Schichtthurm waren keine vorhanden. Vlemingen erschien ihm, nach der Erzählung in der Rohrhütte, als der Mann, der eine Beschimpfung hinnehme, welche er ohne Zweifel im ersten Augenblicke erhielt, wo sich Forster mit ihm allein befand. Der Zorn des Letzteren mochte sich dadurch kühlen. Sowol Vlemingen's Worte, er rechne auf seine Anwesenheit beim Schlusse der Unterre-

dung, als Richard's „Beeile dich nicht" waren ihm eine Bürgschaft, daß die Verabredung des Duells — möge es noch in der Nacht oder am nächsten Morgen stattfinden, erst nach seiner Rückkehr getroffen werde.

Ungefähr fünfzehn Minuten, nachdem er den Schichtthurm verlassen, betrat er die Terrasse wieder. Der Schein des Lichtes fiel auf das Gras aus der offen stehenden Thür. Das Zimmer war leer.

Er öffnete das Nebengemach — trat wieder in's Freie, rief Forster's, Blemingen's Namen — keine Antwort. Er suchte im Zimmer nach irgend Etwas, was auf die Spur der Abwesenden führen könnte. Die Handlaterne, welche vergessen worden und nach welcher ihm der Vater nicht zurückzugehen erlaubt hatte, fehlte. — Und nun fiel sein Blick auf ein auf dem Tische an der Thür liegendes, mit Bleistift beschriebenes Blatt.

Es enthielt die Worte von Richard's Hand: „Erwarte mich in deinem Zimmer."

Und folgende mit unsicherer Hand geschriebene Zeilen: „Die Umstände nöthigen mich, eine Ehrensache mit Herrn Richard Forster ohne Vorbereitung und ohne die üblichen Zeugen sofort auszufechten, was ich für den Fall, daß die Entscheidung unglück-

lich für mich ausfallen sollte, hiemit auf sein Verlangen bestätige. — Vlemingen."

Arnold löschte das Licht, verschloß das Zimmer und ging hinab. Weder Richard noch der Baron, davon war er überzeugt, kehrten hieher zurück. In wenigen Minuten war er den Abhang hinab.

* * *

Eine Stunde später trat er mit Richard aus seinem Zimmer.

Schweigend, fest die Hände in einandergedrückt, gingen die Freunde über den dunkeln Gang nach Helenens Gemach.

Das Mädchen kniete, als sie eintraten, am Boden, das Haupt in die Kissen des Bettes gedrückt — erhob sich rasch — und ein tiefer, freier Athemzug entquoll der Brust. — Im ersten Augenblicke dachte sie: Gott hat jedes Unglück abgewendet! — Im zweiten sagten ihr die todtbleichen, ernsten Züge Richard's, das verstörte, schmerzerfüllte Antlitz Arnold's, daß er nur das Schrecklichste für sie verhütet.

„Richard kommt, dir Lebewohl zu sagen, da er dieß Land auf lange verlassen muß," sagte Arnold mit tiefer Bewegung.

Helene stand an ihrem Blumentische, — hielt

sich an den Rand desselben — sah fest und innig in Richard's Auge. „Ich habe, begann er, meine Pflicht gegen das Andenken Ceciliens erfüllt. Gott hat mich zum Werkzeuge der Sühnung bestimmt. Er hat mich zugleich gewählt, um einem Räuber ein Kleinod abzunehmen, das ich der Eigenthümerin hier zurückstelle. Es entfiel ihm in dem Augenblicke, der ihn vor den höchsten Richter stellte." —

Er reichte Helene das Medaillon. — „Und somit, fuhr er fort, lasse ich, was mir auf Erden lieb und theuer und unvergeßlich ist, hier zurück. Gottes Segen mit Euch, so wie mein ganzes Herz und meine Seele, so lang' ich athme!"

Aufgerichtet, in fester Haltung, stand Helene vor den blühenden, duftenden Blumen — die Himmelsaugen voll Thränen, die sie nicht zurückhielt, nicht zu verbergen versuchte. Ihr Schmerz war zu tief und g r o ß, um sie nicht zu e r h e b e n, zu heilig, um ihn nicht dem zu zeigen, der seiner würdig war. —

Sie legte das Medaillon in seine Hand, mit den leise gehauchten Worten: „Es soll nicht, — Alles hier bleiben, Richard, — was Ihnen theuer — von diesem hier kann Sie kein Geschick trennen — es darf Ihr Eigen bleiben, bis an das Ende der

Erdentage — — die uns Nichts beschieden, als Finden, — Verlieren, — — und Erinnern."

— „Mir geben sie mehr! rief Richard. Mit einer welken Knospe, die Sie in den Teich warfen, verließ ich Korbach das erste Mal: das war Erinnerung! Ihr Bild, Helene, ist nicht Erinnerung, es ist blühende, lebendige Gegenwart! Es spricht ja von nichts Vergangenem, von nichts Endlichem!"

— „Die Knospe geben Sie mir zurück, sagte sie mit zitternder Stimme, — sie hat Sie auf dem Gange begleitet, der Ihr letzter sein konnte. Sie sei auch mein Schutz — ich bedarf dessen — — gegen kein Böses —, dagegen schützt mich Gott und ich selbst, — aber gegen den Schmerz des Besten hienieden, — das so weh thut — wie Eure Waffen." —

Abgewendet reichte sie ihm die Hand. — Keine Worte klangen mehr in die stille Weihe der letzten Minute, wie beim Meßopfer im Augenblicke der Feier des höchsten Geheimnisses der Orgelklang verstummt. — Der Kelch, der das Blut zweier Herzen bedeutet, war geleert.

— — — Mit bitterem Lächeln war er das erste Mal von Korbach geschieden.

Brennende Tropfen drängen sich heute in die dunkeln Augen, die Einmal noch — ehe die sturm-

durchbrausten Wipfel das erleuchtete Fenster verhüllen, sich nach demselben wenden, — und nun ist's Nacht um ihn, — und wohin ihm unser Auge, das ihn hier zum letzten Male geschaut, nicht folgen kann, dahin folgt ihm das Herz, das nimmer von der Knospe läßt, welche er das „rechte Andenken" von Korbach genannt. — Sie war nun das ihre. Mitten im reichen blühenden Leben ruht die vor dem Entfalten Versengte an der Brust des Mädchens, während ihr lächelndes Bild auf den Wegen der Nacht und des Kampfes Licht und Frieden in die Brust des Geschiedenen strahlt.

Revanche.

Nichts thut einem zart organisirten Autor weher, als Zerwürfnisse mit seinen Lesern. — Fielen doch selbst den Kindern Korbach's ihre Spannungen so schwer auf's Herz, und diese hatten wenigstens die Erleichterung, daß sie Beide Recht zu haben glaubten.

Aber ein Erzähler, der einem Leseparlamente, bestünde es auch nur aus drei Personen, gegenüber steht, und bei den groans, dem Zischen und Scharren der zwei Mitglieder, welche die absolute Majorität bilden, sich sagen muß: sie haben Recht, — dem bleibt, wenn er nicht abhelfen kann, oder halsstarrigerweise nicht will, eigentlich kein ehrenhafter Ausweg, als abzudanken und den Saal mit einem emfatischen „ingrata patria" zu verlassen.

Wir sind in dieser schwierigen Lage. Schon während der letzten Sitzung — dem letzten Abschnitte — gewahrten wir, wie mehrere Mitglieder der Lin=

ken kopfschüttelnd Anmerkungen niederschrieben, und nun bricht nicht sowol ein Sturm von Interpellazionen als vielmehr eine förmliche Anklage auf das erzählende Ministerium herein, welche es zu seiner Betrübniß als einen Abfluß der souveränen Rechte des Lesepublikums anerkennen muß.

Man hat warnende Beispiele von bestraftem Ministertrotz. Der Autor hat allerdings nicht das Schicksal des unglücklichen Grafen Latour zu befürchten, welchem die wiener Sansculotten den Hals zuschnürten bloß weil er in denselben, wie sie behaupteten, im Reichstage hineingelogen. Hinter dem lesenden Reichstage stehen keine Sanscülotten, sondern milde Rezensenten voll christlicher Duldung und Nächstenliebe. Auch lautet die Anklage nicht auf ein Belügen der erlauchten Versammlung, sondern auf Verschweigen von Dingen die, ohne allgemeines Mißtrauen zu erregen, nicht unenthüllt bleiben dürfen:

„Wie kann das Ministerium es verantworten, dem Lande die Vorlagen über die Einzelnheiten einer Begebenheit von so allgemeinem, tief eingreifendem Interesse, wie ein Duell, vorzuenthalten? Und wie unklug! Ein gut geschilderter Zweikampf ist doch eine der populärsten und wenigst kostspieligen Maßregeln, welche der Regierung eines Romans zu Gebote stehen! Ist's denn auch nur den Gesetzen der

Courtoisie angemessen, die Arbeit von sich ab- und der Fantasie des Lesers zuzuwälzen? Wir können aus den halben Andeutungen, die wir erhielten, allerdings folgern, daß Richard Forster ein Paar Degen bei sich gehabt und vor dem Eintritt in den Schichtthurm irgendwo in's Gebüsch gesteckt — daß er Vlemingen vielleicht durch die Erklärung, ihn im Weigerungsfalle ohne Umstände zur Hölle zu senden, zum erwähnten Billett und zum Zweikampf nöthigte, — daß sie mit der Laterne ein Stück in den Wald gegangen und unter dem für beide Kämpfenden gleichen Nachtheile dieser Beleuchtung die Sache ausgefochten, — und wissen, daß der Baron auf dem Platze geblieben. — Wie sie aber gegangen und gestanden, — wie tief der Stoß, — was er durchbohrt, — auf welche Seite Herr von Vlemingen gefallen, und ob er noch lange genug geathmet, um Reue und Bekehrung in die andere Welt vorauszutelegrafiren — — darüber erhalten wir so wenig beruhigende Aufschlüsse, als über das unmittelbar nach der Katastrofe Vorgefallene, — die Aufsuchung und Wegschaffung der sterblichen Reste des Barons — vielleicht durch ein Paar verschwiegene Diener, um nicht noch in der Nacht ganz Korbach zu alarmiren, so wie über das nach Forster's Abreise oder Flucht stattgehabte behördliche Verfahren. Ueber Alles dieses feh-

len die Vorlagen, und ein anderes, volksthümliches Ministerium hätte Gott gedankt, vor dem erfreuten Lande eine solche Feuerwerksfronte von Thatsachen abzubrennen, statt sich in Schichtthurmspanoramen und psichologischen Detailgemälden zu ergehen!"

Die Anklage ist begründet, ist gerecht, und nur in einer Zeit, wo es üblich geworden, um jeden Preis Minister zu bleiben, und mit Minoritäten fortzuregieren, können wir es wagen, das Portefeuille der dissolving views in der Hand zu behalten, und lehnen uns an das erhebende Beispiel des Grafen Stadion, welcher in dem oben erwähnten Reichstag, als Minister des Innern, die Frage eines Deputirten, wie der Gouverneur von Galizien heiße, mit einem „Ich weiß es nicht" beantwortete und — dennoch Minister des Innern blieb. —

Aus diesem, oder einem ähnlichen Standpunkte übergehen wir den auf die letzterzählten Ereignisse in Korbach folgenden Tag, welcher in den materiellen Folgen der Katastrofe, in Besprechungen zwischen Vater und Sohn, Erhebungen und amtlichen Aufnahmen hinging, — deren Ergebniß war, daß sich eine Mitschuld der Korbach's an dem durch die Landesgesetze verbotenen und durch den abnormen Vorgang ohne Zeugen und Arzt doppelt strafbaren Zwei-

kampf nicht herausstellte, und dieselben in keinen Konflikt mit der Justiz gerathen konnten.

Sie hatten an den moralischen Leiden genug zu tragen, womit das Ereigniß die Gemüther erfüllte. —

Einen einzigen, anscheinend unbedeutenden Zwischenfall der vorigen Nacht müssen wir noch mit historischer Treue berichten, da er, vielleicht erst wenige Momente vor dem Niedersinken des Vorhanges unserer Geschichte, Bedeutung gewinnen kann.

Als Arnold mit dem Freunde aus dem Herrenhause trat und dieser den Wagen bestieg, der ihn hergeführt, saß in demselben ein Mann, welcher Richard begleitet hatte, in einen Reisemantel gehüllt, dessen aufgestellter Kragen die Hälfte des Gesichtes bedeckte. Der Hut war tief in die Stirn gedrückt und nur einen Augenblick, als eine zufällige Bewegung diese Verhüllungen verrückte, vermochte Arnold die Züge des Mannes zu fassen, welche sich seinem Gedächtnisse tiefer einprägten, als derselbe ahnte.

„Sollte dieser hier — sagte Richard zu Arnold — deines Schutzes bedürfen, so gewähre ihm denselben. Es ist der Wangerode, dessen Name in allen politisch orthodoxen Kreisen gleichbedeutend mit dem des Teufels ist, und welchen Leute wie wir nur mit Achtung nennen."

Arnold hatte mit einem Händedruck geantwortet. — Die Nachricht von der Katastrofe gelangte am nächsten Vormittage nach der Residenz.

Niemand erwartete daselbst sehnlicher eine Kunde von Vlemingen als Oberst Plomberg, der im Erfolge des Barons die endliche Lösung seiner betrübten pekuniären Verhältnisse zu erblicken Ursache hatte.

Die Nachricht traf ihn jedoch nicht zu Hause, da er ausgeritten war, wie er häufig am Morgen that, wenn ihm das gewohnte: „Ich kann Sie zu Nichts brauchen" des Grafen Greuth seine Freiheit schenkte. —

Ein altes Sprichwort behauptet, der Teufel helfe seinen Leuten, und der Gang der Politik seit 1848 bestätigt es. Aber unter allen Umständen darauf zu rechnen ist gewagt; wenigstens bringt er sie manchmal in Situazionen, wo es den Schein hat, als ließe er sie fallen — vielleicht eine schlechte Nachahmung der sogenannten „Prüfungen" der Vorsehung — und zuletzt stellt sich doch meistens heraus, daß er es mit den Seinen hienieden gut meint, wenn sie nur ehrlich zu ihm halten.

Der Oberst war nach der Au geritten, deren lange schattige Alleen der Tummelplatz der fahrenden und reitenden Welt der Residenz, während ihre abgelegenen Theile tiefe Einsamkeit bieten.

In einem dieser Letzteren befindet sich ein kleines, elegantes Lusthäuschen, zu welchem mehrere Personen, welche zur Suite der allerhöchsten Familie gehören, den Schlüssel besitzen, und wo dann und wann déjeuners oder soupers — in ungemein beschränkter Personenzahl — stattfinden. Wochenlang steht es leer und unbenützt.

Aus demselben tritt in früher Vormittagsstunde die ewig von Massen schwerer Stoffe umrauschte Gestalt der Frau Marianne Blauhorn und schreitet auf einen in geringer Entfernung wartenden Fiaker zu, in demselben Augenblicke, in welchem eine Equipage auf der am Lusthäuschen vorüberführenden Straße — wenn man ein Paar Radfurchen in der weichen Wiese so nennen will — heranrollt, oder vielmehr geräuschlos herangleitet. —

Die Dame in derselben, — vor deren Schminke das Roth ihres türkischen Shawls erbleicht, lorgnirt Frau von Blauhorn, ohne durch das geschlossene Fenster des Landauers von ihr erkannt zu werden — sieht sie in den Fiaker steigen und gleichzeitig die Thür des Lusthäuschens ein zweites Mal aufgehen und eine Husarenuniform erscheinen.

Es ist Oberst Plomberg, die Dame im Landauer aber ist die Gräfin Mersey, welche einen längst gehegten Verdacht hier in lebenden Bildern vor sich

verkörpert sieht, und mit der raschen Entschlossenheit, worin besonders ältliche Damen der hauts parages mit Männern rivalisiren, den Wagen auf den Obersten zufahren läßt, der, eben den Schlüssel umdrehend, nicht mehr im Stande ist zurückzutreten und das wohlbekannte Gespann gegen sich heranschnauben und im nächsten Augenblicke vor sich halten sieht.

Die Dame eröffnete, als er an den Wagenschlag trat und mit der Resignazion eines standgerichtlich Verurtheilten salutirte, das Feuer in einem aus französischen und vaterländischen Lauten gemischten Jargon und durchlief in wenigen Minuten die ganze Skala vom ingrat, perfide und scélérat bis zum parjure und infame mit allen dazwischen liegenden halben und Vierteltönen und die ganze Rücksicht, welche sie Plomberg in Gegenwart ihrer Begleiterin angedeihen ließ, bestand darin, daß die eigentlichen großen Tafelstücke in der fremden Sprache verabreicht wurden und nur die entremets in der deutschen. —

Mancher, dem die Götter niemals das Glück beschieden, gewisse Regionen der höheren Gesellschaft in der Nähe zu schauen, — respektive zu hören, — und der von der Idee ausgeht, — die im Großen und Ganzen ziemlich richtig, — daß die Aristokratie im wahren Sinne die hohe Schule der besten Formen sei, würde sich nur langsam von sei-

nem Staunen erholen, wenn er hörte, welche urkräftige — Alles, was Frauen des Mittelstandes zu leisten vermögen überbietende Energie des Stiles im Gespräche einiger „Damen" in „gereizter Stimmung" zu Tage tritt! — Die aristokratische Grobheit, von dem ganzen reichen Sprechrepertoire und dem natürlichen schrankenloseren oder besser übermüthigeren Geiste gehoben, hat eine ganz andere verve und ist um gerade so viel gröber, als die aristokratische Feinheit feiner ist als die des Mittelstandes. — Dem Erzähler dieses ist zufällig ein Gespräch bekannt, welches in einer großen deutschen Residenz eine Fürstin, deren bleicher, verfallener Sohn die Besorgniß erregte, der Letzte seines Namens zu sein, mit einer Gräfin gehalten hat, welche sie für die Ursache jenes bedauerlichen Zustandes hielt, und diese einerseits gerechte Sache wurde von beiden Seiten auf eine Weise verfochten, welche in Betreff des Kalibers der hin und her fliegenden Kraftworte mit jedem konkurriren konnte, das andere Damen führen, welche ihre Argumente im Nothfalle durch die vor ihnen aufgeschichteten Vorstorfer Aepfel unterstützen. Der Unterschied lag nur in dem sonoren Alt, statt des heiseren Sopran's, im scharfen, präcisen Accent und den nicht ungraziosen Bewegungen, womit die gallo-germanischen Sprachraketen gewor-

fen wurden. Nicht nur der Geist war der gleiche, sondern auch eine Anzahl von Worten, nur daß z. B. die „canaille“ der Fürstin kurz, scharf und zweisilbig klang, während jene der Höferin gedehnt und dreisilbig, an Kanal mahnte.

Oberst Plomberg aber stand nicht nur wie ein Mann steht, der den Elementen mit ungebeugtem Muthe trotzt, sondern wie einer, der ihren Zorn gar nicht empfindet und den der Platzregen angenehm kühlt.

Er ging von der Stelle, an welcher das Verhältniß mit Gräfin Mersey zu bestehen aufgehört, mit dem Bewußtsein des Kommandanten von Tyrus, als ihm König Alexander die äußere Stadtmauer eingerannt: die zweite war bereits dahinter aufgeführt. Die Mersey zahlte keine Schulden mehr, aber er wußte, was Blemingen versprochen, wenn er die Erbin von Korbach heimgeführt. — Das Wegfallen des wöchentlichen Zwanges, den er sich in der Atmosfäre des Obersthofmeisterlichen und Leuchtendorfschen Salons auferlegen mußte, war reiner Gewinn. — Er hätte in dem Augenblicke eine Votivtafel, für seine Rettung, ins Lusthäuschen gestiftet.

Aber zu Hause fand er auf dem Tische einen eben angelangten Brief von ihm unbekannter, uns aber wohlbekannter Hand: von Arnold Korbach.

Dieser meldete in Kürze die Vorgänge der Nacht und daß sich ein Blatt an den Obersten in seinen Händen befinde, welches nebst andern zu Tage gekommenen Umständen beweise, daß Blemingen der Empfehlung jedes Ehrenmannes vollkommen unwürdig gewesen. Arnold sprach kein Urtheil darüber aus, inwiefern der Oberst mit den Mittheilungen des Barons einverstanden sei, obgleich der Letztere dieß vorauszusetzen geschienen habe und fügte hinzu, er behalte dieses Blatt, bis Plomberg selbst die Art der Rücksendung bestimme.

Ein kräftiger Faustschlag auf den Tisch und der betreffende Ausruf begleiteten den Einsturz dieser zweiten Mauer von Tyrus. Auf dem Schutthaufen grinsten lachend die Gläubiger mit Wechseln in den Händen, welche in den nächsten Wochen verfielen. Seine Lage war nie desperater gewesen; er warf einen Blick auf das Pistolenetui. Und er, der selbst nach einem Strohhalm in der Sündflut seiner Schulden griff, war vor einer halben Stunde um seine Verwendung, seine bons offices von der schönen Frau Marianne angegangen worden, die er bereitwillig zugesagt, — für wen, läßt sich errathen. Er ging einige Male mit schwerem Tritt auf und nieder, griff nach seiner Czapka und begab sich mit der Entschlossenheit eines Mannes, der Nichts zu verlie-

ren, wohl aber durch einen gelungenen Schachzug Alles zu gewinnen hat, zum General-Adjutanten.

Ist der schöne Gedanke wahr, daß den Becher des Schmerzes, wenn er voll ist, auch ein darauf fallendes Rosenblatt übergehen macht, so ist's eben so wahr, daß der Becher der übeln Laune, wenn er einmal bis an den Rand gefüllt wie jener des Grafen seit dem Morgen, von jedem Gegenstande überhaupt, wär's auch nur durch's Mikroskop wahrnehmbar, überläuft.

Um über die herbe Flüssigkeit in demselben in's Klare zu kommen, ist's nothwendig an ihre Quelle zurückzugehen, welche im Schloß Rodam zu finden, wo in der vorletzten Nacht das durch Sturm und Regen begünstigte Unternehmen Sembrick's stattgefunden, dessen weitere Folgen wir kurz zusammenfassen.

Beim Grauen des Tages wurde der strenge Kommandant mit der Meldung geweckt, daß dieser Akt, nämlich das Wecken, am Schließer vergeblich versucht worden, indem derselbe weder durch Rufen noch Rütteln zum Bewußtsein und zur Erfüllung seiner täglichen Obliegenheiten zu bringen sei. Der Hauptmann ging, — brummend über den nach seiner, zum Theil richtigen Meinung noch von einem Gelage Trunkener, — durch den dichten Morgen-

nebel hinüber, und überzeugte sich, daß der Schlaf des Mannes noch von einer andern als der vermutheten Ursache herrühren müsse.

Eine Ahnung stieg in seinem sonst nicht ahnungsvollen Kopfe auf und er entschloß sich nach kurzem Bedenken, vor der Hand allein den Zustand sämmtlicher Räume im Thurme zu untersuchen. Er stellte seinen wie das Grab verschwiegenen Privatdiener als Wache beim Schließer auf, und stieg die Treppen hinan, die Schlüssel in der Hand, links und rechts die Zellen öffnend und die Gefangenen durch seine Erscheinung überraschend. Alles war in bester Ordnung und auch die Zelle Nr. 8. doppelt verschlossen wie gewöhnlich. Als er aber eintrat, erzählte ihm der schweigend beredte, leere Raum das Ereigniß der Nacht, und er suchte, nachdem er mit dem Was im Reinen, sich Aufklärungen über das Wie zu verschaffen.

Der Wandnachbar, Literat Zeltner, dessen natürlicher Schlaf dem künstlichen des Gefangenwärters nicht viel nachgab, vermochte kein Licht in der Sache zu geben. Der Hauptmann, in Allem sistematisch, setzte seine Forschung bis unter das Thurmdach fort und ließ nun den Blick an der Strickleiter, so weit sie im Nebel sichtbar war, hinabgleiten, an welcher auch der Gefangene Nr. 8. — wie er vermuthete in

Gesellschaft des reisenden Malers, — hinabgeglitten sein mußte.

Er wand sie herauf, und sandte seinen Burschen nach einem Betttuch, in welches das corpus delicti eingebunden und nach seiner Wohnung getragen wurde. Hierauf setzte er einen Bericht an den Kommandanten in Königstadt auf, welcher seine eigenen Wahrnehmungen und die Aussage des endlich wiederbelebten Schließers enthielt, und worin sein — des Hauptmanns — Verfahren als dasjenige bezeichnet wurde, das geeignet sei den Vorfall geheim zu halten, wie es in den Intenzionen der höheren Autoritäten liegen dürfte. Dabei versäumte er nicht, die Person des Schließers und die Nothwendigkeit seiner oft verlangten Entfernung gehörig zu beleuchten.

Der Kommandant in Königstadt begriff, daß das Eingehen auf die Idee des Hauptmannes in seinem eigenen Interesse liege, und ein trauriger Zufall erleichterte ihm einige Stunden später die Ausführung derselben.

Er sandte sofort Mannschaft, um die noch in Radom befindlichen Gefangenen augenblicklich nach Königstadt zurückzutransportiren.

Sei es, daß die Begebenheit der Nacht die Fantasie des armen Zeltner erhitzte, ihn zu einem despera-

ten Versuche, seine Freiheit zu gewinnen, begeisterte, — oder daß er bereits auf dem Hinwege den Vorsatz gefaßt, den er auf der Rückkehr ausführte: kurz, als man an einer Brücke über eine Waldschlucht zwischen Radom und Königstadt anlangte, auf welcher bereits vor Jahren ein Gefangener seiner nicht sehr achtsamen Begleitung entsprungen, ahmte er das Beispiel desselben unter weniger günstigen Konjunkturen nach.

Allein die mit einem kühnen Sprunge betretene Bahn der Freiheit war nicht länger als etwa dreißig Schritte, da sie von der Kugel eines Mannes der Escorte abgeschnitten wurde. —

Der Kommandant von Königstein hatte hiedurch leichteres Spiel. Das vorgefallene Unglück gab vor der Oeffentlichkeit den besten Deckmantel der vorgefallenen Ungeschicklichkeit, und er las bereits im Geiste den Artikel, welcher die über Entweichung von Königstädter Gefangenen verbreiteten Gerüchte „dahin berichtigte, daß Einer derselben das Opfer seines verbrecherischen Fluchtversuches geworden.“ Die für die Behörde skandalose Strickleitergeschichte verschwand in der Pulverwolke, welche dem armen Zeltner nachgeflogen, als müßige Erfindung und vergrößernder Zusatz der stets regierungsfeindlichen Fama.

— Diese Nachricht war es, welche am Morgen an das Oberkommando und von diesem in's Kabinet des Grafen gelangte, und sie war eine von jenen, welche seinen Herrn immer auf mindestens zehn Minuten gründlich verstimmten.

Was in die Kategorie der Pflichtverletzungen oder auch nur Fahrlässigkeiten in einem militärischen Dienstzweige gehörte, das versetzte den Monarchen in größere Aufregung als irgend ein Brand- oder Wasserschaden an andern Theilen der Staatsmaschine. Der Graf gebrauchte häufig das einfachste Auskunftsmittel, um ihm den Aerger über derartige Dinge zu ersparen, indem er sie der allerhöchsten Kenntniß vorenthielt, besonders wenn sie von Personen ausgingen, welche er selbst an ihre Posten befördert hatte. Der Kommandant von Königstadt war eine seiner Kreaturen.

Dießmal war aber das Hausmittel nicht wohl anzuwenden: die Sache war an's Generalkommando gekommen und mochte, wenn nicht den Weg in die Oeffentlichkeit, wenigstens gewiß den in's Kabinet des Monarchen finden. Der Graf zog deshalb vor diesen selbst zu betreten.

Der Herrscher nahm die Mittheilung höchst ungnädig auf — es war der zweite Fall, der unter der jetzigen Verwaltung von Königstadt vorgekom-

men und der Graf bekam Etwas über die Unverläßlichkeit seiner Empfohlenen zu hören — „solche Dinge können nicht stattfinden, wenn Jedermann seine Schuldigkeit thut.“ —

Seine Majestät war jedoch mit dem Antrage der Geheimhaltung einverstanden. Es war Prinzip, den übrigen Kindern des Staates jeden Fehler Benjamin's, jeden im Militärwesen vorgekommenen, zu verhüllen, wo es immer anging. Im Großen war's nicht möglich, so geschah es im Kleinen. Und da das Entspringen eines Festungsgefangenen stets zu den von der vox populi belachten Ereignissen gehört, so entzog man ihr dießmal den Stoff der Schadenfreude durch die gemessensten Befehle, zwar Alles zu thun, um auf die Spur des Entflohenen zu kommen, aber die Kenntniß der Sache auf den Kreis der hiebei unmittelbar thätigen Organe zu beschränken.

Die Worte des Monarchen: „der Kommandant ist zuletzt verantwortlich, und ganz zuletzt, moralisch, auch Sie, der ihn vorgeschlagen,“ hatten den Grafen in die oben erwähnte Stimmung versetzt, welche durch den unmittelbar darauf eingegangenen direkten Bericht über die Affaire Blemingen noch gesteigert wurde. Und nun trat Plomberg ein.

Greuth empfing ihn mit den Worten: „Heut'

reitet der Teufel auf den Telegrafendrähten spazieren! Da lesen Sie! Unser Sekretär ist heute Nacht in Korbach zusammengehauen worden, von einem reisenden Engländer, oder was der Mensch ist, jedenfalls nicht ohne seine Schuld, was hat er sich zu raufen, als Beamter!"

— „Er war Kavalier, Euer Excellenz, und insofern" —

— „Was insofern? Wenn Sie's so auffassen, mußte er sich besinnen, ehe er einem Herrn — wie heißt er? Richard Forster — Rede stand! Jedenfalls unbesonnen, taktlos, seine spezielle Stellung ganz vergessen! — Am Ende können wir noch froh sein, daß er nur eine bêtise begangen, die ihn selbst umgebracht. — So Einer kompromittirt bei Gelegenheit auch den Dienst. Ich werde mir Ihre protégé's künftig zweimal ansehen!"

— „Euer Excellenz werden mir zu meiner Rechtfertigung die Bemerkung erlauben, daß Sie sich über seine Dienstleistung anerkennend äußerten —"

— „Das gehört nicht hieher. Befassen Sie sich mit etwas Anderem als Heiratsprojekten! Da hätte dieser Vlemingen eine hübsche Frau mit einer halben Million bekommen und Rath werden sollen, und nebenbei, was Sie sehr weise als Hauptzweck voran-

gestellt, die Korbach's sammt ihrem Anhang auf andere Wege bringen, — und statt dessen läßt er sich — vielleicht von einem Anbeter des Mädchens — niederhauen und ich habe unserm Herrn wieder einen Skandal zu melden!"

— „Halten es Euer Excellenz für nothwendig, Seine Majestät mit den Einzelnheiten der Sache bekannt zu machen?"

— „Ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen! Glauben Sie, daß ich sagen kann, er sei im Wald verloren gegangen? Oder es habe ihn der Schlag getroffen? Zuerst bittet der Kommandant in Königstadt, ich soll vertuschen, daß ein Arrestant durchgebrannt, — jetzt wollen Sie, ich soll vertuschen, daß ein Beamter unserer Kanzlei, den er persönlich kennt, im Duell umgekommen. Lassen Sie sich die Sache wenigstens zur Warnung dienen, wenn Sie wieder Jemanden so angelegentlich empfehlen!"

Zum sprachlosen Erstaunen des General-Adjutanten entgegnete Plomberg in nicht sowol entschiedenem als vielmehr geradezu derbem Tone: „Euer Excellenz! Ich habe in diesem Falle so wie in allen früheren, Nichts gethan, als was Sie selbst gutgeheißen, und wenn es mir, wie ich mich seit einiger Zeit überzeuge, nicht gelingt, Ihr gnädiges Wohlwollen zu erhalten, das ich zu verdienen mir be-

wußt bin, so ist mein Dienst ohne weitere Annehmlichkeit für mich und ich lege denselben Seiner Majestät zu Füßen. Ich bin nicht eingebildet genug, um mich für nützlich zu halten, wo ich vielmehr glauben muß überflüssig zu sein, und bin überzeugt, daß es einem Andern leichter fallen wird, den Intenzionen Euer Excellenz zu entsprechen."

Der Graf starrte ihn einen Augenblick an, als wolle er sich überzeugen, ob der Redner seinen Verstand habe, der in gerader, fester Haltung vor ihm stand und seinen Blick ruhig aushielt.

Der Oberst spielte va banque. Ein solches Mittel ließ sich — wie gewisse Künste, welche Taschenspieler nur einmal an einem Abende machen, — in seinem Verkehr mit dem Grafen nicht öfter anwenden, der ihm entweder die Thür weisen, oder einlenken und ein Zugeständniß machen mußte.

Und der General-Adjutant, welcher kein Bedenken trug, die ältesten und verdientesten Generäle bei den gerechtesten Klagen und begründetsten Bitten in noch wenigeren Minuten in die Antichambre zurückzubeordern, als sie Stunden daselbst gewartet, — der mit einem einzigen Worte den Obersten zermalmen konnte, — zermalmte ihn n i c h t, sondern sein Gesicht ging von dem grimmigen Staunen des

ersten Augenblickes in ein Lächeln und endlich in ein Lachen über.

Er stemmte beide Arme in die Seite und sagte: „Ich hätte nicht übel Lust, Sie Ihre Narrheit bereuen zu lassen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie sie in der nächsten Minute selbst bereuen! Ihr Dienst zu Füßen legen nehme ich als eine Uebereilung, da ich Sie nicht selbst ruiniren lassen will. Ich weiß, daß Sie Ihren Dienst brauchen, was ich bedauere, und ich habe Ihnen denselben nicht schwer gemacht, sondern gesucht, Sie vergessen zu machen, daß Sie ihn brauchen!"

Der Graf schien auf die Geldaushülfen anzuspielen, um welche der Oberst in periodisch wiederkehrenden Gesuchen einkam und welche regelmäßig bewilligt wurden.

— „Was meine Verhältnisse betrifft, erwiederte dieser im gleichen trockenen Tone, — so sind sie im Augenblick, wo ich meinen Dienst quittire, rangirt; Euer Excellenz weiß so gut als ich, daß mir Nichts übrig bleibt als eine Kugel vor den Kopf. Der Oberst von Plomberg geht weder durch, noch läßt er sich einsperren. Es ist die Frage, ob dieß nicht überhaupt mein einziger Ausweg ist, selbst wenn Sie das Wort als nicht gesprochen betrachten. Ich gestehe ganz offen, daß wenn Vlemingen die Partie

gemacht hätte, ich von seiner Freundschaft die Zahlung meiner Schulden erwarten durfte. Nun ist das zu Wasser geworden und ich sehe, wenn Nichts für mich geschieht, keine Rettung."

— „Was soll denn noch geschehen für Sie? fragte der Graf barsch, aber ruhiger. Sie sind in diesem Jahre zweimal eingekommen und haben erhalten; an Freunden fehlt es Ihnen auch nicht. Hören Sie auf zu spielen, so werden Sie nach und nach Ihre Verpflichtungen einlösen! Ich sehe nicht ein, was von Oben noch für Sie gethan werden könnte."

— „Nicht weniger als Alles, und auf eine Weise, die Euer Excellenz nur ein Wort kostet!"

— „Sie haben Ihr Möglichstes gethan, mich in gute Laune zu versetzen, aber ich will es Sie nicht entgelten lassen. Was meinen Sie denn mit Ihrem emfatischen: Nicht weniger als Alles?"

— „Geben mir Euer Excellenz einen Posten, der mir auf die ehrenhafteste Weise ermöglicht, meine Finanzen zu verbessern, und ich bin auf Zeitlebens ein glücklicher Mann."

— „Ich verstehe Sie nicht; habe ich Direktorsstellen bei der Kreditgesellschaft zu vergeben?" Der Ton des Grafen wurde ungeduldig.

— „Wir stehen am Vorabende des Wiederausbruchs des Krieges. Machen Euer Excellenz, daß

ich Lieferungen abzuschließen bekomme und ich bin a cavallo!"

— „Eine offene Anfrage verdient eine offene Antwort. Wenn Sie die Soldaten hungern lassen und dabei fett werden, lieber Plomberg, so haben Sie für die projektirte Kugel vor den Kopf höchstens den Strick eingetauscht."

Der Oberst fand es ganz zweckwidrig, empfindlich zu sein; er antwortete, den rothen Schnurbart streichelnd und lächelnd: „Euer Excellenz, ich sagte: auf die ehrenhafteste Weise! Wenn ich nach Erfüllung aller Verpflichtungen so weit an mich denke, daß ich den dritten Theil jenes Abfalles behalte, den ein Civilist, ein Spekulant nehmen würde, so werde ich, bei dem geringen Betrage meiner Verlegenheiten, in meinem Sinne fett und Niemand mager."

— „Wenn ich wirklich auf diese Weise Etwas für Sie thun wollte, lieber Plomberg, so könnte ich es nicht persönlich thun. Ich habe heute Etwas von meinem Herrn über Protekzionen zu hören bekommen, werde noch eine Pille über Blemingen verschlucken müssen, und mir's überlegen, bevor ich wieder für Jemanden den Mund aufmache."

— „Euer Excellenz erlauben mir zu bemerken, daß dieß eine Sache ist, die Sie aus eigener Macht-

vollkommenheit arrangiren können. Das Oberkommando —"

— „Wer ist das Oberkommando? Der Herr sieht Alles, liest Alles, und wie nur Ihr Name vorkommt, so sagt Jedermann, dem hat's wieder der Greuth zugeschanzt."

— „Das kann man allerdings Niemandem verargen, da Jeder die Allmacht Euer Excellenz kennt und die Leute nun einmal nicht glauben, daß Sie sie nicht anwenden."

— „Gehorsamer Diener; wenn ich sie hätte, würde ich sie nicht dazu verwenden, um Sie von Ihren Gläubigern, sondern um meinen Herrn von Leuten zu befreien, welche ihn am Ende doch noch zu Konzessionen treiben, die Alles zu Grunde richten. Den Breuneck sind wir los, — der war, nebenher gesagt, Ihr Gegner, als Sie früher einmal Lieferungen haben wollten, obwol es ihn eigentlich gar Nichts anging. Aber seit dem letzten Skandal mit den Kontrakten, den mir die Canaillen auch gern in die Schuhe geschoben hätten, beräth Seine Majestät eine Menge Dinge mit dem Konseil, die früher unter vier Augen abzuthun waren. Ich schlage Sie nicht vor. Haben Sie einen Andern, so werde ich, wenn er Sie nennt, beifallen; — mehr thue ich nicht."

— „Es käme Alles darauf an, wie der Posten des Grafen Breuneck besetzt wird.“

— „Das weiß man nicht.“

— „Man spricht viel von Herrn von Kollmann.“

— „Von dem neuen Herrn von Altenberg? Hab's auch gehört, — und hat Einiges für sich. Und der wäre Ihr Mann, meinen Sie?“

— „Ich glaube, daß er nicht mein Mann allein wäre; da ich viel in der Finanzwelt herumkomme, so höre ich, daß er das allgemeine Vertrauen hätte.“

— „Sie kalkuliren nicht schlecht — sagte Greuth lachend — Herr von Altenberg soll Minister werden, damit er Sie in's Schlepptau nimmt, und Sie reden mir von ihm vor, beinahe wie zufällig, damit ich mich seinetwegen bemühe.“

— „Euer Excellenz halten mich für einen bessern Diplomaten, als —“

— „Gott bewahre, für einen miserabeln, wie ich Ihnen hundertmal gesagt. Sie sind in schlechten Umständen und wollen sich helfen, — das ist Ihre ganze Diplomatie. Ich habe Ihnen heute bewiesen, daß es mir an Geduld nicht fehlt.“ — Der Graf nahm einen weniger familiären Ton an, als er fortfuhr: „Es kann sich Alles machen, seien Sie nicht muthlos, an Schulden ist noch kein rechter Kavalier gestorben.

Altenberg hat Freunde, — der Prinz, Präsident des Senats, scheint ihm gewogen und ich werde nicht gegen ihn sein. Wenn er dann für Sie reden will, werde ich nicht gegen Sie sein. Jetzt könnte ich Ihnen nur schaden, wenn ich Sie empfehle; ich versichere Sie, ich erfreue mich für den Augenblick der allerhöchsten Gnade nicht in dem Maße wie sonst."

Plomberg wußte, daß Greuth bei dieser Behauptung immer auf den entschiedensten Widerspruch rechne. Er entgegnete: „Wenn Euer Excellenz in Ungnade fallen könnten und dann für mich redeten, so würde es immer noch mehr wirken, als wenn es Alle zusammen thun, die in Gnade zu stehen glauben."

— „Fallen Sie nicht aus der Rolle! Sie waren heute aufrichtig und ich selbst habe Sie dazu encouragirt. Adieu, und lassen Sie sich das Detail über Blemingen berichten. Ich muß zu Seiner Majestät."

Mit so hellem Sonnenschein endete die Unterredung, welche unter Hagelwolken begonnen und Plomberg, in dessen Aeußerung von der Kugel vor den Kopf ein Beigeschmack von Wahrheit gelegen, hatte nun an Anderes zu denken.

Wie er den Grafen kannte, war bei ihm festgestellt, daß derselbe für Kollmann arbeite; wie er diesen und Frau von Blauhorn kannte, eben so

gewiß, daß er durch den künftigen Finanzminister in einer oder der andern Weise rangirt werde. Der Bruch mit der Mersey war ihm, wenn sich nur ein pekuniärer Ersatz bot, reiner Gewinn und somit kehrte er mit der Ansicht in seine Wohnung zurück, daß die Bêtise Blemingen's, wie er nun gleichfalls ein Duell unter diesen Umständen nannte, noch ihr Gutes hatte, und er vergönnte ihm die Ruhe unter der Korbacher Erde fast eben so aufrichtig, als er ihm seinen Antheil an dem Besitz jener Erde gewünscht hatte.

Graf Greuth hatte sich zwar zum Monarchen begeben, aber er vermied um diese Zeit alle unangenehmen Mittheilungen. Er konnte, wenn er solche zu machen hatte, welche allerhöchste Stirnfalten verursachten, auf die ausgleichende Kraft einer gewissen späteren Stunde rechnen, die er regelmäßig, und auch heute dazu benützte.

Es war jene, welche auf den täglichen Besuch des Circus folgte.

— — Es ist ein Naturtrieb jedes Regenten, seinen Namen mit Gegenständen in Verbindung zu bringen, welche denselben unversehrt durch Jahrhunderte im Strom der Geschichte hintragen und über dem Wasser halten. Ist's ihm nicht beschieden etwas Neues zu ersinnen, so heftet er ihn an Vervielfältigungen von schon Dagewesenem, an Stadtthore, Ka-

fernen, Bahnhöfe und Quai's, oder an einen Orden, welcher aber, da eine für die meisten Fälle ausreichende Zahl in Europa vorhanden, eigentlich trotz eines neuen Namens, nicht so recht für eine neue Idee gelten kann.

Als der Monarch einst sinnend vor den Bildern seiner Ahnen stand, durchblickte der Graf seine Gedanken und las die Frage, wie er ihre Schöpfungen durch eine neue, eigene überbieten könne.

Der Kopf des treuen Dieners gehört dem Herrn, sammt seinem ganzen Inhalte. Ein glücklicher, herrlicher Gedanke leuchtete darin auf.

Er erfand die zehnte Muse, und nannte sie Hippodromia, — die Muse der „englischen Reiterei." Nicht anders als in Rotten zu drei und drei aufmarschirend konnte er sich die neun Musen denken und gab ihnen die berittene Anführerin.

Das Hippodromienkreuz ward gegründet.

Der neue Orden hatte drei Klassen. Er wurde von den Rittern an einer silbernen, von den Kommandeurs an einer goldenen Spange in Form eines Hufeisens getragen, — das erste Großkreuz aber, an der brillantengeschmückten, das der Monarch verlieh, funkelte an der Brust des Erfinders, dessen Gedanke sich dem kühnen Griff vollkommen an die Seite stellen konnte, den Karl von Burgund in die griechische

Vorwelt that und womit er das goldene Vließ aus dem Sagennebel heraufholte, zum Schmucke der Ersten und Edelsten des Menschengeschlechtes!

Das Volk, welches den Herrscher, der wirklich sein Bestes wollte — und sich nur bisweilen ein wenig in den Mitteln vergriff — so häufig mißverstand, faßte auch seinen täglichen Besuch des Kunstreiter-Cirkus ganz falsch auf. Es glaubte, die Dressur der Pferde und die Luftsprünge der hübschen Mädchen auf denselben seien der Magnet, der ihn hinzog. Er sah dieselben allerdings mit Vergnügen — die Nahesitzenden behaupteten, mit Entzücken — an, aber den tieferen Gedanken, der dabei zu Grunde lag, ahnten Wenige. — Lipprecht und Millionen Andere warfen ihm Mangel an Kunstsinn vor. Dem Monarchen war aber seine Hippodromia gerade die Verkörperung des Höchsten der Kunst, — Kraft und Kühnheit im Vereine mit Grazie und Schönheit, mit dem ewig hinanziehenden Weiblichen — der vermittelnde Uebergang von der Kavallerie zum griechischen Ideal — gerittenes Ballet, getanzte Husarenattaque!

— — Die Vorstellung war beendigt, die Pferde hatten eine Dressur gezeigt, welche, wenn man sie auf die Völker oder wenigstens vor der Hand auf den Reichssenat übertragen könnte, die Jahre der Re-

gierung des Monarchen zu einem einzigen Honigmonate gemacht hätte; — die kühnen Reiterinnen waren durch die Papierscheiben geflogen, welche in Fetzen zerstoben als wären's lauter octroyirte Verfassungen; — zuletzt ging's bei der großen Voltige sämmtlicher Mitglieder der Gesellschaft im salto mortale napoleonisch über zwölf Pferde hinweg wie über Völkerrecht und Moral und auf dem Gesichte des Herrschers und jenen seiner Suite leuchtete der Widerschein der vollen Befriedigung, noch heller als jener des bengalischen Feuers des Schlußtableau.

Die Stimmung, in welcher er in die Appartements zurückkehrte, war eine solche, welche nur unverantwortliche Unbehülflichkeit versäumen konnte, zu benützen. Der Graf verdiente diesen Vorwurf nicht. Er nützte sie, aber nicht persönlich, sondern durch den Prinz-Präsidenten. Derselbe haßte, wie alle Familienglieder außer dem Oberhaupte, den General-Adjutanten und dieser wußte in einem kurzen Gespräche geschickt auf die Ministerfrage anzuspielen und Kollmann einen Hieb zu versetzen, den er für ganz hinreichend hielt, den ohnedem günstig für denselben gestimmten Prinzen zu seinem entschiedenen Beschützer zu machen. Was der Graf nicht in der Fronte packen konnte, dem kam er von rückwärts bei. —

An diesem Abende griffen alle Winden und Seile der Kollmann'schen Flugmaschine in einander: der Prinz empfahl ihn, Fürst Leuchtendorf, vermuthlich vom Domherrn bearbeitet, nannte ihn wenigstens; und Greuth, nachdem die Affaire Blemingen an den allerhöchsten Ohren ohne besondern Effekt vorübergeglitten, fand sich bestimmt, gleichfalls ein Wort für ihn zu riskiren. Der Monarch erwiederte: „Es muß allerdings an dem Manne Etwas sein, über den der Prinz und Sie einmal einer Meinung sind."

Herr von Altenberg war so gut als ernannt und es konnte jeden Tag — die Meisten glaubten, bei Gelegenheit des Freinhofbesuches — das Handschreiben erfolgen, welches den Schlußstein des Gebäudes bildete, das der Trautenfelder Ingenieur mit Glück und Verwegenheit, — jener Spekulanten-Verwegenheit, welche oft neben dem Mangel an persönlichem Muthe vorkommt — in eine Höhe geführt, welche er beim Unterbaue nicht ahnte, und welchem Nichts fehlte, als — eine Grundfeste.

Sicherlich war es nicht die Absicht, den Obersten Plomberg von seinen Gläubigern zu befreien, welche Greuth zur Verwendung für Kollmann bewog. — Es mußte ihm nach Breuneck's Rücktritt Alles daran gelegen sein, den Posten mit einem Manne zu be-

setzen, der seine Farben trug. So wenig seine Allmacht außerhalb des Residenzschlosses bezweifelt wurde, so waren doch innerhalb derselben, in einem gewiß kompetent darüber urtheilenden Kopfe Besorgnisse aufgestiegen, nämlich in seinem eigenen.

Er behauptete seinen Platz, aber er fühlte, daß er ihn vertheidige, — während ihn früher Niemand angegriffen. Die Opposizion, welche in der, durch die Männer des von ihm protegirten Sistems unverantwortlich hingeopferten Armee rege wurde, gewann mit jedem Tage mehr Boden, während er im Ministerrathe seit dem Abgange des Baron Thorn nur Gegner hatte. Noch hielt ihn, außer der persönlichen Simpatie des Monarchen, das, was auch Jenen gehalten: die Idee, daß sein Sturz der Wunsch der Revoluzionärs sei. Aber nachdem einmal eine, und eine zweite und dritte Stimme aus den vordersten Reihen des Heeres gegen ihn ertönt war, laut genug, um in das Kabinet seines Herrn zu dringen, fühlte er die Nothwendigkeit, sich auf alle Weise zu verstärken, und eine Kreatur wie Kollmann mußte ihm höchst willkommen erscheinen.

— Der Geschichtschreiber des Landes unserer Begebenheiten wird den Grafen Greuth als denjenigen bezeichnen, dessen Hand einen Wall zwischen dem Volke und seinem Monarchen aufgethürmt. Er wird

das Räthsel zu lösen haben, wie einen Mann, welchen vom geringsten Arbeiter bis zum Minister hinauf Alle kannten, sein Herr allein nicht kannte? Wie es kam, daß er an diese Brust, neben dem genannten und allen übrigen sichtbaren Orden, das unsichtbare, aber jeder Nervenfaser des Landes fühlbare Großkreuz seines unbegrenzten Vertrauens geheftet?

Das Volk sagte: „Es ist kein Nichtsehen — es ist ein Nichtsehen wollen!"

Es verlangte von dem Monarchen, dem mehr als reifen Manne, nahe den Fünfzigen, daß er seine Umgebung durchschaue — er hatte manche Probe eines scharfen Auges gegeben; — daß er das fadenscheinige Gewebe zerreiße, womit ihn der Graf umspann — er hatte manches Hinderniß zertrümmert, vor welchem selbst Helden zurückgewichen wären.

Der Geschichtschreiber blicke aber tiefer, blicke weiter zurück — und er wird entschuldigen, was er nimmer rechtfertigen kann.

Die Augen mochten scharf sein, aber sie sahen durch eine Brille, nicht mit der natürlichen Sehkraft. Monarchen tragen, von der krongeschmückten Wiege an, eine solche, alles grelle Licht — vor Allem jenes der Wahrheit — blaßgrün mildernde; und nur selten wirft sie die Hand eines von Gott mit dem Sie-

gel der wahren Größe bezeichneten Herrschers aus freiem Willen kräftig von sich!

Und wer hat diese Brille geschliffen?

Es lebt in der Monarchie ein Mann, der entweder eine goldene Denksäule oder das Schaffot verdient! — Dieser Mann ist nicht ein General-Adjutant — nicht ein erster Minister — nicht ein anderer von der höchsten Gnadenglorie vollgesogener Lichtmagnet...

Es ist der Erzieher des Monarchen!

Dieß ist der Mann, den das **Land** wählen sollte!

Die stürmischen Wahlkönigreiche hätten besser gethan, statt über dem Katafalk jedes Regenten die Schwerter der Zwietracht bei der Wahl seines Nachfolgers zu kreuzen, — hätten besser gethan, Eine Dinastie zu erheben und zu erhalten und dafür von den Vertretern des Landes den Mann, oder vielmehr die Männer — denn nicht Einem soll das Glück von Millionen vertraut werden — wählen zu lassen, deren Hand den noch weichen Stoff zu dem Gebilde zu formen hat, welches dereinst als irdische Gottheit, Blitze versendend, oder segnend und beglückend, auf der olimpischen Höhe des Thrones stehen soll.

Verantwortlichkeit der Prinzen-Erzie-

her wäre ein eben so heiliges Majestätsrecht des Volkes, als Verantwortlichkeit der Minister!

Werft einen Blick auf die Kindheit des Monarchen, und die Frage, warum er nimmer mit freiem Auge um sich schauen kann, ist beantwortet.

Der Jesuit, der Militär-Aristokrat haben die Brille geschliffen, durch die er nun Menschen und Prinzipien sieht, und jedes einfallende ungebrochene Sonnenlicht erscheint ihm als Brandfackel des Aufruhrs.

— —

Herr von Altenberg war in diesen Tagen ungefähr von Sonnenaufgang bis Mitternacht in Bewegung gewesen, und fast jeder hatte irgend einen Erfolg gebracht. Er hatte Frau Marianne zweimal wiedergesehen und noch andere Fäden als den wenig bedeutenden, der durch Plomberg zum Grafen führte, angeknüpft, wie denn überhaupt hier nur jene Momente seiner Thätigkeit hervorgehoben wurden, welche mit den Hauptpersonen unserer Begebenheit in unmittelbarem Zusammenhange stehen.

In Frau von Blauhorn hatte er diejenige erkannt, welche alle Gedanken, die selbst der Schurke nicht offen ausspricht, errieth, das Verständniß durch ihre Handlungen bewies, und sich die kleinliche Befriedigung der Eitelkeit versagte, darüber zu sprechen.

— Es ward in den wenigen Tagen ein Einvernehmen hergestellt, welches ihn auf's Sehnlichste wünschen ließ, er könnte ihren ihm so verwandten Geist in Juliens Gestalt hauchen, welcher der Sieg überall voranflog, den Frau Marianne von Fall zu Fall erringen mußte — was ihr allerdings häufig nicht schwer fiel.

Der Monarchenblick, welcher Julie getroffen, war nie von ihm vergessen worden, und als er sie nach der Residenz führte, stand der Plan, sie dem höchsten Herrn wieder vorzuführen, im Vordergrunde. Er wußte, daß er von ihrer Seite auf Nichts rechnen konnte, als auf den gewinnenden Eindruck eines anmuthigen, freundlichen Entgegenkommens, das sich in dem Augenblick, wo der Gegenstand, auf welchen er durch sie wirkte, auch nur einen Schritt über ihre „Grenze" versuchte, in ein eben so entschiedenes Zurückweichen verwandelte. Ob durch einen Zufall in der Residenz, ob im Freinhofe, kurz auf welche Weise der Zauber, welchen Julie augenscheinlich in der Academia einen Moment ausgeübt, sich wieder erproben sollte, damit war er selbst noch nicht im Reinen.

Nun zerstörte ihre Krankheit den ganzen Entwurf. — Er war klug genug, in derselben einen Wendepunkt seines Verhältnisses zu ihr zu erblicken

und wenn er gleich, auch nach der Mittheilung an Arnold, die alte Gewalt über sie in Händen zu haben meinte, fühlte er sich ihrer Wirkung nicht mehr so sicher als vordem.

Mit einem Worte, er sah von Tag zu Tage in Julie mehr eine Vergangenheit, und hätte Nichts inniger gewünscht, als daß sie ihm dieß wirklich werden, daß er einen Strich ziehen könnte durch sein ganzes Lebens- und Schuldbuch von Trautenfeld und Genf an, bis zum Abende von Arnold's Besuch.

Mit den Demokraten war er fertig, aber je höher sein Stern am politischen Himmel aufstieg, desto näher rückte ihm das Gewölk aus einer Tiefe nach, die er nicht zu verschließen, nicht auszufüllen vermochte. Der Gedanke an eine mögliche Entwicklung einer Angelegenheit, die er bisher mit eiserner Hand zu beherrschen glaubte, peinigte ihn täglich mehr und konnte durch keinen errungenen und zu erringenden Glanz verdrängt werden.

Nur dieß Eine aus seinem Leben hinweg! und Alles floß ja glatt und ruhig fort bis an's Ende. — An's Ende! — ein Wort, das ihm doch ewig furchtbar blieb.

Aber dieß Eine steht bei jedem Schritte neben ihm, — es begleitet ihn in den Sitzungssaal —

überall, — er sieht es in jeder halbgeöffneten Thür stehen, — in der Dämmerung tritt es vor ihn wie ein vermummter Diener der Vehme, und je dunkler es um ihn, desto mehr hebt es die Maske. — Am Tage legt sich's beklemmend um die Brust — und wenn er auf der vergeblichen Flucht vor der Qual des unbestimmten Gedankens sich trotzig umwendet gegen diesen und fragt: „Was soll, was kann denn geschehen? wer kennt die Briefe als Sembrick und Arnold, und wer verräth sie?" so war ihm die Antwort — sein eigenes lautes „Niemand!" — unheimlich; — es war ihm als klänge noch eine Stimme mit — etwas Anderes als der Wiederhall jenes Niemand an den Wänden seines Zimmers

Er fand, öfter als jemals und tiefer über diesen Abschnitt seines Lebens nachdenkend, dasjenige, was er, noch gewisser als Talleyrand, schlimmer als ein Verbrechen finden mußte, da er den Begriff eines Verbrechens überhaupt negirt hatte: er fand Fehler. Warum hatte er mit den Briefen, — wenn man auch nur seine Mitwissenschaft des Mordes in's Auge faßt, — gespielt? — so nannte er's jetzt. Warum für's Erste Sembrick diese Pulvertonne gezeigt? So lange Julie neben ihr stand, ließ dieser wahrlich nicht den Funken hineinfallen, — aber ihre Krankheit stellte ihm eine Möglichkeit vor Augen,

welche er entweder in einem, wenn man den Weg wandelt, den er wandelte, „unverzeihlichen" Leichtsinn übersehen, oder in seinem frechen Hazardspiel mit dem Schicksal nicht gewürdigt. — Wenn diese Augen sich schlossen — bedurfte es erst des Anblickes des blassen, stillen Opfers, um Sembrick oder Arnold zu bewegen, dann so zu handeln, wie er es ... nimmer zu erleben wünschte? — Er fürchtete, als der Doktor zum zweiten und dritten Male das Wort Tifus aussprach, für sich noch Anderes, — als von der Krankheit erfaßt zu werden.

Nun konnte ihm Kreps, so gern er es gethan hätte, die seit einigen Tagen eingetretene entschiedene Besserung nicht verbergen, und seine Freude darüber war so lebhaft, daß sie der Doktor — für vollkommen erlogen hielt. Er ließ ihn wenigstens merken, daß er überzeugt sei, daß der ganze vorhanden gewesene Krankheitsstoff leibhaft und lebendig in der Person des Herrn von Altenberg vor ihm stehe. — Dieser schnellte wie eine zusammengedrückte Feder von der Last befreit empor: nun „hielt wieder Alles fest."

Er stand in der Abendstunde vor dem Spiegel und betrachtete, den Knebelbart streichend, die impassibeln Züge seines langen, bleichen Gesichtes mit wahrer Befriedigung. „Ich selbst, sagte er, — der die Monologe bekanntlich liebte — vermöchte nicht,

durch dieses Gesicht, wenn es mir lebendig gegenüber stände, hinein zu schauen! Die Natur wußte wohl, was sie that, als sie es mir verliehen, der ich bestimmt bin, solche Dinge ein Leben lang in mir herumzutragen. Nicht das Auge Gottes mit seinem Strahlendreieck — sagte er, indem sein Mund sich höhnend verzog — sieht durch meine Augen hinein! — Aber die Briefe sind ein verdammter optischer Apparat, wenn gewöhnliche menschliche Augen hineinschauen; sie beweisen haarscharf" — der höhnische Zug wurde zu einem scheußlichen Lachen — „daß ich drei Jahre lang um Casimir Brito's Verbrechen gewußt, und geschwiegen, — und dann, leb wohl Minister — und leb wohl noch manches Andere! — Dafür muß denn doch auch über die Grenzen von Juliens Leben hinaus gesorgt werden. Und das kann nur durch sie selbst geschehen; und muß schnell geschehen. Ihr muß es möglich sein, von Sembrick und Korbach das Wort zu erhalten, auch über ihrem Grabe zu schweigen. Sie wissen ja auch, daß es sich höchstens um ein Jahr handelt; mit Brito's Tode ist dann Alles abgeschnitten. Aber dieß Versprechen muß sie erlangen; — — dann mag der Tifus wiederkommen und Kreps keinen milden Verlauf finden. Die Beiden werden der Verstorbenen ihr Wort halten. Das liegt so in ihrem Organismus; und

Alles ist sicher, auf immer und ewig. Der Doktor will nicht, daß ich sie spreche, aber er sagt, von einer Gefahr, einer Erblichkeit des Uebels sei keine Rede mehr. Vielleicht ist sie gerade in der Ermattung der Krankheit leichter zu bestimmen."

Kollmann verzögerte, mit einem Gedanken im Reinen, nicht lange die Ausführung. Er ging hinab und stand in der nächsten Minute in Juliens Zimmer, zum Schrecken Martha's, welche dasselbe seufzend und mit einem Gebete für ihre Frau verließ.

Er blieb wie versteinert stehen bei'm Anblicke Juliens, die er im Bette, bleich und matt, in der Schwäche der kaum begonnenen Genesung zu finden glaubte, und die in voller Blüte, nur mit sanfter gerötheten Lippen und milderem Feuer der Augen, — vor ihm stand und mit einem stolzen ruhigen Blick nach der Ursache seiner Erscheinung zu fragen schien.

Wir haben sie mehrmals unberechenbar genannt und Kollmann machte eben eine Erfahrung, die es bestätigte. Seine Gedanken verwirrten sich. Juliens Schönheit, welche in neuem, eigenthümlichem, höherem Glanze strahlte als je, machte ihn unschlüssig, ob er dasjenige vorbringen solle, was ihn hergeführt, oder ihr ankündigen, daß er sie nach dem Freinhofe führen werde, um dort — — den Monarchen zu er-

warten. Er sammelte sich schnell zu dem Entschlusse, Beides zu verlangen. Die erste Bitte, welche sich in den Worten zusammenfaßte: „Handle so, daß deinen Bruder nicht nach deinem Tode das Geschick erreiche, vor dem du ihn lebend bewahrtest,“ — konnte nach seiner Meinung Julie nur freundlich stimmen und der zweiten den Weg bahnen.

Sie antwortete kalt und mit Würde: „Dieß ist meine Sache, Herr von Kollmann; ich werde dieß Alles so schlichten, wie es geschehen muß.“

Das „Herr von Kollmann“ überraschte ihn nicht weniger, als der Ton, die Haltung, das Fremde in dem nicht nur furchtlos, sondern gebietend ihm gegenüberstehenden Wesen, in welchem er jene Julie nicht wiedererkannte, an der er nur den Wechsel zwischen heftigem Widerstande und willenlosem Ergeben, sobald derselbe gebrochen, kennen gelernt. Sein schnell und tief in Seelenzustände blickender Geist sagte ihm, daß da Wandlungen vorgegangen, welche außerhalb der Berechnung lagen. Er hielt es nicht für angemessen, auf den zweiten Gegenstand, den er sich vorgenommen, überzugehen. Ihre Erscheinung machte ihm den Eindruck, als müßten heute alle Blitze und Drohungen neben ihr in den Boden schlagen, ohne auch nur ein Haar der Flechten zu versengen. Die unsichtbare Dornenkrone des Un-

glücks schien wie eine Königskrone auf der ruhigen, gebietenden Stirn zu ruhen. Er vermochte nicht, ihre Worte „Ich bitte Sie, mich für heute zu verlassen" mit einem der bisher angewendeten Mittel, wodurch er sie sonst unterworfen, zu erwiedern, sondern gab ihnen Folge. Nach längerem Nachdenken schrieb er aber Alles einem momentan exaltirten Zustande, den Wirkungen der Krankheit zu, und hoffte nach einigen Tagen über sie zu verfügen wie bisher. —

Als er am nächsten Morgen das Haus verließ, schloß Martha aus einigen Umständen, daß er längere Zeit nicht zurückkehren werde und versäumte nicht, dem Auftrage Klotildens gemäß, dieselbe davon in Kenntniß zu setzen, wie dieß bereits mehrere Male geschehen.

Klotilde hatte bei ihrem zweiten Besuche Julie im Zustande hellen Bewußtseins, in entschiedener Besserung gefunden.

Diese wußte sich ihrer Anwesenheit während des Fiebers nur dunkel wie eines Traumes zu erinnern. Sie empfing Klotilde mit dem früheren „Sie," doch mit herzlicher Freundlichkeit und dieselbe wußte den Blick, den sie in ihre Seele gethan, mit Takt und Klugheit zu benützen, um sich ihr näher zu stellen als vordem. Auch ihr entging nicht eine Verän-

derung, obgleich sich diese gegen sie anders aussprechen mußte als gegen Kollmann. Sie fand Julie zugleich inniger und zurückhaltender — sie sprach weniger, aber das Wenige vertrauensvoll. — Gleich beim ersten Besuche stellte Klotilde das Flacon, mit unschädlichem Inhalte, zurück und sagte, sie habe es weggenommen, da sie gefürchtet, der etwas scharfe Rand könne sie verletzten. Julie erwiederte lächelnd, die liebevolle Fürsorge bedürfe keiner Entschuldigung, nicht einmal einer wahren.

Als Klotilde heute gerufen wurde, trat sie mit ernsterer Miene als gewöhnlich ein, und schien von betrübenden Gedanken befangen, zerstreut. Julie fragte freundlich nach der Ursache und sie begann: „Ich bin heute für den ganzen Tag verstimmt, von einer traurigen Begebenheit, die nicht mich, sondern einen mir sehr werthen Bekannten, den Ihnen gewiß dem Namen nach bekannten Kommissär Lipprecht betroffen, der mich am Morgen besuchte. Der Mann, der sonst nicht leicht zu rühren, hatte ein Paarmal bei seiner Erzählung Thränen in den Augen. — Er hat einen Neffen, den er wie seinen Sohn liebt und der einmal sein Erbe wird — ein trefflicher, hübscher, blonder junger Mensch, dem die Treuherzigkeit aus den blauen Augen sieht. Diesen läßt er in Heidelberg studiren, und gestern kommt ein Brief mit der Meldung, daß

der Bursche verhaftet und dem Kriminalgericht übergeben ist."

Julie, welche ein Unglück, das in Java oder Kalifornien vorging, stets mit nicht viel weniger Theilnahme anhörte als eines im nächsten Hause, zeigte, obgleich sie Lipprecht nicht kannte, die lebhafteste Aufmerksamkeit. Klotilde hatte mit fünf Worten den Neffen in das vortheilhafteste Licht gestellt.

„Daß ich's Ihnen in Kürze erzähle, — fuhr diese fort — es war in jener Stadt ein Verbrechen begangen worden — wozu soll ich Ihnen die gräßlichen Einzelnheiten der Sache schildern? — unter Umständen, welche bald auf die Spur des Thäters führten, gegen den sich aber kein genügender Beweis aufbringen ließ. Die Einzige, welche gegen ihu aussagen konnte, war seine Tochter, die nach dem Gesetze nicht dazu gezwungen werden konnte. Das Mädchen ist die Geliebte des jungen Menschen; sie hatte sich, nachdem der Vater verhaftet worden, zu Verwandten auf ein benachbartes Dorf begeben. Ihre Liebe war so geheim gehalten worden, daß die Behörden auf keinen Verdacht einer Mitwissenschaft des Burschen verfallen konnten, der nie im Hause gesehen wurde. Sei es nun, daß das Mädchen jetzt scharf beobachtet wurde, oder daß vielleicht ein zurückgesetzter Liebhaber der Polizei einen Wink gegeben, — kurz es fand

eine Haussuchung bei ihrem Geliebten Statt, wobei sich Briefe fanden, aus denen bewiesen werden kann, daß der unglückliche junge Mensch die That, sogleich nachdem sie begangen worden, erfahren, und um des Mädchens willen geschwiegen habe. Nun wird so Etwas, wie Lipprecht sagt, als Theilnahme am Verbrechen bestraft, und Sie können sich seinen Gemüthszustand vorstellen, da sein Neffe, der Gegenstand aller seiner Hoffnungen, nicht unter einigen Jahren schweren Kerker durchkommen wird. Es war ein eigenthümlich ergreifender Anblick, einen Mann, der doch immer mit solchen Dingen zu thun hat, und dagegen abgestumpft sein muß, so ergriffen, ja zusammengebrochen zu sehen, da es ihm nun selbst nahe ging! Dazu kommt doch auch, daß sein Name viel dabei genannt werden wird. — Das ist ein abscheuliches, hartes Gesetz, das einen Menschen wegen einiger bei ihm gefundener Liebesbriefe auf Jahre, vielleicht auf immer unglücklich macht, der es nicht über's Herz brachte, den Vater seines Mädchens zu denunziren!"

Die Art, wie Klotilde die Erzählung vortrug, machte ihrem dramatischen Talent so viele Ehre, als die Angabe derselben dem Dramaturgen Lipprecht, der, wie man sieht, die Psichologie für eine dem Polizei-

kommissär so unentbehrliche Hülfswissenschaft hielt, wie die Chemie dem Arzte ist.

Eine Stelle des Blattes mit Klotildens Aufzeichnungen hatte ihm den Stoff zu diesem Faden seines Gewebes gegeben und der Farbenwechsel Juliens während der Erzählung überzeugte Klotilde, daß der Erfolg ein vollständiger. Sie ging, da nun das Samenkorn im weichen Boden ruhte, auf gleichgültige Gegenstände über. Daß dasselbe in der Einsamkeit Wurzel fassen und sich schnell und kräftig entwickeln mußte, bedarf keiner Erklärung.

Klotilde war noch nicht eine Stunde weggegangen, so wurde sie wieder gebeten zu kommen. Julie trat ihr mit einem Briefe und einem offenen Blättchen entgegen und sagte: „Wollen Sie vollenden was Sie freundlich während meiner Krankheit begonnen, — mir einen Liebesdienst erweisen, der mit einiger Mühe verbunden ist, so machen Sie eine Reise für mich!“

— „Senden Sie mich so weit überhaupt Menschen vorgedrungen, liebe Julie, und wenn Sie wollen augenblicklich; ich bin glücklich jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen!“

— „Ich sende Sie nur nach dem Freinhofe. — Diese Zeile wird Sie bei unserm guten Knorr, der Sie übrigens kennt, beglaubigen. Er soll das Schrei-

ben hier bestellen. Sie müßten aber seine Rückkehr abwarten, um die Antwort oder was er sonst bringt, zu übernehmen, und da Sie Kollmann, der jeden Augenblick nach dem Freinhof kommen kann, vermeiden wollen, so müßten Sie mir das Opfer bringen, sich einen Tag beim Fischer über'm See zu langweilen, oder wohin Sie sich sonst mit Knorr verabreden wollen. Sie wissen nicht, welchen Beweis der Liebe Sie mir damit geben!"

— „Wenn ich monatelang bei Ihnen gewacht hätte und mich Gott weiß wie für Sie bemüht, — mit dem einen Auftrag wär's zehnfach vergolten — ich sage Ihnen umgekehrt, Sie wissen nicht, was Sie mir dadurch für eine Freundschaft erweisen! Ich werde fliegen!"

Julie gab ihr den Brief und die Beauftragte verließ sie eilig und glücklich.

— — Es war noch eine Stunde zum Train. Sie hätte aber wahrscheinlich diesen eher versäumt, als sie den Gang zu Lipprecht unterlassen hätte, — den sie in diesen Tagen oft wiederholt hatte.

Sie trat in das bekannte Kabinet, — — wie man eben eigenes Gebiet betritt.

Lipprecht war in seinem Arbeitszimmer nebenan, und da er auf ihr Zeichen nicht sogleich erschien,

wiederholte sie es auf eine Weise, welche verrieth, daß sie nicht gewohnt sei, hier zu warten.

Der Kommissär erschien nun eilig — mit befangenem, gespanntem Gesicht, — fuhr mit der Hand über die glänzende Stirn und in die Haare, — dann flog es wie Betrübniß über die weiten Wangenflächen — er hatte Etwas schwer auf dem Herzen.

— „Ehe ich Ihre höchst wichtige Mittheilung beantworte — begann er mit bewegter Stimme, — muß ich Ihnen sagen, theure Freundin, daß ich nicht weiß, wo ich Worte hernehmen soll, um Sie von Etwas in Kenntniß zu setzen, was Ihnen tiefen Schmerz bereiten wird!" Er zog ein Papier in amtlichem Format hervor — „Ich bringe es nicht über das Herz es mündlich zu thun! Versprechen Sie mir, die Nachricht, die ich hier erhalten, erst auf Ihrer Fahrt zu lesen, — draußen in der freien Natur und glauben Sie, daß, zu welcher Minute dieß auch geschehe, Ihr Kummer hier mitempfunden wird!"

Er legte die Hand auf die Stelle, unter welcher in beträchtlicher Tiefe das besagte Mitempfinden vorzugehen hatte. — Klotilde war neugierig, aber zu sehr von ihrer Sendung eingenommen, und konnte im schnellen Gedankenflug keinen Gegenstand finden, welcher ihr, nach dem Bruche des Verhältnisses mit

August Ernst, so nahe ginge als Lipprecht voraussetzte.

Sie schob die Depesche ein und Letzterer war nun wieder jeder Zoll ein Kommissär. Er entfernte sich mit dem Briefe, welchen Julie Klotilden gegeben und als er zurückkam, war zwar das Siegel für jedes uneingeweihte Auge unversehrt, aber die seinigen leuchteten wie nicht oft in seinem Leben.

— „Ihre Fahrt nach dem Freinhofe führt uns geraden Weges an's Ziel! rief er aus. Kommen Sie nach der Rückkehr vor Allem gleich zu mir, und nun eilen Sie, werfen Sie Gold aus, wo es zu beflügeln gilt, der Lipprecht sendet Sie, nicht Ihre Freundin!"

— „Ich gehe, aber können Sie schwören, — bei Ihrer Polizeiehre! daß es wirklich Ihre Ueberzeugung ist, daß das Unglück, welches mir unabwendbar über Julie hereinzubrechen scheint, nicht daraus hervorgehe?"

— „Nein, nein, nein! rief Lipprecht heftig — geht nicht hervor! Bei meiner Polizei- und sonstigen Ehre, was auch an den Tag komme, meine Meinung ist unerschütterlich — weder Sie können mich verstehen, noch könnte es irgend Jemand, am wenigsten mein Chef — ich ahne aber, daß Alles, was Sie vollständig deroutirt hat, zuletzt meine

Ansicht beweisen wird! Seien Sie ruhig, und nun, ehe Sie gehen, noch Eins! Ich sehe, daß Sie das Papier mit der für Sie so schmerzlichen Nachricht nicht gelesen, während ich im Nebenzimmer war; sehe es an Ihrem unveränderten Gesichte — das ist in seiner Art einzig, wirklich groß, meine liebenswürdige, theure Freundin! Das macht Ihnen unter tausend Frauen keine nach! nicht einmal alle Männer — ich sage Ihnen, ich bewundere Sie!"

Seine dicken Finger umspannten leidenschaftlich ihre feine weiche Hand.

„Ich hielt nur mein Wort, erwiederte sie, schon unter der Thür. — Ich versprach auch, Ihnen Kollmann zu liefern, und ich halte auch dieses. Dürfte man Jedermann so vertrauen wie mir!"

Der Kommissär warf einen betheuernden Blick gen Himmel — und einen so entzückten auf die Scheidende, als säße er auf dem Wetterstein und der nach seiner Meinung ermordete Walcher stiege vor ihm aus der Tiefe und denunzirte seinen Mörder.

— — Klotilde aber öffnete in einiger Entfernung von der Residenz das Blatt, welches er ihr gegeben und las, — las das Ende des Literaten Zeltner — — ihres Gatten, für dessen Freiheit sie so Vieles vergeblich gethan, und der den ersten Versuch, sie selbst zu erringen, mit dem Leben bezahlt hatte.

Sie knitterte das Blatt zusammen und die hellen Thränen flossen reichlich über die Wangen. Die Aufmerksamkeit der Mitfahrenden, die sie erregte, war ihr so gleichgültig, daß sie nicht einmal durch's Fenster sah, um ihnen den Anblick ihres Schluchzens zu entziehen.

Es ist ein eigen Ding um das einfache, wirkliche „Auf immer verloren," selbst wenn man gelebt als wär's der gleichgültigste Gedanke. Sie dachte nun an nichts Anderes, als an die Paar Wochen, welche sie wirklich zufrieden, wenn nicht glücklich mit einander gelebt — und an das Leid, das er erduldete, während sie, was ihr wie heißes Eisen durch die Seele ging, in Freuden gelebt — und wie der Arme eigentlich gegen sie nicht ein Unrecht begangen... Kurz sie dachte an das, woran man immer denkt, wenn die sechs Fuß Erde über dem Verlornen alles Handeln für ihn unmöglich gemacht.

Ein Zettel mit Bleistift, worauf Zeltner, noch nach seiner Verhaftung, geschrieben: „Die zwei ersten Monate mit dir waren doch die beste Zeit meines Lebens!" — war jetzt zu einem Schatz geworden, der ihr, die wahrlich nicht sentimental war, — in der Stunde nicht um einen Versöhnungsbrief des Prinzen feil gewesen wäre. — Vielleicht nur jetzt. —

Der Schmerz, der sie durchzuckt, mag so flüchtig als heftig sein.

Aber wir malen sie, wie wir sie eben auf der sonnigen Fläche vor Treustadt finden, und da hat sie wenigstens um den Menschen, dem sie im Leben so wenig Glück gewährte als sie von ihm empfing, so herzlich geweint, wie vielleicht nicht seit dem Tode ihrer Mutter.

In Pottenbach versetzte sie die Nothwendigkeit des Aufsuchens eines Wagens über die Föhrleiten, und andere äußere Eindrücke, aus der schmerzlichen und fruchtlosen Betrachtung der Vergangenheit in die Gegenwart — und sie wird kaum die Höhe erreicht haben, ohne Fragen an die dritte, verschleierte Göttin — die Zukunft, zu thun. Da sie aber diese „Zukunft" in ihrem Sinne, nach ihrem leicht zu verfolgenden Ideengange, vor Allem aus der Lösung der Aufgabe hervorgehen sieht, von der sie sich jetzt durchdrungen fühlt, so tritt der Zweck der Reise bald wieder in den Vordergrund und in ruhig gesammelter Stimmung langt sie im Freinhofe an.

— Sie ließ Knorr an den See herabrufen, und gab ihm die Zeile von Julie.

„Frau Julie, sagte er, schickt mich ein wenig hinüber nach Korbach und scheint zu wünschen, daß ich nicht übermäßig lange unterwegs bleibe. Ich

glaube, sie hat den rechten Mann gewählt. Meine Hunde würden es wohl überstehen, wenn ich sie mitnähme, aber ein Mensch wird mir nicht lange Gesellschaft leisten.“ —

Er sah nach der Uhr — es war fünf Uhr — und berechnete, daß wenn er über den See fahre und den Gebirgsweg wähle, auf welchem wir Arnold begleiteten, er um viele Stunden früher nach Korbach komme, als auf dem weiten Umwege mittelst der Bahn über Frauenwang.

Er begab sich nach Hause, that einen Griff in die Vorrathskammer, stopfte einen noch unversehrten Schinken und einen Laib Brot in seine Waidtasche, die er nebst der eingeflochtenen Feldflasche über die Schulter hing, nahm den Bergstock zur Hand und schritt wieder an's Ufer hinab, wo ihn Klotilde erwartete.

Sie blieb, nachdem die Fahrt über den See in dem Tempo, welches Knorr sein Aeußerstes nannte, vor sich gegangen, in dem Hause des Schiffers, und Knorr stieg den bekannten Abhang am Fuß der Osteralpe hinan und verschwand.

Keine Zeitung sprach von diesem Gange nach Korbach, keine Lords wetteten Hunderte von Pfunden, ob Knorr sein Ziel in der Zeit erreiche, die er sich in den Kopf gesetzt, aber es war eine jener Lei-

stungen, welche beweisen, daß Europa noch manchen menschlichen Organismus hervorbringt, der sich mit den Rothhäuten ohne Bedenken messen kann.

Bergan in dem Schritte, den Andere bergab gehen, und bergab in einem, den überhaupt Niemand geht, wenn nicht Räuber oder die Polizei hinter ihm, legte er, ohne auch nur einmal stehen zu bleiben oder umzusehen — auch nicht bei den gelegentlichen Schnitten in den Inhalt seiner Tasche — sämmtliche „Kogeln," „Leiten," „Riegeln" und „Gräben" zurück, die sich zwischen dem See und Korbach befanden, und langte daselbst um zehn Uhr Abends an.

Klotilde brachte den Abend theils in Gesellschaft ihrer Gedanken, theils in jener des alten Schiffers und seines Weibes zu, welche sie auf's freundlichste beherbergten, ohne zu begreifen, wie man das Nachtlager in ihrem elenden Hause jenem im Freinhofe vorziehen könne.

Geraume Zeit vor Tagesanbruch ward an ihr Fenster geklopft, aber mit so wenig Berechnung der Widerstandsfähigkeit des Glases, daß die Scherben klingend in's Zimmer fielen.

Klotilde sprang aus dem Bette, keineswegs erschrocken, da sie überhaupt nicht leicht erschrak und augenblicklich die lange schwarze Gestalt vor dem Fenster erkannte. Knorr hielt eine weitere, mündliche

Anzeige seiner Rückkehr für überflüssig und ließ sich unter dem Fenster nieder. In wenigen Minuten war Klotilde angekleidet, kam heraus und empfing aus seinen Händen ein versiegeltes Packet, welches Juliens Adresse trug. —

Sie ergriff es hastig, hielt es empor, warf einen leuchtenden Blick in den Nachthimmel nach den verbleichenden Sternen und sagte — nur halblaut, aber mit dem vollen Triumfe des siegbewußten Innern:

„Revanche, Kollmann! — Briefe für Briefe!“

Dann bestieg sie mit Knorr das Schiff und er ruderte genau in derselben Minutenzahl zurück, deren er vor dem neunstündigen Marsche zur Hinfahrt bedurft hatte. Eine Stunde später lag er in seinem Zimmer auf dem Fichtenkegel in einem Schlafe, welchen sämmtliche daselbst befindlichen Trompeten und Hunde schwerlich unterbrochen hätten, und Klotilde fuhr über die Höhe zurück.

Unmittelbar vor Pottenbach begegnete sie einem wohlbekannten Jagdwagen, erkannte Kollmann und neigte sich in ihrer Kalesche vor. Sie wollte, daß er sie sähe — er grüßte, befremdet, — fast verlegen — rief seinem Kutscher, zu halten — sie aber winkte dem ihren, weiter zu fahren, sah sich nochmals grüßend und lächelnd nach Kollmann um, und war ihm in einer Minute aus dem Gesichte.

Was ihn bewogen, mit dem Nachttrain die Residenz zu verlassen, um zu dieser Stunde im Freinhofe anzulangen, konnte sie freilich nicht ahnen, wir aber wissen, daß es Nichts sein kann, als die Ansage des Monarchen, die er Abends erhalten hatte, und welche schleunige, persönlich zu treffende Vorkehrungen zum allerhöchsten Empfange nöthig machte, die bei der größten Eile ein Paar Tage erforderten.

— — Lipprecht hatte Klotilden nicht vor dem Nachmittage erwartet, da er die Benutzung der Knorr'schen Berglokomotive nicht in seine Berechnung brachte. Um neun Uhr Morgens trat sie in sein Kabinet, und er vergaß bei ihrem Anblicke beinahe, daß sein erstes Wort an die Witwe gerichtet sein müsse, nicht an seine Abgesandte oder Verbündete. Sie erwiederte seine Beileidsversicherung, die er mit der Kürze der wahren Rührung von sich gab, mit den Worten: „In großem Schmerze ist's der beste Trost, fremden zu heilen. Gott gebe nur, daß unser vereintes Handeln dahin führe, diesen Zweck zu erreichen! Hier bringe ich, was Julie im Fieber die Briefgeier nannte.

Sie übergab dem Kommissär das Packet, der sich damit entfernte. „In kurzer Zeit bekommen Sie es wieder," sagte er, als er zurückkam. Es verging

aber fast eine Stunde, ehe an die Thür geklopft wurde und ein Arm sowol Packet als einige Bogen, offenbar Abschriften des Inhalts (trotz des abermals „unversehrten" Siegels) hereinlangte.

Trotz der natürlichen Spannung, in welcher der Kommissär diesen Moment erwartete, verwendete er diese Stunde für den nächsten, heiligen Zweck. Er hatte eine Unglückliche neben sich, welcher es Bedürfniß sein mußte, sich gegen einen theilnehmenden Freund auszusprechen.

Je näher er ihr zur Seite saß, in desto weitere Ferne schien ihm Klotildens, ihm größtentheils bekannte Vergangenheit gerückt.

Wenn Klotilde ihm das erreichen half, was er als das schönste Ziel seiner Laufbahn bezeichnete, nämlich, seinem achselzuckenden Chef und allen hohen und höchsten Schutzmächten zum Trotz, den Senator an den Ort zu befördern . . den er meinte — welch schöneres Gegengeschenk konnte er Klotilde anbieten, als jene „Vergangenheit?"

Sah er doch Beispiele von höchst achtbaren Männern in der Residenz, welche durch ein ähnliches großmüthiges Geschenk sich ein von Niemandem für möglich gehaltenes häusliches Glück gegründet!

Und Klotilde — konnte sie, nach allen Enttäuschungen in den hohen Regionen, wie sie sich ausge-

drückt „in das Meer zurücksinkend, dem sie entstiegen" — in einen geräumigeren, sichereren und bequemeren Hafen einlaufen, als in jenen des gemüthlichen, reichen und radikalen Polizeikommissärs?

Doch liegt die Entwicklung der Keime, welche in der Wärme dieser Stunde ziemlich hoch aus dem Boden schossen, außerhalb des Rahmens der dissolving views und wir begnügen uns, indem wir diesen Blick über denselben hinauswerfen, zu sagen, daß die beiden Betheiligten ein Gleiches thaten.

— Als Lipprecht, wie gesagt, das Packet zurückerhalten, gab er es Klotilde und überflog die Abschriften. Er war Meister seiner Züge, und sie konnte, obgleich sie kein Auge von seinem Gesichte verwendete, nicht die gewaltige Aufregung darin lesen, welche ihm die Dokumente verursachten. Sie fragte, ob ihm das Ergebniß genüge. „Mehr, viel mehr als das — erwiederte er — lassen Sie mir nur Zeit, den Stoff, der alle Erwartung übertrifft, zu ordnen. Eilen Sie, theure Freundin, den Gegenstand zurückzustellen, und beglücken Sie mich auf's Baldigste mit Ihrem Besuche .... und Berichte" — setzte der zärtliche Polizeikommissär hinzu.

Als sie weggegangen, machte er sich an die eigentliche zergliedernde Lektüre; die erste hatte natür-

lich den ganzen Standpunkt seiner bisherigen Auffassung verrückt.

Der ermordete Walcher hatte sich in einen lebenden Zeugen eines Verbrechens verwandelt, das — nicht Kollmann begangen.

* * *

Julie schloß sich, nachdem sie das Packet empfangen, in ihrem Zimmer ein. Die Ueberbringerin hatte es passend gefunden, sich unter dem Vorwande der Ermüdung sogleich zurückzuziehen.

Das Siegel Arnold's ward erbrochen; einige Zeilen von ihm und die Abschriften der Briefe Walchers lagen vor ihr.

Als ihr Kollmann die erste Mittheilung, in Genf, gemacht, — wozu er, wie erzählt wurde, sich eines Geistlichen bediente, der die Ueberzeugung von dem begangenen Verbrechen aus den Originalien gewonnen, hatte sie die Kenntniß der nähern Umstände mit Schaudern von sich gewiesen.

Kollmann hatte ihr, als sie die Lesung der Briefe ablehnte, die That anders erzählt, wie er zu Arnold gesagt, milder, schonender; Gründe, die in Juliens Karakter lagen, welchen er in der ersten Stunde erkannte, mochten ihn dazu bewogen haben; — nach seinem Studium über fisische und

moralische Gifte wußte er, daß von manchem, wie vom Arsenik, eine zu starke Dosis die Wirkung verfehlt.

Mehr als einmal war Julien ihr Ablehnen als Feigheit erschienen.

Sie hatte später in einem verzweifelten Momente verlangt, der Wahrheit in's Auge zu sehen, die Briefe zu lesen, was Kollmann nun verweigerte. Sembrick hatte aber gesagt: „Begehren Sie sie nicht — es ist für Sie so besser."

Nun waren sie in ihren Händen und sie fühlte sich stark und entschlossen.

Aber vor Allem ein Blick auf die Zeilen Arnold's:

„Ich sende Dir die Briefe. Der Deine sagt mir, daß Du sie willst, sagt mir sonst Nichts anf alle tausend Fragen, mit welchen ich ihn erbrach. Verwahre die giftigen Blätter wohl, die bald unschädlich sein werden. Möge die menschliche Gerechtigkeit die wenigen Monate ruhen, bis die göttliche ihr Amt übernimmt. Was Andere beweinen müßten, ist für Dich Gnade und Erlösung. Du darfst aber auch die Zeit nicht bei Kollmann bleiben. Ich schreibe nicht mehr, unser Freund sagt, er eile sehr, auf Deinen Wunsch. Was hast Du auch an Worten — Du

meine, ewig meine Julie! Unsere Liebe fordert Anderes."

Sie konnte den Sinn nicht fassen. „Die menschliche Gerechtigkeit möge die wenigen Monate ruhen?" — Sie wußte nichts von der ärztlichen Verurtheilung ihres Bruders, welche Arnold und Sembrick bekannt war und Beiden die Ueberzeugung gab, daß derselbe der irdischen Strafe bald entrückt werde, um einem höhern Richter Rede zu stehen.

— — Und nun waren auch die Briefe Walcher's gelesen bis zum letzten Wort.

Der Schleier war von ihren Augen gefallen und die ungebrochenen Schwingen der edlen, freien Seele entfalteten sich zum Sonnenfluge über alle verwirrenden Gewölke der Erde empor.

Das war wieder jenes Augenflammen, jenes Wetterleuchten aus der schwarzen Nacht der Locken, wie beim Gebete auf dem Felsengipfel, in dem Momente, welchen vergeblich der Pinsel des Meisters wiederzugeben versucht hatte!

Damals hatte sie um Rache zum Himmel gerufen gegen den, der als Waffe gegen sie ein Verbrechen gebrauchte, das ihr Bruder begangen in der Verzweiflung, der Nothwehr des Verfolgten.

Nun hatte das gehetzte edle Wild sich in eine kriechende Schlange verwandelt, die Nothwehr in

feigen Giftmord um elenden Goldes willen, — und zerrissen lag das Band der Natur, lag die Fessel, womit der Brudername sie umwunden, zu ihren Füßen.

„Nie zuckte der Strahl der göttlichen Rache nach einem schuldigeren Haupte!“ rief sie mit hocherglühenden Wangen und die Lippen bebten vom inneren Kampfe des heiß aufflammenden Zornes mit kalter Verachtung — „und ich habe diesen Strahl vermessen gehemmt! Mein Dulden und Opfern war ein Verbrechen. Hinweg mit jedem Gedanken der Milde, der Gnade für den Verworfenen, der den Namen meines Vaters zum Namen eines Meuchelmörders gemacht! Gnade dem Straßenräuber, der sein Opfer Aug' in Auge anfällt — aber keine für diesen! — Ich bin die Tochter des Vaters, der ihm geflucht, seine Tochter allein, nicht mehr deine Schwester, — ein Abgrund zwischen mir und dir für immer und ewig! — Vergifter um Gold! — — Es ist noch elender als gräßlich.“

Nur langsam legten sich die hohen Fluten der innersten, gerechtesten Empörung, — aber kein weiches, sanftes Gefühl trat an ihre Stelle. Sie hatte gebrochen mit jedem Gedanken einer Gemeinschaft mit dem, der das Band der Natur durch einen so namenlos schändlichen Frevel zerrissen.

„Und nun ist Alles klar — warum Kollmann mir das Verbrechen nicht so enthüllte, wie es jetzt vor mir steht. Er hat geahnt, daß ich nimmermehr meine Hände den Schlingen dargeboten, wenn er mir gesagt hätte, welches die That, deren Sühnung durch mein Opfer abgewendet werden sollte.“

„Und du, Arnold! — rief sie, die Augen mit den Händen verhüllend — zu dem ich emporsah wie zu einem Stern, dessen Licht die Wahrheit, das Recht, das göttlich Gute! — — Du verhüllst dich mir — — rette mir, Ewiger im Himmel, dieß einzige Licht meines Lebens, daß es nicht erbleiche! — — Du wußtest, was ich jetzt weiß, und glaubtest, daß ich meine Bande um eines Meuchelmörders willen trage? Und kamst nicht zu mir, und sagtest: Hier muß jede Stimme schweigen vor jener des heiligen Rechtes der Menschheit, sich zu schützen gegen ein Ungeheuer, das einen Greis am Rande des Grabes, der freundlich als Wohlthäter an ihm gehandelt, — hinopfert, um Geld zur Flucht zu stehlen! — Arnold, durftest du mich schonen? Ich, als Weib, sage Nein! Ich habe schweres Unrecht auf mich geladen, ein Verbrechen zu schützen, dem das Asil des Familienbandes nimmermehr Schutz gewähren darf! Arnold mußte sagen: Du kannst nur schweigen und fliehen, Jenen seinem Geschicke überlassen, aber nicht

handeln und dulden für ihn. — Und Sembrick, — der feste, starke Geist, der einem großen Zwecke und ewigem Recht gegenüber und wie die Weltgedanken alle heißen, keine Schonung und keine Weichheit kennen will, — auch er gab Gottes und der Menschheit Rechte, wie Spreu den Winden, preis — um ein Weiberherz nicht zu quälen, das die Qual nur verdient, wenn's da nicht Kraft hat, sich zu erheben!"

„Muß ein Mädchen den starken Männern sagen, was da allein möglich, allein Pflicht ist? Ich dank' es ihnen nicht! rief sie, in stolzer Haltung mit festem Schritte auf- und niedergehend, — ich dank' es auch dir nicht, Arnold. Du hast mir mehr genommen, als bewahrt, du hast mir den Glauben an den reinen Gottesstrahl in deinen Augen genommen, meinen Quell aller Wahrheit und alles Heiligen! — — Ich stehe allein."

— Und wäre sie allein gestanden — nicht Mitleid, nur Bewunderung konnte den, der sie so allein stehen sah, erfüllen.

Es war das Bild des Sieges einer hohen, herrlichen, sittlichen Kraft, — für welche Erkennen und Wandeln des rechten Weges Eins ist. Eines Sieges ohne Kampf. So wenig das Festhalten des wahrhaft tugendhaften Weibes an ihrer Pflicht, die

ihr als einzig Mögliches erscheint, deren Gegentheil sie nicht kennt, ein Kampf zu nennen, — eben so wenig das Abwenden Juliens von einem Abgrunde, in den keine reine Hand sich rettend ausstrecken darf. Die Seele, die für denjenigen, an welchen sie weniger die Schwesterliebe als der Schwestername und eine verbleichte Kindheiterinnerung band, getragen, was sie getragen, hat nach den Briefen Walcher's — — keinen Kampf mehr zu bestehen.

Und nun ward in ihren Augen jede Stunde, die sie noch in Kollmann's Hause verlebte, zum Verrath an ihrer Weibeswürde, zu einer Verletzung der Forderung der Sittlichkeit, der Reinheit vor sich selbst. Sie war frei, — mit dem Augenblick, wo Julie Brito die Hand abzog von dem Verworfenen, war Kollmann's Gewalt zu Ende und nicht der Schein eines Ergebens in dieselbe durfte mehr auf ihr ruhen.

Am Morgen war ihr gemeldet worden, er sei in der Nacht nach dem Freinhofe gefahren, werde nächsten Tag zurückkehren, einige Stunden verweilen und sie dahin abholen. Sie hatte beschlossen, ihm nicht mehr dahin zu folgen, und nun gewann der Beschluß eine andere Gestalt: er sollte sie nicht mehr in seinem Hause treffen.

Sie fühlte jetzt das Alleinstehen in einem andern Sinne. Ihr, deren Haus oft nicht Raum

genug für die Besuchenden hatte, bot nicht eine einzige Freundin die Hand, welcher sie sich vertrauen konnte. Jene Frauen, welche sie um Schutz hätte ansprechen mögen, — hatten theils wirklich wegen der Elemente, die Kollmann ohne Rücksicht auf Juliens Ruf in sein Haus zog, theils nur aus diesem Vorwande sie vermieden, und jenen von der Farbe der Frau von Blauhorn hätte sie nicht die Hand geboten. So viele Zuneigung sie in der letzten Zeit zu Klotilden gefaßt — ein ihr — aber nicht uns — unerklärliches Etwas hielt sie ab, derjenigen, der sie doch eine so wichtige Sendung übertrug, sich selbst anzuvertrauen.

Nicht so lange, und nicht so vergeblich wie auf eine Freundin, oder andere Begleiterin als Martha, — sann sie auf den Ort, wohin sie sich begeben solle. Es schien auf der weiten Welt nur einer möglich: wo ihre Mutter ruhte, wo sie die Tage ihrer Kindheit zugebracht, wo wenigstens Ein würdiger, väterlicher Freund, der Geistliche lebte, welcher der Mutter mit Rath und That zur Seite gestanden.

Das Gefühl des Verlassenseins, der vollkommenen Einsamkeit wirkte jetzt nur erhebend, alle Seelenkräfte konzentrirend — die Energie des Leidens war jener des Handelns gewichen.

Martha erhielt Aufträge, welche sie den gefaßten Entschluß alsbald erkennen ließen. Als sie von der Vollziehung derselben zurückkehrte, stand eine Kassette mit Juliens Schmuck, Papieren und allen Werthen, worüber sie frei und in der Schnelligkeit verfügen konnte, neben dem kleinen Reisekoffer mit den wenigen Effekten, die sie mitzunehmen gedachte. Ein einfacher Reiseanzug lag auf dem Sofa — und als der Abend kam, war Julie bereit das Haus zu verlassen.

Sie hatte begonnen an Arnold zu schreiben, — aber die Feder weggelegt mit den Worten: „Ich habe ihn einmal angeklagt, ohne daß er es verdiente, ich will jetzt nicht zu ihm sprechen."

Nicht einen Augenblick war die Entschlossenheit, die Kraft der Seele und des Körpers von ihr gewichen. Sie war nicht hingesunken — hatte nicht die Hände gerungen wie in der Mondnacht im Hafen — ruhig, besonnen, in stolzer Haltung, und doch lächelnd und freundlich, wenn sie mit Martha sprach, — ordnete sie Alles und Jedes, durch die Nothwendigkeit auf sich angewiesen, mit praktischerem Blicke als ihr sonst eigen. — — — Es wurde nach dem Wagen geschickt.

In dem Augenblicke, wo ihr Martha den Shawl überhing, trat die Haushälterin ein und übergab eine

Karte mit der Meldung, daß der Ueberbringer um eine Unterredung bitte.

Julie las den Namen: Lipprecht.

Sie winkte, den Kommissär in den Salon treten zu lassen und ging dahin voran, — mit dem Gefühle des Zusammenbrechens der bisher ihr so treu gebliebenen Kraft.

Lipprecht hatte den Wagen und die Reiseeffekten gesehen und sagte nach einigen allgemeinen Worten der Entschuldigung seines Erscheinens: „Ich sehe Sie, gnädige Frau, im Begriffe abzureisen, und freue mich, im rechten Augenblicke gekommen zu sein, um Sie von diesem Entschlusse abzulenken."

— „Sprechen Sie kraft Ihres Amtes?" fragte Julie betroffen und tonlos.

— „Noch nicht, und ich bin überzeugt, daß dieses unnöthig wäre. Ich bitte Sie, von keiner andern Voraussetzung auszugehen, als daß Sie einen Freund Ihrer gerechten Sache vor sich haben, dessen Pflicht es ist, Ihnen zu erklären, daß die Gründe, die Sie zur Entfernung bewegen dürften, auf irrigen Annahmen beruhen."

— „Sie würden nicht so sprechen, wenn Sie —"

— „Wenn ich den Zusammenhang wüßte, wollen Sie sagen, und ich sage Ihnen, daß ich ihn kenne." Lipprecht betonte die Worte nachdrücklich und hielt

einen Augenblick inne, um sie wirken zu lassen. Julie sah verwirrt zu Boden. „Kennen Sie mich, gnädige Frau? fuhr er fort — das heißt, glauben Sie, daß der Kommissär Lipprecht niemals von Dingen spricht, die seines Amtes sind, ohne die Worte zu wägen?“

— „Ihr Ruf muß mir dieses verbürgen.“

— „Nun denn, wenn ich sage, ich kenne den Zusammenhang, so erspare ich Ihnen und mir eine lange peinliche Besprechung, und ich gebe Ihnen, alle Mittelsätze übergehend, mein Endresultat, nämlich daß Alles, was Ihnen als Beweis erscheint, für mich keiner ist. Ich bitte nochmals zu glauben, daß mir Alles bekannt ist, was Sie kennen und daß es mir nicht nur eine andere Ansicht beigebracht als es einer Dame geben mußte, sondern daß die Augen eines Polizisten und, wie ich mir schmeicheln darf, die meinen, jenen sehr verzeihlichen Täuschungen nicht unterliegen, welchen auch verständige aber nicht zum Fach gehörige Männer ausgesetzt sind.“

Julie war nun überzeugt, daß es für Lipprecht kein Geheimniß in ihrer Angelegenheit gebe.

„Wenn ich Ihnen, fuhr er fort, mit dem ganzen Gewichte, welches Sie meiner Auffassung beizulegen berechtigt sind, und im Bewußtsein der großen Ver-

antwortlichkeit, die ich damit übernehme, erkläre, daß alle Zeugnisse, ich meine wohlverstanden auch die allerdings sicher existirenden Originalzeugnisse, für mich Nichts beweisen als daß sie geschrieben worden, und kein Wort von dem, was sie enthalten, so werden Sie mir beistimmen, daß der wichtigste und für Sie schmerzlichste Theil der Sache sich in einem ganz andern Lichte darstellt als bisher. Es werden wenige Tage vergehen und Sie werden die Wahrheit meiner Ansicht bestätigt finden. Bis dahin aber muß ich das Ersuchen stellen, nicht nur das Haus des Herrn von Kollmann nicht zu verlassen, sondern sich ganz so zu benehmen, als wäre Nichts vorgefallen, was Sie zu dem entgegengesetzten Entschlusse bewog."

— „Sie erklären mich also für Ihre Gefangene?" erwiederte Julie ruhig, indem sie weder die Worte des Kommissärs fassen oder glauben, noch der überzeugenden Kraft, welche ihnen sein festgestellter Ruf verlieh, ganz widerstehen konnte, und sich nur an den letzten Theil seiner Rede hielt.

— „Sie sind nicht meine Gefangene, gnädige Frau. Was Sie hier zurückhält, ist die Pflicht, eine Sache, für die Sie Jahre hindurch Opfer gebracht haben, zu Ende zu führen, und zwar zu einem Ende, wodurch derjenige, der der Gegenstand der schwersten

Beschuldigung ist, gerechtfertigt wird. Sie halten dieses, nach Ihrer verneinenden Bewegung, für unmöglich und ich begreife es, da auch Andere so gedacht. Ich wiederhole jedoch, vom Gegentheile überzeugt, mein Ersuchen, nämlich, sich noch sehr kurze Zeit hindurch in den Willen des Herrn von Kollmann zu fügen, wie bisher. Es ist ein Opfer, das ich verlange und da ich Ihnen gegenüber nicht die Stellung eines Freundes ansprechen kann, so ist unsre Unterredung eine Unterhandlung und wer fordert, muß auch bieten. Ich fordere Ihr Bleiben und sich Fügen, und biete dafür die Hoffnung auf Widerlegung einer furchtbaren Anklage — ersuche zugleich, das Wort Hoffnung, in meinem Munde, nicht so leicht anzuschlagen." —

Julie erwartete jeden Augenblick, den Kommissär die Forderung der Herausgabe jener Documente, welche sich in ihrer Hand befanden, aussprechen zu hören; — doch erfolgte dieselbe nicht, und sein Besuch schien keinen andern Zweck gehabt zu haben als jenen, den er genannt und nach dessen Erreichung er sich mit der Versicherung entfernte, daß er alle Schritte bis zum heutigen Tage nur in seiner Eigenschaft als Freund einer gerechten Sache gethan.

Julie glaubte zu durchschauen, daß dieß Alles nur eine schonende Hülle des Wortes „Gefangene"

sei — sie fühlte sich als solche, und erkannte die Vergeblichkeit jedes Widerstandes gegen jene Gewalt, deren Eingreifen dieser Besuch anzukündigen schien.

Die Hoffnung aber, welche Lipprecht ausgesprochen, vermochte nicht, die Gedanken und Empfindungen in das alte Bett zurückzuleiten.

Kein entzücktes Aufathmen, kein Seelenjubel folgte der Ankündigung der glücklichen Wendung. Julie blieb mit dem Gefühle einer Verurtheilten zurück, welche mit Gott und der Welt abgeschlossen und ruhigen Muthes das Schaffot bestiegen — und welche in dem Augenblicke, der nichts Furchtbares mehr für sie hat, in den Kerker zurückgeführt wird.

Nachtgäste.

Ohne aus Juliens, durch Knorr überbrachten Zeilen Licht schöpfen zu können, war Arnold überzeugt, daß Entscheidendes vorgehe oder sich vorbereite. Hätte der Entschluß, den er nach dem Weggehen des Boten faßte und dessen Ausführnng er die Nacht über erwog, noch eines Impulses bedurft, so erhielt er ihn am Morgen, wo ein Mann in sein Zimmer trat, dessen nur einmal gesehene Züge er sogleich wiedererkannte. —

Derselbe mochte die Nacht zu seiner Reise gewählt haben, um möglichst inkognito nach Korbach zu gelangen, wie er denn auch später nach seinem Weggehen weder im Markte noch auf der offenen Straße nach Labring hinab zu sehen war, sondern mit dem Schritte, den er aus dem Herrenhause that, verschwunden schien, was ein genaues Studium der Seitenwege oder gut gewählte Führer voraussetzte.

Wir erkennen in dem feinen alten Mann im

einfachen Reisekleide den Kammerdiener Sembrick's, Weinrotter. Er war, wie wir wissen, von der Reise nach der Hafenstadt, welche zum Zweck hatte, über die vom Baron eingeschlagene Richtung zu täuschen, — nach der Residenz zurückgekehrt, wo er sich seitdem ostensibel als Kommissionär desselben aufhielt.

Sembrick wußte sich mit ihm in Verbindung zu erhalten und an dem Tage vorher, ehe wir ihn in Korbach wiederfinden, hatte Weinrotter zwei Schreiben von Sembrick erhalten, das eine an Leontine von Wartenborn, das andere an Arnold. Sie mochten auf seiner im Fluge zurückgelegten Reise nach dem Süden, nachdem er Skalitza verlassen, geschrieben worden sein.

Arnold ließ den Kammerdiener, welcher, nebenbei gesagt, stets darauf bestand, nicht Sekretär zu heißen, obgleich manche seiner Funkzionen bei'm Baron ihn dazu berechtigten, in's Nebenzimmer treten und erbrach das Schreiben, welches lautete wie folgt:

Werther Herr und Freund!

Ich bin berechtigt vorauszusetzen, daß Ihnen zur Zeit, wo Sie dieß erhalten, die eigentlichen Beziehungen zwischen der Frau, von welcher Sie mir in der Residenz ein Schreiben überbrachten, und Herrn Kollmann, — so wie die Begebenheiten, welche denselben zu Grunde liegen, bekannt sind.

Um die empörende Willkür, womit dieser Mensch die That des Kasimir Brito, genannt Alberti, ausbeutete, zu brechen, und die Vollziehung der Drohung, womit er jene Frau terrorisirte, vor Allem materiell unmöglich zu machen, habe ich einen kleinen Eingriff in die Justiz Ihres Landes begangen. —

Ich habe den Brito in meinen eignen Gewahrsam genommen. — Der Mensch hat die Todesstrafe verdient; ich bekenne mich als Gegner derselben, und habe ihn seine Gefangenschaft mit einer, allerdings milderen vertauschen lassen, welche ihn bis an sein Ende unschädlich macht. Eine Rechtfertigung desselben ist nach den vorliegenden Zeugnissen wohl nicht zu gewärtigen; sollte dieser Fall eintreten, so wird er, wie sich von selbst versteht, in Freiheit gesetzt. Gegen eine Entweichung aus seiner Haft, zum Schaden der menschlichen Gesellschaft, glaube ich mindestens eben so gute Vorkehrungen getroffen zu haben, als die Staatsgewalt — wenn man aus der vorliegenden Erfahrung schließen soll.

Die Kollision, in welche mich die anachronistische Usurpation des Rechtes der alten Sembrick's, die das jus gladii ausübten, mit den Gesetzen bringt, wäre bedeutend, wenn nicht anzunehmen wäre, daß Ihre Regierung den Prozeß gegen einen Magnaten unseres Landes, den Unterthan eines Souveräns,

mit dem sie wieder auf den alten Fuß zu kommen wünscht, gern vermeidet, wenn sie kann.

Es bedarf keiner Erklärung über die eigenthümliche Haltung nach unserer ersten Unterredung, nach welcher Sie mit einem wenig freundlichen Eindrucke von mir geschieden sind. Sie werden, wenn Sie alle Umstände erwägen, gerechtfertigt finden, daß ich mein Unternehmen allein ausführte.

Wenn man eine Handlung, welche die bestehenden Satzungen verletzt und schlimme Folgen nach sich ziehen kann, vollbringt, so ist es Pflicht allein zu stehen. — Wählte ich Sie zum Gefährten, wozu Sie ohne Zweifel bereit gewesen wären, so stand unser Einsatz sehr ungleich. Für Beide allerdings gleiche Gefahr im Momente der Ausführung. Später aber handelte es sich für mich nur um Tracasserien und einige Jahre Reisen, — für Sie aber um eben so lange oder längere Zeit im Kriminale. — Ueberdieß haben Sie Familie und ein blühendes Geschäft.

Ihr Handeln dürfte nach meiner Ansicht in dem Augenblick erforderlich werden, — den ich für gefährlich halte — wo Kollmann die Befreiung Brito's erfährt. Es läßt sich nicht berechnen, wessen dieser Mensch fähig ist, und Sie werden am Besten beurtheilen, auf welche Weise da einzugreifen ist.

Ich habe meinerseits einen Schritt in dieser Beziehung gethan, welcher, wenn er zur Ausführung kommt, — die nicht von meinem Willen allein abhängt, — Ihnen hoffentlich nicht unwillkommen sein wird. —

Möge nun Alles zur möglichst glücklichen Lösung führen. — Ich habe meinen Theil der Aufgabe vollbracht; der schönere liegt in andern Händen. Welches Vertrauen ich in dieselben setze, beweist wohl dieses Schreiben zur Genüge.

Es wird mir zur wahren Freude gereichen, nochmals im Leben mit Ihnen zusammenzutreffen: ich bin überzeugt, daß Sie nach Würdigung der Motive, die mich geleitet haben, sich nur freundlich erinnern werden Ihres Sie seiner aufrichtigen Achtung versichernden — Edmund von Sembrick.

Der Brief wurde mit lebhafter Bewegung emporgehalten, mit dem Ausrufe: „Wie verkannte ich den herrlichen Mann! Eine Ehrensäule verdient er aus den Steinen, welche die Legalitäts-Don Quixote auf ihn schleudern!"

Dein Ausruf, Arnold, deine überwallende Wärme könnte uns fast bange machen. Fühlst du denn nicht, daß wenn Prinzipien wie sie dieser Freiherr bekennt, ;und die Religion d i e s e s Christuskopfes in der Welt zur Herrschaft gelangten, „Alles

aufhören" würde? Kennst du noch nicht die unerbittliche, alles Uebergreifende mit dem plumpen Tritt eines heiligen indischen Elefanten niederstampfende Gewalt dieses „Ja da hört ja Alles auf! Da sind Sie ja ein grundsatz- und haltloser Mensch, wenn Ihnen so Etwas löblich erscheint?" —

Allerdings wahr, — für diesen Fall.

Aber schlimm stände es um dich, junger Freund, wenn deine Seele jetzt schon zu den sechs Ziegelflächen zugeschliffen wäre, die sich in den Bau der Gesellschaft an jeder Stelle einfügen, wo sie der Maurer nach der Richtschnur des Gesetzes hinlegt! Und selbst dann, wenn dein Empfinden vom Leben geläutert, wenn das Kraftgefühl, der Freiheitsdrang, — zur Harmonie mit dem Gesetze zurückgekehrt sind: selbst dann mißtraue all dein Leben lang jenem Geheul der feigen Mittelmäßigkeit, jenem „da hört Alles auf!"

Du hörst es nicht nur über Thaten ausstoßen, welche durchaus nicht zu rechtfertigen, wie jene Sembrick's, — du hörst es bei Allem, was mit kühner Hand über die Schranken der historischen, rechtlosen Anmaßung hinüberschlägt, — was ein Gesetz zertrümmert, weil ein Recht unter ihm erdrückt liegt!

Diese Heuler haben nie gefragt, ob das Bestehende zu Recht besteht, sondern was besteht, ist für sie Recht.

Es sind dieß die Leute, welche die Polenerhebung, die Julirevoluzion, die deutschen Märztage, den Sizilianerzug des tapfern, ehrenhaften Flibustiers mit ihrem „Da hört Alles auf" besudeln, und sei davon überzeugt, sie hätten ganz so gesprochen, wenn sie am Leben gewesen wären, als das Forstgesetz früher Jahrhunderte, welches dem Waldfrevler die Hand abzuhauen befahl, — als die Leibeigenschaft, — als die Tortur abgeschafft werden sollte.

Es hört aber trotz ihres offiziellen Geschrei's Nichts auf, als, Gott sei Dank! manchmal sie selbst.

Und das wollen jene Worte auch neunmal unter zehnmal sagen.

Neunmal unter zehnmal heißen sie nur: „Ich höre auf, — mein Vorrecht, — mein Wappen, — mein Dogma — alle die Nullen, die mich zu mehr machen sollen, als ich bin, nämlich eine Einheit — hören auf!" — — Das ist für Jene freilich **Alles**.

Für jetzt ist von Arnold wahrlich nicht zu fürchten, daß ihn das Feldgeschrei des bornirten Privilegiums betäube! Er ist im Gegentheile eher auf dem

Standpunkte, wo ihn eine That erwärmt, weil sie ein Uebergriff ist. Und wir werden darum nicht kälter gegen ihn.

— Juliens Zeilen hatten mit den Worten geschlossen: „Kollmann will mich morgen Abends nach dem Freinhofe führen.“

Arnold's Plan war entworfen.

Nachdem er einige Minuten, seine Gedanken sammelnd, in seinem Zimmer verweilt hatte, suchte er den Pastor auf; später Helene. Dann ging er nach den Wirthschaftsgebäuden und Werkstätten und rief hie und da einen Mann bei Seite, mit dem er sich einige Zeit besprach. Die Betreffenden verließen bald nachher ihre Arbeit.

Nun begab er sich zum Vater, dessen Miene eine freundliche Stimmung verkündigte.

— „Ich komme, begann er, dir auf ein Paar Tage Lebewohl zu sagen. —“

— „Was sich in letzter Zeit öfter zu ereignen pflegte — erwiederte der alte Herr lachend. Nun du wirst wissen warum, und jedenfalls geschieht's ohne Nachtheil für das Geschäft, das jetzt noch besser geht, als wie ich's das ganze Jahr hütete.“

— „Auf dem Grund, den ich fand, ist leicht bauen; ich hoff' es noch weiter zu bringen. Heute habe ich aber Anderes auf dem Herzen, — das

Größte, Wichtigste und Schwerste, das mich dir gegenüber jemals gedrückt."

— „Du bist also, wie es scheint, nicht nur um mir Lebewohl zu sagen gekommen. Da ich aber nach deinem Eingange und nach einigen Erscheinungen der neueren Zeit nicht in Zweifel bin, um was es sich handelt, so bleibt nur übrig zu sagen um wen. Die Größe und Wichtigkeit deiner Mittheilung gebe ich dir zu; die Schwierigkeit, die dich drückt, ist mir ein Räthsel; du weißt, daß ich jeden Schritt, der zu deinem Glücke führen soll, segne, da es nur ein ehrenhafter sein kann."

— „Das ist er, bei Gott und dem Andenken meiner Mutter! und dennoch fürcht' ich, — wie ich deine Wünsche für mich kenne, — daß du nicht zufrieden, nicht über das Glück meiner Zukunft beruhigt sein wirst, wofern das Gerede der Welt irgend einen Einfluß auf deine Ansicht hat."

— „Ich kann mir nicht vorwerfen, demselben sonderlich viele Berechtigung zugestanden zu haben . . Mesalliancen im gewöhnlichen Sinne existiren für mich nicht; für mich gibt es nur eine Mesalliance: unausgleichbare Verschiedenheit der Bildungsstufe und der Begriffe von Glück. Und nur ein absolutes Ehehinderniß für einen Korbach, nämlich ein sittliches Gebrechen Derjenigen, welche in dieß Haus

eingehen soll. — Alles Uebrige hat der Mann mit sich selbst auszumachen. Es würde mir leid thun, wenn deine Wahl auf die Tochter eines wandernden Komödianten oder Seiltänzers gefallen wäre, wenn sie aber nun einmal das Mädchen ist, das durch Bildung und Karakter deiner werth ist, so gehöre ich nicht zu den Vätern, welche die Grundsätze, die sie ein Leben lang bekannt, über den Haufen werfen sobald's zur Probe kommt, und immer den Fall, der sie selbst betrifft, für einen ganz andern und ausnahmsweisen ausgeben."

— „Du hast ein Beispiel genannt, wie es sich dir eben bot, und gesagt, eine solche Wahl würde dir leid thun. Es gibt aber Schlimmeres als der Stand der Angehörigen eines Mädchens."

— „Sicherlich, der Karakter ist wichtiger, und die Tochter unsers ehrlichen Schneiders von Korbach wäre mir, wenn sie die betreffenden Eigenschaften besäße, lieber als z. B. eine Schwester des Herrn von Blemingen."

— „Und wenn ich dir nun sagte, bester Vater, daß das Schlimmste, was du dir denken magst, die Wirklichkeit kaum erreicht, während doch diejenige, die ich gewählt, so rein und gut ist, wie die beste der Frauen, welche die Ehrenmänner dieses Hauses in dasselbe eingeführt, — wirst du von ihr trennen kön-

nen, was die Welt mit ihr in Verbindung bringt? Wenn ich dir sagte, daß vom unduldsamen Geistlichen da unten bis in die hohen Regionen unserer Feinde, Jedem ein Vorwand dadurch geboten wird, die Pfeile der Lästerung auf unser Korbach abzuschnellen?"

Arnold hatte doch nie einen Augenblick daran gedacht, was die Gegner sagen würden, und sprach nun von ihnen im Gefühle, daß es kaum ein besseres Fürwort für seine Sache geben könne, als das Verdammungsurtheil der Welt, oder wenigstens jenes Theiles, dessen Antagonismus sich der Vater stets zur Ehre schätzte. Dieser entgegnete:

„Bei einem Entschlusse der Art fragt man überhaupt nicht nach dem, was geredet wird, jedenfalls aber eher nach dem Beifall der wenigen Guten und Verständigen, als nach dem Tadel der vielen Schlechten und Beschränkten. Aber man muß eben so handeln, daß die Letzteren nicht Recht behalten."

— „Was du da ausgesprochen, ist ganz geeignet, mich über dasjenige zu beruhigen, was das Glück, welches ich hoffe, vollständig machen muß: über deine Zustimmung. Der Gegenstand meiner Wahl ist deines Segens und des Schwesterkusses Helenens würdig. Nach deinen Worten, daß der

Beifall einiger aufgeklärter, edler, sittlicher Menschen schwerer wiegt als die Lästerung aller Andern, darf ich mit frohem Herzen dein Urtheil erwarten. Ich habe jene Seite der Sache, worüber nicht das Herz zu entscheiden hat, mit Solchen geprüft, die sich deiner Achtung erfreuen, und nimmer auf meiner Seite ständen, wenn ich einen Weg ginge, der deines Sohnes nicht würdig ist. Unser Pastor, der dir Manches vielleicht überzeugender auseinandersetzen wird, als ich es vermöchte, billigt meinen Entschluß, und Helene ist mit ganzer Seele dafür."

Der alte Korbach war keineswegs verletzt durch diese Mittheilung, aus welcher er ersah, daß Andere vor ihm in Arnold's Wahl eingeweiht waren. Er sah hierin keinen Mangel an Offenheit, sondern nur eine vorsichtige Annäherung Arnold's, in welcher er einen Beweis von größerer Ehrerbietigkeit fand, als wenn dieser gerade vor ihn hingetreten wäre. Je vollständiger er faktisch alle Gewalt aus den Händen gegeben und Arnold als unumschränkten Herrn seiner Handlungen so wie seines Eigenthumes betrachtete, um so mehr hielt er auf jene stets von demselben beobachtete ihm wohlthuende Unterordnung in gewissen Formen. Arnold's Verbindung mit dem Pastor erschien ihm nur als ein rücksichtsvoller Umweg, als ein Beweis von seiner Scheu, sich ohne

mächtige Stützen dem Vater in einer Sache gegenüber zu stellen, wo er dessen Zustimmung nicht sicher zu sein glaubte.

„Du hast, wie ich sehe — sagte er nicht unfreundlich — Allianzen geschlossen, ehe du mich angriffest, und keine schlechten; aber zugleich ein Beweis, daß es denn doch einen bedeutenden Haken haben muß."

— „Ich sage dir offen, Vater, ich traue mir nicht zu, meine Sache, so gut und heilig sie ist —

— „Hör' Arnold, schön und gut mag sie dir erscheinen, was aber auch noch Heiliges daran sein soll, geht über meine Begriffe."

— „Ich fasse, daß du darüber lächelst, und doch hat das Wort seinen vollen Sinn, wie du selbst zugeben wirst, wenn du Alles vernommen. Doch traue ich mir, wie ich gesagt, nicht zu, meine Sache so zu vertreten, wie der Mund deines würdigen Freundes, — nächst dir meines größten Wohlthäters, — da er die Grundsätze gepflegt, die du mir eingepflanzt und denen ich in diesem Leben nie untreu zu werden hoffe."

— „Davon bin ich überzeugt. Wolle Gott, daß eines meiner Kinder vollkommen glücklich werde! Helene stellt sich heiter und ist es nicht. Du sagtest, sie billige deine Wahl?"

— „Von ganzem Herzen.“

Als nach einer stummen Pause Arnold die Hand des Vaters ergriff und sie mit Innigkeit küßte, zog sie dieser zurück und sagte: „Du hast mir für Nichts zu danken, lieber Arnold, weder für dein Glück, das du dir selbst gründest, noch für meinen Segen, der dich zwar auf allen Wegen begleiten wird, aber wie du begreifst, keine carte blanche ist, und kein Tetzel'scher Ablaßbrief für Etwas, was ich nicht einmal zu nennen weiß. Gehe hin und handle als das, was du bist, als Herr deines Geschickes und ich werde, wenn ich Alles gehört, wissen, ob ich mich zu freuen oder zu betrüben habe.“

Arnold verstand nicht die indirekte Aufforderung, sich weiter auszusprechen und ging, — vom Vater freundlich, mit Würde, und einem schmerzlichen Zuge um die Lippen entlassen. Er fühlte aber, daß nicht hier die Hindernisse seines Glückes lägen. — Das Korbacher Herrenhaus war nicht der Boden für Familienszenen, wie sie in jenen Kreisen vorkommen, wo die Verbindungen der Kinder mit unter die Geschäftsfragen der Väter gerechnet werden. Von einem Veto, einem Kampfe und all' den gefühlverletzenden, herzempörenden Auftritten zwischen Söhnen oder Töchtern, die nach ihrem freien, angebornen Gottesrecht entschieden, und zwischen Eltern, welche

nicht bedenken, daß gerade bei diesem Schritte ihre eigene Person zurückstehen muß und jedes Vorsehungsspielen geradezu ein Verbrechen ist, und so lange peinigen und versagen, bis endlich entweder das Herz eines Kindes gebrochen ist, oder, im glücklicheren Falle, ihr eigener Kopf, jedenfalls aber ein aufrichtig herzliches Zusammenstehen der Familie für alle Zukunft untergraben: von solchen Dingen konnte freilich zwischen Vater Korbach und Arnold keine Rede sein. Aber Letzterem war auch nicht darum zu thun, die Hand des Vaters vom Widerstande ermattet niedersinken zu sehen, sondern er sollte sie frei und freudig erheben zum Segen seines Bundes und dazu fehlte noch viel, und er zählte, vielleicht mit Recht, auf seine Verbündeten mehr als auf sich selbst.

— Helene begleitete ihn aus dem Hause. Sie war bleicher, die Augen glänzten matter als sonst. Die Geschwister besprachen sich lange unter dem Lindenbaum an der Brücke, wo der Wagen wartete. Helenens letzte Worte waren: „Ich gehe nun nicht einen Schritt vom Hause, bis du wiederkehrst, außer jetzt zum Pastor, sobald du mir dort an der Ecke verschwunden sein wirst, und mit Gott wollen wir's vollenden, oder besser, beginnen. — Und ich weiß nun doch wieder, wozu ich auf der Welt bin!" — Eine Thräne lief über die lächelnde Wange und nach-

dem sie dem fortrollenden Wagen unter fröhlichem Winken, welches den Bruder nicht täuschte, nachgesehen, ging sie, ihre Sendung zu erfüllen.

* * *

Wir werden, wenn wir das Korbacher Thal mit Arnold verlassen, nur noch einmal dahin zurückkehren, in der Minute, wo der Vorhang unserer Bilder niedersinkt, — einer Minute, welche nicht geeignet ist, dasjenige zu erzählen, was während seiner jetzigen Abwesenheit vorfällt.

Nur auf kurze Zeit wollen wir uns von ihm trennen, um es zu berichten.

Wie anscheinend gleichgültig auch Kollmann die Weigerung Arnold's, ihm sein Walzwerk zur Verfügung zu stellen, aufgenommen, so war der Aerger über das gänzliche Fehlschlagen seiner Rechnung auf fremde Großmuth doch ein so tiefer und grimmiger, daß er nicht einmal durch das Leid, das er seinem Gegner zugefügt zu haben überzeugt war, beschwichtigt werden konnte.

Das Ende eines längeren Gespräches, welches er über diesen Gegenstand mit seinem Altenberger Fabriksdirektor hatte, war zugleich der Anfang einer Reihe rasch ineinander greifender Begebenheiten, welche

von entscheidender Wirkung auf eine nicht unwichtige Person unserer Geschichte waren.

— „Das Resultat — sagte Kollmann — ist nun einmal: Wir können nicht arbeiten und die Korbacher weigern sich, zu übernehmen.“

„Dann werden gnädiger Herr den Schaden haben, antwortete Morawski, — entweder um jeden Preis vom Auslande beziehen, oder die stipulirte Summe zahlen müssen.“

— „Das wäre zu verschmerzen. Ich weiß ohnedem nicht, wie lange ich das ganze Geschäft betreibe. Hätte sich's gut angelassen, so hätte man sehen können — — Aber bei der ersten Bestellung des Marine-Kommando's hängen bleiben ist eine schlimme Sache. Diese Geschäfte können uns aus der Hand gleiten und die Korbacher wieder an's Brett kommen. Ich besorgte dieß übrigens selbst für den Fall, wenn sie jetzt für uns gearbeitet hätten.“

Morawski fühlte seine Direktorsstelle wanken. Nach einer mit Kopfschütteln und andern Zeichen des Antheils und Nachdenkens über den bösen Zwischenfall ausgefüllten Pause, rief er aus: „Wenn doch der Herrgott gewollt hätte, daß drüben das Rad gesprungen wäre, statt bei uns! Aber wenn's schon bei uns geschehen mußte, so verdienten die Leute für diese schändliche Ungefälligkeit wenigstens, daß sie auch er-

führen, wie das thut. Ach bester, verehrtester Herr von Kollmann, Sie glauben nicht, wie einem treuen Menschen das Herz weh thut, wenn man eine solche Bosheit gegen einen guten Herrn verüben sieht! Sind das abscheuliche Menschen! Wollen ihnen ein schönes Geschäft zuwenden und sie lohnen es mit Undank. — — Ich kann ganz wüthend werden! Strafe mich Gott, wenn's eine Sünde ist, aber wenn ich nur fünf Minuten am Schwungrad in Korbach allein wäre, ich wüßte, was ich zu thun hätte! Sie sollten sechs Wochen hindurch zwischen den Mauertrümmern mit verschränkten Armen spazieren gehen, diese Lutherischen!"

— „Ereifern Sie sich nicht, Morawski! entgegnete Kollmann; man muß keinem Gedanken der Rache Gehör geben. Das ist nicht christlich. Jetzt ist Nichts zu thun, als zuerst sehen, wie wir liefern können, wenn's nicht möglich, zahlen, und die Herstellung des Verdorbenen so viel als möglich bei uns betreiben."

Mit diesen Worten brach er das Geschäft ab.

Sein Inneres war aber ein zu fetter, mit der schwarzen Jauche der Immoralität zu reichlich gedüngter Boden, als daß der Same, welchen Morawski gestreut, nicht augenblicklich Wurzel gefaßt hätte. Nur war der Direktor nicht der Mann, dem

er in dieser Angelegenheit vertraute. Er wollte ihn grundsätzlich in keines seiner Staatsgeheimnisse einweihen, welches in jene Kategorie gehörte, mit der sich das Kriminalgericht befaßt. Der Gedanke, die Korbacher Fabrik zur Vergeltung für die abschlägige Antwort auf einige Wochen lahm zu legen, ihr einen empfindlichen Schaden zuzufügen für die Weigerung, ihm zu nützen, wurde jedoch mit innigem Behagen ausgesponnen, bis ein in's Einzelne gehender Plan fertig war.

Schwer wäre es zu errathen, wen er in einer Sache, welche nicht nur eine verwegene Hand, sondern vor Allem die eines Technikers zu erfordern schien, zu seinem Vertrauten wählte. Aber nicht zum Vertrauten im gewöhnlichen Sinne. Nicht mittheilen wollte er seine Idee dem Manne, den er erkoren, sondern so zu sagen die Idee in ihm erzeugen. Dieser selbst mußte darauf verfallen. Für den schlimmsten Fall, daß ihm der Andere einmal die Worte des Präsidenten Walter zuriefe: „Du gabst den Schlangenrath! — über dich die Verantwortung!“ — wollte er mit Wurm antworten können: „Ueber mich, dummer Bösewicht? war es mein Rath? war ich dein Gebieter?“

Er begab sich zum — Domherrn.

Der würdige Freund war in der bedauerlichsten Gemüthsverfassung.

Niedergeschlagen, gereizt, an Gott und der Welt verzweifelnd, vielleicht sogar am Teufel.

Seine Stellung zum Erzbischof wurde mit jedem Tage schwieriger. Wie bekannt hatte dieser in dem Manne nicht das verkörperte Prinzip, die hohe, um großer Zwecke willen kleinliche Befriedigungen verschmähende Selbstverleugnung entdeckt, welche zu Stellungen, wie sie Bernhard träumte, berechtigen, sondern nur ungemessenen Ehrgeiz und einiges Talent zu Handstreichen im geistlichen Guerillakriege zu finden geglaubt.

Die Berichte aus Korbach ließen dem Kirchenfürsten keinen Zweifel, daß die dortigen Unternehmungen Bernhard's vollständiges Fiasco gemacht und der Boden, auf welchem dieser die Leiter ansetzen wollte, die zum Kardinalshut hinaufführte, erwies sich als Moorgrund.

Alle Bemühungen, den festen, klugen Oberhirten für neue Schlachtpläne zu gewinnen, sich unentbehrlich oder wenigstens wichtig zu machen, scheiterten an dem ewigen Schnee dieses Gletschers.

Er begann den Erzbischof zu hassen, — in der Weise, wie ein mittelmäßig begabter aber eitler Schauspieler den klugen Regisseur haßt, der ihn statt

der Wallenstein und Tell höchstens die Questenberg und Geßler spielen läßt. Daß dieser Haß in keiner Weise zu Tage trat, sondern sich unter der Maske der Ergebenheit und wärmsten Anhänglichkeit barg, versteht sich von selbst. Desto weniger that er sich der übrigen Welt gegenüber Gewalt an, wie es denn überhaupt unter allen Geschöpfen Gottes kein galligeres und bissigeres gibt, als einen Menschen, der um jeden Preis bedeutend sein will, nur aber den Preis nicht auftreiben kann.

Der Senator mochte zu jeder Stunde kommen: immer konnte er sicher sein, in der Seele des Domherrn einen Weinsteinsatz zu finden, auf den er nur seine Soda zu schütten brauchte, damit es aufbrauste.

Er hatte eine Unterredung von mehr als einer Stunde mit ihm, in welcher er auf dem weitesten Umwege über Politik, Hof- und Stadtgeschichten bei den Korbacher Begebenheiten und der Protestantenfrage anlangte, welche letztere er als keineswegs abgethan darstellte.

Er pries Pater Bernhard's Reichthum an glücklichen, kühnen Ideen und schrieb den bisherigen geringen Erfolg Zufälligkeiten und dem Mangel an gehöriger Unterstützung zu, vor Allem aber den reichen materiellen Mitteln der Korbach's.

„Wäre es gelungen, die Fabrik zu ruiniren —

so lautete ungefähr der Schluß seiner Dedukzion — so hätte es mit allen konfessionellen Umtrieben ein Ende. Ich war am Ziel, als das gesprungene Rad meine siegreiche Konkurrenz hemmte. Hätte der Unfall die Korbacher getroffen, sie hätten mir in diesem Leben das Terrain nicht wieder streitig gemacht; aber von diesen Paar Wochen hing Alles ab, wie ich Ihnen eben auseinandergesetzt. — Am Ende — fuhr er, sich in größere Wärme hineinredend, fort — ist's eine Strafe Gottes. Wer ist Schuld an dem Wuchern des lutherischen Unkrautes als die Katholike n? Ich frage Sie, würdiger Freund, wo wir ständen, wenn es noch wahrhaft durchdrungene Gemüther gäbe, wie sie einst den Aufgeklärten, die sie zu gebrauchen wußten, zur Verfügung standen? Solche, die jede Gefahr verachten und wie die ersten Christen keine weltliche Macht fürchten, wenn es gilt für das Wohl der Kirche zu handeln? Wo sind sie? Etwa unter den katholischen Arbeitern in Korbach? Glauben Sie, daß keinem dieser armen Bursche, die noch alle um ihr Brot kommen werden, der Gedanke aufgestiegen, daß es ein gutes Werk wäre, so ein Bischen in den oder jenen Theil der Maschine einzugreifen? — Solche Leute, die das Alles verstehen! Jeder Arbeiter wird Ihnen sagen, was so ein Paar gut angebrachte Schläge auf das gußeiserne Rad —

oder — doch das gehört nicht hieher, — kurz Jeder wird Ihnen sagen, wie der Uebermuth derer im Herrenhause, wie sie's nennen, einigermaßen zu beugen wäre. Eingefallen ist's vielleicht mehr als Einem, aber bis zum Vollbringen ist davon noch weit! Woher in unserer Zeit der Glaubensmuth, die aufopfernde Kühnheit, die einst einen frommen armen Teufel zur Ehre Gottes in die Gefahr trieb? In Korbach würden wir vergeblich suchen. — Da wir gerade davon sprechen, sage ich Ihnen offen, daß mir auch der neue Pfarrer nicht der Mann scheint, die katholische Sache dort durchzuführen. — Es fällt mir wahrlich nicht ein, Ihnen, dem ich Nichts zu sagen wüßte, was Sie nicht selbst wissen, einen Rath geben zu wollen, aber Sie sollten einmal wieder hingehen, visitiren, im strengsten Incognito dem Herrenhause gegenüber. Ich glaube, Sie würden viel Gutes wirken!"

Kollmann glaubte das Seine gethan zu haben. Er mußte seine Sache gut gemacht haben, da der Domherr nach seinem Weggehen ihn einen geistreichen, aber manchmal unbegreiflich unpraktischen Menschen nannte, der zwar mit glücklichen Ideen gesegnet sei, aber Nichts daraus zu machen wisse.

Er hatte seit langer Zeit die erste frohe Stunde. Da er zweifelte, die Genehmigung zu einer Fahrt

nach Korbach zu erhalten, erbat und erhielt er einen Urlaub von einigen Tagen, zur Erholung, ohne anzugeben, wie er denselben benützen werde.

Kollmann hatte sich wenig darum bekümmert, wie der Domherr die materiellen Mittel zur Ausführung seiner Idee auffinde. — Seine Ansicht war, daß der Arm der Kirche einer der längsten, wo nicht der längste auf Erden sei, daß er überall hinreiche, wo sie wolle und daß ein Geistlicher von Pater Bernhard's Denkweise und Stellung seinen Hebel überall anzusetzen wisse, der zu bewegende Gegenstand möge sich nun in einem Konferenzsaal, einer Kaserne, hinter den Kulissen oder in einer Metallfabrik befinden.

Er überschätzte seinen Freund nicht im Geringsten, und überdieß hatte er ihm Worte hingeworfen, die ihm nicht nur das Ziel, sonderm auch ein Stück des Weges zeigten.

Nur der „fromme arme Teufel" war ja aufzusuchen, der entweder so zu fanatisiren war, daß er zur Vollziehung des Gebotes seines geistlichen Obern sich dem Zuchthause aussetzte, oder sich die Geschicklichkeit zutraute, sein Werk so auszuführen, daß er unentdeckt blieb.

Der Domherr hoffte ihn unter den katholischen Arbeitern in Korbach aufzufinden, und der dortige

Pfarrer — seine Kreatur, der alle Hoffnungen seiner Zukunft auf ihn baute — sollte ihm helfen, den rechten Mann wählen, oder vielmehr ihn selbst wählen, da er allein die ihm anvertraute Heerde kannte. Bernhard konnte dem Pfarrer so unbedingt vertrauen, als Männer dieses Gepräges einander überhaupt vertrauen können.

Nur ein Abend und eine halbe Nacht waren erforderlich, um den Gegenstand zwischen diesen Beiden in allen Punkten in's Reine zu bringen, und in der zweiten Nacht fand sich bereits der Mann im Pfarrhause ein, den der Seelenhirt würdig befunden hatte, im Bunde der Dritte zu sein.

Vollkommen gleichgültig ist der Name desselben. Traurig genug, d a ß er sich fand.

Nicht lange konnte der Sieg einer mit jenem imposanten Rüstzeuge, welches Könige und Völker bezwang, bewaffneten Intelligenz wie jene Bernhard's über den armen Burschen zweifelhaft bleiben. Ganz andere Lichter sind von dem Hauche verlöscht worden, welcher den beiden Herren zur Verfügung stand, als das kleine Flämmchen von angebornem Rechtsgefühl, das im Herzen des Arbeiters glimmte, während in seinem Kopfe überhaupt nie Etwas geglimmt hatte.

Es hätte ein geringeres Maaß irdischen und

himmlischen Lohnes ausgereicht, als ihm der Domherr verbürgte, um ihn zu einem willenlosen Werkzeuge des Planes zu machen.

Zwei Stunden hatte er vor dem vornehmen Geistlichen gestanden, welcher, mit einer goldnen Kette geschmückt, an einem Tische saß, der mit großen Büchern beschwert war. Zwischen zwei Lichtern stand das Bild des Gekreuzigten. — Der Arbeiter verließ das Zimmer, zu seiner Sendung geweiht, mit einem Eide belastet. —

Er sann bis gegen Morgen, wie sein Werk zu vollführen. Trotz seiner Vertrautheit mit Ort und Gelegenheit standen ihm große Hindernisse entgegen.

Das Walzwerk stand, wie er wußte, in der nächsten Nacht still; es war jedoch unmöglich daselbst irgend eine geräuschvolle Arbeit, dauerte sie auch noch so kurz, an einem Maschinentheile vorzunehmen, ohne entdeckt zu werden, da der Wachmann den Raum nicht verließ.

Endlich kam er mit seinem Plane in's Reine und konnte denselben am Mittage dem Pfarrer, der ihn an einen abgelegenen Ort bestellt hatte, mittheilen. —

Es ist bekannt, daß die kleinste Blase, das kleinste Korn im Gußeisen das Platzen des Rades zur Folge haben kann. — Eben so ein — vielleicht dem Auge

kaum erkennbarer Sprung. — Ein oder zwei mit einem schweren Schmiedehammer nach dem Rade geführte Streiche waren nach der Ueberzeugung des Arbeiters hinreichend, seinen Zweck zu erreichen. Diese Streiche unbemerkt zu führen war allerdings nicht möglich, aber nicht unmöglich schien es, nachdem sie geführt worden, zu entrinnen.

Das Rad befand sich am untern Ende des Walzenhauses. Auf hohem Gebälke ging quer durch Letzteres der Wassergrand, zwischen dem Rade und der Wand des Gebäudes. In dieser befand sich eine Thür in gleicher Höhe mit den, den Grand bedeckenden Brettern. Diese in der Nacht verschlossene Thür führte nach außen zu einer hölzernen Leiter von etwa zwanzig Fuß Höhe, auf welcher man in's Freie hinabgelangte. —

Der Arbeiter baute seinen Plan auf den Umstand, daß der Wachmann sich gewöhnlich am oberen Ende des Gebäudes aufhielt. Er war dort ungefähr sechzig Schritte vom Rade entfernt. — Stieg der Beauftragte des Domherrn die erwähnte Leiter an der Außenseite hinauf, gelang es ihm, die Thür mittelst des Nachschlüssels, den er zubereitet hatte, zu öffnen ohne daß dieß vernommen wurde, was bei dem immerwährenden Wassergeräusche höchst wahrscheinlich, so war er mit drei Schritten am Grand.

Und nun mußte der Wächter, wenn die Schläge klangen, den ganzen Raum des Hauses durchlaufen; und die innere am Traggebälk zum Grand führende Stiege hinaufsteigen, um des Thäters habhaft zu werden. Dieß erforderte jedenfalls dreimal so viel Zeit als Letzterer brauchte, um mit einem Sprunge die Thür zu erreichen, diese zuzuwerfen und den Schlüssel außen umzudrehen. — Während die augenblickliche Verfolgung von dieser Seite gehemmt war, mochte er in raschem Laufe die kurze Strecke am Fuße der Leiter bis zu den nächsten Baumgruppen zurücklegen und, von ihnen und der Nacht geschützt, den Wald erreichen. Für die Mittel zur weiteren Flucht mußte sein Auftraggeber sorgen.

Er theilte dem Pfarrer seinen Plan mit, welcher denselben genehmigte und Bernhard berichtete. Die eilfte Stunde der nächsten Nacht wurde zur Ausführung des gottgefälligen Werkes festgesetzt.

Es war Pater Bernhard gelungen, das Geheimniß seiner Anwesenheit vollkommen zu bewahren. In einem verschlossenen Wagen, welcher sogleich zurückgeschickt wurde, Abends angelangt, war er, in seinen Mantel gehüllt, schnell die Treppe hinaufgestiegen, ohne von einem Fremden gesehen worden zu sein. Der einzige Diener, der um seine Ankunft wußte, war im Punkte des anbefohlenen

Schweigens vollkommen verläßlich. Der Arbeiter aber war in der zweiten Nacht durch eine Thür, zu welcher der Pfarrer allein den Schlüssel besaß, eingelassen worden.

Nun nahte die Stunde der Ausführung. Der Domherr zählte jeden Viertelschlag der Thurmuhr. Seine bekannte nervose Aufregung stieg mit jeder Minute. Hätte ihn der Erzbischof sehen können, wie er rastlos im Zimmer auf- und niederlief, bald diesen bald jenen Gegenstand faßte und wieder hinstellte, das Fenster öffnete und wieder schloß, — er hätte mitleidig gelächelt. Aus solchem Stoffe ist noch kein Kirchenfürst gemacht worden.

Bis drei Viertel auf eilf Uhr hatte er ausgehalten; nun war es ihm nicht mehr möglich, seinen „Nerven" zu gebieten. Es trieb ihn, wie in der Nacht vor der Kirchenweihe, unwiderstehlich aus dem schwülen Zimmer. Er gedachte nur in den kleinen Garten vor dem Hause zu gehen. Nachdem er einige Male in demselben hin- und hergegangen, trat er in's Haus zurück, warf den im Vorhause hängenden grauen Mantel des Pfarrdieners über, setzte dessen runden weißen Filzhut auf, und begab sich wieder hinaus.

Die Nacht war neblicht, man sah nicht auf fünf Schritte. Er öffnete das Thürchen der Umfriedung

des Gartens. Auf dem Platze allenthalben Stille und Finsterniß Nur matt schimmerte durch die nasse Luft das Licht aus einer Werkstätte jenseits der Brücke herüber. Ehe der Domherr sich selbst über seine Bewegungen Rechenschaft ablegen konnte, stand er auf der Brücke — je näher er dem Schauplatze war, wo sein Jünger seine Lehre durch die That besiegeln sollte, desto gewaltiger zog es ihn in noch größere Nähe. Sein augenblicklicher Rückzug in's Pfarrhaus, wo er die Thüre des Gartens und Hauses offen gelassen hatte, war durch das tiefe Dunkel gesichert.

Nun stand er an dem der Brücke zunächst gelegenen ebenerdigen Fenster des Walzwerkes, warf einen Blick hinein, sah den Wachmann ruhig an seinem gewöhnlichen Platze sitzen und gedachte zurückzukehren.

In demselben Augenblicke erhob sich der Mann, machte einige Schritte quer durch den Raum und schlug dann langsam, jedoch augenscheinlich bloß zufällig, die Richtung nach dem untern Ende des Gebäudes ein.

Mit stockendem Athem beobachtete der Domherr seine Bewegungen. Vielleicht hatte eine Minute früher der Arbeiter an derselben Stelle gestanden, hatte den Wächter ruhig in weiter Entfernung gesehen und den Moment für günstig gehalten. — Es schlug eilf Uhr. — Wenn er eben jetzt — dachte der Dom-

herr, die Treppe hinauffsteigt, — aufschließt, — wo der Wächter fünf Schritte vom Gebälk ... so ist Alles verloren.

— „Schnell um die Ecke des Gebäudes — den Mann aufhalten, warnen!" Dieser Gedanke erfaßte ihn mit Blitzesschnelle und mit leichten Schritten, sich an die Wand drückend, legte er den schmalen Pfad zwischen dieser und dem Hauptbette des Baches zurück, der ihn in wenigen Sekunden an das untere Ende des Gebäudes führte. „Ich bin, sagte er zu sich, in der rechten Minute gekommen, um das Schlimmste zu verhüten ... das ist wahre Gottesfügung!"

— — In dem Augenblick, wo er den ersten Schritt um die Ecke that, bewegte sich eine dunkle Gestalt in raschem Sprunge auf ihn zu, und er erhielt einen so gewaltigen Faustschlag in's Gesicht, daß er besinnungslos zu Boden stürzte.

Die Erklärung des Fänomens, welche seine Gedanken über die Gottesfügung, die ihn zur „rechten Minute" hergeführt, unterbrach, ist höchst einfach.

Der Arbeiter hatte die Leiter erstiegen, die Thür geöffnet. Er trat ein, schritt über die Bretter des Wasserganges und prallte zurück, als er ganz nahe an der Stiege den Wächter erblickte, der, durch das Geräusch des Aufschließens aufmerksam gemacht,

hinaufsah und mit einem „Hollah! Spitzbube! Halt!" rasch hinaufkletterte.

Der Arbeiter warf seinen Schmiedehammer weg, that einen Satz zur Thür hinaus, hatte Besonnenheit genug sie von außen zu schließen und glitt an der Leiter hinab.

Da trat ihm, als ihn die weitere Flucht an der Ecke vorüberführte, die in der beschriebenen Kleidung ihm unkenntliche Gestalt des Domherrn entgegen. Bei seinem, trotz der heiligen Motive seiner Handlung doch etwas fieberhaften Gewissen konnte er diesen nur für einen sein Entrinnen hemmenden Gegner halten und besann sich keinen Augenblick, ihn auf die besagte Weise unschädlich zu machen.

Der beherzte Wächter hatte, die Thür verschlossen findend, den auf dem Gebälke neben dem Rade liegenden Hammer aufgehoben und mit demselben in einer Minute den Ausgang geöffnet.

Er blickte hinab; Alles todtenstill. Die Nacht hatte ihren schwarzen Mantel um den Entflohenen geschlagen.

Fortwährend nach Hülfe schreiend stieg der Wächter die Leiter hinab und stieß unten an eine dunkle, regungslose Masse, welche er für den Körper des, wie er meinte, in der Eile der Flucht von der Leiter gestürzten Uebelthäters hielt. Er packte ihn,

ohne Widerstand zu finden qun in diesem Augenblicke kamen zwei Kameraden, von denen einer eine Laterne trug.

Man leuchtete in das Gesicht des Besinnungslosen, das die Spuren des Konfliktes mit der harten Arbeiterfaust zeigte. — Man hob ihn auf. — Der Hut fiel ihm vom Kopf, der Mantel auseinander. Die Tonsur und das priesterliche Gewand wurden sichtbar.

Die Arbeiter sahen einander fragend an; war es ein Hallunke, der das geistliche Kleid angezogen? Oder ein Geistlicher, der einen Schurkenstreich begangen? — Jedenfalls ließen sich beide Fragen bejahen.

Als man sich eben anschickte, ihn wegzutragen, gewann er, reichlich mit Wasser besprengt, seine Besinnung wieder, und richtete sich auf.

Schnell gefaßt, verbat er sich, das Sacktuch auf sein Gesicht drückend, alle weiteren Bemühungen um seine Person, und sagte, er fühle sich ganz wohl, mit Ausnahme des Schmerzes, den ihm der Schlag von der Hand eines unbekannten Menschen verursachte, der ihm an der Ecke entgegengestürzt.

Er schritt den Leuten rasch voran gegen die Brücke und wußte ihnen so weit zu imponiren, daß

sie ihre ursprüngliche Hipothese, er sei ein verkleideter Spitzbube, vor der Hand aufgaben, und schlug eilig den Weg nach dem Pfarrhause ein.

Die Arbeiter begaben sich in Gesellschaft der von allen Seiten herbeieilenden Kameraden in's Herrenhaus, um, in Abwesenheit Arnold's, dem alten Korbach Bericht zu erstatten.

Auf dem Wege dahin hatte der Wachmann nachgesonnen, wo die ihm bekannten, wenngleich dermalen gewaltsam umgeformten Züge des geistlichen Herrn ihm bereits begegnet sein mochten und plötzlich tauchte die Erinnerung an die Kirchenweihe in ihm auf. Er behielt jedoch seine Entdeckung einstweilen für sich und erbat sich, nachdem seine Kameraden gesprochen, vom alten Herrn die Erlaubniß, — welche er sofort erhielt — ihm allein noch Etwas mitzutheilen.

Korbach, anfangs heftig erregt, wurde bei jedem Worte heiterer. Er ließ sich die Erzählung zweimal wiederholen und seine Gedanken über den Zusammenhang der Begebenheit kam der Wahrheit ziemlich nahe.

Als der Arbeiter das Zimmer verlassen, ging das Lächeln des alten Herrn in ein herzliches Lachen über. „Der hat nun auf eine Weile genug, sagte er, und wird seine Unternehmungen gegen Korbach

einstellen. Schade, daß man den Kerl nicht laufen lassen kann, der den prächtigen Schlag geführt hat! Aber es geht nicht an, wegen des zweiten, den er offenbar meinem Schwungrade zugedacht. Vielleicht ist's heilsam für ihn, wenn er erfährt, wen er getroffen. Er kann noch ein ordentlicher Mensch werden, wenn ihm gehörig beleuchtet wird, wie es die Vorsehung zu wenden verstand, daß er der guten Sache dienen mußte!"

Die umfassenden Anstalten, welche augenblicklich getroffen wurden, um des Flüchtigen habhaft zu werden, hatten zur Folge, daß derselbe bereits am Morgen eingebracht wurde. Korbach leitete keine gerichtliche Untersuchung ein, sondern sandte ihn unter gehöriger Begleitung mit einem Briefe nach Sankt Martin, zu seinem alten Freunde Valentin.

Der eben so kluge als fromme Prälat orientirte sich sogleich über den Seelen- und Geisteszustand des Schuldigen, und behandelte ihn mit einer Milde, welche den auf die härtesten Strafen gefaßten Menschen in kürzester Zeit überwand. — Als er ihn erst so weit gebracht hatte, daß er von einem heiligen Eide sprach, der ihn binde, wußte Valentin, welche Mittel angewendet worden, um sich seines Schweigens zu versichern, und fand bald das Gegengift, das die Zunge des armen Teufels von der geistlichen Narkose befreite.

Der Prälat erlangte ein umfassendes Geständniß und hielt die Sache für wichtig genug, um sich nach der Residenz zu begeben und dem Erzbischofe den ganzen Hergang offen mitzutheilen.

Freundlicher von ihm empfangen und angehört, als er erwartet hatte, verließ er ihn mit der Ermächtigung, mit dem Arbeiter zu verfahren wie er es am Geeignetsten finde, und die Korbacher Pfarre neu zu besetzen.

Valentin sandte den uns bekannten Leo an den Posten zurück, von dem er ihn gezwungenerweise abberufen hatte und behielt den Arbeiter als Diener im Kloster, überzeugt, daß die Ansicht des alten Herrn, derselbe könne noch ein ordentlicher Mensch werden, die richtige sei.

Hätte der Erzbischof noch eines Beweises für die Wahrheit von Valentin's Bericht bedurft, so hätte er ihn in dem Umstande gefunden, daß Bernhard, welcher noch in der Nacht des unglücklichen Zusammenstoßes Korbach verlassen hatte, nicht nach der Residenz zurückkehrte, sondern sich nach dem Süden begab und ein dringendes Gesuch um längeren Urlaub, aus Gesundheitsmotiven, einschickte.

Es wurde mit dem Rathe beantwortet, sich freiwillig in ein Kloster, welches ihm bezeichnet wurde, zu begeben und daselbst einige Jahre ausschließend

der Gesundheitspflege seiner Seele und seines Körpers zu widmen.

Allerdings ein milder Spruch. Für Pater Bernhard aber ein moralisches Todesurtheil; — bei seiner Konstitution vielleicht sogar ein fisisches.

* * *

Also hat der Schutzgeist des Korbacher Thales über seinen Bewohnern und ihren Werken gewacht, und Arnold, ohne Ahnung von der Wetterwolke, welche über seiner Heimat aufstieg und deren Blitz denjenigen traf, der sie heraufbeschworen, verließ das Vaterhaus einzig mit dem beschäftigt, was vor ihm lag.

Als er nach Frauenwang kam, war eben der Train aus der Residenz angelangt.

Ein Passagier stieg langsam die Stufen des Waggons herab, winkte einem Bediensteten ihm seinen Handsack nachzutragen, trat in's Stazionsgebäude und setzte sich auf ein Sofa dicht am Eingange. Der Diener legte das Gepäckstück neben ihn und der Reisende bediente sich desselben, sich der Länge nach auf's Sofa streckend, als Kopfkissen und sagte: „Besorgen Sie mir, während ich mich von dem Gerüttel auf Euern höllischen amerikanischen rails ausruhe, einen guten, bequemen Wagen nach Korbach!“

„Der beste, den ich dir verschaffen kann, steht zu deiner Verfügung, lieber alter Freund! rief der eben eintretende Arnold. — Das ist ja ein herrliches Zusammentreffen! Du bist also wieder wohl." — Aber mit jedem Worte war die Freudigkeit der Begrüßung mehr geschwunden, — die Rede langsamer geworden...

— „Könnte herrlicher sein, erwiederte Günther, zwar mit der alten Lebhaftigkeit im Blicke, aber mit tonloser Stimme, und was das Wohlsein betrifft, so werde ich mit gutem Gewissen deine Gratulazion in ein Paar Wochen oder noch früher annehmen können."

Arnold setzte sich zu dem Freunde, faßte dessen Hand und betrachtete mit tiefer Betrübniß die furchtbar veränderten Züge, in welchen das von ihm gemeinte nahe — und nicht mehr unterbrochene — Wohlsein unverkennbar zu lesen war.

— „Vor Allem, sagte er, läßt du dir ein Zimmer geben und ruhst einige Stunden, dann fährst du langsam und in kleinen Stazionen nach Korbach —"

— „Und drüben legst du dich wieder in's Bett und Vater und Schwester erweisen dir die letzte Ehre und das letzte Vergnügen, nicht wahr? Danke dir tausendmal, ich habe aber etwas Anderes zu thun!"

„Wohin denkst du! Jede Erschütterung kann einen neuen Anfall —"

— „Schadet nichts! Große Blutverluste sind kaum mehr zu besorgen, da sich der Baarvorrath bedeutend vermindert hat. In einer Soirée im Spital, kurz nachdem dein Freund Forster weggegangen war, kam die Geschichte in großem Maßstabe — mitten unter der Fakultät. Ich hätte wissen können, daß der Tod immer bei ihnen am Tisch sitzt, der mich anderwärts vielleicht noch eine Weile vergessen hätte. — Zwei Tage lag ich draußen auf einem Zimmer, wo ich mit einem Empressement gepflegt wurde, daß ich glaubte, ich bleibe unter ihren Händen und erfriere unter den Eisumschlägen."

Er hielt inne, das Sprechen fiel ihm sichtlich schwer, aber alle Bemühungen Arnold's, ihn ruhig zu erhalten, waren vergeblich.

— „Jetzt bin ich nochmals auf den Füßen, wenn auch auf den letzten, — begann er wieder — und da meine Zeit kostbar ist, so laß sie mich nicht im Widerstand gegen deine Beschwichtigungsversuche vergeuden. Ein für allemal, lieber Arnold, ein Mensch in meinem Zustande hat ein Recht auf Erfüllung seiner Wünsche und es würde dir leid thun, mich in meinen letzten Tagen geärgert zu haben."

— „Das verhüte Gott! Ich habe es gut mit dir gemeint und wenn ich, statt gut auf dich zu wir-

ken, das Gegentheil erreichte, so sollst du nicht mehr über mich zu klagen haben."

— „Gut. Ich fahre nicht nach Korbach, weil ich dich dort abholen wollte."

— „Wohin? Ich kann mir nur Einen Zweck denken, und dieser ist jetzt ... nicht in der Residenz zu erreichen."

— „Dort hast du auch Nichts zu thun; in der Residenz geht Alles von selbst und wie mit Dampf. Kollmann ist blind und in vierundzwanzig Stunden bricht die ganze Geschichte zusammen. Ich weiß jetzt Alles. Was du mir nicht sagen konntest, hab' ich mir selbst mit leichter Mühe zusammengefunden; ich würde sagen, es ist bei mir, oder wird vielmehr mit mir begraben, wenn's nicht vielleicht noch früher ohnedem an's Tageslicht käme. Gestern gab ich ein Souper —"

— „In deinem Zustande!"

— „Ich habe nur zugesehen und zugehört. Lipprecht war so freundlich, mich mit der schwarzverhüllten Witwe zu besuchen. Ach Gott! wenn ich an die Fahrt nach Treustadt denke! Ich soll nicht lachen, weil mir's weh thut .. nun du wirst's erleben, — er heiratet sie. Schade, daß es nicht ein halbes Jahr früher geschehen ist! Ich hätte ihr wieder Pulver verschrieben."

— „Wenigstens darf man an deinen Kräften nicht verzweifeln, wenn man dich sprechen hört, — deine Stimme ist jetzt viel besser als bei den ersten Worten. Du bist nur von dem Anfall und der Fahrt etwas stark angegriffen."

— „Und da meinst du, ich werde mich schneller erholen, wenn du mich recht oft unterbrichst? Also weiter: Nach Allem hat Lipprecht die Sache so in der Hand, daß er Kollmann heute oder morgen packt. Wenn ich nicht irre, hat er einen Eclat vor, aus Galle gegen seinen Chef, der ihn so lange verhinderte gegen den Kerl zu agiren. Der Allerhöchste kommt morgen nach dem Freinhof; Lipprecht ist nicht zu gut, daß er den Senator unter den landesväterlichen Händen wegschnappt. Ich habe dir einmal gesagt, wirf diesem den Handschuh hin, mit seinen Beweisen gegen — — Denjenigen, den ich nicht wissen sollte, aufzutreten; laß es darauf ankommen und führe deine künftige Frau nach Korbach!"

— „Dieß ist mein Entschluß" — erwiederte Arnold ruhig und bestimmt.

— „Ich setzte es voraus. — Kollmann hat Julie nach dem Freinhofe geführt, ist wieder nach der Stadt zurück und fährt jetzt hin und her, wie ein Besessener. Die Naderer Lipprecht's kommen gar nicht mehr von der Eisenbahn weg. Und ich habe

das Vorgefühl, daß sie im rechten Augenblick doch nicht zur Stelle sein werden."

— „Dank für deine Mittheilung! Aber was soll nun mit dir geschehen? Allein lasse ich dich nicht hier."

— „Keineswegs, sondern ich fahre mit dir und wir beziehen heute Nacht ein verschanztes Lager in der Nähe des Schweizerhauses."

Arnold sah ihn mit Erstaunen und Bestürzung an.

„Fürchte nicht, fuhr Günther fort, daß du unterwegs einen Mann Verlust habest, wie die Russen bei jeder Affaire gegen die Tscherkessen. Ich halte noch zusammen, bis das Drama zu Ende ist. Ich will deine Julie noch kennen lernen. Mein Ideengang hat sich durch die neuen Ansichten, die man von meinem Standpunkte aus gewinnt, einigermaßen verändert. Dann ist's auch gut, sagte er, mit einem bittern Lächeln seine abgezehrte Hand anblickend, wenn du bei einem Unternehmen, wie dieß eines werden kann, einen kräftigen Burschen zur Seite hast, der es mit einem Fähnlein Altenberg'scher Reisiger aufnimmt."

Arnold verließ ihn unter dem Vorwande von Aufträgen, die er in Frauenwang zu bestellen habe, auf längere Zeit, um ihn ruhen zu lassen, und fand

ihn schlafend wieder. — Als der Glanz des lebendigen Geistes unter den geschlossenen Augen verhüllt war, verrieth das Athmen allein das Fortglimmen des Flämmchens. Er betrachtete ihn mit tiefer Wehmuth und sann nach, was ihn zu dieser Fahrt — bei diesem Zustande ein Unternehmen auf Leben und Tod — habe bewegen können.

Jene Unruhe, welche oft die Seele — wie Vögel vor dem Einschlafen — befällt, im letzten Dämmerscheine des Lebens? Oder der öfter geäußerte Wunsch, nicht in der abscheulichen, staubigen, lärmenden Residenz zu sterben? Oder jener, die Stunde zu beschleunigen, die letzte mit dem liebsten Freunde zu verleben — und wirklich Diejenige kennen zu lernen, welche diesen auf dem Wege begleiten sollte, auf welchem er ihm bisher zur Seite gegangen?

Mit einem schmerzlichen Zucken der Augenbrauen und Lippen erwachte Günther, raffte sich auf, sah nach der Uhr und sagte: „Es ist bald Zeit — wir kommen um fünf Uhr nach Pottenbach — sind Abends im Freinhof; löse die Karten für uns, ich bin wieder reisefertig."

Das Wenige und Fruchtlose, was die freundlichste Sorgfalt zu leisten vermag, that Arnold während der Fahrt, welche Günther jedoch gut zu vertragen schien. Als der Wagen einige Hundert Schritte

vor dem Freinhofe an die Stelle gelangte, wo ein Seitenweg von der Straße an den Fichtenkegel führt, befahl er dem Kutscher, diesen letzteren einzuschlagen, zur Verwunderung Arnold's über seine Lokalkenntniß, und sagte: „Wir bleiben bei Knorr über Nacht." — Auf die Bemerkung des Freundes: „Ich wußte nicht, daß du ihn kennst," entgegnete er: „Ich kenne ihn auch nicht, das ist aber ganz gleichgültig. Ich habe eimal eine schiefe Idee von ihm gehabt und sehe ihn jetzt ganz anders; wir werden in fünf Minuten gute Freunde sein."

— „Aber auf den Kegel kannst du nicht steigen; warte im Wagen, bis ich Anstalt mache, daß du hinaufgetragen werdest."

— „Alles überflüssig. Ich kann wohl hinauf; du kannst mich ein wenig stützen." Dabei schlug er, ohne auf Einwendungen zu achten, den Waldweg ein und gelangte, auf den Arm des Freundes gelehnt, langsam aber ohne Unfall auf die Höhe.

Knorr war abwesend. Die Bäuerin empfing sie am Hause; sie bat Arnold, den sie vom ersten Besuche her kannte, einzutreten und zu warten, setzte Erfrischungen auf und Günther richtete sich so bequem als möglich ein. Die Alte sagte, sie wisse nicht, wann Knorr zurückkomme; er gehe jetzt oft

mit seinen Hunden fort und bleibe den ganzen Tag weg und manchmal auch die Nacht.

Auf einige Fragen Arnold's wurde sie gesprächig und gab zu verstehen, daß leider Herr Knorr vielleicht bald wieder mit dem Landgerichte zu thun bekommen werde wegen seines Verstandes. Er habe einen alten Bescheid vom Gericht, — da man ihn einmal verklagt, daß er verrückt sei, — und da hätten sie ihm vom Amte bestätigt, er sei ganz vernünftig. Und den Bescheid habe er auf eine Tafel aufgespannt und vor dem Hause aufgehangen und drüber geschrieben: „Warnung." Dann hätte sie ein Bett in den Keller, oder eigentlich in die Gruft der alten Kapelle hinter dem Hause tragen sollen, wäre aber lieber gestorben. Herr Knorr habe es dann selbst gethan, mitten in der Nacht und gesagt, er könne jeden Augenblick einen Gast bekommen, den er einquartiren müsse. Und es sei offenbar bei dem guten Herrn nicht Alles in Ordnung.

Arnold und Günther sahen sich einverständlich an und konnten nicht umhin, in diesen und einigen weiteren Mittheilungen die Beweise zu finden, daß die Abweichungen vom gewöhnlichen Ideengange zu eigentlichen Verirrungen geworden.

Es war nichts Seltenes, daß Bekannte Knorr's aus der Umgegend bei ihm übernachteten, und die

Bäuerin war auf diesen Fall so zu sagen einexerzirt. Sie richtete Alles zurecht und zog sich, nachdem sie Wein und kalte Küche aufgesetzt, gute Nacht wünschend zurück. Arnold bat sie jedoch, aufzubleiben, da er ihrer Dienste noch bedürfen werde.

Nun richtete sich Günther vom Ruhebette auf und fragte: „Bist du mit deinem Plane im Reinen?"

— „Vollkommen."

— „Für wann?

— „Für morgen."

— „Und mit deinem Vater?"

— „Ich hoffe Alles."

— „Und mit dir selbst?"

— „Die Lage ist zu ernst zum Scherzen, und doch klingt's so?"

— „Und ist doch kein Scherz. Vergiß nicht, daß ich Privilegien habe zu reden wie ein Verurtheilter. Hast du dir denn deine Geliebte von der Osteralpe als deine Frau in Korbach gedacht? das heißt als diejenige, die dein Korbacher Haus mit sämmtlichen Wirthschaftskolonien u. s. w. dirigiren soll? Gib mir aber keine poetische Antwort."

— „Das wäre auf die prosaische Frage schwer möglich. Ich habe die Ueberzeugung, daß Julie Alles zu leisten vermag, worauf sie sich mit Ernst

und Interesse verlegt, — und darüber kann kein Zweifel sein.“

— „Deine Schwester bietet mir eigentlich mehr Bürgschaft. Es war nur so eine voreilige Frage. Was gedenkst du heute noch zu thun?“

— „Den Freinhof zu recognosziren, — sonst Nichts. Morgen werde ich, für den Fall, daß ich auf Hindernisse stoße, welche über die Kräfte eines Einzelnen gehen, zur Verfügung haben, was ich brauche. Welchen Entschluß Julie fassen wird, nachdem sie den Freinhof verlassen hat, vermag ich, der ich sie zu kennen glaube, dennoch nicht zu sagen. Gewiß ist nur, daß sie den nächsten Abend nicht in Kollmann's Hause erleben darf, und dazu habe ich meine Vorkehrungen getroffen.“

— „Entschuldige meine Bemerkung, daß dieselben sammt und sonders Nichts taugen. Ich bin gekommen, weil ich glaube Etwas für dich thun zu können, und verlange als letzten Beweis deiner Freundschaft in diesem ganzen Leben, daß du dieß eine Mal nicht allein handelst — wenn du anders Vertrauen in mich hast. Gib mir deine Hand!“

Arnold that es.

„Ich kommandire — fuhr er fort — wie Torstensohn von der Senfte aus. Für heute kann ich

dich über Julie beruhigen; Kollmann ist, wie ich gesagt, abwesend; sie hat aber Besuch: Frau von Wartenborn ist bei ihr."

— „Die Nichte Wörlitzer's?"

— „Dieselbe."

— „Und das hättest du nicht verhindern können?"

— „Ich habe es im Gegentheil befördert, und du wirst mir noch dafür danken. Zweifelst du denn, sagte er mit weichem Tone, daß ich nur dein Bestes im Auge habe?"

— „Bis jetzt, theurer Freund, hatte ich dir noch für Alles zu danken, was du gethan und so wird es auch mit diesem der Fall sein, obwohl es mir nicht klar ist."

— „Glaub' mir's indessen auf's Wort. Noch Eins, — du weißt, ich komme zu Allem zurecht; bei meiner ersten Ausfahrt kam ich am Quai an Kollmann's Hause vorüber, als er eben mit Julie in den Wagen stieg. Sie war wirklich zum Niederknieen schön, und er zum Niederhauen scheußlich. Er hatte eine flache Blechkassette unter dem Arm. Mit der hat's offenbar eine besondere Bewandtniß, du wirst das besser wissen als ich. Bei mir ist Alles nur Vermuthung und Instinkt. — Jetzt laß mich schlafen."

Er legte sich nieder und sprach nach einiger Zeit, im Entschlummern und kaum vernehmlich: „Du bist ein treuer, biederer Narr — — wahrscheinlich eine Entführung mit Einbruch vorbereitet — — Senfte, und Relais von Eisenbahnarbeitern auf den Gebirgswegen — — im neunzehnten Jahrhundert und in einem Polizei-Staate — — — sie soll Landesmutter von Korbach werden, — das unermeßliche Haus regieren und dem Fabrikgesindel imponiren — und da will er sie dort einfahren lassen bei Nacht und Nebel — — — die künftige Frau in dem puritanischen Nest mit einem Skandal debütiren lassen — — ach Gott — da balgt man sich um ein Leben, in dem die gescheidten Leute solche Dummheiten machen — — ich habe Gott sei Dank an Anderes gedacht und es anders eingeleitet." — — —

Arnold löste langsam seine Hand aus der des Freundes.

Er fühlte nicht nur die unsägliche Liebe, die so warm und kräftig in dieser einsinkenden, erkaltenden Brust aufleuchtete, und nur mit dem Leben erlöschen konnte: er fühlte auch die Wahrheit in seinen Worten, und beschloß, jeden Wink von ihm zu beherzigen. „Wie reich, wie herrlich — sagte er zu sich — wäre mancher gesund und kräftig Umhergehende auszustatten mit den weggeworfenen Resten

dieses festen, klaren Geistes — den letzten zerstiebenden Funken dieser Flamme!"

Nachdem er sich überzeugt, daß Günther entschlafen, verließ er das Zimmer und beauftragte die Bäuerin, welcher er einige Worte über dessen Zustand und die etwa nothwendige Hülfeleistung sagte, bei demselben bis zu seiner Rückkehr zu wachen und Herrn Knorr, wenn er zurückkäme, zu ersuchen, daß der Kranke nicht gestört werde. Er werde ihm alles Weitere mündlich sagen.

Nun ging er den Waldweg hinab, nach dem Freinhofe. Trotz der späten Stunde war es daselbst in allen Räumen lebhaft. Er erkannte unter den im Hofe des Wirthschaftsgebäudes sich hin- und herbewegenden Gestalten Morawski, Fontana und andere Altenberger und näherte sich, ohne im Dunkel und in seiner, jener der Uebrigen gleichen Tracht, aufzufallen. Das Eckfenster des Schweizerhauses, jenes von Juliens Kabinet, war erleuchtet. Als Morawski sich gegen den Eingang des Hauses bewegte, trat er zurück, da es in seiner Absicht lag, heute von Niemandem erkannt zu werden.

Sein Rückzug führte ihn nahe am Seeufer hin. Er vernahm mehrfachen Ruderschlag und unterschied vier oder fünf Kähne, die sich dem Gestade näherten.

Da ihm heute jede Erscheinung der Aufmerksamkeit werth schien, wartete er ihre Ankunft ab.

Es stiegen etwa dreißig Männer an's Land, welche mit Arbeitsgeräthen auf den Schultern nach dem Freinhofe gingen.

Arnold hatte sich dem Landungsplatze auf wenige Schritte genähert, und sah den Schiffer, seinen alten Bekannten, eben im Begriffe vom Lande zu stoßen, um mit Andern, welche die Arbeiter herübergeführt, über den See nach Hause zu fahren. Er rief ihn zu sich, führte den über die Begegnung höchlich erfreuten Alten ein Stück abseits und fragte ihn, wo die Leute herkämen?

— „Das sind die Steinarbeiter, erzählte dieser, die den Stein an der Seewand, der auf den Anstand herüberführt, ausgehauen haben. Gestern sind sie aufgeboten worden vom Revierjäger und haben in sechsunddreißig Stunden den ganzen Steig wieder gangbar gemacht, daß der ganze Hof darüber gehen kann, wenn die Herrschaften kommen. Und die Gegend haben sie auch noch verschönert, — sagte er lachend, — und einen Wasserfall gemacht, daß die gnädigen Herren noch mehr zu sehen haben."

— „Wie haben sie denn das angefangen?"

— „Das heißt, sie haben es eigentlich gar nicht angefangen, es ist ihnen so unter der Hand gekom-

men. Der Steig geht über die weiße Riesen, wie man's heißt, wo das Wasser zum rothen Kreuz herabsickert. — Ueber die haben sie müssen einen Steg legen, — zwei Balken mit einem Geländer, und weil er sich zu stark gebogen hat, haben sie ihn in der Mitte spreizen wollen. Mit einer senkrechten Spreize geht's aber nicht, weil's gerad' abfällt bis zum rothen Kreuz hinunter, so haben sie einen Keil eingetrieben in die Wand, was nicht schwer war, denn das Gestein ist verwittert und bröckelt sich. Und wie sie ihn herausreißen und das Loch für das Holz auszuarbeiten anfangen, spritzt das Wasser armsdick heraus, mit einer Gewalt nicht zum Sagen nnd macht einen Bogen von ein Paar Klafter in den See hinaus, daß man sieht, es muß hoch drinnen stehen. Jetzt haben sie noch etwas weiter ausgearbeitet und es geht wie ein schwacher Wasserfall, grad auf's Kreuz hinab. Das obere Wasser aber, was man den Erzbach heißt, ist von der Stunde an ausgeblieben. Darauf haben sie den Steg um etliche Schuh höher gelegt, und es ist wunderschön anzuschauen, wenn man drauf steht und dem Strahl nachsieht bis in den See hinunter. Das wird den gnädigen Herren gefallen. Der Herr Knorr ist auch dazu gekommen, und wie er bei Allem dabei ist, hat er auch mitgearbeitet und ist der Erste über den Balken gegangen, um zu sehen, ob er

aushält. Wenn er mich trägt, hat er gesagt, bricht er mit den andern Narren auch nicht. Respekt hat der Herr einmal vor gar keinem Menschen."

Arnold hörte die Erzählung ziemlich theilnahmlos an, beschenkte den Alten und ging nach seinem Nachtquartier zurück. Knorr war noch immer abwesend.

— — Noch war das Fenster im Freinhofe erleuchtet, Leontine im angelegentlichsten Gespräch mit Julie vertieft. — Die kluge reizende Witwe, welche bis dahin jede Einladung Wörlitzer's, ihn nach dem Freinhofe zu begleiten und die liebenswürdige Kollmann kennen zu lernen, mit Entschiedenheit ausgeschlagen, hatte ihn am Abende zuvor durch die Mittheilung überrascht, daß sie sich allein dahin zu begeben gedenke.

Der alte Weinrotter war auch bei ihr erschienen. —

Und Leontine brach dießmal, nachdem sie den erhaltenen Brief gelesen, keine Kamellie vom Blumentisch und warf sie zur Erde, wie nach dem Abschiede von Edmund.

Sembrick war kein Freund von langen Schreiben. Wenn er Viel schrieb, mußte er noch mehr zu sagen haben, und Leontinens Herz schlug heftig, als sie sah, daß der Brief nicht, — wie die bisherigen

Billets, welche selten etwas Anderes enthielten, als Annahme von Einladungen, oder Absagen, — auf der ersten Seite endete, auch nicht auf der zweiten. — Sie las und der männliche, kräftige Geist trat ihr in jedem Worte entgegen, und zur Wonne ihres Herzens, das verschlossen getragen und unerschütterlich gehofft, — nicht nur sein Geist!"

Durchfliegen wir mit ihr die letzten Worte, die wir im Laufe dieser Erzählung von ihm vernehmen:

„Innig verehrte Freundin!"

„Ein schönes, feierliches Versprechen gaben Sie mir in der Stunde, die mich von Ihnen schied, mit den Worten: Ich werde nie etwas Anderes von Ihnen glauben, als was würdig und gut ist, und nie an Ihnen irre werden."

„Meine Voraussagung, daß mich nach menschlichen Begriffen ein Verdammungsurtheil treffen werde, ist auf dem Punkte, in Erfüllung zu gehen. Das Unternehmen, das ich Ihnen andeutete, ist gelungen. Ich hüllte es in das Geheimniß, weil das Gelingen dies erforderte; nicht meiner Person willen. Nun es vollbracht, mag es offenbar werden, ich werde Nichts leugnen."

„Die Gesetze, die ich beleidigt, zwingen mich, wenn meine That offenkundig wird, mein Vaterland, in welches für immer zurückzukehren mein Vorsatz

ist, noch auf einige Zeit zu meiden. Vor diesen Gesetzen gibt es keine Rechtfertigung für mich, vor der Welt habe ich mich nie um eine solche gekümmert, — vor Ihnen und mir bedarf ich keiner." —

„Ist die Gabe, sein Innerstes auszusprechen — die mir versagt ist — ein Glück, so ist es ein noch größeres, sich ohne Aussprechen durchschaut, erkannt zu sehen. — Es ist mir zu Theil geworden und ich habe kein Irrewerden an mir zu fürchten. Von Ihnen allein würde es mir Schmerz bereiten."

„Lassen Sie in meine Verbannung den Glauben mich begleiten, daß Derjenige, dem Sie in einer Zeit der Unklarheit freundlich die Hand gereicht, Ihnen derselbe bleibe, wenn er Ihnen mit der vollen Heiligkeit eines Manneswortes sagt: Jene Zeit ist vorüber."

„Ich hoffe, durch mein Unternehmen eine Frau, für welche ich mein Leben einzusetzen bereit war, aus der Gewalt eines Unwürdigen befreit zu haben. Ich sah mein Glück in ihr: dieß ist es, was ich nun vorüber nenne."

„Ich hätte es nicht gefunden, und diese Klarheit danke ich Ihnen."

„Sie hat Jahre hindurch gelitten und ihr Loos kann sich nun froh und glücklich gestalten. Und da es nichts Großes und Edles gibt, dessen ich Sie

nicht für fähig halte, so richte ich nach diesem Bekenntnisse die Bitte an Sie: Reichen Sie ihr die Hand auf dem vielleicht kurzen, aber auch möglicherweise schmerz- und gefahrvollen Wege, der sie ihrem Glücke zuführen kann. Sie steht allein in einem Momente, wo ein starkes reines Frauenherz, wie das Ihrige, ein Gottessegen für sie sein muß."

„Ein Mann, den Sie kennen, der mein volles Vertrauen besitzt und das Ihre verdient, — Günther — wird, wenn Sie meine Bitte erfüllen wollen, Ihnen Alles mittheilen, was die Grenzen eines Briefes überschreiten würde."

„Jene meines Vaterlandes liegen, indem ich zu Ihnen spreche, hinter mir. In einigen Tagen werde ich Sie im Geiste vom Vesuv, — später vom Aetna grüßen. Ganz andere Fesseln gäbe es dort zu zerbrechen, als jene von gefangenen Verbrechern. Dort geht der Verrath am ewigen Recht und Licht, das Verbrechen an der Menschheit frei und siegreich umher und in Ketten liegt ein edles, herrliches Volk — dessen Stunde aber schlagen wird und muß. — Dort mußten die glühenden lacrimae Christi reifen: es sind die Thränen, die Christus über den Mißbrauch seines Namens in jenem Lande weint. — Jene Stunde wird aber überall kommen und wenn mich ein durch Erfahrung gewonnener ruhiger Blick nicht

täuscht, auf eine schreckliche Weise hereinbrechen, wenn wir die Zeit nicht begreifen."

„Ich habe als die Aufgabe der zweiten, ernsten, schaffenden Hälfte meines Lebens dasjenige erkannt, was Alle dafür erkennen sollten, denen es beschieden ist, auf das Loos von Hunderten oder Tausenden in einer Weise einzuwirken, die ihrem Geschlechte Fluch oder Segen bringt."

„Auf meinen Gütern ist ein ernstes, schweres Werk zu vollbringen, welches mehr als Eines Menschen Kraft, mehr als eines Lebens Dauer erfordert. Ich habe einen reichen Schatz gesammelt und bin mir klar über Zweck und Mittel. Je größer die Aufgabe, desto lohnender. — Der Zustand meiner Besitzungen muß, wenn ich sie am Abende meines Lebens überblicke, ein solcher sein, daß ich an den Särgen meiner Vorfahren mit Ruhe stehen und sagen könne: Ihr werdet von keiner ihre Kette zerreißenden Rotte gestört! Der Sembrick, der euer Erbe überkommen, bedurfte keiner andern Gewalt, es zu bewahren, als jener, die im Begreifen des Geistes seines Jahrhunderts liegt, der ein anderer ist als jener der Euren."

„Ob bei diesem Streben, dieser ernsten und arbeitvollen Existenz, das Bewußtsein der Pflichterfüllung das Einzige bleiben soll, was mir erfreuend,

das Leben verschönernd zur Seite steht, — ob mir ein beglückenderes Loos beschieden, — dieß ist eine Frage, deren Beantwortung vielleicht einer nahen Zukunft vorbehalten ist."

„Sie sprachen mehr als einmal das Vorhaben aus, diesen Winter unter einem milderen Himmel als dem heimatlichen zuzubringen, und hatten Genua genannt. Wenn Sie diesem Vorsatz treu geblieben, so wird es mir dort gegönnt sein, jene Frage gegen Sie auszusprechen, und zu vernehmen, ob der Weg, der mich in's Vaterland zurückführen wird, nur der zu einer heiligen Pflicht — ob er auch jener zum Glücke ist." — —

— — — Jede Tochter des Volkes, dessen Messias-Erwartung seine schützende Palme in der Wüste durchlittener Jahrhunderte war, erhält vom Himmel Eine Gabe als Wiegengeschenk eingebunden, — welche sie in ihrer Kindheit und Jugend selig — und in spätern Tagen häufig elend macht.

Es ist dieß: die Hoffnung auf ein Mährchenglück im wirklichen Leben, eine Feenkrone, ein Unerhörtes, Ungemeines, das da plötzlich aus dem Nebel der Zukunft hervortreten und sie emporheben soll — auf einen Thron oder einen Fürstenstuhl. — — —

Und wenn Jahr auf Jahr vergangen und die schimmernden Farben am Pfauenrade der Fantasie unter dem Staube des Alltagslebens erblichen sind; wenn die Flügel niedergesunken unter dem Drucke der flachen Unbedeutendheit, — so breiten sie sich einmal noch aus in altem Glanze, und mit der alten Schwungkraft, beim Anblicke ihres Kindes!

An diesem, hofft sie, werde sich erfüllen, was sie selbst zu erleben verzweifelt.

— Leontine hatte den Traum geträumt, wie jede ihrer begabteren Schwestern — hatte ihn als solchen erkannt und nach Wartenborn's Tode fest und tief in's Herz verschlossen. — Sie hatte Wörlitzer's Haus geführt, — die Künstlerdiners und Literatenzirkel verherrlicht, — die Wohlthätigkeitsvereine präsidirt, und sich vorgesagt, daß es besser sei, mit Geist und Kraft zu Hohem und Großem begabt, in engen Kreis gebannt zu sein und darin zu leisten, was Andere nicht vermögen, als ohne diese Gaben auf einem Throne zu sitzen und die Schöpferkraft in Frisuren zu zeigen, und den Umfang der Macht in jenem der Crinoline.

Sembrick hatte in ihr Diejenige erkannt, welche ihm bei der Aufgabe, die er sich gestellt, nicht nur lebenverschönernd als liebendes Weib zur Seite stehen, sondern die Aufgabe mit ihm lösen werde.

Ihr Traum wird zur Wirklichkeit — sie wird die Zukunftsfrage in Genua wahrlich nicht verneinen.

Die Empfindung, mit welcher sie den Brief las, war, bei den wahrhaft großen und edlen Vorsätzen, die sie erfüllten, bei dem innigen Danke gegen Gott für die Erfüllung des heißen Herzenswunsches, eine fromme zu nennen. Sie konnte nun den Augenblick nicht erwarten, die Bitte Sembrick's zu erfüllen. Konnte der Dank für ihr Glück sich schöner bethätigen, als im Handeln für das Glück Juliens?

Sie wollte sie so schnell als möglich ganz glücklich sehen: nach ihrem Gefühle hatten Edmund's Worte „jene Zeit ist vorüber" erst dann ihre volle Weihe erhalten, wenn die Frau, die so viel gelitten, ihr Ziel erreicht hatte.

Wenige Minuten nach Empfang des Briefes kam Doktor Rollmeier; sie bat ihn, Günther zu bestellen. Er zuckte die Achseln und schilderte dessen Zustand als einen verzweifelten. Sie beschloß ihn mit Wörlitzer zu besuchen und bat den Doktor zu derselben Stunde zu Günther zu kommen, damit sie sich während eines Gesprächs des Doktors mit dem Onkel, mit Günther unterreden könne.

Allein eine Stunde später trat dieser bei ihr ein. — Er war von Allem in Kenntniß, was Lipprecht wußte, der von ihm nur Beistand und keinen Ver-

rath zu erwarten hatte. Sein Entschluß, die letzten Kräfte seines Lebens der Sache des Freundes zu weihen, stand fest; er fühlte, daß sie noch einige Tage ausreichten. In kurzen Worten gab er Leontine volles Licht und diese war in wenigen Minuten mit ihrer Aufgabe im Reinen.

— Als sie, an demselben Abende, wo Günther und Arnold im Freinhofe eintrafen, daselbst anlangte, verweigerte man ihr den Zutritt zu Julie. Morawski schien die Herrschaft im Hause zu führen und sagte, er habe die gemessensten Befehle von seinem Herrn, — wie er glaube in Folge ärztlicher Anordnung. Sie sagte, sie müsse in einem geschäftlichen Auftrage ihres Onkels Wörlitzer, des Bankiers Kollmann's, mit dessen Frau einige Minuten sprechen. Morawski wankte; er hatte den Namen Wörlitzer's oft gehört und wußte um die Beziehungen desselben zu seinem Herrn. Frau von Wartenborn benützte seine Unentschlossenheit, trat in's Haus und war im nächsten Augenblicke mit Julie in deren Kabinet eingeschlossen. — Es verging Stunde auf Stunde; Morawski wartete vergeblich auf ihr Weggehen und fügte sich in die Thatsache.

Mit dem ersten Blick, dem ersten Entgegenreichen der Hand, den ersten Worten war Leontinens Geist und Herz in Juliens Inneres siegreich einge-

zogen. Vor Seelenzuständen und Ereignissen wie jene, welche die beiden Frauen zusammengeführt, mußten die Schranken in dem Momente fallen, wo sie einander gegenüberstanden.

Aber mehr als einmal mußte Leontine, wenn sie die Augen auf Julie ruhen ließ, die ihr unsäglich reizend erschien, sich Edmund's Worte wiederholen, „daß er sein Glück in ihr nicht gefunden" — um den Glauben daran nicht zu verlieren, — während Julie in ihr mit inniger Freude die schönste Zukunft des geachteten, theuern Freundes erblickte.

Als es stille geworden im Freinhofe, hatten die Seelen der schönen, edlen Freundinnen sich in tausendfacher Umschlingung wie Efeuranken umfaßt und durchdrungen, und unter all dem Gedränge von Fragen der Gegenwart und nächsten Zukunft hatte der Abend, wo Sembrick zeichnend an der Säule des Tempels gelehnt, — hatte selbst der Morgen auf der Osteralpe Raum gefunden.

Julie sog mit vollen Zügen ein Gefühl ein, das sie seit Jahren nicht mehr gekannt: den Glauben an eine glückliche Zukunft. Als sie die Worte Leontinens: „Ihr Bruder ist frei!" mit dem Ausrufe erwiederte: „Wär' er gefangen oder todt, aber schuldlos!" sprach diese ihre Ueberzeugung von seiner Schuldlosigkeit mit jener Wärme des Gefühls

aus, welche mehr hinreißt als Beweise, und Julie eine Hoffnung gab, die ihr die Andeutungen Lipprecht's nicht zu geben vermocht hatten. Das Verlangen des Letzteren, in Kollmann's Hause zu bleiben und sich eine kurze Zeit in dessen Willen zu fügen, wurde von Frau von Wartenborn als ein solches bezeichnet, welches dessen Plänen in Ausübung seines Amtes entsprechen möge, aber auf Juliens Handlungsweise durchaus keinen Einfluß haben könne. Diese genoß die Seligkeit, einem „reinen, starken Frauenherzen" das ihre zu öffnen, in vollen Zügen und gab sich Allem, was die kluge, eben so besonnene als entschlossene Leontine ihr als das Einzige, was zu thun, vorstellte, mit dem freudigen Vertrauen hin, welches jeder Rath so leicht einflößt, der das Echo des eigenen Wunsches ist.

Nun lag der Schleier der Nacht — schwarz wie jener andere, der am nächsten Tage zerreißen sollte, über dem Thale. — Kein Schlummer schloß die Augen Derjenigen, deren Loos dieser Tag entscheiden muß. — Auch Morawski wachte mit den Leuten, die den Freinhof umstellt hatten. Sie könnten ruhig schlafen; kein Ueberfall unter Waffengeklirr und Fackelschein ist zu besorgen. — Wir ständen für Nichts, wenn der junge Gebieter von Korbach seinen Weg allein gegangen wäre. Allein seinem

Freunde erschien es nicht gleichgültig, wie Julie den Freinhof verlasse, und noch weniger, wie sie Korbach betrete.

— — Noch in später Stunde war ein Wagen mit Gegenständen angelangt, welchen Herr von Altenberg aus der Residenz gesendet hatte, darunter ein Karton, den Martha eröffnet, obwohl er an ihre Frau adressirt war, da sie die Schriftzüge der Verfertigerin der darin enthaltenen Artikel kannte. Sie nahm dieselben heraus und breitete sie auf dem Bette auseinander: — ein grüner Hut mit Seidenband und Goldfranse, — Schweizerhemd, — silbergesticktes, sammtnes Corset, Rock und Schürze, wie sie nach der Idee einer Madame Adèle oder Florinde die Bäuerinnen im Gebirge tragen — Alles elegant, theatralisch und so unwahr und albern verfertigt, wie eben nur die Fantasie einer Französin eine Gebirgstracht herzustellen vermag.

In welcher Weise die von Herrn von Kollmann beabsichtigte Maskerade zur Ausführung kommen sollte, wird nur zum Theil offenbar werden. Diese Sendung, so wie andere Gegenstände: eine Kiste mit Feuerwerkskörpern, eine andere mit Beleuchtungsapparaten, — köstliche Ingredienzien zu einem Dejeuner, mit der Weisung, dieselben in die innerlich prachtvoll dekorirte Hütte auf dem Wetter-

stein zu bringen, auf welchem der Monarch den nächsten Morgen zubringen sollte, — beweisen, daß der Senator in dem Augenblicke, wo der Minengang bereits bis unter die Stelle, auf welcher er stand, vorgerückt war, und die Lunte rauchte, — gegen alle warnenden Stimmen taub, sich ruhig mit den Vorkehrungen zum hohen Empfange beschäftigte; — daß er die Geister, die in diesen Tagen öfter denn je warnend vor ihm aufgestiegen, entweder gewaltsam vertrieb, — oder daß sie sich zurückgezogen, um ihn dort zu erwarten, wo er ihnen nicht entgehen konnte.

Graf Greuth hatte ihm zwar gesagt, daß der Monarch nur mit drei Personen seines Gefolges eintreffen werde und sich jede Festlichkeit verbitte, aber Herr von Altenberg hielt dafür, daß dieses Verbot nicht à la lettre zu nehmen, und benahm sich, in Betreff seiner Anstalten der eigenen Inspirazion folgend, als echter Parvenü.

Er hatte nach der Begegnung Klotildens in Pottenbach sich im Freinhofe nach ihr erkundigt, sie war jedoch daselbst nicht gesehen worden, da sie sich sogleich zu Knorr begeben hatte, und er konnte keine Spur des Zweckes ihrer Anwesenheit auffinden. — Sein Plan war nun dahin festgestellt, unmittelbar nach seiner Ernennung zum Minister Julien anzukündigen, daß er jedem weiteren Anspruche an sie

entsage und ihr von dem Augenblicke an ihre volle Freiheit gebe, wo sie die Briefe von Arnold zurückverlangt und von diesem und Sembrick das Versprechen erhalten haben werde, selbst über ihren Tod hinaus das Geheimniß zu bewahren.

— Der Monarch sollte am nächsten Tage gegen Abend im Freinhofe eintreffen. Kollmann wollte Mittags dahin kommen und gedachte noch Einiges in der Residenz persönlich zu besorgen, — sich unter andern einer Musikbande zu versichern, welche dem hohen Gaste die gewohnten Loyalitätsklänge entgegen blasen sollte — sodann nach Pottenbach zu fahren, auf dem Gipfel der Föhrleiten denselben zu erwarten und nach dem Hofe zu begleiten.

Er hatte nun das Seine zum Empfange Anderer gethan, und Andere thaten das Ihre um ihn zu empfangen. Aber nicht Lipprecht, nicht Arnold noch Günther ist es, sondern ein Vierter, — der ihm eine feierlichere Aufnahme zugedacht, als er dem Monarchen.

— — Eine Stunde nach Mitternacht durchschnitt ein Kahn die langen gleichmäßig hinrollenden Wellen des See's und landete an der vom Freinhofe abgelegenen Seite des Fichtenkegels.

Die wohlbekannte Riesengestalt Knorr's stieg an's Ufer und schlug den Pfad nach der Höhe ein.

Seine Hunde folgten, scheu an ihn gedrängt; ob sie auf sein Gebot so lautlos schlichen oder aus Instinkt, mag ihr Herr wissen.

Er ging an seiner Thür vorüber gegen das alte Gemäuer der Kapellenruine, zündete eine daselbst bereit stehende Laterne an, zog einen Schlüssel aus der Tasche und schloß die Fallthür der Treppe auf, welche in das Gewölbe hinabführt, wohin die Bäuerin das Bett hatte tragen sollen. Er stieg hinab, — trat in das Souterrain, in welchem vermöge einiger durch die Seitenwand und die umgebende Erde gebrochener Luftlöcher, die Luft weniger dumpf war, als sonst in solchen Räumen.

Nach einer halben Stunde kam er wieder herauf, legte die Hunde, die ihn beständig begleiteten, an ihre Ketten und trat in's Haus.

Ehe er die Thür seines Zimmers öffnen konnte, stand die Bäuerin vor ihm, die einen Schritt zurücktrat und nicht gleich zu sprechen vermochte. Sein Anblick rechtfertigte die Bewegung und das Verstummen, — wie er dastand, von der auf den Boden gestellten Laterne beleuchtet, — die Haare wirr um's Haupt hängend, — die Augen weit aufgerissen — den Mund halb geöffnet, — die Kleider beschmutzt und an vielen Stellen zerrissen.

Als sie ihn einige Sekunden sprachlos ange-

starrt, wobei sie vielleicht ein Stoßgebet für seinen Verstand gen Himmel sandte, zog er die Augenbrauen zusammen und schob sie mit der Hand von der Zimmerthür weg. — Sie sagte, es seien Gäste gekommen, der Eine nenne sich Korbach, den Andern kenne sie nicht.

„Heute wird's lebhaft auf dem Fichtenkegel!" sagte Knorr und sein Mund verzog sich zu einem Lächeln, welches von nun an blieb, und durch seine Unveränderlichkeit unheimlich, um nicht zu sagen fürchterlich war.

„Der andere Herr — sagte die Bäuerin — ist sehr krank und Herr Korbach bittet, daß er nicht aufgeweckt werde."

— „Rufen Sie mir Herrn Korbach heraus."

— „Er wird aber schon schlafen."

— „Andere Leute sind auch auf, — rufen Sie ihn, sonst thue ich's, und wer weiß, ob der kranke Gast das verträgt."

Die Bäuerin ging hinein. Arnold schlief nicht, — er trat im nächsten Augenblick aus der Thür.

„Kommen Sie ein wenig mit mir, Herr Korbach — sagte Knorr ohne zu grüßen — wir sind gleich wieder zurück und ich bin ersucht worden, Sie Jemandem vorzustellen, der bei Tage keine Zeit hat, und nicht viel unter die Leute geht."

Es gehörte Arnold's ganze Entschlossenheit dazu, um dem Riesen, dessen Anblick nothwendig den Gedanken des Irrsinns erregte, in die Nacht hinaus zu folgen, als derselbe sich nach der Laterne bückte, umwendete und voranschritt, als setzte er das Nachfolgen Arnold's als selbstverständlich voraus.

Er hielt an einer Stelle, wo man auf drei Steinstufen die ausgebrochene Ringmauer der Kirchenruine übersteigt, die Laterne in die Höhe, um Arnold zu leuchten, ging über den mit Trümmern besäten kurzen Rasen nach der Fallthür, die er mit der Hand offen hielt, bis er und Arnold einige Stufen hinabgestiegen waren, und dann zufallen ließ.

Arnold fand es nun doch für gut, da er zwar einer der muthigsten jungen Männer, aber nicht selbst wahnsinnig war, in Gesellschaft eines Menschen, der des letzteren dringend verdächtig schien, an solchem Orte nicht alle Vorsicht bei Seite zu setzen, wenn jetzt überhaupt noch von Vorsicht die Rede sein konnte. Er zog sein Terzerol aus der Tasche, und hielt es mit gespanntem Hahne hinter sich, — bei seiner Behendigkeit Schutz genug, es bedurfte ja nur einer einzigen blitzschnellen Bewegung, deren er sicher war.

Alles dieses erforderte weniger Sekunden, als wir Zeilen schreiben mußten, um es zu erzählen. Knorr war die zwanzig Stufen rasch hinabgestiegen,

— er stand nun vor der nur angelehnten hölzernen Thür der Souterrains, die er aufdrückte, dann wendete er sich um, als wollte er sich überzeugen, ob Arnold ihm gefolgt sei, und trat ein. Den Arm mit der Laterne vorstreckend, schritt er gegen die hintere Wand des Raumes und sagte: „Sehen Sie, Herr Korbach, da schläft der Vetter Walcher und ruht von der Seereise aus! Als er seinen letzten Brief aus Amerika schrieb, hat er vermuthlich noch nicht so angegriffen ausgesehen.“

Auf dem Bette, das mit einem dunkeln Tuche bedeckt war, lag ein Gerippe, — der Schädel auf hohem Kissen, — die Armknochen über den Rippen gekreuzt.

Kaltes Entsetzen durchlief einen Augenblick die Glieder des entschlossenen jungen Mannes, der stumm dastand, und nur mit einem unwillkürlichen Griffe den Hahn des Terzerols in Ruhe setzte und es zu sich steckte.

Knorr stellte die Laterne auf das Kopfkissen, daß der Schimmer in die schwarzen Augenhöhlen fiel und sagte: „Ich habe den guten Vetter gleich wieder erkannt, weil ich mir ihn schon seit Langem gerade so vorgestellt habe, wie er daliegt. Aber auch ein wildfremder Mensch konnte ihn schwer verkennen, wenn er nur wußte, daß er Gottfried Walcher hieß.

Er durfte ihm nur, wenn er sich der Fisiognomie nicht erinnerte, auf die Hand sehen — da hängt sein silberner Ring am Fingerknochen und ist das G. und W. noch ganz deutlich zu lesen. Ich sage Ihnen, werther Herr Korbach, ich hätte mich kaum mehr gefreut, wenn er lebendig in dem Loch da oben gesessen hätte."

— „Und wo haben Sie denn diesen fürchterlichen Fund gethan, der aber wenigstens, wenn der arme Mensch das Opfer eines Verbrechens geworden ist, zur Aufdeckung der vollen Wahrheit führen muß?"

— „Der Holzschreiber ist erst nach Ihnen eingezogen, Herr Korbach, er ist noch keine ganze Stunde mein Gast. Sehen Sie, seit Sie mir sagten, daß er am Leben sei und geschrieben habe, faßte ich die fixe Idee, daß er bald anlangen werde, und suchte ihm, wie Sie hier bemerken werden, alle Bequemlichkeiten zu verschaffen. Nun habe ich ihn eben vom Wetterstein auf meinen Schultern herabgetragen und über den See gerudert und da heraufgeschleppt. Die Hunde merkten, um was es sich handelte und waren ernsthaft, wie sich's bei solchen Anläßen schickt."

— „Und wie konnten Sie jetzt erst auffinden,

was Sie, wenn ich Sie bei unserer ersten Unterredung recht verstand, schon seit Jahren gesucht?"

— „Es ist nicht mein Verdienst, Herr Korbach. Mein Freund und Nachbar hat's so einzuleiten gewußt. Zuerst hat er sich durch seine Leistungen das Wohlgefallen des Landesvaters erworben. Wäre dieß nicht geschehen, so hätte derselbe nicht seine Gemsen zu schießen geruhen wollen. Dann hätte der Nachbar Kollmann nicht den Steig an der Seewand ausbessern lassen, und man hätte keinen Bolzen in's Gestein getrieben. Dann wäre aber auch das Wasser nicht abgeflossen und das freilich weit davon entfernte, höher gelegene Loch nicht leer geworden. Der Erzbach füllte es aus, so lange er oberhalb abfließen mußte, und der Vetter könnte Ihnen noch zehn Jahre Briefe schreiben. Das hängt Alles so zusammen, daß Eins ohne das Andere nicht geschehen konnte, und ich glaube, es ist das, was die schöne Frau Julie die Vorsehung nennt."

— „Hatten Sie denn diese Stelle früher nie untersucht, da Sie doch immer von der einen nun bestätigten Idee ausgingen, und es wahrscheinlich dieselbe war, wo Sie Kollmann einst überraschten, als er in die Tiefe sah?"

— „Ich that Einiges, glauben Sie es mir,

werther Herr! Aber es sind schwierige Lokalverhältnisse. Wo man das Wasser untersuchen konnte, war nichts zu finden, aber das Loch geht schief in den Berg hinein, und der Holzschreiber muß sich schon in den ersten Monaten ziemlich weit zurückgezogen haben, da ich mich mit den längsten Stangen nicht mit ihm in Verkehr setzen konnte. Heute Mittag aber fand ich die Passage frei, als ich am Strick hinabstieg, den ich immer oben liegen habe. Hie und da mußte ich etwas aufräumen, da es nicht für Leute meiner Statur berechnet ist. Da traf ich den Vetter und blieb bei ihm sitzen, bis es dunkel wurde. Ich mußte ihn erst in reisefertigen Zustand versetzen, denn er war in keiner so zusammenhängenden Verfassung wie jetzt. Wie Sie sehen, habe ich ihn vollständig heruntergebracht, und morgen werde ich den Nachbar wieder fragen, wo der Holzschreiber liegt, und wenn er's nicht weiß, werde ich es ihm sagen."

Knorr hatte wie gewöhnlich die Ellbogen auf's Knie und den Kopf auf beide Hände gestützt, und sprach die letzten Worte, indem er Arnold anstarrte, langsam und mit einem furchtbaren, ruhig kalten Tone, — das Lächeln blieb, aber grimmige Falten liefen über die Stirn.

„Sie haben sich nun hinlänglich überzeugt, lieber Knorr, sagte Arnold, daß die Vorsehung Ver-

borgenes zu enthüllen und den Schuldigen zu treffen weiß, um ihr auch das Weitere zu überlassen und nicht der Hand der Gerechtigkeit vorzugreifen, die ihn nun unabwendbar erfaßt. Versprechen Sie mir, mit Ihrem einfachen Ja, daß Sie sich begnügen, die gemachte Entdeckung anzuzeigen, und die Bestrafung des Mörders denen zu überlassen, welchen sie obliegt."

— „Herr, ich verspreche Nichts, als was ich halten will!" versetzte Knorr mit Nachdruck, stand auf, griff rasch nach der Laterne, verließ das Gewölbe und stieg die Treppe hinauf.

Als er mit Arnold wieder in's Wohnhaus getreten, wendete er sich nach der, dem Zimmer, welches derselbe bewohnte, gegenüber befindlichen Thür, in welche er seinen Begleiter einen Augenblick hineinzog, und sagte halblaut: „Herr Korbach, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Ihnen beim Frühstück nicht Gesellschaft leiste. Die Bäuerin wird Sie bedienen, so gut es auf dem Fichtenkegel angeht. Ich habe aber ein starkes Tagewerk gethan, zuerst seit drei Uhr Morgens mit den Arbeitern an der Seewand geklopft, dann bin ich in den Berg eingefahren und habe auf den Vetter geschürft — das Weitere wissen Sie, — so könnte es leicht geschehen, daß ich die Zeit verschliefe. Die Anzeige überlassen Sie mir, und nun gute Nacht!"

— — Arnold war nicht im Stande, sogleich zu Günther zurückzukehren.

Er setzte sich auf die Bank vor dem Hause. — Seine Pulse schlugen heftig und die Wangen glühten. Wohlthätig kühlte ihn der Nachtwind, der in den schwarzen wankenden Fichtengipfeln brauste.

Lange überließ er sich der dunkel wogenden Gedankenflut und höher und heller stieg aus ihm der Stern empor, den er nie in dem Glanze geschaut wie heute, — der Stern des Glaubens, jenes Glaubens, der, mit allem Wissen und Erkennen im Frieden, auch dann noch bestehen wird, wenn der menschliche Geist die höchste Höhe erreicht hat auf seinem Fluge nach der Sonne der Wahrheit, — ja eben d a n n am gewissesten!

Aus der dunkeln Gruft, deren grauenvolles Bild mit jedem Augenblicke weiter zurückwich und erbleichte, war das Licht emporgestiegen, das die schwarzen Gewölke über Juliens Zukunft glänzend wie Morgenröthen färbte.

Von Entsetzen erfüllt war er aus ihr herausgetreten, — von heiliger Andacht durchglüht kehrte er in das Haus zurück und trat leise an das Bett des Freundes.

Lange ließ er den ernsten, festen Blick auf ihm ruhen, als wollte er seine Züge unauslöschlich sei-

nem Gedächtnisse eingraben; wenn er aber die Augen schloß, verschwammen sie mit dem andern Bild in der Tiefe.

Wach begrüßte er den ersten Strahl des Morgens, der da unten im Freinhofe auf die frischen, reichen Blüten der schönen, Lieb' und Hoffnung athmenden Frauen fiel, — und hier nochmals einen täuschenden Schimmer des Lebens über die zerfallende Hülle eines Geistes ergoß, — dessen Schwingen sich bereits entfalten zum Fluge nach oben.

Schluß.

Während Lipprecht vor Jahren, selbst noch vor Monaten, jede seiner Vermuthungen in Betreff Kollmann's seinem Chef mitgetheilt hatte, von welchem dieselben mit ungläubigem Achselzucken und unter Hinweisung auf die „hohen Gönner des Senators ziemlich unverblümt als Ergebnisse persönlicher Antipatie bezeichnet worden waren, schien er jetzt, mit Belegen versehen, welche ein augenblickliches Einschreiten nicht nur ermöglichten, sondern geboten, plötzlich anderen Sinnes geworden.

Wer den Kommissär beobachtete, wie er Angesichts des bevorstehenden Besuches des Monarchen und der täglich zu gewärtigenden Ernennung des Herrn von Altenberg, Tag für Tag verstreichen ließ, ohne sich der Person desselben zu bemächtigen, ja ohne seinen Chef von den neuesten Daten in Kenntniß zu setzen, — was so gewiß innerhalb des Kreises seiner

Pflicht lag, als das Manöver, wodurch sie in seinen Besitz gekommen, außerhalb derselben gelegen war, — der mochte auf den Verdacht verfallen, er habe bei diesem Zaubersisteme einen Privatzweck im Auge, welchen wohl nur ein Beamter verfolgen konnte, der sich zugleich mit dem Gedanken des Rücktrittes in's Privatleben vertraut gemacht hat.

Vielleicht war dieß der Fall Lipprecht's, welcher, vielseitig disgustirt und der Kälte, mit welcher seine rechtzeitigen Winke angenommen worden, mit einer Rancüne gedenkend, die man kaum in dem gemüthlichen Manne gesucht hätte, vorhaben mochte, gegen seinen Chef und höhere Personen einen Trumpf auszuspielen, der ihm einige Genugthuung gewähren sollte.

Nach dem Plane des Kommissärs sollte Herr von Altenberg nicht früher, als bei Gelegenheit des allerhöchsten Besuches und nicht anders, als mit dem Ministerportefeuille in den Händen, in jene der Justiz übergehen.

Die Folgen, welche er sich hievon versprach, waren: Erstens eine heilsame Erfahrung für den Monarchen, welcher, nach seiner Meinung, künftighin seine Wahl unter den Ministerkandidaten nicht mehr ausschließlich auf Empfehlung derjenigen treffen würde, durch deren Augen er sie bisher gesehen. —

Zweitens eine tüchtige Nase für seinen Chef, indem er alle demselben vergeblich ertheilten Warnungen geltend zu machen gedachte. Endlich war ihm der ungeheure Eclat, den dieser Vorgang machen mußte, bei seinen Gesinnungen gegen die zunächst dadurch getroffene Partei ganz erwünscht.

Das Glück begünstigte vor der Hand seine Absicht.

Der Separatzug, welcher den Monarchen erst Abends nach Pottenbach bringen sollte, wurde, wie dieses häufig zu geschehen pflegte, abbestellt und die Abreise fand bereits in einer frühen Vormittagsstunde desselben Tages Statt. — Ungefähr um dieselbe Zeit war Ministerkonferenz, an welcher auch der Polizeiminister theilnahm. Als sich derselbe kaum dahin verfügt, „eilte" Lipprecht zu seinem unmittelbaren Chef, dem Polizeidirektor und theilte ihm die Abschriften der Briefe mit. Er ward sofort mit allen Vollmachten zur Verfolgung der Person und der Sache ausgestattet.

Als der aus der Sitzung zurückkehrende Minister durch den Polizeidirektor von den gemachten Entdeckungen in Kenntniß gesetzt wurde und sogleich allerhöchsten Orts berichten wollte, vernahm er zu seiner Bestürzung, daß Seine Majestät die Residenz bereits verlassen hatte und fand sich, — da in Pot-

tenbach keine Telegrafenstazion, — jedes Mittels beraubt, dem Monarchen eine Nachricht über das Individuum zukommen zu lassen, über welches sich heute die Fülle seiner Gnade ergießen sollte. —

Aber auch Lipprecht war vor drei Stunden abgereist.

— Mit ihm zugleich, aber ohne es zu wissen, und durch einige Waggons von ihm getrennt, fuhr Kollmann von der Residenz nach Pottenbach. Sie langten nach neun Uhr daselbst an. Als der Maschinenführer zu bremsen begann, sah Lipprecht aus dem Fenster und gewahrte Kollmann, der ein Gleiches that und die Begrüßung und unverständlichen Zeichen eines außerhalb des Bahnhofes den Zug erwartenden Mannes mit Kopfschütteln und fragender Miene erwiederte. Der Mann schritt beim Absteigen sogleich auf ihn zu, und es entspann sich eine kurze, äußerst lebhafte Unterredung, während welcher Kollmann mehrmals einen ihm übergebenen Zettel anblickte. — Der Ueberbringer schien die wenigsten der an ihn gerichteten Fragen beantworten zu können. Der Senator ging mit gekreuzten Armen einige Male in der Halle auf und nieder, wobei ihn der Andere, die Mütze in der Hand haltend, begleitete.

Sie kamen an Lipprecht vorüber, der sich gleich nach dem Absteigen auf eine Bank gesetzt und eine Zeitung in die Hand genommen hatte, in welcher er anscheinend mit gespanntester Aufmerksamkeit las. Beim ersten Vorübergehen erhaschte er die Worte: „Wann haben Sie den Freinhof verlassen?“ — und die Antwort: „Um sieben Uhr.“ Das zweite Mal sagte Kollmann stehen bleibend: „Lieber Fontana, ich kann nicht, ich habe noch hier und auf der Föhrleiten zu thun. Morawski hat sich nicht gut benommen, ich kann jetzt keine Damenbesuche brauchen; geben Sie ihm diesen Zettel für meine Frau. Etwa eine Stunde nach Ihnen werde ich selbst eintreffen.“ Kurze Zeit darauf verließ Fontana die Halle und flog auf seinem Einspänner die Bergstraße hinan. Sein Herr folgte ihm, nachdem er in Pottenbach einige Gänge gemacht und sich mit mehreren Leuten unterredet, was Lipprecht gleichfalls that, nur mit Andern. —

Der Bote war von Morawski gesendet worden, dessen Verlegenheit mit jeder Stunde zunahm, welche die fremde Dame länger im Freinhofe verweilte. Er wußte allerdings, daß sein Herr im Laufe des Vormittags dahin kommen werde, da er sich angesagt hatte und jedenfalls sein Jagdkostüm anziehen mußte, in welchem er, in Begleitung des Försters und einiger Jägerjungen, den Monarchen auf dem Gipfel

der Bergstraße erwarten wollte. — Allein auch an letzterer Stelle, wo ein Bogen über dieselbe gespannt war und die seitwärts im Gebüsch aufzustellende Musikbande die allerhöchste Einfahrt auf Altenbergisches Gebiet mit der Volkshimne zu begleiten hatte, waren noch Vorkehrungen zu treffen, welche Kollmann länger aufhalten konnten, weshalb Morawski, als der Morgen kam, ohne daß Frau von Wartenborn das Haus verließ, sich entschloß, Fontana seinem Herrn entgegenzusenden, um Instruktionen zu erbitten.

Derselbe kehrte mit einem Billet an Julie zurück, welches die Worte enthielt: „Wenn Du Besuch bekommst, so lasse Dich verleugnen. Wenn Du welchen hast, so entschuldige Dich, — sage, daß Du auf das Vergnügen Verzicht leisten müssest, da jener des Monarchen selbstverständlich jeden andern für heute und morgen ausschließt. — Niemand wird sich beleidigt fühlen. Du selbst verlasse unter keiner Bedingung das Haus, da ich Dir noch Aufträge zu geben habe. Dein Kostüm wirst Du hoffentlich probirt haben. Ich weiß nicht, ob ich Dich noch allein sprechen kann. Sobald ich mit dem Monarchen den Freinhof verlassen habe, ziehst Du die übersendeten Kleider an und machst Dich auf den Weg nach der Hütte auf dem Wetterstein. Nimm Dein Mäd-

chen mit und Morawski, damit Ihr eine männliche Begleitung habt. Abends wird der Monarch hinkommen und Du wirst die Honneurs machen. Vielleicht bin ich in seinem Gefolge, vielleicht komme ich erst später. — Denke, daß Du an der Schwelle Deiner Freiheit stehst und erfülle dies letzte leichte Gebot."

Fontana überbrachte überdieß den Befehl, von nun an Niemanden mehr vorzulassen. Morawski entledigte sich seines Auftrages, indem er das Billet Martha übergab, und seinen Posten am Eingange nicht mehr verließ.

Wenden wir den Blick von dem kleinlichen, elenden Spiele ab, das die letzten Tage eines Menschen bezeichnete, der ein so gräßliches mit fremdem Glück und Leben Jahre hindurch gespielt; — wenden wir ihn zu dem schönen Bilde der Frauen, welche, die Arme ineinander geschlungen, auf dem offenen Gange des Schweizerhauses standen — Julie das feuchte, sinnige Auge zu den Bergen erhoben, Leontine das ihre ernst und theilnehmend auf die Züge der Freundin heftend. — Sie hatte dieselbe erst nach Mitternacht verlassen, war mit Tagesanbruch in ihr Kabinet getreten, schweigend und mit zärtlichem Lächeln auf ihr Bett zugeschritten und hatte sie an's Herz gedrückt und geküßt.

Was Worte nicht wiedergeben, war in klarer Schrift auf Juliens Antlitz zu lesen, an deren Innerm in den wenigen Stunden drei Jahre vorübergezogen mit aller Seelenpein und allen Kämpfen. — Bleicher als selbst während ihrer Krankheit und zitternd erwiederte sie Leontinens Umarmung mit krampfhafter Heftigkeit und sagte: „Ich bedarf Ihrer Hülfe heute wie ein Kind! Ich war stark und entschlossen, als ich allein in die weite Welt hinaus wollte, jedem Glücke entsagend, und heute, wo Sie mich ihm entgegenführen wollen, ist die Kraft dahin. Halten Sie mich nicht für ein furchtsames Geschöpf, — das nur den Muth des Sehnens und Empfindens und keinen des Handelns besitzt. Ich bin mir klar über meines Lebens Glück und Ziel und über den Weg, den ich zu wandeln habe, aber die Jahre, die ich in diesen Banden verlebt, haben sich nun zusammengedrängt in eine Minute, und Mancher, den seine Kraft im Kerker nicht verließ, brach beim ersten Schritt über seine Schwelle zusammen. Ihnen allein verdanke ich's, wenn ich ihn zu thun vermag."

— „Nur das eine Wort Dank sprechen Sie nicht aus, theure Freundin, entgegnete Leontine. Vergessen Sie nicht, daß ich Sie nur auf dem Wege zu Ihrem Glück begleite, und daß ich Ihnen mehr verdanke. Lassen Sie mich nun für Alles sorgen, und

bleiben Sie für heute, was Sie sich genannt haben, ein Kind, das meiner Hülfe bedarf! Sie haben Proben bestanden, welchen Tausende erlegen wären. Wenn Sie den Freinhof ruhig, gesammelt, all' Ihre Empfindungen besonnen beherrschend verlassen könnten, müßte nicht das Herz in ihrer Brust schlagen, das ich bei Ihrem ersten Blick erkannt. Thun Sie sich keine unnatürliche Gewalt an und sammeln Sie alle Kraft nur für die Minute, wo wir zum Hause hinaustreten. Nehmen Sie jetzt den kurzen Abschied von allen den Dingen, die Ihnen nur vergangenen Schmerz wachrufen, und denken Sie, daß mit dem Schritte über diese Schwelle ein Leben des Leidens hinter Ihnen liegt, — ein neues Leben beginnt, in welchem es Ihre Aufgabe ist, so viel Glück zu gewähren, als Sie empfangen. Sie müssen vorwärts blicken, nicht zurück, und können nur mit einem Dankgebete von hier scheiden."

— „Muß ich ihn noch einmal sehen? fragte Julie beklommen. — Ich weiß, welches Schicksal ihn erwartet. Werden Sie mir glauben, daß ich immer daran denken muß, wie dieser Mensch vielleicht in seiner gräßlichen letzten Stunde fragt, ob ich ihm vergeben könne?"

— „Es ist möglich, daß wir ihm begegnen. — Sie werden Ihre Augen abwenden. Man nennt

mein Wesen ein versöhnliches, aber hier hat nur Gott zu vergeben, und enn Sie ihm auch in Ihrem Herzen verzeihen: Worte dürfen zwischen Ihnen nicht mehr gewechselt werden. Ich begreife Ihr Gefühl. Selbst dreijährige Qual ist ein Band! Aber kein heiliger Name wie Verzeihung, Erbarmen, Versöhnung vor dem Ende, — darf mißbraucht werden. Die Augen abwenden und ein Wort des Gebetes für ihn sprechen, — das ist Alles, was Julie Brito für denjenigen hat, der ihren Bruder eines Mordes beschuldigte und der mehr als ihre Freiheit und ihr Glück geopfert haben würde, hätte es in seiner Macht gestanden."

Julie empfand die Wahrheit der Worte ihrer Freundin; sie fand mit jeder Minute, welche sie dem Abschiede näher brachte, mehr Ruhe und Kraft. Leontine suchte sie durch die nothwendigen kleinen Vorbereitungen zu beschäftigen. Nun trat Martha mit dem Billet Kollmann's ein, welches Julie las und Leontinen reichte. „Es trifft genau mit meiner Stunde zusammen," — sagte diese, — da in demselben Augenblick die Uhr schlug — „wir werden in wenigen Minuten abgeholt." Martha wurde mit dem Auftrage hinabgeschickt, den Wagen der Frau von Wartenborn anspannen und vorfahren zu lassen.

Morawski erwartete sie unten und war höchlich erfreut über den schnellen Erfolg.

Derselbe Glockenschlag war auch auf dem Fichtenkegel vernommen worden. Mit banger Besorgniß hatte Arnold dem Erwachen des Freundes entgegengesehen und von der Anstrengung des vorigen Tages eine bedeutende Verschlimmerung seines Zustandes erwartet, zumal da noch in der Nacht kleine Mahnungen des gewohnten Uebels eingetreten.

Allein Krankheiten dieser Art sind, so sicher und unabwendbar das Ende, eben so unberechenbar in den Windungen des Weges dahin, und in wenigen schlägt die Lebensflamme, vom letzten Tropfen Oel genährt, so oft, so hoch und täuschend empor, wie in diesen.

Günther erhob sich vom Lager und ging mit festerem Schritte in der Stube umher, als Tags zuvor in Frauenwang. Arnold ließ ihn in Allem gewähren. Die Freunde hatten sich in wenigen beim Erwachen gewechselten Worten verständigt; — es schien, als ob Alles, was an Abschied und Trennung mahnte, hinter ihnen läge.

„Betrachte mich jetzt, sagte Günther — als einen bereits in die ewige Seligkeit Eingegangenen, der einen kurzen Urlaub erhalten hat, um dir seinen ersten Besuch aus der andern Welt zu machen, und halte

mich nicht zu lange auf, denn ich hab's nachgerade satt und wünsche, daß das da capo der Szene im Spital, welches Rollmeier zugleich als das Finale bezeichnet, bald erscheine. Das Einzige, was ich noch zu erleben wünsche, wird heute vollendet."

— „Und ich soll in demselben Augenblicke —"

Eine schnelle, abwehrende Bewegung der Hand unterbrach ihn — „Ja du sollst, — sollst glücklich sein in dem Augenblick, wo ich von diesem Jammerleben erlöst werde. Glaub' mir, nur ich bin der Egoist! Dich dein Glück erreichen zu sehen ist mir eine so schöne Abschiedsfête, daß es sehr unrecht von dir wäre, sie mir zu verkümmern. Ich habe vergnügt gelebt, und will vergnügt Adieu sagen, sei also so gut und versalze mir meine Freude nicht durch Reflexionen über Kontraste u. dgl. Und nun an's Werk. Es ist verabredet, daß Julie heute und zwar mit dem Schlag eilf den Freinhof verläßt. Sie wird dieß mit Frau von Wartenborn thun, nicht etwa von dir entführt. — Auch wird keine Schlacht geliefert. — Dein Gedanke einer Flucht über den See, eines Ganges über die Osteralpe u. s. w. ist wunderschön, aber — verzeih mir — wir wollen kein Wort darüber verlieren. Nach deiner andern, — sehr klugen — Einleitung mit dem Pastor in Korbach, um auf deinen Vater zu wirken, ist dort für

Alles gesorgt, und es handelt sich nur um's Fortkommen. — In einigen Stunden kann der Freinhof der Schauplatz eines aus Monarchen- und Polizeibesuch, Ministerernennung und Verhaftung und einiger Hausdurchsuchung zusammengesetzten Spektakelstückes sein, welches Julie keinesfalls hier erleben darf. Du wirst nun wissen wollen, wer mit den Frauen fortfährt? Niemand als ich; und ich garantire dir, daß ich sie lebendig — mit welchem „lebendig" ich mich meine, — nach Korbach bringe. Und deine Aufgabe, Arnold, ist, uns den Rücken zu decken, das heißt, zu machen, daß, wenn wir weggefahren sind, Niemand über die Bergstraße hinauf kommt, der Kollmann benachrichtigen könnte. Es kann sich höchstens um einen berittenen Eilboten handeln, — ein Anderer kommt den Pferden der Wartenborn nicht voran. Wenn wir eine halbe Stunde fort sind, verlasse den Freinhof, wenn du nicht vorziehst, den allerhöchsten Herrn oder Lipprecht zu empfangen, statt Kollmann, der vielleicht daran verhindert wird."

— „Du weißt — entgegnete Arnold, — welchen Werth ich jedem von dir ersonnenen Plane beilege, aber abgesehen davon, daß du der Anstrengung einer solchen Fahrt nicht gewachsen bist, ist es ja beinahe unmöglich, daß Ihr Kollmann nicht

begegnet, da er auf Euerem Weg hereinkommen muß.“

— „Ganz gewiß und darum ist es wichtig und nothwendig, daß er keinen Wink bekommt. Wird er gewarnt, so ist für Nichts zu stehen. Da ihm an Juliens Anwesenheit beim hohen Besuche viel gelegen sein dürfte, so könnte er, wenn er Zeit hat zu überlegen, wirklich hindernde Anstalten treffen, — ihre Umkehr erzwingen, was dich weiter zu Gewaltstreichen nöthigen würde. — Denke dir aber die Lage: — wie begegnen wir Kollmann? Entweder er fährt eben herüber, an unserm Wagen vorbei, oder kommandirt ein Paar Tapezirer beim Triumfbogen, durch den wir gestern gefahren und der noch nackt dastand. Er sieht den Wagen der Wartenborn, und sein erstes Gefühl ist die Freude über ihre Abfahrt. Die Pferde müssen freilich etwas ausgreifen. Im Moment der Begegnung, des Vorüberfliegens, erkennt er Julie; kannst du dir aber Kollmann vorstellen, wie er Pferden in den Zügel fällt, wenn er sie wirklich auf der Bergstraße einzuholen im Stande wäre? Und glaubst du, daß ich ihm erst einen von Knorr's Revolvers, den ich zu aller Vorsicht einstecke, vor's Gesicht halten muß, um uns die Passage frei zu machen? Sieh nur die Dinge an, wie sie sind! Es ist eine reine Spazierfahrt, und während die Frauen

mit den ernstesten Gedanken beschäftigt und von den tiefsten Gefühlen ergriffen sind, werde ich den ganzen Humor der Situazion genießen. Ich sagt' es ja einstens, ich werde noch einmal in meinen letzten Tagen um billigen Preis zu einem erhebenden Bewußtsein kommen, — zum Gefühle einer mit wenig Kraftaufwand verbundenen großen That! — Eine Fahrt mit zwei reizenden Frauen in der herrlichsten Gegend, — wobei ich mir weiß mache, ich habe etwas Wichtiges für meinen Freund geleistet!"

— — Es war Arnold nicht zu verargen, wenn er sich ein anderes Bild dessen, was vorgehen sollte, gedacht. Bei aller stets von ihm gesuchten Klarheit, bei allem in geschäftlichen Dingen bewiesenen praktischen Sinne, war der romantische Tropfen in seinem Blute, der manchmal die ganze Masse in Wallung brachte, nicht zu leugnen. Er hatte an Befreiung, — feindlichen Widerstand, — Entführung gedacht — und demgemäß Vorkehrungen getroffen. — Nun sank unter den Händen Günther's die Befreiung zu einem einfachen Verlassen des Hauses, — die Entführung und Flucht zu einer Fahrt in einem eleganten offnen Wagen am hellen Tage auf der herrlichsten Straße herab. — Und in Korbach? — Der Pastor und seine Gattin hatten nun kein hülfloses Mädchen, das ihrem Peiniger entrissen worden, bei

sich aufzunehmen, — vielleicht verborgen zu halten, bis der Sohn des Herrenhauses, nach Ueberwindung des etwaigen väterlichen Widerstandes, sie an's Licht führt — nämlich als geschmückte Braut in die Kirche, — zur Ueberraschung der Korbacher, von welchen Einige den schwarzen Lockenkopf an den Fenstern des Pfarrhauses oder durch die Staketen des Gartens erblickt, und über die räthselhafte Unbekannte vergeblich nachgesonnen. — Auch das sollte so einfach, so sonnenhell und wirklich, ohne Versenkung und Wolkenwagen vor sich gehen?

Günther's Worte waren an sich zu überzeugend, als daß sie der Weihe, welche ihnen sein Zustand verlieh, bedurft hätten, um Arnold, der zwar Fantasie hatte, aber nichts weniger als ein Fantast war, schnell dahin zu führen, daß er lächelnd bekennen mußte, daß es nicht nur so besser, sondern so allein möglich sei. — Wahrlich genug des Nachtgewölkes, des Unheimlichen und Unerhörten hatte die Geschicke seiner Geliebten bis auf den heutigen Tag umgeben! Der Augenblick, wo der Bann des bösen Geistes gebrochen, der Zauberkreis gesprengt war, sollte auch der des Friedensschlusses mit dem freundlichen, hellen wirklichen Leben sein und Günther hatte nur die Forderungen desselben begriffen, als er, wie er sich

ausgedrückt „an Anderes gedacht und es anders eingeleitet.“

Arnold hatte selbstverständlich dem Freunde die grauenhafte Nachtszene nicht erzählt, sondern ihm nur mitgetheilt, daß Knorr die Ueberreste Walcher's aufgefunden. Er schien nicht überrascht, da er sich nach und nach von der unerschütterlichen Ueberzeugung Lipprecht's hatte fortreißen lassen. „Es ist jetzt nicht minder wichtig — sagte er — daß Ihr die Schatulle in Eure Hände bekommt, — dieß ist so eine Eingebung meines Taschenteufels; in einen so schwarzen, scheußlichen Pfuhl kann nicht genug Licht einfallen.“ —

Knorr war, statt wie er gesagt länger als sonst zu ruhen, vor Tagesanbruch wieder weggegangen und nicht zurückgekehrt.

Mit dem Stundenschlag, bei welchem Leontine das Vorfahren ihres Wagens angeordnet hatte, griff Günther nach dem Hute und stieg mit Arnold den Fichtenkegel herab.

Am Fuße desselben angelangt, sagte er: „Hier trennen wir uns. Ich gehe nun geraden Weges nach dem Schweizerhaus, um deine Braut zu entführen, und du folgst mir nach — suchst unbemerkt zu bleiben und thust, nachdem wir den Freinhof verlassen, dein Möglichstes, daß keine Kunde auf die

Höhe voranfliegt. — Du magst über den See und auf dem Gebirgswege nach Korbach kommen — jetzt bist du im Freinhofe noch nöthig, du mußt uns decken und Lipprecht erwarten, — wahrscheinlich kommt Kollmann vor ihm — da wird sich's darum handeln, daß nicht in dem Momente, wo er Lunte riecht, Etwas beseitigt oder verbrannt werde. — So ist das Leben: Du empfängst die Polizei und vielleicht den Monarchen, und ich fahre nach Korbach." —

Plötzlich wich der Humor in seinen Zügen dem tiefsten Ernste; — mit einem Ausdrucke, wie ihn Arnold nie in seinem Leben an ihm gesehen, blickte er ihn an, umschlang und küßte ihn mit Heftigkeit und rief: „Gott, wie froh bin ich, daß es ein Ende hat! und so schön! so glücklich! — Leb wohl! — — auf Wiedersehen — drüben —! in Korbach meine ich."

Ohne sich umzusehen, ging er über den freien Rasenplatz nach dem Schweizerhause. — Leontine sah ihn vom offenen Gange aus und trat in's Zimmer zurück.

Morawski, welcher sich immer am Eingange aufhielt, erhob sich, um ihm entgegenzugehen. — Der Wagen stand bereit, die jungen feurigen Rappen stampften ungeduldig und bedeckten den Boden mit Schaum. Sie waren nicht ungeduldiger als

Morawski, der jeden Augenblick nach der Uhr sah. Eben wollte er Günther mit der abweisenden Anrede empfangen, als dieser sich gegen den Wagen wendete und an den Schlag gelehnt, wartend stehen blieb.

Nun trat Martha aus dem Hause, mit einem Reisekoffer, und im nächsten Augenblicke erschienen die beiden Frauen — Julie im Reisekleide — auf der Gallerie des Schweizerhauses und stiegen die offene Treppe herab.

Morawski war in einer Verlegenheit, wie er sich keiner ähnlichen in seinem Leben entsann. Er hatte Befehl, Niemanden in's Haus, aber keinen, Niemanden aus demselben zu lassen, und doch war ihm klar, daß hier Etwas vorgehe, was entschieden gegen den Willen seines Herrn sei. Wie es verhindern?

Er fand in seiner Bedientenseele die Dreistigkeit, an den Wagen zu treten und zu sagen: „Belieben gnädige Frau sich zu erinnern, daß Herr von Kollmann —"

Weiter gedieh seine Anrede nicht. — Julie erwiederte kein Wort, aber sie warf ihm, den Kopf zurückbiegend, mit halbzugedrückten Augen einen einzigen Blick zu... und es mochte eine Kraft in diesem Blicke liegen, welche jede weitere Regung der Unverschämtheit lähmte.

Morawski trat zurück, ohne daß ein Einschreiten Günther's oder des von der Ecke des Hauses verdeckten Arnold nöthig gewesen wäre, und in der nächsten Minute flog der Wagen durch das Gitterthor — der Bergstraße zu.

„Das muß der Herr wissen! Der Herr allein weiß was da zu thun!" rief Morawski und schritt gegen die Stallungen, um das beste Pferd satteln zu lassen. Arnold hatte den Ausruf vernommen — war hervorgetreten und sagte nun, die Hand vorhaltend, mit befehlendem Tone: „Sie bleiben hier, Herr Faktor, und treten mit mir in's Haus!"

Der Fabriksdirektor, welcher den jungen Korbach kannte, wußte nicht sogleich, welches der beiden Register, das so eben ohne Wirkung gebliebene der Unverschämtheit oder das der Unterwürfigkeit, er aufziehen solle. Er wählte doch wieder das Erstere und sagte: „Werden entschuldigen, aber ich werde sogleich wegreiten, es gilt Herrendienst; auch bitte ich in Betreff der Anrede, ich bin nicht Faktor, sondern Direktor zu Altenberg."

„Schweigen Sie! rief ihm Arnold mit bedeutend nachdrücklicherem Tone zu; dirigiren Sie in Altenberg, hier dirigire ich. In wenigen Stunden haben Sie keinen Herrn mehr und werden wünschen, niemals diesen gehabt zu haben!"

Morawski trat erblassend zurück.

„Folgen Sie mir in's Haus! fuhr Arnold fort. Sie werden den Verlust Ihres Herrn nicht beklagen, wenn Sie ein ehrlicher Mann sind."

Der Direktor gehorchte. Es war unmöglich mit Kollmann in längerem intimen Verkehr zu stehen, ohne auf den Gedanken zu verfallen, daß es kein gutes Ende mit ihm nehme. Morawski fühlte bei Arnold's entschiedenem Tone unheimliche Ahnungen aufsteigen. Er erwiederte kopfschüttelnd: „Herr Korbach werden wissen, was Sie sagen, ich thue meine Schuldigkeit, hoffe, wenn Herrn Kollmann ein Malheur zustößt, überall mein Brot zu finden."

Sie traten in's Erdgeschoß des Schweizerhauses. Arnold ließ den Direktor nicht aus den Augen, bis hinreichende Zeit vergangen war, um Leontinens Wagen einen solchen Vorsprung gewinnen zu lassen, daß kein Ueberholen desselben durch einen Boten mehr zu besorgen stand.

Nach einer halben Stunde kam ein Reiter in vollem Jagen, von der Bergstraße her, in welchem Morawski einen Jägerburschen Kollmann's erkannte. — „Gott sei Dank! rief er; da kommt Nachricht oder Befehl vom Herrn!"

Der Bote stieg ab und sagte hastig: „Sie sollen augenblicklich den Bergklepper in den Lärchengrund

hinüberschicken, wo der Weg auf den Wetterstein geht; der gnädige Herr kommt durch den Wald von der Föhrleiten hinüber, in einer Viertelstunde ist er im Lärchengrund; er will auf den Berg reiten."

Der Ideengang des treuen Dieners Morawski hatte sich in den wenigen Augenblicken so weit modifizirt, daß er Arnold fragend ansah, ob diesem Befehl kein Hinderniß im Wege stehe. Derselbe entgegnete: „Gegen diesen Ritt habe ich Nichts einzuwenden, senden Sie den Klepper durch den Jäger hin." Letzterer lief nach dem Hofe, drückte aber vorher Morawski einen Zettel in die Hand, was Arnold bemerkte. „Sie haben, sagte dieser, einen schriftlichen Auftrag erhalten; lesen Sie ihn, und bedenken Sie, daß von nun an jeder Schritt, den Sie in solchem Auftrage thun, Sie mit dem Kriminalgerichte in Berührung bringen kann."

Morawski zweifelte nun keinen Augenblick an dieser Möglichkeit. Er blieb stehen, — las, — der Inhalt des Zettels war von der bedenklichsten Art. Arnold sah ihn blaß werden und die Hand, die das Papier hielt, zittern. Er entriß ihm dasselbe, und in dem Augenblicke sank der Direktor auf die Knie und rief mit aufgehobenen Händen: „Gott soll mich strafen, wenn ich von Etwas weiß: ich bin unschuldig, belieben mir zu bezeugen —"

— „Stehen Sie auf, Morawski, und fürchten Sie Nichts, wenn Sie unschuldig sind, vermeiden Sie aber, schuldig zu werden! Ich lese Ihnen den Auftrag nochmals vor:

„Schließen Sie mit dem im Kasten der Stockuhr liegenden Schlüssel das unterste Fach meines Sekretärs auf. Sie finden eine verlöthete Blechkassette, dabei Hammer, Stemmeisen und eine Düte mit gepulvertem Schwefel. Schlagen Sie ein Loch in den obern und untern Deckel, schütten Sie das Pulver hinein und zünden Sie es an. Augenblicklich." —

„Sie werden begreifen, was Sie zu thun haben," fügte Arnold hinzu.

Morawski war kaum im Stande zu sprechen, — nicht aus Schuldbewußtsein — er war bei vielen unlautern Handlungen Kollmann's dessen Vertrauter gewesen, aber bei keiner verbrecherischen; er fühlte sich unschuldig in dem Sinne, wie das Gesetz und er selbst die Unschuld nahmen, — aber er fühlte auch, daß er auf dem Punkte stand, aus dieser Unschuld herauszutreten. „Belieben, Herr Korbach, mir zu sagen, — entgegnete er — was ich zu thun habe; ich bin mein ganzes Leben ein ehrlicher Mann gewesen und will es bleiben. Heilige Mutter Gottes! Hätte ich Sie nicht gefunden, so hätte ich als

treuer Diener meine Schuldigkeit thun müssen und mich vielleicht in das größte Malheur gestürzt! Ich bitte mir nur zu bestätigen —"

— „Daß Sie mir den Zettel vielleicht freiwillig gegeben hätten, wenn ich Ihnen denselben nicht weggenommen hätte. Seien Sie ruhig, ich begleite Sie, nehme den Gegenstand in meine Verwahrung und gebe ihn in die Hände, in welche er gehört, und denen Sie auf diese Weise entgehen werden."

— — Die Erklärung des letzten Auftrittes finden wir bei Kollmann, — auf der Höhe der Föhrleiten, wo er von Pottenbach aus angelangt war und seine Arbeiter mit der letzten Ausschmückung des abgeschmackten Bogens beschäftigt fand. Er verweilte lange, länger als nöthig, in der Absicht, erst nach der Entfernung des ihm so ungelegenen Besuches unten anzulangen. Plötzlich hörte er aus beträchtlicher Tiefe herauf das Rollen eines Wagens und erkannte an den weißen Fliegennetzen die Pferde der Frau von Wartenborn.

Kein Revolver war nöthig. Kollmann — that einen Satz in's Dickicht, um Begrüßung und etwaiges Gespräch und Erklärungen zu vermeiden.

Er ging ungefähr dreißig Schritte waldeinwärts und gedachte das Vorüberfahren des Wagens abzuwarten. Sein Weg hatte ihn auf eine Lichtung ge-

führt, von welcher er das Thal, einen Theil des untern See's und die in denselben abfallenden Wände überschauen konnte.

Nun richtete er den Blick nach der Stelle an der Wand des Wettersteines, wo der neue Steg gelegt worden. — Er rieb die Augen, traute seiner Wahrnehmung nicht, bis sie sein Fernrohr bestätigte.

In schönem Bogen ergoß sich der Wasserstrahl, weiß im Sonnenlichte glänzend, in den See.

Noch richtete er das Rohr nach einem höheren Punkte, — verglich, — berechnete — dann entsank es seiner Hand und er lehnte sich an den nächsten Baumstamm. Nach einigen Minuten sagte er, wie auf seine Gedanken antwortend: „Das *könnte* geschehen — aber es geschieht eben nicht! Nur keine Zeit verloren und vorgesehen!" —

Er sah nach der Uhr: halb zwölf. Der Monarch sollte um fünf Uhr kommen. Zeit genug, um den Wetterstein zu ersteigen und zurückzukehren. Der Weg von der Föhrleiten durch den Lärchengrund war nicht näher als über den Freinhof und den See, aber für den Klepper gangbar, und er konnte, wenn er diesen benützte, um eine Stunde früher zurückkehren.

Und *wenn* er den Monarchenbesuch *selbst* versäumte! —? Der Wasserstrahl war jetzt die einzige bewegende Kraft im Räderwerk des Senators —

vor diesem drehten sich seine Gedanken in wahnsinnigem Fluge. Hier unten lagen nur Fürstengunst und Portefeuille, — da oben aber Leben und Tod. —

Er kehrte auf die Straße zurück. Wenige Augenblicke hatten genügt, ihn, wie er glaubte alle Möglichkeiten übersehen zu lassen. Er schrieb den Zettel an Morawski; — was auch weiter erfolgte, die Briefe konnten nimmermehr so viel Heil als Unheil bringen, — — bestellte das Pferd nach dem genannten Ort, benützte seinen Wagen, so weit es der Waldweg nach dem Lärchengrund gestattete, in welchen er das letzte Stück auf steilem Fußpfade hinabstieg — fand daselbst den Burschen mit dem Klepper und ritt den Saumweg nach dem Wetterstein hinan.

Nach einer Viertelstunde gelangte er an die Stelle, wo sich sein Weg mit dem neu hergestellten Steige kreuzt, der von der Seewand herüberführt. — Er sah von derselben einen Polier mit einigen Arbeitern herabkommen, und ein Gedanke, der ihm wie ein Blitz seines Genies — ein glückliches Aufleuchten seines S t e r n e s erschien, durchzuckte ihn.

Er hielt sein Pferd an, ließ die Leute herankommen und sagte zu dem Polier: „Wo sind Ihre andern Arbeiter?“

— „Alle noch oben auf dem Steig; er ist gut gangbar, aber da und dort gibt's noch nachzuhelfen.“

— „Merken Sie wohl auf! — Sind Sie im Stande, das Wasser, das unter dem Steg hervorkommt, abzusperren? das Loch im Gestein wieder zu stopfen?"

— „Wird schwer halten, — es schießt gar zu stark hervor."

— „Versuchen Sie es! Das Wasser bleibt oben aus, wo es die Almwiese braucht, das ist nachtheilig. Wenn es Ihnen gelingt, noch vor dem Abende, — verstehen Sie mich wohl, noch vor dem Abende das Loch zu verstopfen, so bekommen Sie fünf Dukaten und jeder Mann, der dabei geholfen, bekommt Einen!"

Die Arbeiter sahen einander an. „Ich meine wohl, wir werden's zwingen," sagte Einer zum Polier, der nach einigem Ueberlegen das gleiche Gutachten abgab, und sich mit seinen Gefährten entfernte.

Kollmann hatte nicht ohne Grund gesagt: „vor dem Abend," da er Knorr's Vorliebe für abendliche und nächtliche Spaziergänge nach dem Wetterstein kannte.

— — Er erreichte die Höhe nach zwei Uhr, überschritt, nachdem er den Klepper angebunden, den zerklüfteten Boden, auf welchem wir einst Lipprecht begleiteten, — und gelangte, — an zahllosen größeren und kleineren Rissen und Spalten im Gesteine

vorüber, auch an jene Spalte, in welche er mehr als einmal hinabgesehen hatte, — aber niemals bis auf den Grund, — wie heute. Der Erzbach hatte sie früher ausgefüllt, während er nun hineinfiel und auf dem bekannten Wege abfloß. —

Er stieg bis an die Stelle hinab, von welcher die Wand senkrecht abfällt und einen Kessel von etwa zwanzig Schritten im Umfange bildet, der sich in der Tiefe trichterförmig verengert und seitwärts in den Berg ausmündet. Er sann vergeblich auf ein Mittel, weiter hinabzusteigen und entschloß sich zuletzt gegen die Seewand hinauszugehen, um sich von den Arbeitern am Steg ein Seil, womit sie versehen sein mußten, heraufbringen zu lassen. Auf dem Wege dahin sah er in einer Spalte im Gestein einen Strick mit vielen Knoten liegen, den er für einen von jenen Arbeitern zufällig hier zurückgelassenen hielt, und der seinem Vorhaben entsprach.

Er kehrte an den Rand des Felsentrichters zurück, band den Strick an den Stamm einer Zwergföhre, und kletterte die fünf Klafter bis auf den Grund hinab.

Gebückt legte er einige Schritte in der seitwärts schief in den Berg abfallenden Höhle zurück, und bereute, sich mit keinem Lichte versehen zu haben.

Bis hieher fiel der Strahl des Tages ein, — aber an dieser Stelle klaffte ihm ein enger schwarzer Schlund entgegen. Aber kein Grauen befiel ihn. Sein „Standpunkt" bewährte sich. Was kann ihm begegnen? Der schwächliche, furchtsame Walcher selbst war im Leben noch furchtbarer als seine gebleichten Gebeine. — Und das Gewissen? — kann ein Begriff, ein selbstgemachter Götze des Schreckens lebendig, außer ihn, vor ihn hintreten und ihm Krallen in den Nacken schlagen und ihn in die Tiefe stürzen? — Ein Anderes wäre Stickluft, — ein sich loslösender Stein, — ein Fehltritt — das sind Schrecken, die der Chemiker, der Fisiker begreift. Der schlimmste, ein lebendiger Gegner, lauerte da unten nicht.

Er drang, behutsam mit den Händen den Boden untersuchend, weiter vor. Plötzlich fühlte er Metall — erkannte einen eisernen Spaten.

Und in diesem Augenblicke sank er nieder — und die Trümmer seines himmelhohen Gebäudes stürzten zermalmend auf ihn: — er war nicht der Erste, der den Ort betrat — nicht der Erste, dessen Auge diesen Raum erforschte.

„Noch ist Eines möglich" — rief er, sich aufraffend — ergriff den Spaten, — schritt wankend an die Stelle zurück, bis zu welcher das Licht drang und

betrachtete ihn. Das Eisen war blank, — der Stiel neu.

„Ein Anderer hat den Weg vor mir gefunden, und hat auch ihn gefunden“ — sagte er; „nun ist Alles aus — nun geht's um Leib und Leben! — fort!“ —

Nichts gleicht der Schnelligkeit des Geistesfluges in den Momenten, wo der Sturm der nachheulenden Todesschrecken in seine Schwingen fährt. — — Pläne und Entwürfe sprühen wie Funken hervor — über Welttheile und Meere, — Lebende und Todte hinweg braust der Gedanke. In der Einen Minute, während welcher Kollmann, die beiden geballten Fäuste an die Stirn drückend, mit geschlossenen Augen, gekrümmt dastand, hatte er den Ausweg aus dem umfangenden Todesringe entworfen.

Das Leben ist Alles! — alles Andere geopfert, um dieß Eine zu retten!

Nicht mehr nach dem Freinhofe — auf der Trautenfelder Seite, auf bekannten Pfaden fort — die ganze Nacht — in zehn Stunden kann er die Landesgrenze erreichen — seine Brieftasche enthält genug, um ihn nach Amerika zu bringen — — vielleicht denkt ja noch Niemand an eine Verfolgung!

Aber auch nicht eine Sekunde, nicht einen Augenblick mehr verloren!

Das Entsetzen hatte seine Nerven gelähmt: nun spannte sie die Entschlossenheit der Verzweiflung. — Er trat in den Felsenkessel heraus, seine Hände faßten den Strick zum Emporklettern.

Aber mit unwiderstehlicher Gewalt riß sich in demselben Augenblick der Knoten aus den umklammernden Fingern und schnellte aufwärts — — und der Blick des Zurücktaumelnden begegnete oben den unter den schwarzen zusammengezogenen Brauen funkelnden Augen des Mannes — — der ihn einst hier in die Tiefe starren gesehen, und dessen Stimme ihn nun nicht mit unheimlicher Ironie wie sonst fragte, wo Walcher liege, sondern donnernd — mit dem vollen, erbarmungslosen Grimme des Bluträchers — ihm die Worte zurief:

„Such' ihn nicht, Nachbar und Mörder! — Ich hab' ihn gefunden! — Und wärst du nicht da unten, so hätt' ich dich heraufgetragen vom Freinhof, und hinabgeschleudert, wo er drei Jahre gelegen. — — Der Knorr hält sein Wort und ich gehe jetzt und sage es dem Vetter, auf daß er Ruhe habe. — Ich habe aber mir und ihm nur zugeschworen, daß du da hinunter mußt, Nachbar, nicht daß ich dich unten lasse — — ich selbst hole dich herauf — aber nicht früher, als bis du das geworden, was er jetzt ist!"

Dabei wandte er sich um und ging den Berg hinab.

Kollmann aber hatte seine letzten Worte nicht gehört. Bei den ersten „Nachbar und Mörder! ich habe ihn gefunden!“ hatte er mit den Händen nach dem Gestein gegriffen um sich zu halten, — war aber jäh in sich zusammengesunken.

Als das Bewußtsein wiederkehrte, versuchte er nach Hülfe zu schreien. Nur ein dumpfer, unartikulirter Laut entrang sich seiner Brust; die Zunge war gelähmt, die Kehle krampfhaft zusammengeschnürt.

Das Rauschen des Erzbaches, der jetzt noch ungehemmt durch die Höhle floß, war der einzige Laut um ihn.

Aber auch dieser sollte bald verstummen.

Die Arbeiter Kollmann's hatten ihr Werk vollbracht, — sein Gold hatte ihre Kräfte verdoppelt: der Wasserstrahl fiel nicht mehr auf das rothe Kreuz hinab. — Das schöne Schauspiel ist den Herren vom Hofe geraubt, wenn sie über den Steg schreiten.

Es war das letzte Werk, das der Trautenfelder Ingenieur angeordnet.

Gehorsam fügt sich die Naturkraft dem ewigen Gesetze: der zurückgedämmte Erzbach füllt den Felsentrichter Zoll für Zoll — — und wenn die Wasser

den Rand erreichen, — dann hat auch Kollmann erfahren, ob der Geist Gottes über ihnen schwebt. —

— — — Ehren wir das Völkerrecht auch auf dem Felde der geistigen Schöpfung!

Jede Nazion hat ihr eignes unverletzliches Gebiet, auf welchem sich jeder fremde Uebergriff rächt. — Die deutsche Feder versuche sich nicht im Wettkampfe mit jener des Romantikers jenseits des Rheines, wenn es gilt Szenen zu schildern, welche überhaupt keine Feder schildern sollte.

Unbestritten ist die Meisterschaft unserer „Freunde und Nachbarn" im Ausmalen der leiblichen wie der geistigen Agonie, aller Schauer und Krämpfe und Zuckungen des zerfallenden Leibes, bis in die kleinsten pathologischen Details, — und eben so alles dessen, was man das Todesröcheln der Seele nennen möchte.

Wir ringen nicht um den Preis für das gelungenste Bild des Entsetzlichen — — und begehren nicht durch den Schleier zu blicken, welchen um die Abendstunde dieses Tages der weiße Nebel über die Felsenspalte des Wettersteines breitet.... —

— — Am Morgen aber war das Handschreiben, wodurch Herr von Altenberg zum Finanzminister ernannt wurde, unterzeichnet worden. Der

Monarch hatte unmittelbar vor der Abfahrt von der Residenz den Empfohlenen des General-Adjutanten, des vorigen Ministers des Innern und der klerikalen Partei mit einem Federzuge auf den Gipfel erhoben — von dem er aber nicht mehr zurückblicken soll auf seine Laufbahn — deren Ende jener Nebel über den Felsen verhüllt. Der allergnädigste Herr gedachte ihm nach der Jagdpartie, beim Wegfahren vom Freinhofe seine Ernennung mündlich anzukündigen, — die offizielle Formalität sollte Tags darauf folgen.

Er hatte der schönen Frau, die er in der Academia gesehen, kaum mehr gedacht. Das Gegenwärtige behauptete allein bei ihm sein Recht. Aber an diesem Morgen, und weil das Bild wieder Gegenwart werden sollte, tauchte es lebhafter auf als seit jener Zeit, und er sah der Stunde, wo sie die Honneurs beim Jagddiner machen würde, fast mit so vielem Vergnügen entgegen, wie einer Revüe der Garnison.

Die Pritschka, mit der allerhöchsten Person, einem jungen Adjutanten, einem Leibjäger und Büchsenspanner flog über die Föhrleiten, kaum eine Stunde nachdem Kollmann die Stelle verlassen hatte, aber doch zu spät, um noch zwischen der Höhe und Pottenbach dem Wagen Leontinens zu begegnen.

Die Arbeiter am Bogen hatten ihr Werk beendigt und waren abgezogen; die Musik wäre erst um

viele Stunden später angerückt. Der Monarch lächelte über den stummen Selam, der ihm vom Holzgerüste herab entgegenduftete und schrieb die Abwesenheit alles lebendigen Jubels weniger auf Rechnung seines Verbotes als der verfrühten Ankunft. — Das Gespräch während der Fahrt war lebhaft, die allerhöchste Laune glänzend. Es kam bis zu Witzen.

Sonderbarerweise machten die Jagdfahrten, die der hohe Herr nicht in Begleitung des, zu beschwerlichen Partien nicht mehr recht qualifizirten General-Adjutanten unternahm, ihm den Eindruck einer abgestreiften Bürde, und obwohl in der Residenz wenige Stunden vergingen, wo er den Unentbehrlichen nicht rufen ließ, fand er sich während solcher Trennungen behaglicher und freier. Allerdings währte dieß nur bis zum Augenblicke des Wiedersehens und mit dem ersten Schritt ins Kabinet trat der Graf wieder in den Vollgenuß aller seiner Rechte.

Den jungen Adjutanten hatte der Herr als den besten Schützen der Suite auserkoren und er erschien dem Grafen außerhalb des Jagdreviers als nicht gefährlich.

Als man im Freinhofe anlangte, fand sich der Befehl, alle Empfangsfeierlichkeiten zu unterlassen, fast bis zum Uebermaße erfüllt.

Ein Paar Knechte in Hemdärmeln zogen die Mützen — Mägde liefen davon und guckten aus halboffenen Stallthüren nach — der Wagen hielt vor dem Bowling-green am Schweizerhause und noch immer störte Niemand das Inkognito des Monarchen. — Seine Laune war unverwüstlich; er sah mit einem fragenden Lächeln den Adjutanten an, der sich gleichfalls zu lächeln unterfing, und die Frage riskirte: „Befehlen Euer Majestät, daß ich die allerhöchste Ankunft melde?"

„Gehen Sie in's Haus — man erwartete mich offenbar nicht so früh."

Der Adjutant sprang aus dem Wagen. Während er eintrat, erschien der Förster vom Freinhofe mit einigen Jägerburschen und blieb salutirend mehrere Schritte vom Wagen entfernt stehen. Der Monarch winkte ihm hinzuzutreten und richtete kurze Fragen an ihn, die der Mann, ein alter Soldat, eben so kurz und, wie es schien, zur Zufriedenheit des Fragenden beantwortete, der seinen Blick nach den Felsenpartien am Wetterstein richtete.

Nun erschien der Adjutant wieder und mit ihm Arnold Korbach.

Die Miene des Ersteren verrieth Aufregung, während jene Arnold's so wie seine Haltung ruhig und unbefangen war.

„Die Ankunft Euer Majestät wurde erst gegen Abend erwartet, nahm der Adjutant das Wort, und der Eigenthümer des Hauses ist noch abwesend.“

„Gut gut — sagte der Monarch — er kann uns nachfolgen. Ich bin gekommen um zu jagen. Ich will schnell die Besitzung ansehen, die er mir zugedacht hatte. — Die Frau des Hauses kann uns die Honneurs machen, und dann — fügte er, sich zum Förster wendend hinzu — werde ich sogleich aufbrechen.“

Der Adjutant warf einen fragenden Blick auf Arnold.

„Diejenige, welche hier den Namen der Frau vom Hause führte, ist gleichfalls abwesend,“ sagte Arnold.

„Sonderbar — erwiederte der Monarch und wiederholte sich die überrascht klingenden Worte — „ich meine Frau von Altenberg.“

— „Geruhen mir Euer Majestät die Bemerkung zu gestatten, daß eine Frau dieses Namens nicht existirt.“

— „Graf Greuth hat mir von der Frau von Altenberg gesprochen; was soll das Alles heißen?“

— „Der Herr General-Adjutant befand sich vermuthlich in vollkommener Unkenntniß von Verhältnissen und dunkeln Begebenheiten, deren Aufklä-

rung durch eine eigenthümliche Fügung mit dem Besuche Euer Majestät an einem und demselben Tage zusammentreffen sollte."

— „Steigen wir ab!"

Die falsche Vermuthung, auf welche der hohe Herr durch Arnold's Worte gerathen war, konnte ihm nur größere Theilnahme an der abwesenden Frau des Hauses einflößen. — Er trat in den offenen Verbindungsgang zwischen dem Schweizerhause und dem linken Flügel, winkte Arnold zu folgen und fragte nach seinem Namen. Ein Schatten flog bei Nennung desselben über seine Stirn, da er seinem Gedächtniß sogleich die Protestantenangelegenheit vorrief. Doch überwog das Interesse des Augenblicks.

— „Erklären Sie mir, was Sie früher sagten — begann er — Ihre Aeußerung hat mich befremdet."

— „Diejenige — erwiederte Arnold, dem im Säulengange auf- und abschreitenden Monarchen folgend — welche, wie ich gesagt, den Namen des Eigenthümers dieser Besitzung führte, war in Folge eines durch verbrecherische Mittel ausgeübten moralischen Zwanges seit drei Jahren und bis zum heutigen Tage so vollständig in seiner Gewalt, daß sie sich in Allem, was ihrer Ehre nicht zu nahe trat, seinem Willen fügen mußte. Sie hat sich dieser Ge-

walt erst vor wenigen Stunden entzogen, da der Grund derselben weggefallen, und Herr von Altenberg vielleicht noch heute in die Hände der Justiz übergehen wird, und zwar in Folge von Enthüllungen, welche vielleicht zu plötzlich stattfanden, als daß es möglich gewesen wäre, sie rechtzeitig zur Kenntniß Eurer Majestät zu bringen."

Der Monarch blieb betroffen stehen. Die ruhige, freie Haltung Arnold's ließ ihn nicht zweifeln, daß seinen Worten Wahrheit zu Grunde liege. „Sprechen Sie weiter — sagte er ernst, und bedenken Sie, daß Sie jedes Wort vor mir zu verantworten haben."

— „Ich würde keines vor Eurer Majestät aussprechen, das ich nicht vor Gott und mir selbst verantworten könnte," — entgegnete Arnold.

— „Herr von Altenberg ist also ein Verbrecher?" fuhr der Monarch fort, ohne es übel zu nehmen, daß er mit seinen Ansprüchen auf Wahrheit auf eine Linie mit Gott und dem Gefragten gestellt worden.

— „Ja, Euer Majestät."

— „Und meine Behörden sollen von dem nicht unterrichtet sein, was Sie wissen?"

— „Man erwartet hier in den nächsten Stunden den Kommissär Lipprecht" — erwiederte Arnold,

auf Günther's Mittheilung gestützt — und ich habe demselben einen Gegenstand zu übergeben, der vielleicht weiteres Licht auf die Sache werfen wird."

— „Also auch dieß weiß man hier?" — sagte der Monarch und unterdrückte den Nachsatz: Und ich wußte es nicht, — weiß überhaupt gar Nichts und Greuth läßt mich auf Besuch zu einem Zuchthaus- oder Galgencandidaten fahren. — „Wie kommen Sie dazu — fuhr er fort — sich in die Sache zu mengen?"

— „Als der natürliche Vertreter Derjenigen, welche das nächste Interesse daran hat. Es handelt sich um Schuld oder Unschuld ihres Bruders, auf welchen die Anklage desselben Verbrechens gewälzt werden sollte, als dessen Urheber nun Herr von Altenberg erscheint."

— „Als natürlicher Vertreter? Sind Sie ein Verwandter der sogenannten Frau von Altenberg? — wofern diese gemeint ist."

— „Ich hoffe, dieselbe — deren erzwungene Ehe mit dem Manne längst getrennt worden, diesen Namen in Kurzem mit dem meinigen vertauschen zu sehen."

— „Ah ich verstehe! Das ist eine interessante Geschichte, die sich sehr glücklich für Sie zu wenden scheint. Angenehmer als für uns. — Im Freinhofe

will ich Nichts mehr zu thun haben; wir brechen sogleich auf! Ich kehre auch nicht mehr hieher zurück." Er wendete sich zum Adjutanten: „Bestellen Sie den Wagen nach Trautenfeld! Wir steigen jetzt auf den Wetterstein; der Förster sagt, es sei eine Hütte oben, wo wir übernachten können. Morgen gehen wir auf den Jaitstein hinüber. Ich schieße keine Gemse im Revier des Altenberg." —

Hierauf verließ er den Säulengang mit den Worten an Arnold: „Sie begleiten mich! Machen Sie Anstalt, daß der Gegenstand, von welchem Sie sprachen, dem Lipprecht übergeben werde, und lassen Sie ihm sagen, er soll sogleich nachkommen und mir rapportiren!"

Unter den letzten Worten schritt er bereits dem Landungsplatze zu, wo die Boote warteten, welche ihn und das Gefolge nach dem gegenüberliegenden Ufer zu führen hatten, von welchem der Bergpfad aufsteigt

Bei diesem „Sie begleiten mich!" brach zwar in Arnold's Innerem offene Revoluzion aus, die aber sogleich gebändigt war; er fügte sich der unabweislichen Nothwendigkeit. Allerdings konnte er nicht sagen: „Euer Majestät wolle mich zu entschuldigen geruhen, da ich absolut und unverzüglich nach Korbach muß, wohin meine Geliebte eben vorange-

fahren.“ Er hatte sich schweigend verbeugt und eilte, nachdem er seinen Auftrag bestellt, zu den Schiffen, deren eines eben der Monarch mit dem Adjutanten bestieg. Auf einen Wink des Ersteren nahm er gleichfalls in demselben Platz.

Auf dem jenseitigen Ufer angelangt, kletterte der hohe Herr den äußerst steilen schmalen Steig unglaublich rasch hinan und zeigte die Rüstigkeit, Gewandtheit und Schwindelfreiheit eines Gebirgsjägers. — Ohne sich umzusehen oder sonderlich laut zu sprechen, richtete er im Gehen viele allgemeine Fragen über lokale Verhältnisse von Korbach und industrielle Angelegenheiten an Arnold, so daß dieser sich in seiner unmittelbaren Nähe halten mußte.

In weniger als einer Stunde war die Höhe der Wand erreicht.

Auf einem Punkte, welcher den schönsten Ueberblick des Thales gewährt, blieb der Monarch stehen. Auf einen Wink von ihm breitete der Jäger einen Mantel über ein Felsenstück. Der Herr nahm darauf Platz, — eine zweite Handbewegung lud Arnold und den Adjutanten ein, sich zu setzen, — ein weiterer bedeutete die übrigen Personen sich etwas zurückzuziehen.

Einige Minuten wurde die Aussicht schweigend betrachtet. — Als Lipprecht bei seinem Trautenfel-

der Ausfluge hierher gelangt war und an eben dieser Stelle hinabgesehen, lag die verlöschende Glut des Hochsommerabends über Wald und See und fernen Gipfeln. Heute jagte der Herbstwind graue Wolkenmassen über die Höhen und die Ferne war dicht verschleiert.

Der Monarch hatte trotz des Gespräches im Heraufsteigen seine eigenen Gedanken verfolgt und diese hatten zu einem Ergebniß geführt, zu welchem er nur gelangen konnte, wenn er allein, das heißt, nicht in seiner gewöhnlichen Umgebung war.

Er gehörte nicht zu jenen Regenten, welche den Gedanken, Unrecht haben zu können, für unvereinbar mit der Majestät halten. Im Gegentheile, er war sogar so bereit wie irgend einer seiner Unterthanen, ein Unrecht einzugestehen in dem Augenblicke, wo er es einsah. Nur konnte diese schöne und seltene Bereitwilligkeit niemals zu Tage treten, da eben der besagte Moment des Einsehens, Dank der Fürsorge seiner Umgebung, nicht erschien.

Heute aber war er allein und Er selbst — nicht dem fascinirenden Blicke des General-Adjutanten ausgesetzt. Auf den Bergen war auch für ihn Freiheit, — die schönste, beste, die, wenn er sie in die Fläche mitnahm, wahrhaft völkerbeglückend werden

konnte — die Freiheit vom Grafen Greuth und Seinesgleichen.

Er hatte den ganzen Verlauf der Altenberg'schen Angelegenheit durchdacht und das Ergebniß war, daß er sich mit einfachen Worten sagte: „Da waren wir einmal schlecht, ganz erbärmlich schlecht berathen." — und daß er in dem Augenblicke ganz aufgelegt war, die goldnen Kälber, die er auf den Altar gestellt, mit einem kräftigen Zepterschlage von demselben herabzustürzen.

Bei seinem natürlichen Rechtsgefühle, welches sich geltend machte, so oft er das Recht nicht von Andern entwickeln hörte, mußten in dem Maße, als Kollmann's Wagschale in die Luft schnellte, jene der Korbach's sich mit den Gewichten gerechter Ansprüche auf Gutmachung des ihnen zugefügten Unrechtes füllen.

Er gedachte des noch heute unterzeichneten Handbillets, wodurch Herr von Altenberg Minister, — jenes andern, wodurch er unter die „Edlen" des Landes versetzt wurde. Es stieg ihm eine Ahnung auf, daß man auf unverantwortliche Weise gegen das Haus des jungen Mannes verfahren, dessen Erscheinung ihm wohlgefiel, entweder trotz der sehr großen Ungezwungenheit und Freimüthigkeit desselben, oder, da wir den Herrscher hier in einer der glück-

lichsten Beleuchtungen vor uns sehen, gerade wegen dieser Haltung.

Die Regung, als Autokrat einzugreifen, eines jener Regenten-Impromptu's zu liefern, welche in den Sammlungen von „Anekdoten und Zügen aus dem Leben großer u. s. w.“ figuriren, wurde mit jeder Minute stärker. Er verband mit dem, was er vorhatte, den Gedanken eines, allerdings sanften, quos ego! für die erwähnten Rathgeber, und den weiteren, eine Familie, deren Einfluß sich ungefähr auf drittehalb Tausend seiner Unterthanen erstreckte, auf eine andere, sicherere Weise an das herrschende Prinzip zu fesseln, als dieß von den bisherigen Prozeduren zu erwarten stand.

Nach längerem Schweigen forderte er Arnold auf, den ganzen ihm bekannten Hergang ausführlich zu erzählen. Dieser gehorchte und gab in kurzer Zusammenfassung eine eben so lebendige als treue Schilderung der Vorfälle, soweit sie Kollmann und Julie betrafen.

„Das Mädchen hat sich charmant benommen — warf der Monarch dazwischen — ganz ungewöhnlich!“

„Sie hatte — erwiederte Arnold — große und schmerzliche Proben zu bestehen, auch solche, welchen sie, abgesehen von dem Unglücke, das sie in Herrn

von Altenberg's Hände lieferte, seine Ehrlosigkeit ausgesetzt hat, — und war diesen Proben vollkommen gewachsen."

— „Alles dieses scheint im Zusammenhange mit den Ereignissen zu stehen, welche Ihr eigenes Haus berührten. Ich werde Ihre Darstellung derselben gern anhören und bin überzeugt, daß sie so getreu sein werde, als sich, wie ich leider besorge, jene erweisen wird, die ich eben vernommen."

Arnold malte unter steigender Aufmerksamkeit des hohen Zuhörers mit lebhaften Farben und erwähnte der Namen des Erzbischofes, des Domherrn und des Baron Thorn in der Weise, wie sie nach den bekannten Thatsachen verdienten.

— Wir haben nicht vor, den jungen Fabrikanten als Posa hinzustellen, oder den Monarchen als Filipp. Die Situazion war nur eine solche, welche sich so oft wiederholen wird, als ein freidenkender und furchtloser Bürger einem gekrönten Haupte gegenübersteht und die Pflicht erfüllt, zu sagen, was auf keinem andern Wege in dieses Haupt dringen kann.

Es kann unmöglich überraschen, daß Arnold, der Stunde gedenkend, wo er seinem Vater nach dem Krankheitsanfalle Genugthuung gelobte, seine Erzählung mit den Worten schloß:

„Es ist somit bei Herrn von Altenberg der Ausgangspunkt aller gegen meine Familie und mein Haus gespielten Intriguen zu finden, in welche er einen zur Freude aller guten Bürger von seinem Posten enthobenen Minister und einen ränkesüchtigen Geistlichen zu verflechten wußte, der die Intoleranz des Erzbischofs zu seinen Zwecken benützte.“

Ueberraschen konnte vielleicht die Haltung des Monarchen bei diesen Worten, aber nur Denjenigen, der nicht seit seiner Ankunft im Freinhofe in sein Inneres geschaut. In der Stimmung, in welcher er heraufgekommen, thaten sie keine andere Wirkung, als daß er in ernstem, aber nicht ungnädigem Tone erwiederte:

„Die Art, wie Sie Ihr Urtheil über Männer meines Vertrauens aussprechen, halte ich der Gereiztheit durch die Umstände zu Gute. Vergessen Sie nicht, daß diese Männer einmal geirrt haben, während die Stimme des Volkes, dessen Befriedigung über Minister Thorn's Rücktritt Sie erwähnten, tausendfach irrt. Sie sehen Alles vom Standpunkte des Sohnes an, was ich begreife. Der meiner Behörden mußte ein anderer sein. Es mag sein, daß man im Eifer, mir zu dienen, weiter ging, als mein Herz, dem ich nicht immer folgen darf, gewünscht hätte. In meiner Natur liegt keine Härte.

Ich bin von der guten Gesinnung Ihres Hauses überzeugt und weiß, daß irrthümliche Auffassungen und keine schlimmen Absichten zu Grunde lagen. Wenn Sie sich aber beeinträchtigt fanden, warum wendeten Sie sich nicht an mich? Sie wissen, daß ich jedem Anliegen meiner Unterthanen zugänglich bin."

— „Gestatten mir Euer Majestät zuerst den Dank für das geäußerte Vertrauen auszusprechen. Auf die gnädige Frage aber erlaube ich mir zu erwiedern, daß zu jener Zeit ein unmittelbares Gesuch bei der Stärke und dem Einflusse unserer Feinde —"

— „Sie sprechen von Feinden — unterbrach ihn der Monarch lebhaft — und hatten doch warme Freunde. Graf Breuneck hatte keine Ursache, sich als solchen zu benehmen, nach der mir bekannten Haltung Ihres Vaters. Dennoch hat er für ihn gesprochen. Doch sind jene Vorfälle vergessen und es soll mich freuen, das Korbachthal in Zukunft der ganzen Provinz mit dem besten Beispiele voranleuchten zu sehen."

— „Ich bitte Euer Majestät, überzeugt zu sein, daß nie eine andere Gesinnung als der reinste Patriotismus irgend ein Glied meiner Familie geleitet hat."

— „Gut, gut — sagte der Monarch lächelnd — das ist ein schönes, aber sehr weites Wort. Sie werden wissen, daß sich sogar die Rebellen meistens Patrioten nennen. Als Beweis aber, daß ich Sie meinen besten Bürgern beizähle, sage ich Ihnen, daß ich einen Antrag in Erwägung ziehen werde, der von einer mir sehr nahestehenden Person seinerzeit gestellt worden ist, — ehe das Marine-Kommando seine Verbindung mit Ihnen abbrechen mußte. Der Antrag ging dahin, Ihrer Familie ein solches Zeichen meiner Anerkennung ihrer bis dahin bewiesenen Gesinnung und ihrer Verdienste um die Industrie zu verleihen, welches derselben eine Aneiferung für alle Zukunft sein muß, die Beweise ihrer Loyalität zu verdoppeln.“

— — Mit diesen Worten war Arnold an den Scheideweg gestellt.

Hier die breite, schöne Straße, welche Tausende — und wahrlich Tausende, welche an Ehrenhaftigkeit ihm gleichstehen und an Klugheit ihn übertreffen, wandeln werden.

Und dort der schmale Pfad, den eben Arnold Korbach geht, wenn er selbst sein und bleiben will. Und wenn ihn die Mehrzahl belächelt oder verurtheilt: manches Herz wird ihm dafür entgegen-

schlagen, mancher Arm ihn heiß und kräftig umschlingen — für dieß Treubleiben seinem Selbst.

Er erwiederte ruhig, ehrerbietig und bestimmt.

„Wenn ich den Sinn der gnädigen Worte Euer Majestät richtig gefaßt habe, so möge mir gestattet sein, mit derselben Offenheit zu antworten, welche ich vom ersten Augenblicke, wo mir zu sprechen vergönnt war, für meine Pflicht gehalten habe. — Der Name eines guten Bürgers ist es, der mich vor denen, die es nicht sind, auszeichnet, den Besten meines Standes gleichstellt, über welchen mich kein anderer Name, kein dem meinigen beigefügtes Wort erheben kann. Keine Veränderung dieses alten Bürgernamens kann nach der Ueberzeugung meines Vaters, welche auch die meinige, demselben größere Ehre verleihen, als er in sich trägt. Euer Majestät würden durch eine solche Veränderung aus den Metallfabrikanten von Korbach weder bessere Bürger machen, als sie sind, noch Edle in dem Sinne, daß sie sich dann mehr dünken als jetzt, und die Weisheit Eurer Majestät hat diese Gesinnung, auf welche wir stolz sind, in uns erkannt, als sie jenem Antrage bisher keine Folge gab."

— „Suchen Sie durch Ihre Handlungen den Widerspruch zwischen dieser Gesinnung und Ihren früheren Aeußerungen auszugleichen!" sagte der Mon-

arch aufstehend und sich mit einer entlassenden Handbewegung von Arnold abwendend.

Auch der Adjutant hatte im Geiste seine Hand von dem jeder Simpatie Unwürdigen abgezogen und folgte nach einem eisigen Gruße seinem Herrn, welcher nach wenigen Augenblicken sammt seiner Begleitung hinter den Felsentrümmern des Plateau's verschwand.

Arnold stand ruhig lächelnd am Rande der Seewand, — sah in's Thal nach dem Freinhofe — hob den Blick nach der Osteralpe — gedachte seines schönen Korbach und derer, die seiner dort harrten — gedachte auch Richard's...

— — — Was wirklich ist, ist vernünftig, sagte der wenig verstandene Filosof.

Wir kehren es um und sagen: was vernünftig ist, wird auch wirklich werden.

Und kommen muß und kommen wird die Zeit — wie sie an einer und der andern Stelle des Erdenrundes gekommen ist — wo der Mann auf Arnold's Standpunkt nicht mehr vereinzelt, auf dem Gipfel eines Wettersteines, steht. —

Doch jetzt hüllen diesen Standpunkt noch so dichte, graue Nebel ein wie jene, die um unsern jungen Freund heranziehen und ihm bald Höhe und Tiefe verschleiern.

Stolz und froh und glücklich trat er seinen Rückweg an. — Und weder froh noch glücklich, und heute nicht einmal stolz, schritt der Monarch dem Gipfel zu — an der Schlucht vorüber, wo den Senator Kollmann von Altenberg sein nasses Grab umfing.

Arnold schlug nicht den bekannten Weg ein, auf welchem er heraufgekommen, sondern wählte einen Pfad, dessen er sich von seiner ersten Besteigung des Wettersteines her erinnerte, welche er vor Jahren mit einer Jagdgesellschaft vorgenommen hatte.

Derselbe führte in der dem Freinhofe entgegengesetzten Richtung in die Schlucht hinab, welche die Abhänge des Wettersteines von den Vorhöhen der Osteralpe trennte. Es war dieß einer jener Wege, welcher nur von dem vollkommen schwindelfreien Bergsteiger ohne Gefahr betreten werden konnte und der nur wenige Stellen darbot, an welchen zwei sich Begegnende anders an einander vorüberkommen konnten, als indem der Eine sich an die Felsenwand drückte und der Andere, Brust gegen Brust gekehrt, sich an ihm vorüberschob.

Von dem Punkte, wo der Steig in die Tiefe der Schlucht ausmündete, waren nur wenige Schritte bis zur bekannten Fischerhütte am untern Ende des Sees.

In dieser befanden sich vier von den Leuten, welche Arnold von Korbach herüberbeschieden hatte. — Günther hatte vollkommen Recht, als er ihm einen, gelindestens gesagt, abenteuerlichen Plan zumuthete, doch läßt sich nicht sagen, ob derselbe so weit ausgearbeitet worden, daß sich Arnold über die Verwendung vollkommen klar gewesen wäre, welche seine Korbacher Mannen finden sollten. Es ist anzunehmen, daß sein im Laufe dieser Begebenheit öfter befolgtes Prinzip, „gradaus" zu gehen, und das Uebrige den Umständen zu überlassen, ihn auch hier geleitet habe. Jedenfalls aber waren durch Günther's, der Wirklichkeit und dem Jahrhundert angemessenere, Vorkehrungen die seinigen überflüssig geworden, und er hatte den beschriebenen Weg gewählt, um zuerst den besagten Posten in der Fischerhütte nach Hause zu senden und sodann nach dem Freinhofe hinüberzufahren, wo er noch immer rechtzeitig eintreffen konnte, um Lipprecht nicht zu verfehlen.

Rasch und sicher schritt er auf dem sich in vielen Windungen an der Seewand hinziehenden Pfade hinab, den nur selten noch ein Jäger oder Holzknecht betrat, seitdem der bequemere und gefahrlose Steig hinanführte, dessen sich der Monarch mit seiner Begleitung heute bedient hatte.

Wenn der Leib auf irdischen Höhen wandelt,

schwebt die Seele, wenigstens die edle, reine, meist hoch über denselben. — Alles hatte sich vereinigt, um Arnold's Inneres auf einen jener Gipfel zu heben, von welchen das Seelenauge frei und hell die Flächen der Erde überblickt; in jenen geistigen Aether, in welchen die Pfeile des Gedankens, von keinen Stürmen der Tiefe abgelenkt, geraden Fluges Ziele erreichen, die ihnen im Alltagsleben verhüllt sind, — in welchem die Schwingen der Fantasie sich glänzender und breiter entfalten, die Töne aller Empfindungen reiner und mächtiger klingen, als jemals in den Niederungen des Erdendaseins.

In seinem innersten Marke müßte der Stamm eines jungen Lebens versengt sein, wenn nicht an solcher Stelle, an einem Tage wie Arnold heute durchlebt, alle Knospen hoher Wünsche, begeisterter Vorsätze sprängen! — Nie war seine Forderung an sich selbst höher gespannt, als jetzt, wo er, auf einer Wetterscheide des Lebens stehend, mit feuriger Sehnsucht die vor ihm sich öffnende Zukunft überblickte!

Von der Vergangenheit aber wendete sich sein Auge unbefriedigt ab.

„Was habe ich gethan — sprach er zu sich — daß der Himmel einen Segen über mich ausschüttet, den ich noch kaum zu fassen vermag? — Nichts! — Was tritt mir entgegen, wenn ich das Tagebuch

meines Lebens öffne? Auf jedem Blatte ein Empfinden, — eine Seligkeit, — ein Schmerz. Vorsätze, Wollen und wieder Wollen, und kein Vollbringen! Hab' ich Etwas für Julie gethan? Nichts. Nicht einmal befreit habe ich sie. Sembrick hat doch einen kräftigen, kühnen Streich nach dem Höllenspuk geführt, in dessen Kreis sie gebannt war. Und für das Heiligthum, dem Richard und Alle ihre Thatkraft zu weihen geschworen, deren Herz warm für das Glück dieses schönen Landes schlägt? — — Heute verstehe ich meinen Günther wie niemals! Sein Sehnen nach einer erhebenden That zum Lebensabschlusse. Gönnte mir der Himmel nur eine zum Anfange!"

Wie hätte Julie gelächelt, wenn sie vernommen, wie Arnold, seiner Natur getreu, sich sehnte, ein Gewicht in die, wie ihm dünkte, leere Wagschale seines Verdienstes zu werfen, um die Juwelen des Glückes aufzuwiegen, von denen die andere schwergefüllt niederhing!

Wenige Augenblicke Geduld, junger Freund! Was du in weiter Ferne suchst, das birgt vielleicht der nächste Vorsprung des Felsens, um welchen dein Pfad sich windet.

Zwar plötzlich stellt dich die Vorsehung dem Ereignisse entgegen, an welchem du deine Entschlos-

senheit erproben sollst, aber nicht unvorbereitet, und wenn du einst auf diese Stunde zurückblickst, mag dich der fromme Glaube durchdringen, daß die Gedanken, welche dich erfaßten, als du dich dieser Stelle näheretest, dir gesendet wurden, um die Sehnen aller deiner Kräfte anzuspannen, — dich in jenen Zustand zu versetzen, in welchem nur der Funke der Gelegenheit auf die Pulverkörner zu fallen braucht, damit flammend die That hervorsprühe.

Du wirst es dann für keinen Zufall halten, daß der Anblick der Schlucht, in welche dein Pfad sich hinabsenkt, — der Felsenvorsprung vor dir, die Nebel, welche durch die im Sturme rauschenden Föhren hinjagen, dir ein Bild vorriefen, das dir dein Vater erklärte, als er dich noch auf den Knieen geschaukelt!

Ein Bild, auf welchem, an den Felsen gelehnt, ein Mann mit scharfem Blicke in die Ferne spähte; die Linke hielt die Armbrust, die Rechte langte nach dem Pfeile zurück. Unter dem Bilde hatten die Worte gestanden: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!"

— — Mit jedem Schritte, welchen Arnold that, wurden die Formen des Gesteines, die schwärzlichte Schlucht jenen auf dem Gemälde ähnlicher, wurde seine Erinnerung lebendiger.

„Das war der Mann der That, der Gottgeweihte und Glückliche — dachte Arnold — dem das Vollbringen gegönnt war, nach reinem, kräftigem Wollen!“

Bei dem Gedanken trat er um die Ecke des Felsens, sein Blick überflog die vor ihm jäh abfallende Strecke des Weges, der sich einige hundert Schritte vor ihm in eine dichte Nebelwolke verlor.

Eine Männergestalt tauchte aus dem Nebel hervor, zuerst in unklaren Umrissen; dann zeichnete sich schärfer der breitgekrempte Hut, die Blouse, welche die gewölbte Brust umhüllte. Aber keine Armbrust hing über dem Rücken, sondern eine Doppelflinte.

Kein Tell trat aus dem Nebel.

Es war ein Johannes Parricida: — — Wangerode.

Die beiden Männer faßten einander gleichzeitig scharf in's Auge, und obgleich sie ein einziges Mal und nur auf eine Minute zusammengetroffen in Korbach, in jener Nacht, wo Richard nach dem Duell mit Blemingen den Demokratenchef für gewisse Fälle dem Schutze seines Freundes empfohlen, so genügten doch wenige Augenblicke, um die gegenseitige Erinnerung wachzurufen.

Wie sehr aber auch Wangerode sich bemühte, so weit es noch der zwischen ihm und Arnold liegende

Raum zuließ, in den Mienen und Bewegungen desselben die Beantwortung der Frage zu lesen, in die sich alle seine Gedanken zusammendrängten, der Frage: „erkennt er mich oder nicht?“ — — vergebens!

Hätte ihn nicht in der Sekunde, wo er den Blick aufwärts richtete, jener des Entgegenkommenden getroffen, er wäre umgekehrt nach der Schlucht und hätte an einer geeigneten Stelle unbemerkt dessen Vorübergehen abgewartet. Nun schritt er mit gleichen festen Tritten aufwärts; noch trennten ihn etwa vierzig Schritte von Arnold, — und noch kein Zeichen des Erkennens.

In Arnold's Innerem aber hatte es in dem Momente, wo er für die aus dem Nebel hervortretende Gestalt den Namen Wangerode fand, aufgeleuchtet wie ein Blitz, der das Dunkel aller Fragen schnell durchriß. Nur Antworten, schnelle, wie der Donner jeden andern Laut übertäubende Antworten, keine Fragen kennt eine Seelenstimmung wie seine. Ahnen, Glauben und Wissen folgten sich mit der Schnelligkeit, mit der das Licht den Raum durchfliegt.

Mit dem Erkennen des Mannes, dessen kräftige Gestalt, mit der sichern, ferntreffenden Waffe bewehrt, sich ihm nahte, war der Gedanke: „dieses

Mannes Kugel ist nicht einem Ziele des Jägers geweiht!" mit unwiderstehlicher Gewalt zum Herrn seiner Entschlüsse, seines Handelns geworden.

Und nun gab es für ihn kein Erwägen und kein Bedenken mehr, und keinen Schatten eines Zweifels an seinem Rechte, seiner Pflicht, den Flug dieser Kugel zu hemmen. Straffer spannten sich alle Muskeln seines Leibes und feuriger glänzte die Energie der Seele in den Augen.

Nun standen die Beiden auf Armeslänge gegenüber, an einer Seite die senkrecht aufragende Felsenwand, an der andern der Abgrund. Der hier kaum zwei Fuß breite Steig gestattete kein Vorüberkommen als auf die oben bezeichnete Weise.

Mit ruhigem Tone, seinem Gesichte einen freundlichen, unbefangenen Ausdruck gebend, mit leichtem Kopfnicken grüßend sagte Wangerode: „Ein schlimmes Stück Weges! Wenn nämlich hier Zwei zusammenträfen, welche die Kunst nicht verstehen, in Ausnahmsfällen nur halb so viel Raum einzunehmen als im gewöhnlichen Leben. Uns wird es wohl nicht schwer fallen."

„Sicherlich nicht, bei gegenseitigem gutem Willen, versetzte Arnold. Ich mache Sie jedoch, da ich Sie zur Jagd ausgerüstet sehe, auf den Umstand aufmerksam, den Sie nicht zu kennen scheinen, daß nämlich

das Revier für heute und morgen einem Einzigen zur Verfügung gestellt ist, und Sie den schlimmen Weg vergeblich fortsetzen würden."

— „Ich weiß darum, habe aber nicht vor, mich in die hohe Jagdgesellschaft einzudrängen. Sie werden mich sogar verbinden, wenn Sie mir sagen, welche Richtung ich auf der Höhe wählen muß, um dieselbe zu vermeiden. Ich gedenke in der Nacht nach dem Jaitsteinrevier hinüberzugehen, wohin ich geladen bin."

„Eben dort beabsichtigt der Monarch morgen zu jagen, wie ich eben aus seinem Munde vernommen. Nach den mir bekannten Vorkehrungen werden Sie auf jedem der nach dem Jaitstein führenden Wege einem Jäger begegnen, der Sie zuerst auffordern wird zurückzugehen, und wenn Sie nicht Folge leisten, Ihnen das Gewehr abfordern wird. Sie thun am Besten, die Jagd aufzugeben."

„Ich danke Ihnen, — entgegnete Wangerode, seine Ungeduld möglichst bezwingend — für die viele Fürsorge, die Sie an den Tag legen, gedenke aber meinen Weg auch auf die angedeutete Gefahr hin fortzusetzen."

Betroffen trat er aber einen Schritt zurück und dunkle Röthe stieg in sein Gesicht, als ihm Arnold

mit kräftigem, gebieterischen Tone entgegnete: „Das werden Sie nicht — Wangerode!"

— — Wären die Hähne seines Doppelgewehrs gespannt gewesen, so hätte ihm eine rasche, kühne Bewegung vielleicht freie Bahn gemacht. Er hatte es aber gerathen gefunden, sie beim Betreten des gefährlichen Pfades in Ruhe zu setzen. In den nun unwiederbringlich verlornen Minuten vom ersten Erblicken Arnold's bis zum Zusammentreffen hatte er, obgleich er mit einer unwillkürlichen Bewegung das Gewehr unter dem Arme vorgeschoben, die Hähne nicht gespannt: der Gedanke, einem gewaltsamen Widerstande zu begegnen, ward so schnell verworfen, als er in ihm auftauchte. Wer sollte ihm hemmend entgegentreten als Einer, der die Hülle seines Vorsatzes zu durchschauen vermochte? Und Wangerode hielt dieß um so weniger für möglich, als er sich zu überzeugen glaubte, daß Korbach sich seiner Erscheinung nicht erinnere.

Nun rief ihm dieser die Worte: „Das werden Sie nicht!" und seinen Namen entgegen, und diese Worte waren von einem schnellen Griffe der linken Hand seines Gegners nach den Flintenläufen begleitet, welche denselben eine unschädliche Richtung gab, während die rechte Wangerode's rechten Arm am Handgelenk mit einer Kraft umklammerte, welche

dem Angegriffenen das rechte Maß zur Beurtheilung der eisernen Sehnen des jugendlichen schlanken Gegners gab.

An dieser Stelle mußte die erste Bewegung, die nun erfolgte, auch die letzte entscheidende sein.

Wangerode fühlte, daß das Ende eines Kampfes hier nur der Sturz Beider in den Abgrund sein könne.

Arnold wußte dieß eben so gewiß. Er hatte für die Idee, die plötzlich, wie die Feuerzungen über den Häuptern der begeisterten Sendlinge des Herrn, in ihm aufgelodert, sein Leben eingesetzt, und Wangerode verstand sich zu wohl auf den Ausdruck solcher todesverachtenden Entschlossenheit, um im geringsten daran zu zweifeln.

Bei Arnold's Griff nach seiner Flinte und seinem Arme lief ein konvulsivisches Zucken durch alle Glieder seiner athletischen Gestalt. Er verlor jedoch, die Lage im Augenblick übersehend, die Besonnenheit nicht, sondern stand unbeweglich still.

Seine Erschütterung war Arnold nicht entgangen, und dieser fuhr nach der sekundenlangen Pause, während welcher die Männer Brust an Brust einander gegenüberstanden, fort, als erriethe er Wangerode's Gedanken: „Ist Ihnen das Ziel Ihres Weges werth unser Beider Leben einzusetzen, so machen Sie

den Versuch! Ich bin bereit. Entweder Sie überlassen mir Ihr Gewehr und gehen vor mir den Steig hinab, oder Gott, der mich hieher geführt, wird entscheiden, wen der Abgrund zu unsern Füßen verschlingen soll, — mich, Sie oder Beide!"

— Kein Zweifel, daß auch Wangerode, als er diesen Gang antrat, mit dem Leben abgeschlossen. Aber nur um den Preis des Gelingens seines Vorhabens. — Hier aber ward der Einsatz gefordert ohne Gewinn. Er war gefaßt, im Augenblicke, wo er seine That ausführen würde, als Opfer zu fallen, war gefaßt, ergriffen zu werden und alle Pein bis zur letzten, welche die menschliche Gerechtigkeit über ihn verhängen mochte, zu erleiden, aber nicht, sein Leben einzusetzen auf dem Wege zum Ziele, ohne Hoffnung, diesen Weg dadurch zu eröffnen. Wäre Letzteres auch nur wahrscheinlich gewesen, er hätte sich nicht bedacht, nebst seinem eigenen Dasein hundert fremde Leben auf's Spiel zu setzen.

Unbeweglich in seiner Stellung verharrend erwiederte er mit ruhiger, fester Stimme: „Ob diese Gewaltthat die Handlung eines Wahnsinnigen oder eines Räubers ist, vermag ich noch nicht zu entscheiden. Sie haben aber ganz Recht, daß ein Kampf an diesem Orte nur uns Beide vernichten kann, und sicherlich ist mir das Vergnügen, eine Gemse zu schie-

ßen, diesen Preis nicht werth. Welche Gründe Sie auch zu diesem Angriffe bestimmen mögen, ich habe die meinigen, das Spiel nicht einzugehen. Ob Sie dieses einem Mangel an Muth zuschreiben, gilt mir gleich."

„Das Letztere fällt mir nicht ein, sagte Arnold; es würde auch keineswegs an Gelegenheit fehlen, mir an einem andern Orte jeden Zweifel zu benehmen. Indem Sie Ihr Gewehr, welches meine Hand ohne Kampf nicht fahren läßt, mir, Arnold Korbach, übergeben, weichen Sie für den Augenblick einem Gegner, der Ihnen für die zugefügte Beleidigung jede Genugthuung zu geben bereit ist, — vorausgesetzt, daß der Name Wangerode noch würdig ist, der eines Freundes Richard Forster's zu sein! — Bedenken Sie, daß Sie dem Himmel danken müssen, eben mir begegnet zu sein!"

„Ich dank' es ihm nicht! entgegnete Wangerode trotzig und heftig, denn jedem Andern hätte ich von da unten herauf meine Kugel zugesendet. Das Gewehr mögen Sie festhalten; ich gehe, wie ich gesagt, hier keinen Kampf ein."

Arnold nahm die Waffe an sich, zu gleicher Zeit den Arm des Gegners loslassend, beobachtete aber jede Bewegung desselben mit gleicher Schärfe wie früher. Seine Stellung — mit über der Brust gekreuz-

ten Armen, überzeugte den jungen Korbach, daß sein Sieg vollständig sei.

Wangerode war nur mit einem Gedanken beschäftigt; — er hatte sich vermessen, Gott für die That, die er vorhatte, Rede zu stehen, vertrug aber nicht die Vorstellung, von einem Menschen durchschaut zu sein. Wie weit hatte ihn Arnold errathen? — Ganz und gar? Das schien unmöglich. Und doch konnte nur ein vollkommenes Durchschauen dessen, was er in seiner Brust begraben glaubte, das Auftreten seines Gegners erklären.

„Werden Sie mir vielleicht — begann er, sich zum Hinabgehen umwendend — nun das tolle Mißverständniß aufklären, das zwischen uns liegt? und mich wissen lassen, was Sie zu dieser, wenn ich nicht besonnen genug war, für uns Beide verderblichen Gewaltthat bewog?"

„Wangerode! — entgegnete Arnold langsam und seine Worte nachdrücklich betonend — was zwischen uns liegt, verdient einen ernsteren Namen, als den eines tollen Mißverständnisses! Wie weit auch Ihre Wege von jenen Forster's und den meinigen abliegen mögen, so hielt ich Sie bis jetzt nach dem, was ich von Ihnen gehört, keiner Heuchelei fähig. Wo die Wahrheit nie ausgesprochen werden kann, da bleibt Nichts übrig als Schweigen. Erniedrigen

Sie sich durch keine Verstellung! Gott allein richtet über Vorsätze, und ich befrage Sie nicht um das Ziel Ihrer Reise, das Sie nunmehr aufgeben. Vergessen Sie nicht, daß Sie gesagt, Sie hätten einem Andern als mir eine Kugel zugesendet! — Wenn der Chef der rothen Republikaner — denn dieß ist die Partei, die Sie eigentlich vertreten — in einem Lande, wo ein Preis auf seinen Kopf gesetzt ist, an einem Tage wie der heutige, mit seiner Doppelflinte bewaffnet, den Wetterstein besteigt und erklärt, daß er sich nicht bedenken würde, den, der ihm hemmend in den Weg tritt, zu morden, wenn er nur dadurch sein Ziel erreichen kann, — — so hat er bei Gott nicht das Recht, von einem tollen Mißverständnisse zu reden."

Wangerode wendete sich um und warf einen unsichern, fragenden Blick auf Arnold. Er erlag jener Gewalt, der Jeder erliegen mußte, in dessen Brust noch ein Funke des Guten glimmt. Wie tiefe Wurzeln auch der Giftbaum der Verblendung bereits gefaßt, der Sturm dieses ihn mit der ganzen Macht des Unerhörten ergreifenden Ereignisses hatte ihn aus seinem Boden gerissen. Seine kräftige Natur vermochte nicht zur Lüge zu greifen.

Nach längerem, bedeutungsvollen Schweigen sagte er: „Wie gedenken Sie die Gewalt, welche Ihnen der Besitz meiner Waffe gibt, weiter gegen mich

anzuwenden? Wenn der Freund Forster's vorhat, den Wangerode auszuliefern, so ziehe ich eine Kugel oder die Tiefe da unten vor!"

„Setzen Sie Ihren Weg ruhig fort — entgegnete Arnold. Nicht die Flinte gibt mir eine Macht über Sie; ich hatte diese Macht bereits, als Sie mir bewaffnet gegenüberstanden. Ich bin kein Polizist. Für das, was Sie in Ihrem Leben gethan, haben Sie von einem Korbach Nichts zu fürchten. Meine Ansicht über das, was Sie thun wollten, ist jedoch eine sehr bestimmte; sie hat mich zu jener Handlungsweise bewogen, welche Sie die eines Wahnsinnigen oder eines Räubers nannten. Für Letzteres begnüge ich mich mit Ihrer innerlichen Abbitte. Sie werden aber begreifen, daß ich mich auch ferner von jener Ansicht bestimmen lasse. Es kann mir nicht genügen, Ihnen für diesen Moment das Ziel Ihrer Reise entrückt zu haben. Sie sind nicht fähig zu lügen. Sie sind also fähig einen Schwur zu halten. Sie selbst mögen das Wort wählen, durch welches Sie sich so fest gebunden glauben, daß Sie über einen sofistischen Bruch desselben sich selbst verachten müßten. Sie werden mir hier schwören, den Vorsatz, mit welchem Sie diesen Weg betraten, nie zu vollführen. Dann sollen Sie das Land auf die Art, die ich Ihnen angeben werde, verlassen, um

weiter für eine heilige Sache zu wirken auf einem Felde, auf welchem Forster und ich, jeder in seiner Weise, Ihnen die Hand reichen können."

„Und wer bürgt Ihnen dafür, daß ich keinen Meineid schwöre? sagte Wangerode; daß ich das Ziel, das Sie mir zuschreiben, nicht für so hoch halte, daß ich Alles, selbst meine eigene Ehre dafür opfere?"

„Dieselbe Stimme — rief Arnold mit Wärme — die mir vor wenigen Minuten das Gebot meines Handelns gab, sagt mir auch jetzt, was ich zu thun, was ich zu glauben habe. Sie sagt mir, daß Sie in wahnsinniger Verblendung ein ungeheures Verbrechen begehen können, aber keinen niedrigen Schurkenstreich. Schwören Sie und ich glaube Ihnen! — Hier haben Sie Ihre Flinte! Sie waren früher bereit, den, der Ihren Weg hemmen würde, zu tödten. Sind Sie es noch? Ist Ihr Zweck ein so hoher, heiliger, göttlicher, so werden Sie sich nicht bedenken. Nehmen Sie!"

— — Du hattest nicht nöthig, junger Freund, Sembrick um seine That zu beneiden in dem Augenblicke, wo du stolz und vertrauend mit leuchtenden Augen dem Manne das Gewehr hinreichtest! Und größer war dein Glaube an das Wiedererwachen des Guten in einer Menschenbrust, als die Kühnheit, mit der du dem Drachen in derselben vor wenigen

Minuten mit dem Sankt Michaels-Schilde des heiligen Gottesrechtes entgegentratest!

Und dein Glaube hat dich nicht getäuscht.

Statt die Rechte nach der Waffe auszustrecken, hob sie Wangerode gen Himmel und sprach mit kräftiger, feierlicher Stimme: „Ich schwöre, was Sie von mir verlangt haben — bei dem Grabe meines Vaters! Möge das Wort, mit dem er, mich segnend, verschieden ist, mir zum Fluche werden, wenn ich das meinige breche!"

— Nachdem die Männer in tiefem Ernste und schweigend einige Zeit ihren Weg fortgesetzt und den Thalgrund erreicht hatten, sagte Arnold: „Wir kommen in wenigen Minuten an eine Fischerhütte, wo sich einige von meinen Leuten befinden."

„Ich kenne die Hütte, — unterbrach ihn Wangerode — und habe mich mehrmals während der zwei Tage, die ich hier zubrachte, um die Gegend kennen zu lernen, daselbst aufgehalten. — Eben heute Nacht verließ ich sie, als die Männer von Korbach ankamen."

„Diese Leute — fuhr Arnold fort — werden nun wieder dahin zurückkehren und Sie, Wangerode, werden sich in Gesellschaft derselben gleichfalls nach Korbach begeben. Von dort wird Sie einer von ihnen, auf dessen Klugheit und genaue Kenntniß des

Landes Sie vollkommen zählen können, auf sicheren Wegen bis in die Nähe des Hafens bringen. Das Weitere ist Ihre Sache." —

— Der Demokrat war nicht der Mann, der — einmal zur Umkehr entschlossen, nun stillgestanden hätte. Er verfolgte den Weg, den ihm Arnold vorgezeichnet und mag nun, sich selbst wiedergegeben, auf den heißen Schlachtfeldern der Freiheit an der Seite Richard's so für sie kämpfen, wie es allein dessen würdig, der ihrem Gottesdienste sein Dasein geweiht hat.

In tiefer Ehrerbietigkeit hatten die Männer von Korbach die Befehle ihres Gebieters vernommen, waren aber kaum im Stande ihre Ueberraschung zu verbergen. Sie waren mit eigenen Gedanken hierher gekommen. Es gibt Dinge, welche der, den sie zunächst betreffen, für ein undurchdringliches Geheimniß hält, während längst der Blütenstaub davon frei in den Lüften herumflattert. Atome von Arnold's Geheimniß waren bis in die Werkstätten von Korbach geweht worden. Man wußte, daß mit dem jungen Herrn „Etwas vorgehe" und die Ideen der Leute, als sie in die Nähe des Freinhofes beordert wurden, verriethen mehr romantischen Schwung, als man in ihnen gesucht hätte. Völlig gerechtfertigt war daher ihr Erstaunen, als sie dem breitschultrigen, bär-

tigen Demokraten als Escorte nach Korbach zu dienen hatten.

Nachdem sie mit demselben den Weg nach den heimatlichen Bergen angetreten, ließ sich Arnold vom Schiffer nach dem Freinhofe hinüberführen.

Stolz und froh — sagten wir — hatte er die Höhe des Wettersteines verlassen. Aber die Freudigkeit war einem weihevollen Ernste gewichen, und der Stolz jener schönen, heiligen Demuth, in welcher der Johanniter die Hand des Meisters küßt.

— — Er traf im Freinhofe den Kommissär, welcher sich eben anschickte dem vorgefundenen Befehle nachzukommen und dem Monarchen zu folgen. — Arnold's Ankunft war jedoch hinreichend, die Erfüllung seiner Unterthanspflicht eine halbe Stunde zu verzögern; er wollte durchaus mit dem Manne, der ihm lebhaftes und freundliches Interesse eingeflößt, die Begebenheiten besprechen, welche so tief in dessen Leben eingegriffen.

Lipprecht hatte die Kassette empfangen und seinen Leuten, welche sich in ziemlicher Anzahl eingefunden, die betreffenden Weisungen ertheilt, zweifelte jedoch mit jenem Instinkte, der ihn so selten täuschte, an der Einbringung Kollmann's. Eine Zeile Arnold's hatte ihn von der Auffindung der Ueberreste Walcher's in Kenntniß gesetzt. Er ließ das Gewölbe

öffnen, ohne durch den Anblick, der sich ihm bot, mehr Aufschluß zu erhalten, als er bereits hatte. Um so begieriger erbrach er die Kassette.

Sie enthielt außer den bekannten Schreiben, welche er sogleich als wirklich von der Hand Walcher's herrührend erkannte, noch zwei weitere von ihm, gleichfalls aus amerikanischen Städten datirt, aber um ein und zwei Jahre später als das jetzt laufende. Der Kommissär war längst über den Zusammenhang orientirt; dieser Fund bestätigte nur seine Ansicht. — Aber sein Stolz als „Kommissär Lipprecht" hatte einen harten Schlag erlitten durch Alles, was er nun erfahren. Nicht nur der für heute entworfene Plan war gescheitert: — er übersah mit einem Blicke, daß er sich selbst um das Verdienst des ganzen Feldzuges gebracht, wenn ihm auch das Publikum den Ruhm desselben zugestehen würde.

Nicht er hatte das verbrecherische Gewebe zerrissen. Alles, was er seit drei Jahren in dieser Sache gethan, stellte sich, verglichen mit dem, was durch höhere Fügung an den Tag gekommen, in seinen Augen als unnützes Beiwerk dar.

— Er beleuchtete Arnold mehrere dunkle Stellen der Begebenheit, — in Ermanglung eines Geständnisses Kollmann's, — mit Hipothesen, denen jener mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, da er Lipp-

recht'schen Hipothesen nicht viel weniger Gewicht beilegte, als erwiesenen Thatsachen.

„Dießmal hat der Herrgott selbst Polizei gemacht — begann der Kommissär. Eine höhere Hand hat hier eingegriffen, welche allen Enthüllungen durch menschliche Klugheit zuvorkam, — so großartig und imposant eingegriffen, wie ich mich selten erinnere, und es bleibt uns Nichts übrig als über dasjenige Vermuthungen aufzustellen, was sich wohl kaum jemals mit mathematischer Gewißheit wird eruiren lassen.

„Wie Kollmann die Idee zur Höllenmaschine dieser Briefe gefaßt, ist mir ziemlich klar.

„Es geht aus meinen Daten, die sich vervollständigen würden, wenn es möglich wäre, den Kasimir Brito genannt Alberti zu vernehmen, hervor, daß Kollmann das volle Vertrauen desselben erworben hatte. — Die Begebenheiten, welche diesen von den Seinigen trennten und selbst zu einem Namenswechsel führten, sind noch nicht aufgehellt. Jedenfalls geht hervor, daß er von seiner Familie Nichts wissen wollte, da er, wie ich weiß, im Gefängnisse niemals verlangte an Jemanden zu schreiben.

„Kollmann mag in einer Stunde, wo Brito vielleicht seiner Stimmung durch Mittheilung Luft machen wollte, erfahren haben, daß dessen Schwester

in Genf bei der Mutter lebe und ein Vermögen von 200,000 Francs zu erwarten habe — ein Vermögen, welches dem Ingenieur mit sechshundert Gulden Gehalt und hochfliegenden Entwürfen als ein Ziel erscheinen mußte, welches bei seiner Denkweise jedes Wagestück, auch ein verbrecherisches zu lohnen schien.

„Das Mädchen war ihm als reizend geschildert worden, welcher Umstand ihm bei seinem gewissenlosen, verächtlichen Ideengange als Mittel erscheinen mochte, sich Verbindungen zu schaffen.

„Der Plan, sie zu erringen, wurde gefaßt.

„Er wußte, daß seine Persönlichkeit keine einnehmende war; aber ein frecher Handstreich konnte erzwingen, was nicht zu gewinnen war. Alberti's wirkliches Verbrechen, sein Hochverrath, mag in ihm den Gedanken erweckt haben, als Mitwisser eines anderen, schwereren erdichteten aufzutreten; — als Derjenige, der das Leben des Bruders in der Hand habe, um die Schwester zu werben.

„Alberti wurde nach Grünschenk's Tode in Folge einer anonimen Denunziazion verhaftet, welche in wenigen Zeilen angab, wo seine Schriften zu finden, welche die Theilnahme an einem hochverrätherischen Komplott zur Evidenz bewiesen. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Denunziazion von Kollmann herrührt, welcher Alberti's Schuld hinlänglich

kennen mochte, um den Gang des Prozesses, seine Verurtheilung, mit anderen Worten sein Verschwinden aus der Welt durch eine Kerkerstrafe von mehreren Jahren, mit Bestimmtheit vorauszusehen.

„Der Tod Grünschenk's aber war schnell und auf eine Weise erfolgt, welche sich ganz gut zur Behauptung einer Vergiftung eignete, besonders wenn lange Zeit hindurch keine Untersuchung, chemische Analise u. dgl. zu besorgen war.

„Am Bette des alten Mannes mag in wenigen Stunden der höllische Plan gereift sein, denselben als das Opfer eines von Alberti vollbrachten Raubmordes durch Vergiftung darzustellen.

„Das Verbrechen war gefunden. Es handelte sich um Beweise, welche dasselbe wenigstens Derjenigen glaublich machten, die zunächst durch die falsche Anklage getäuscht werden sollte.

„Der Gedanke eines schriftlichen falschen Zeugnisses lag am nächsten.

„Er mag in den nächsten Stunden nach Grünschenk's Tode den Aufsatz der Briese niedergeschrieben haben, denen eine bedeutende Erfindungsgabe, so zu sagen verbrecherische Genialität nicht abzusprechen ist.

„Er legte die ganze Lüge Walcher in den Mund, als Demjenigen, dessen Handschrift er bedurfte, und dessen Individualität ihm in jeder Be-

ziehung als die geeignetste erscheinen mußte. Es vereinigten sich in diesem: eine gute Schrift, körperliche und geistige Schwäche und grenzenlose Furchtsamkeit. Der Gedanke, den Unglücklichen, nachdem er ihn zu seinem Zwecke gebraucht, seiner eigenen Sicherheit willen aus dem Wege schaffen zu müssen, konnte Denjenigen nicht erschrecken, welcher, ohne irgend ein Gesetz der Moral oder des Rechtes anzuerkennen, Menschen und Dinge nur als Mittel zur Erreichung seiner Absichten betrachtete und kein Bedenken trug, ein Werkzeug zu zerstören, wenn es unnütz oder gefährlich geworden.

„Die gleichzeitige Abwesenheit Beider von Trautenfeld nach Grünschenk's Tode und nach der Verhaftung Alberti's ist festgestellt. Es wird, wenn Kollmann nicht eingebracht wird und bekennt, nie offenbar werden, durch welche gräßliche Todesdrohungen er die Abschrift der von ihm entworfenen Briefe von Walcher erzwungen, welcher vielleicht bis zur letzten Zeile hoffte, durch Willfährigkeit sein Leben zu retten.

„Als das Werk vollbracht — vielleicht in irgend einer Höhle des Wettersteines, in deren Grund er den Unglücklichen hinabgelockt und mit dem Messer am Herzen zum Schreiben gezwungen — folgte

der weitere Schritt, die Beseitigung Walcher's, nothwendig von selbst.

„Kollmann mag nie daran gedacht haben, von diesen Zeugnissen einen Gebrauch zu machen, der sie einer ernsten, einer gerichtlichen Prüfung ausgesetzt hätte.

„Das ganze Machwerk war auf Weiberaugen, auf die Wirkung des Momentes berechnet.

„War der Handstreich gelungen — hatte Julie eingewilligt, sein Schweigen um den Preis ihrer Freiheit und ihres Vermögens zu erkaufen, so mochte er sich einer gewissen Sicherheit über die Zukunft hingeben. Die Briefe, die er mit den Daten der kommenden Jahre schreiben ließ, beweisen die Absicht, das Schreckbild eines lebenden Zeugen ungefähr auf so lange Zeit zur Verfügung zu haben, als Alberti im Gefängniß zubringen mußte. Ob er auf dessen Tod rechnete, — ob auf einen andern Ausweg, wenn dieser nicht erfolgen würde, — eine Flucht mit dem inzwischen gesammelten Vermögen, oder etwas Aehnliches, vermag ich nicht zu bestimmen.

„Gedanke und Ausführung verrathen den Dilettanten, — den durch Lektüre und einsame Reflexion sich heranbildenden Verbrecher und tragen zugleich das Gepräge des Fantasten, des frechen Schwindlers.

„Als er die Frechheit so weit trieb, Sembrick die Sache mitzutheilen, war er schon auf jener Höhe

angelangt, wo sich meistens der Nebel um die Augen des Verbrechers zu legen beginnt. — Daß der Baron glaubte, — ist sehr erklärlich. Das Detail ist mit einiger Geschicklichkeit erfunden, die Farbe des Stiles, wenn man nicht in's Einzelne prüft, ziemlich getroffen, und alles dasjenige, was mir beim ersten Lesen die Ueberzeugung gab, daß ich zwar die Handschrift Walcher's, aber ein erlogenes Konzept vor mir habe, mochte einen Solchen täuschen, der es schon mit der vorgefaßten Meinung in die Hand nahm, die Bestätigung einer verborgenen Frevelthat zu lesen.

„Die wahnsinnige Unverschämtheit des Bubenstückes mit den Briefen war gerade sein Schutz: es schien unmöglich, daß Jemand sein Leben einem Fahrzeuge anvertraue, welches vor einer einzigen entschlossenen Handbewegung umschlagen mußte.

„Meine Daten bestätigen die Trennung der Ehe in Freiburg, nachdem sie vier Wochen gedauert, und es wäre möglich, daß diese Trennung nebst andern eigenthümlichen Bestimmungen, wovon ich aus Gründen, die Sie gewiß anerkennen werden, nicht spreche, einer von den Punkten war, welche Julie, selbst als sie dem moralischen Zwang weichend in

den Vertrag willigte, — als Bedingung gestellt hatte.

„Weiteres mag sich aus den dereinstigen Aussagen Brito's ergeben, welcher durch Baron Sembrick befreit worden, und sich nach einer Privatnotiz, die ich erhalten, in dessen Gewahrsam befindet. Ich werde von derselben keinen Gebrauch machen, bis sich zeigt, wie man die Sache oben auffaßt. Nach meiner Ansicht dürfte bei der Stimmung, welche der Kollmann'sche Prozeß hervorrufen wird, gegen den Befreier Brito's kaum eine eindringliche Untersuchung stattfinden, um so mehr, als man das Faktum selbst der Oeffentlichkeit zu entziehen bemüht war."

Nachdem der Kommissär geendet, erzählte ihm Arnold sein Gespräch mit dem Monarchen, verschwieg jedoch mit Takt den letzten Theil desselben. Als er der Aeußerung in Betreff der „einmal irrenden Männer seines Vertrauens" gegenüber der „tausendmal irrenden Stimme des Volkes" erwähnte, stand Lipprecht auf und schüttelte ihm zum Abschiede die Hand, mit den Worten: „Nur so fort!"

Sodann trat er seinen Weg nach der Höhe an, wo wir ihm den Monarchen überlassen, dem er in seinem Berichte noch weit drastischere Dinge sagte, als Arnold Korbach, und der den Grafen Greuth in

diesem Leben nicht wieder beauftragen wird, ihn an die Herbstjagd im Freinhofe zu erinnern.

* * *

Im Abendgolde hatten die Seewellen gefunkelt und die Felsen und Wälder geglüht, als Arnold's Nachen am rothen Kreuze landete, nach dem Gewitter, auf dessen Wolkengrund wir unser erstes Bild gemalt.

Das Frühroth beglänzt unser letztes.

— Es sinkt in die Fenster des Herrenhauses in dem Augenblicke, wo der heimkehrende Arnold dasselbe betritt.

Er fliegt die Treppe hinauf; die Thür des Vaters ist verschlossen. —

Mit klopfendem Herzen vernimmt er, derselbe sei mit Helene zum Pastor gegangen, der ihn und die Schwester abgeholt. Sie seien auch am vorigen Abende dort gewesen und bis spät in die Nacht geblieben, — ein kranker Herr habe nach ihnen geschickt. —

Arnold eilte in's Pfarrhaus — — er durchschritt den Garten, die Hausflur, ohne Jemandem zu begegnen und trat in's Zimmer.

Am Fenster stand die Frau des Pastors mit Leontine, — die ihn mit keinem Worte begrüßten,

nur anblickten und die Hand reichten. Und nun vollendete die Erzählung das thränenvolle blaue Augenpaar Helenens, welche, ihre Arme um Julie schlingend, sich auf dem Sofa an ihre Seite schmiegte. — Jetzt öffnete sich die Thür des Kabinets, der Vater trat heraus, die biedern, edlen Züge von Schmerz durchfurcht. Der Glanz von Lichtern fiel aus der halbgeöffneten Thür, — fiel drinnen auf den Pastor, der mit gefalteten Händen an einem Bette stand. —

Mit stummem Schmerze warf sich Arnold an die Brust des Vaters, der ihn an sich drückte, und mit tiefbewegter Stimme sprach:

„So nahe legt der Herr den Anfang und das Ende! — Ich habe ihn lieb gehabt vor allen deinen Freunden und habe seinen letzten Gruß für dich empfangen, und seinen letzten Wunsch gehört. — — Auch diese — sagte er, sich zu Julie wendend, deren Blick mit unaussprechlichem Ausdrucke in jenen Arnold's sank — auch diese hat um ihn geweint. — Er hat sie nur auf einem kurzen Wege begleitet, — aber es war der Weg vom Freinhof nach Korbach. — Gehe nun zu ihm hinein, Arnold! — Ich bleibe bei meinen Töchtern."

Ende.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

171 - 179 s Pfau R Furt

H
Mers
E

Prantner, Ferdinand,

Dissolving views Romanfragmente

Bd.: III

Hamburg 1862